

ARCTOS

ACTA PHILOLOGICA FENNICA

VOL. XV

1981

ARCTOS
VOL. XV

ARCTOS

ACTA PHILOLOGICA FENNICA

VOL. XV

HELSINKI 1981 HELSINGFORS

ARCTOS
ACTA PHILOLOGICA FENNICA
Vol. I—II A. 1930—1931 EDITA
EDITIO TOTA EXHAUSTA EST

ARCTOS
ACTA PHILOLOGICA FENNICA
NOVA SERIES
VOL. I—XIV A. 1954—1980 EDITA
SUPPLEMENTUM I 1968

MANDATU SOCIETATIS
”KLASSILLIS-FILOLOGINEN YHDISTYS —
KLASSISK-FILOLOGISKA FÖRENINGEN”

VOL. XV EDENDUM CURAVERUNT
HENRIK ZILLIACUS
ROLF WESTMAN
HEIKKI SOLIN
JAAKKO ARONEN

Ekenäs Tryckeri Aktiebolag

Ekenäs 1981

VON *POPULI ALBENSES* BIS *CIVES CAMPANIENSES*:
ANMERKUNGEN ZUR FRÜHGESCHICHTE DES LATEINISCHEN
SUFFIXES *-ENSIS*

Paavo Castrén

Das lateinische Suffix *-ensis*, das besonders oft bei Ortsbezeichnungen vorkommt, ist, soweit ich weiss, nur in einer Spezialstudie behandelt worden¹ und auch diese einzige Arbeit scheint mir ziemlich oberflächlich zu sein. Da sie aber eben die einzige ist und da einige von Gähwilers Schlussfolgerungen von seinem Lehrer, Manu Leumann, in der neuesten Edition seiner berühmten Lateinischen Laut- und Formenlehre² wiederholt worden sind, ist es vielleicht nützlich, seine Argumentation und Resultate hier kurz darzustellen.

Gähwiler stellt fast ausschliesslich auf Grund literarischer Quellen folgende recht anspruchsvolle Behauptungen auf:

- 1) das Suffix *-ensis* bei Ortsbezeichnungen ist zuerst in Rom und seiner näheren Umgebung nachweisbar;³
- 2) in Rom kommt das Suffix zuerst in Ableitungen von Bergnamen vor, während in der Umgebung Roms meistens Ableitungen von Flussnamen vorkommen;⁴
- 3) das Suffix lässt sich nirgends im Indogermanischen anschliessen, es könnte in einem nichtlateinischen Ortsnamen oder in einem etruskischen (sic) *atriensis* heimisch sein;⁵

¹ H. Gähwiler, Das lateinische Suffix *-ensis*, Diss. Zürich 1962; die Dissertation von E. Seyfried, Die Ethnica des alten Italiens, Diss. dactyl. Freiburg/Schweiz 1951, war mir nicht zugänglich.

² Handbuch der Altertumswissenschaft II.2.1, München 1977, 352f.

³ Gähwiler 84.

⁴ Gähwiler 13,17.

⁵ Gähwiler 84.

- 4) die Tatsachen (sic), dass das Suffix *-ensis* jünger ist als *-anus* und *-inus* und dass das Suffix *-ensis* zu Beginn der literarischen Zeit stark expansiv ist, lassen sich mit der Annahme des etruskischen Ursprungs gut vereinen.⁶

Es wird einem aber gleich klar, dass eine derartige Vereinfachung des Problems nur auf einer erstaunlichen Unkenntnis der Vor- und Frühgeschichte Italiens und der dazugehörigen Quellen oder ihrer absichtlichen Vernachlässigung beruhen kann. Zur Verteidigung des Verfassers kann zwar die Tatsache angeführt werden, dass die archäologische Forschung der Vor- und Frühgeschichte Italiens erst seit den siebziger Jahren in vollem Gang ist. Nichts hätte jedoch den Verfasser daran gehindert, den Inhalt und den Wert verschiedener literarischer Quellen gründlicher zu erörtern.

Auch die ältesten literarischen Quellen in lateinischer Sprache sind bekanntlich so jung, dass sie eigentlich nur selten direkte Informationen über die älteste Zeit oder die Entwicklung der Sprache vor der mittelrepublikanischen Zeit liefern können. Zudem sind die wirklich alten lateinischen Inschriften sehr selten und scheinen mit der Zeit immer seltener zu werden, wie die neue Geschichte der pränestinischen Fibel lehrt.⁷ Wenn alte Inschriften auch für unsere Sprachkenntnisse äusserst wichtig sind, so können sie wegen ihrer geringen Anzahl und ihres stereotypen Charakters nur begrenzt Auskunft über die Frühgeschichte der lateinischen Sprache geben. Auch sind sie meistens fragmentarisch und schwer zu deuten (wie z.B. die Inschrift des *Lapis niger*). Umso wichtiger ist es daher, die in den Inschriften oder literarischen Quellen versteckten alten Reminiszenzen möglichst genau, wenn auch *cum grano salis* auszuwerten. Viele Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit zeigen deutlich, dass es sich wirklich lohnt, diese Reminiszenzen mit den Resultaten der sehr erfolgreichen archäologischen Forschungen der letzten Jahre zu vergleichen.

In vielen (meistens italienischen) Forschungen der letzten Jahre ist auf eine Stelle der *Naturalis historia* des älteren Plinius hingewiesen worden, wo Plinius die Frühgeschichte Italiens und besonders von Latium behandelt und wo er eine Liste von Städten und Siedlungen Latiums anführt, die

⁶ Gähwiler 84—85.

⁷ M. Guarducci, *La cosiddetta fibula prenestina*. *Antiquari, eruditi e falsari nella Roma dell'800*, MemAccLinc, Ser. 8°, 24,4 (1980).

zu seiner Zeit schon längst spurlos verschwunden waren.⁸ Bei der Aufstellung dieser Liste hat Plinius offenbar mindestens zwei verschiedene unbekanntene Quellen aus verschiedenen Perioden benutzt.⁹ Die Städte, *clara oppida*, die wohl in geographischer Ordnung erscheinen, sind *Satricum*, *Pometia*, *Scaptia*, *Politorium*, *Tellena*, *Tifata*, *Caenina*, *Ficana*, *Crustumerium*, *Ameriola*, *Medullum*, *Corniculum*, *Saturnia* (*ubi nunc Roma est*), *Antipolis* (*quod nunc Ianiculum in parte Romae*), *Antemnae*, *Camerium*, *Collatia*, *Amitinum*, *Norbe* und *Sulmo*. Von diesen 20 Städten, die Plinius *oppida* nennt, d.h. die wenigstens teilweise mit *agger-fossa*-System versehen waren, sind viele auch aus anderen Quellen bekannt. Viele sind auch, meistens in den letzten Jahren, archäologisch identifiziert worden,¹⁰ so dass dieser Teil von Plinius' Information ohne Bedenken gutgeheissen kann. Es handelt sich um stadtähnliche Latinersiedlungen der protourbanischen Zeit, von denen viele noch im 6.—5. Jahrhundert, einige auch noch später, existierten.

Die Fortsetzung der Liste von Plinius ist allerdings für unser Problem von besonderer Bedeutung. Nach den verschwundenen Städten führt Plinius nämlich eine zweite Liste an, wo verschiedene "Völker", *populi Albenses*, aufgezählt werden, die zusammen mit den vorigen an dem gemeinsamen Opfer der Latiner auf dem Albanerberge teilnahmen, *cum iis carnem in monte Albano soliti accipere*. Diese Liste besteht aus den Namen von 30 *populi Albenses*, die in alphabetischer Reihenfolge dargestellt werden, und zwar *Albani*, *Aesolani*, *Accienses*, *Abolani*, *Bubetani*, *Bolani*, *Cusuetani*, *Coriolani*, *Fidenates*, *Foreti*, *Hortenses*, *Latinienses*, *Longani*, *Manates*, *Macrales*, *Munienses*, *Numinienses*, *Olliculani*, *Octulani*, *Pedani*, *Poletaurini*, *Querquetulani*, *Sicani*, *Sisolenses*, *Tolerienses*, *Tutienses*, *Vimitellari*, *Velienses*, *Venetulani*, *Vitellenses* (die altrömische alphabetische Ordnung beachtete nur den ersten Buchstaben des Wortes). Wenn es auch verdächtig sein kann, dass die Zahl dieser *populi Albenses* gerade 30 ist,

⁸ Plin. nat. 3,68—70; vgl. z.B. M. Pallottino, *Le origini di Roma*, ArchClass 12 (1960); Ders., *Inquadramento storico, Civiltà del Lazio primitivo*, Roma 1976, 37—55.

⁹ L. Capogrossi Colognesi, *Storia delle istituzioni romane arcaiche*, Roma 1978, 8—9.

¹⁰ Vgl. *Civiltà del Lazio primitivo*, 65ff.

genau wie die Zahl der Ferkel von Aeneas,¹¹ macht dies doch keineswegs die ganze Liste verdächtig, wie viele Forscher immer noch zu glauben scheinen.¹² Für ihre Echtheit spricht einerseits die Tatsache, dass einige von den Namen zu einigen zwar recht unbedeutenden Latinersiedlungen der historischen Zeit in Beziehung stehen: *Albani* und wohl auch *Longani* zu Alba Longa (handelte es sich ursprünglich um eine Zwillingsstadt Alba + Longa?);¹³ *Bolani* zu Bola(e) (= Bovillae?), *Coriolani* zu Corioli, *Fidenates* zu Fidenae, *Pedani* zu Pedum, *Poletaurini* zu Politorium (= Castel di Decima?), *Vitellenses* zu Vitellia, usw. Es ist bemerkenswert, dass der Name von Rom fehlt. Einige Forscher sind der Meinung, die in der Liste vorkommenden Namen *Foreti*, *Latinienses*, *Querquetulani* und *Velienses* sollten mit Forum (und Palatium), mit dem *collis Latiaris*, dem südlichen Teil des Quirinalhügels, mit dem *collis Querquetulanus* (späteren Caelius) und mit Velia, dem kleinen Hügel zwischen dem Palatium und dem Oppius, in Zusammenhang gebracht werden.¹⁴ Diese vier Siedlungen dürften somit eine vorurbanistische Stufe in der Entwicklung der Stadt Rom vertreten, wo erst nur vereinzelte Siedlungen auf verschiedenen Hügeln existierten. Andererseits wird die Echtheit der Liste auch dadurch bezeugt, dass andere Namen völlig unbekannt sind und so kaum in historischer Zeit erdichtet sein können.

Jedenfalls dürfte es heute schon klar sein, dass diese Liste die Situation in Latium am Anfang des letzten Jahrtausends v. Chr. widerspiegelt.¹⁵ In der Liste wird eine Anzahl von verschiedenen Gruppen von Leuten vielmehr als Bevölkerungen gewisser klar definierbarer Siedlungen aufgeführt.¹⁶ Es ist auch von besonderer Bedeutung, dass wie Plinius ausdrücklich betont, das Band, das diese Gruppen vereinigte, ein religiöses war, und zwar dass sie an dem gemeinsamen Opfer der Latiner auf dem Albanerberge teilnahmen. Es handelte sich also um kleine, aus wenigen

¹¹ Verg. Aen. 8,42ff.

¹² Vgl. z.B. E. T. Salmon, *Alba Longa*, Oxford Classical Dictionary² 34.

¹³ Später kommen auch *Albani Longani Bovillenses* vor, CIL VI 1851a—c, XIV 2409.

¹⁴ Vgl. M. Pallottino, *Inquadramento storico*, 42.

¹⁵ Capogrossi Colognesi 7; A. Bernardi, *Dai populi Albenses ai prisci Latini nel Lazio arcaico*, *Athenaeum* ns. 42 (1964) 223—260.

¹⁶ Capogrossi Colognesi 7.

capanna-Hütten bestehende Dörfer, von denen sich nur wenige später zu wirklichen stadtähnlichen Siedlungen entwickelten.¹⁷ Die Bevölkerung des *Latium vetus* hatte wahrscheinlich zu jener Zeit, im 10. oder 9. Jahrhundert v. Chr., das Nomadenleben aufgegeben und war enger an ihr Territorium gebunden.¹⁸

In dieser uralten Liste von lateinischen Gemeinschaften, die auf unbekanntem Wege auf Plinius gekommen war, kommen 14 *populi* vor, deren Namen mit dem sicher indogermanischen Suffix *-anus* gebildet worden sind.¹⁹ In derselben Liste kommen aber auch 10 Namen vor, die mit dem angeblich nicht indogermanischen Suffix *-ensis* gebildet worden sind.²⁰ Von anderen Suffixen kommt *-as* (*-atis*) zweimal vor, während *-etus*, *-alis*, *-inus* und *-ar(i)us* nur je einmal vorkommen. Vielleicht haben wirklich Leumann und Gähwiler recht damit, dass diese 10 *populi* das Suffix, mit dem sie ihre Namen bildeten, von anderen Nachbarvölkern entlehnten; aber nicht von den Etruskern, sondern bedeutend früher, in der Proto-villanovazeit!

Man kann wohl nicht annehmen, dass die 10 mit dem Suffix *-ensis* gebildeten Namen, *Accienses*, *Hortenses*, *Latinienses*, *Munienses*, *Numinienses*, *Sisolenses*, *Tolerienses*, *Tutienses*, *Velienses* und *Vitellenses*, jünger wären als die anderen, z.B. als die 14 mit dem Suffix *-anus* gebildeten. Ebenso wenig kann es sich um Neubildungen der späteren Zeit handeln, da diese Siedlungen schon längst spurlos verschwunden waren und Plinius oder andere vor ihm wohl keinen Anlass hatten, die Namen zu "modernisieren".

Es ist auch von Bedeutung, dass die Gemeinschaft von Alba *Albani* (und diejenige von Longa *Longani*?) genannt wird, während die ganze Gruppe *populi Albenses* heisst. Für diese zwei verschiedenen Ableitungen gibt es mehrere Erklärungen und es dürfte unmöglich sein zu entscheiden, welche die richtige sei. *Albenses* scheint in diesem Falle eine sekundäre Bildung zu sein, die nötig wurde, um die zwei verschiedenen Bedeutungen zu unterscheiden. Gleichzeitig bedeutet *Albenses* hier eine lockerere Zugehörigkeit zur Gemeinschaft als *Albani*. Später wird *Albenses* nur von

¹⁷ Bernardi 234; Capogrossi Colognesi 7,9.

¹⁸ Capogrossi Colognesi 5—6.

¹⁹ Leumann 324f.

²⁰ Vgl. verschiedene Herleitungsversuche bei Leumann 353.

den Einwohnern der Latinerkolonie Alba Fucens benutzt,²¹ die ja wenigstens anfangs lateinische Kolonisten und keine Eingeborenen waren.

Auch in einigen anderen sehr frühen Fällen wurde mit dem Suffix *-ensis* eine gleichartige Zugehörigkeit zu einer gewissen Gemeinschaft *lokalen* Ursprungs bezeichnet. Nach Festus nahmen am Wettkampf des *Equus october*, der im *Trigarium* stattfand, weil beim Wettkampf das archaische Dreigespann benutzt wurde, die *Sacravienses*, d.h. die Bewohner der *sacra via*, und die *Suburani*, d.h. die Bewohner der "Aussenstadt", teil.²² Auch diese Benennungen müssen ihren Ursprung spätestens im 6. Jahrhundert haben, da das Dreigespann später kaum mehr in Gebrauch war.²³

Die drei Tribusnamen der frühen Königszeit hiessen in der Überlieferung bekanntlich *Tities*, *Rammes*, *Luceres*.²⁴ In der Literatur kommen allerdings auch die Formen *Titienses*,²⁵ *Ramnenses*,²⁶ *Lucerenses*²⁷ vor, und zwar häufig als Bezeichnungen der mit den drei *tribus* verbundenen Zenturien.²⁸ Auch in diesem Fall scheint es sich um eine gebräuchliche sekundäre Bildung zu handeln.

In den ältesten Tribusnamen der historischen Zeit wird das Suffix *-ensis* dagegen nicht benutzt. Die einzigen Tribusnamen auf *-ensis* sind die *Arrensis* (wohl um 400 v.Chr.) und die *Aniensis* (i.J. 299 v.Chr.), die in der Tat von Flussnamen in der Umgebung Roms hergeleitet worden sind. Von anderen Tribusnamen werden allerdings wieder Sekundärbildungen auf *-ensis* gebraucht, z.B. *Pupiniensis ager*,²⁹ *Voltinienses*,³⁰ *Scaptienses*,³¹ usw. Derselbe sekundäre Gebrauch des Suffixes *-ensis* kommt auch in

²¹ Varro, ling. 8,35: *Eo iam magis analogias esse negandum quod non modo ab similibus dissimilia finguntur, sed etiam ab isdem vocabulis dissimilia neque a dissimilibus similia, sed etiam eadem. Ab isdem vocabulis dissimilia fingi apparet, quod, cum duae sint Albae, ab una dicuntur Albani, ab altera Albenses.*

²² Fest. p. 190 L.

²³ F. Coarelli, Guida archeologica di Roma, Verona 1974, 239.

²⁴ Varro, ling. 5,81; Prop. 4,1,31.

²⁵ Varro, ling. 5,55; 5,89.

²⁶ Cic. rep. 2,36; Varro, ling. 5,55.

²⁷ Fest. p. 106 L.; Plut. Rom. 20.

²⁸ Cic. rep. 2,36; Liv. 1,13,8; Vir. ill. 2,11.

²⁹ Liv. 9,41,10.

³⁰ Cic. Planc. 43.

³¹ Suet. Aug. 40,2.

einem Fragment von Cicero vor, das auch Gähweiler zitiert: *in Scauriana invenimus istam discretionem de Sardis et Sardiniensibus, ut illos incolas, illos advenas doceat.*³² Auch in diesem Fall bedeutet *Sardinienses* also gleichzeitig eine lockerere Zugehörigkeit zur Gemeinschaft.

Besonders typisch wird mit der Zeit der Gebrauch des Suffixes *-ensis* in Ausdrücken, die eine lokale Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft bedeuten, wie z.B. die Zugehörigkeit zu den städtischen *regiones*, *curiae* und *vici*. Schon in der republikanischen Zeit kommen in Rom die *Piscinenses* als Bewohner der *regio* der *Piscina publica* (der späteren augusteischen *regio* XII) vor.³³ In vielen Städten Italiens und der Provinzen wurden die städtischen *curiae* und *vici* oft nach den Stadttoren benannt.³⁴ Auf diese Weise haben wir z.B. in Pompeji die Bewohner des *vicus* (oder der *curia*) der Porta Campana, die *Campanienses* genannt werden und als solche Wahlpropaganda betreiben,³⁵ die Bewohner des *vicus* der Porta Urbulana, die *Urbulanenses*, der Porta Salis³⁶ und des *pagus* der Salinae, die *Salinienses*.³⁷ Eine *curia Saliniensis* gibt es auch in Afrika.³⁸

Zu dieser Gruppe dürfte auch der bekannte *sevir Augustalis* von Teate Marrucinum, C. Lusius C. et Iunia I(ibertus) Storax, gehören, der in seiner Grabinschrift *Romaniensis* genannt wird.³⁹ Dies bedeutet wohl eher, dass Lusius Storax in der Nähe der Porta Romana von Teate gewohnt hatte und der lokalen Gemeinschaft angehörte, als dass er etwas mit dem Kult der *dea Roma* zu tun gehabt hätte.⁴⁰ Auch in Pompeji gibt es eine unpublizierte Grabinschrift, in der eine Frau, Flavia P. I(iberta) Agathe, als *Saliniensis* bezeichnet wird. Dies beweist, dass die Zugehörigkeit

³² Pomp. gramm. V 144.

³³ Lucil. 1266f., CIL I² 978.

³⁴ G. Spano, Porte e regioni pompeiane e vie campane, RAAN ns. 17 (1937) 269—359; T. Kotula, Les curies municipales en Afrique romaine, Prace Wroclawskiego Towarzystwa Naukowego, S. A., N. 128, 25—27, 31.

³⁵ *Campaniensis* ist also nicht ein Synonym von *Campanus*, wie V. Väänänen, Le latin vulgaire des inscriptions pompéiennes³, Berlin 1966, 97, behauptet; vgl. P. Castrén, Ordo populisque Pompeianus, Roma 1975, 80—81.

³⁶ So in CIL IV 9159.

³⁷ A. Mau, Bibliografia Pompeiana, MDAI(R) 4 (1889) 299.

³⁸ CIL VIII 12258; vgl. Kotula 25.

³⁹ NS 1887, 158 = Eph. Ep. 8 (1899) 27, N. 121.

⁴⁰ So M. Torelli mit einigen Bedenken in StMisc 10 (1966) 62.

in diesem Fall nur lokal, nicht etwa politisch sein kann. Auf dieselbe Weise sind wohl auch die folgenden Fälle zu verstehen:

collegi fabrum tignariorum Romanensium;⁴¹

D.M. P. Vetti Gemelli sagari Romanens(is);⁴²

pistor Romanensis ex reg(ione) XIII.⁴³

In Pompeji ist das Suffix *-ensis* auch in einigen anderen Fällen belegt, die schwer zu verstehen sind, z.B. *Neronensis*, *Poppaeensis*.⁴⁴ Es ist nicht sicher, ob es sich auch hier um eine lokale Bezeichnung handelt⁴⁵ oder ob diese Bezeichnungen ganz normale, in einigen Fällen sogar witzige, sekundäre Varianten sind.

Für die Bedeutungsentwicklung der Ortsbezeichnungen auf *-ensis* scheinen mir die oben dargelegten Beispiele viel wichtiger zu sein als z.B. der Gebrauch des Suffixes bei den Appellativen wie *atriensis* o.a., der so viel jünger sein muss, dass er in dieser Entwicklung keine Rolle gespielt haben kann.

⁴¹ CIL XI 3936 (Capena).

⁴² CIL XII 1928 (Vienna).

⁴³ CIL XIV 2213 (Nemus Dianae).

⁴⁴ CIL IV 2152, 6841, 259 add. p. 696, 1499 add. p. 704.

⁴⁵ So z.B. Spano 318 (für die *Poppaeenses*).

THE NON-LATIN AND NON-GREEK PERSONAL NAMES IN ROMAN BRICK STAMPS AND SOME CONSIDERATIONS ON SEMITIC INFLUENCES ON THE ROMAN COGNOMEN SYSTEM

Tapio Helen

The following list contains all non-Latin and non-Greek cognomina (and sole names such as the names of slaves) of Roman brick stamps (CIL XV 1 and its Supplement). Geographical and ethnic names I have regarded as Latin or Greek even though they originate from some other language (e.g. *Salassus*, *Cantaber*), so they are not included in the list.

For lists of Latin and Greek names I have used Kajanto's *The Latin Cognomina* and Pape & Benseler's *Wörterbuch der griechischen Eigennamen*. I also consider some gentilicia which strike me as foreign (non-Latin). These gentilicia are *Anufius*, *Basilius*, *Milasius* and *Vismatius* (see below under *Iuba*, *Minna*, *Cupitus* and *Vismatius*). This list does not aim at completeness as the cognomen list does.

Both my and Kajanto's lists contain one name (but only one) which is common, namely *Cupitus*. Kajanto includes it in his list with certain reservations. It has a meaning as a Latin word but is probably a Celtic name which happens to coincide with a Latin word (see below). This poses a problem. There are Latin names which are adaptations from other language names. It is an important task to single out such cases, especially if the persons constitute the object of the study and the names are studied only in connection with the persons as a source of information about them. Thus, for instance, all the names in the list below refer to only one bearer in Roman brick stamps, i.e. there is only one person per foreign name (except the gentilicium *Vismatius*). More is known about them, too, other than their name. In such cases, the persons and their histories are of

interest, and one can arrive at more conclusions about the person from a foreign name than from a Latin or Greek one.

A better example of this than the *Cupitus* above is *Bassus*. It is a very normal and old Latin cognomen, belonging to an original Latin type of cognomina. But it has been maintained that many *Bassus*-cognomina in Imperial times originate in the Semitic (Arabic) word *bassun* (now pronounced 'bass' = 'cat'), which happens to have been readily adapted into the system as the old Latin cognomen *Bassus* (Stark 77).

I have made no attempt to discuss such foreign names which were adapted as Latin names. Thus *Bassus* is not included in my list tempting though it might be to look for an oriental origin for certain of the *Bassi* of the brick stamps. *Cupitus* is the only exception. But it is not a Latin cognomen to which a foreign name has been adapted, as *Bassus* is.

More important for the whole Roman name system is the case of foreign translation loans as Latin or Greek cognomina. The cognomen became established as part of the Roman personal name in late Republican and early Imperial times. It is commonly believed that slave names played a highly significant part in this. Myriads of manumitted slaves made up the bulk of new Roman citizens. When they reached citizen status, they retained their old slave name as a cognomen and attached to it, as a token of their new status, a Roman nomen gentilicium and praenomen, which they borrowed from their former owner whenever possible. Semitic and other names were translated, one assumes, and so introduced into the Roman name system, as the bearers of the names became part of the Roman world.

It may be that the Roman cognomina mainly consist of such translations and that the whole cognomen system belongs to the wider Mediterranean culture of the Empire rather than to a tradition originating in Rome and Italy.

Such names as *Felix*, *Fortunatus* or *Faustus*, the most common of Latin cognomina, express an idea ('happiness, good luck') which makes them suitable personal names in any human culture. Names from the root š^cd (Arabic s^cd) meaning 'happiness, good luck' were, and still are, very popular among the Semitic peoples, names like the Arabic Sa^cd and Sa^cīd (Stark 53, 115). Cf. also the name *Gadia* below. The popularity of *Felix*, *Fortunatus* and *Faustus* may be seen as a Semitic influence on Roman cognomen

system, although, owing to the broadly human nature of the idea implied in these names, this is not necessarily the case.

Similarly, the Latin cognomen *Blandus*, for example, may or may not be a translation of a Semitic name, such as *Latīf* (Arabic = Lat. *blandus*). Or consider the Latin cognomen *Successus*. The idea behind this name is evidently an expression by the parents of a wish for success in life for the child. A Semitic (Arabic) counterpart is the name *Taufīq* (= 'success'). Here the grammatical form of the name is also interesting. *Successus* is a past participle, which in Latin has a passive meaning only, whereas as a name *Successus* clearly has an active meaning (as the present participle *succedens*). Kajanto points out this type and its peculiarity in *The Latin Cognomina* 93. The Semitic *Taufīq* is a noun, and on this analogy the Latin name can also be explained as being originally a noun, *successus*, *-ūs* = 'success' = *taufīq*. The fact that *successus* when used as a personal name was a participle and not a noun can be seen in the oblique cases (the genitive is *Successi* not *Successūs*).

The very common Latin cognomen *Crescens* may be taken as an illustration of the differences in the ideas underlying personal names in different cultures. One can connect *Crescens* with the old Latin tradition of names denoting the bodily qualities and physiognomy of the name bearer, among names such as *Bassus* (short of stature), *Rufus* (redhead), *Calvus* (bald), etc. The idea behind the name would be "bodily growing of the child so named", maybe a wish of the parents that the child grow normally. In accordance with this idea, Kajanto places the name *Crescens* under the heading "physical peculiarities, body as a whole, growing up" (*The Latin Cognomina* 65 and 234).

The "Semitic" idea underlying such names is that God is the increaser, 'God increases him (his wealth, herd, progeny, etc.)' or maybe 'fear of God increases in him'. The Arabic root *zyd* contains the idea of growing or increasing (Latin *cresco*, *augeo*), and personal names from *zyd* such as *Zaid* and *Yazīd*, are expressions of the "Semitic" idea of personal increasing. Such Latin cognomina as *Crescens* and *Auctus* may be translations of such Semitic names. The honorific name *Augustus*, which the senate gave to Octavianus, is an instance of the "Semitic" rather than "Latin" idea of personal increasing.

The "increasing"-motif in Roman cognomina is interesting from the

viewpoint of continuity or discontinuity of the name system from the old Latin of the Republic to the new Roman of the Empire. In a personal name, like *Crescens*, the old Latin idea of the sheer physical quality of the person, "bodily growing up", is somewhat odd but not inconceivable. On the other hand, the "Semitic" idea of personal increasing as the origin of *Crescens* is also plausible.

The following is my list of foreign personal names in Roman brick stamps. I refer to the stamps thus: the bare number is the number of the stamp in CIL XV, 1 and a number preceded by S. refers to Bloch's Supplement to CIL XV, 1.

Abdas 779 *P. Aemili Abdatis* (gen.)

Obviously a Semitic name from the root 'bd meaning 'slave' (in Arabic 'abd). Stamp 779 is spurious, Dressel regarding it as forged.

Barnae(us) 1325 *C. Naevius C.l. Barnae(us)*

First century A.D. Names beginning with *bar-* are not common in Latin and Greek. All we have are the names derived from *barba* and *Barbarus*. The *bar-* in this and the following name is probably the Aramaic *bar* = 'son'. This is the normal way of forming patronymics in Aramaic, e.g. in NT, *Barabbas*, *Barnabas*, *Barjesus*, *Barsabbas*, *Bartholomaeus* (Wuthnow 34). — This name belongs to a type of common Semitic nickname (Lidzbarski discusses them in his *Kosenamen* 13—17). The nickname is formed by taking the first three consonants of the longer full name and adding the ending *-ay* (which in Greek transcription becomes *-αιος* and Latin *-aeus*). In this case the full name would be *brnbw*, the NT *Barnabas* (thus Lidzbarski 14, occurrences of *brnbw* can also be found in Stark 12, 79). In Acts 4,36 the name *Barnabas* is explained in Greek as *υἱὸς παρακλήσεως* "the son of the consoler". Cf. *Rabbaeus*, *Tognaeus* and *Zabdaeus* below.

Bars() 542, S. 154 *L. Lab(erius) Bars()*

The stamps are presumably from the first decades of the second century A.D. Probably the *bar* is the same Aramaic 'son' as in the preceding name. In this case the praenomen-gentilicium combination may also say something of the origin of the man. L. Laberius Maximus (other well-known Laberii

had praenomina other than L.) was procurator of Judaea immediately after the Jewish war, from 71 on; later he was *praefectus annonae* and *praefectus Aegypto* (RE XII 249—250). *Bars*() may have been a Jew enslaved during or after the war, later freed and granted citizenship by L. Laberius Maximus.

Comolvis 2000 *C. Stati Comolvis* (gen.)

The stamp is from the middle of the 2nd century A.D. Holder (I, 1079) considers *Comolvis* a Celtic name but adds a question mark. This is the only occurrence of the name, as far as I know.

Cupitus 1305 *C. Milasi Cupiti* (gen.)

First half of the second century A.D. According to Holder (I, 1197), this is a Celtic name. Kajanto has it in his list of Latin cognomina (The Latin Cognomina 296); he remarks that most of its occurrences are to be found in Celtic territory. It is probably a Celtic name which coincides with a Latin word (see above). The gentilicium *Milasius* is also Celtic according to Holder (II, 584).

Diagiza S. 302 = 2445 *Diagiza M. Fulvi s(ervus)*

The stamp is from the first century A.D. The name is Thracian according to Detschew (131). This stamp represents the only occurrence of the name.

Dida 1429 *M. Iul(ii) Didae*

The stamp has the consular date of the year 123 A.D. According to Detschew, the name is presumably Thracian but may also be Illyrian or Phrygian (Detschew 131). The name Διδᾶς is fairly common in Egyptian papyri (Preisigke, Namenbuch).

Gadia 1007 *Gadia Domiti Tulli* (sc. *servus*)

The name of Domitius Tullus dates the stamp to the years 94—108 A.D. This is a common Aramaic name, according to Jastrow (211b). The root *gd* means 'good luck'. In Genesis 30,11, for example, the name of the son of Jacob Gad is explained in this way. The god Gad in Hellenistic times was identified with Tyche. In Semitic inscriptions the personal name is *gdy*³, the Greek transcription is *Gadias*. In Josephus ant. 15,252 recounting events from c. 50 B.C. a man appears whose Aramaic name is *Gadia* and

Greek name *Antipater*. The name has two possible interpretations, 'kid, goat' or 'luck, lucky'. From the meaning 'luck' the idea behind the name would be according to Stark, 'my fortune is (some god)' (Stark 13 and 81; Wuthnow 38).

Gobathus 928, 929, S. 251, S. 252 *Ti. Claudi Gobathi*

The stamps are from the latter part of the first century A.D. Holder considers it a Celtic name but adds a question mark to this statement (Holder I, 2030f.). It may be derived from the Celtic word *goba* meaning 'smith'. The name of an uncle of Vercingetorix was *Gobannitio*, which may also be derived from *goba*. The name is known only from these stamps.

Isio 1477 *Dom(iti) Ision(is)*

The stamp is from the year 123 (consular date). The name is evidently derived from the name of the goddess Isis, that is why I consider it non-Greek. It occurs frequently in Egyptian papyri (Preisigke, Namenbuch), but is rare elsewhere.

Iub(a) 825, S. 226 *Sex. Anuf(i) Iub(ae)*

The stamps are probably from the first half of the second century A.D. If this is the correct completion of the stamp text, the man would have the same name as the Numidian kings. Thus, the name would be Libyan. The gentilicium also sounds barbaric, and I have not found it elsewhere.

Licca 2252 *M. Licini Liccae*

The stamp is from the first century A.D. According to Krahe, this is an Illyrian name, and is found in Latin inscriptions only (Krahe 66).

Minna 884 *Q. Basili Minnae*

The stamp is from the first century A.D. The cognomen may be Semitic or Libyan. Apart from this stamp, the rare occurrences of the name known to me are from Africa (6 times in CIL VIII). In PW 15:2, 1854 a *statio* with the name *Minna* is mentioned. The gentilicium also seems to be non-Latin and non-Greek. Its occurrences also point to Africa: in CIL VIII and Inscr. Lat. de l'Algérie 29 occurrences altogether and in CIL VI six occurrences.

Pharnac(es) 100

The stamp is from the first half of the second century A.D. The name is Persian. It was familiar to the Romans as the name of the king of Pontos whom Julius Caesar defeated at Zela 47 B.C.

Rabbaeus 310, 311, S. 81, S. 616 *St(atius) Marcius Rabbaeus*

The stamps are from the first half of the first century A.D. The name is an instance of a very popular type of Aramaic nickname. This type is a grade further reduced from the type *Barnaesus* above (Lidzbarski, *Kose-namen* 14f.). The short name is formed by the first two consonants of the full name, doubling the second consonant, changing the vowel of the first consonant to *a* (if it is not originally *a*), and adding the ending *-ay*. This type was very productive, and Greek and other non-Semitic names were also used for these names, e.g. the name of one of the twelve Apostles, *Thaddaeus*, is explained by Lidzbarski as derived from a Greek name beginning with Θεοδ-. The Aramaic name *Yannay* of the Hasmonian king Alexander Jan-naeus shows how greatly abbreviated these names are. *Yannay* is short form of *yhwntn* (the Biblical Jonathan). It also shows that in Roman times these names had some official standing and were no longer mere nicknames. The Apostle and Evangelist *Matthaeus* and the little man *Zacchaeus* are other NT personages with names of this type. The gentilicium *Annaeus* may also have its origin in a Semitic name of this type (the prevalent opinion is that it is an Italian or Etruscan name, a byform of *Annius*, *Anneius*). *Rabbaeus* probably derives from the Semitic root *rby* which means 'increase, grow', as in the Arabic word *riban*, 'interest (on money)'. The meaning of the full name from which *Rabbaeus* is formed could be 'great is God' (Lidzbarski 16; Stark 49 and 111; Jastrow 1439b; Wuthnow 166).

Samsaca S. 76 *Samsaca Calpetani s(ervus)*

The stamp is from the first half of the first century A.D. This may or may not be a Semitic name. I have found no informed opinions in this matter. The beginning of the name could be the Semitic word for 'sun' (Arabic *šams*) which is commonly used in Semitic names (e.g. the biblical *Samson*), but the whole is not a very plausible Semitic name. This stamp is the only occurrence of the name. I have found one *Samsacius* (Diehl, *Inscr. Lat. Christ. veteres* II 4386).

Tarula 2206

The stamp is presumably from the first century A.D. According to Detschew, the name is Thracian (Detschew 491f.).

Terco 1467 *Terconi(s)*

The stamp is consular dated to the year A.D. 123. I have found no explanation for this name or any name with such a beginning.

Teres 2323 *Q. Egnati Terenis*

The stamp is from the first century A.D. The name is a common Thracian one according to Detschew (500—502). This Thracian name differs from the Latin name *Teres* in the stem, which in oblique cases ends in *n*; the first *e* is long, Greek transcription Τηρης.

Tirida(tes?) S. 399 *Tirida(tes) s(ervus)*

The stamp is from c. A.D. 120. *Tiridates* is a Persian name, a well-known name for Armenian kings (Justi 326).

Tognaeus S. 529 *St(atius) Marcius Tognaeus*

The stamp is from the middle of the first century A.D. I have found no explanation of this name. Formally it could be a Semitic name of the type described above under *Barnaeus*, but there is no positive indication that it is a Semitic name.

Vismatius (For the bearers of this gentilicium, see Helen 124—125).

There are several *Vismatii* in Roman brick stamps. Their stamps range from the first century A.D. to the late second. The name also appears in the forms *Bismatius* and *Vimatius*. It seems that the *gens Vismatia* appears only in Roman brick stamps. I have met the gentilicium nowhere else. The first *Vismatius*, *Vismatius Successus*, appears in the stamps first (late first century A.D.) without the gentilicium, as *Successus* solely; later he becomes *Vismatius Successus*. Thus it seems likely that he began his career as a slave and was later manumitted. One may infer from the uniqueness of the name that perhaps *Successus* himself coined his new gentilicium from a word of

some language other than Latin or Greek. Which language this was is a matter of pure conjecture, to me anyway.

Zabdae(us) 809, S. 413 *Anni Zabdae(i)*

The stamps are probably from the first century A.D. This is a common Aramaic name of the same type as *Barnaesus* above (Jastrow 377b; Wuthnow 48; Stark 16—18 and 85—86). The root *zbd* means 'gift' and the meaning of the full name would be 'gift (of some God)'. In the NT, Zebedaeus, the father of the Apostles James and John, bears this name.

BIBLIOGRAPHY

- Detschew, D., *Die thrakischen Sprachreste*, Wien 1957.
- Helen, T., *Organization of Roman Brick Production*, *Annales Acad. sc. Fennicae*, Diss. hum. litt., Helsinki 1975.
- Holder, A., *Alt-celtischer Sprachsatz*, Leipzig 1891—1913.
- Jastrow, M., *A Dictionary of the Targumim, the Talmud, Babli and Yerushalmi*, New York 1950.
- Justi, F., *Iranisches Namenbuch*, Marburg 1895.
- Kajanto, I., *The Latin Cognomina*, *Soc. sc. Fennica*, comm. hum. litt. XXXVI, 2, Helsinki 1965.
- Krahe, H., *Die Sprache der Illyrier I*, Wiesbaden 1955.
- Lidzbarski, M., *Semitische Kosenamen*, *Lidzbarskis Ephemeris für semitische Epigraphik II*, 1908, 3—23.
- Pape, W. & Benseler, G., *Wörterbuch d. gr. Eigennamen*, Braunschweig 1863—1870.
- Preisigke, F., *Namenbuch*, Heidelberg 1922.
- Stark, J., *Personal Names in Palmyrene Inscriptions*, Oxford 1971.
- Wuthnow, H., *Die semitischen Menschnennamen in griechischen Inschriften und Papyri des vorderen Orients*, *St. zur Epigr. u. Papyruskunde* 1, 4, Leipzig 1930.

DIE NORM DER SPRACHE UND DIE VERHALTENSNORM DER MENSCHEN AUS DER SICHT DER POETIK DES ARISTOTELES

Siegfried Jäkel

Wenn man versucht, den Begriff der Norm einer Sprache als eine moderne Denk-Kategorie zu klären, so ergibt sich das Folgende: Jeder Norm zu Grunde liegt eine Konvention in einem bestimmten Geltungsbereich, das also, worauf man sich geeinigt hat, woran man sich halten und orientieren soll für die Bewältigung des Lebens in einer sozialen Gemeinschaft von Menschen, in der gewisse ethische Grundwerte beachtet werden sollen. Von daher leitet sich auch der Begriff des Normalen ab, was eben jenes ist, das der Norm entspricht, wohingegen das Un-Normale von der jeweils gültigen Norm abweicht.

Normative Werte in diesem Sinne beherrschen alle Lebensbereiche und somit auch den Bereich der Sprache. Aber das Phänomen der Sprache als solches ist derart aufgefächert und vielgestaltig, denn gerade Sprache existiert und funktioniert ja auf so vielen verschiedenen Ebenen, in so vielen Spezialbereichen menschlicher Bestrebungen, dass man schlechthin nicht von ihr als einer phänomenologischen Einheit sprechen kann. So gibt es in jeder Sprache nicht nur eine Fülle von Fachsprachen, sondern es gibt auch die alltägliche Umgangssprache; aber selbst da gibt es noch eine Fülle von Spielarten, nicht nur durch die Generationen bedingt, die eine Zeitgenossenschaft bilden, sondern auch durch die unterschiedlichen sozialen Klassen, deren jede auch eine — eben ihre eigene — Sprache entwickelt hat, und so fällt es nachgerade nicht ganz leicht, alle diese vielen Sprachebenen auf so etwas wie eine Norm festzulegen, vielmehr gibt es wohl so viele Normen wie Sprachbereiche in einer Sprache; und von daher wird es deutlich, dass jenes Buch, welches die jeweils gültige Norm

einer Sprache festlegt, nämlich die Grammatik, immer nur eine sehr grobe Norm zu vermitteln imstande ist, die von einer Fülle von Ausnahmen lebt, und dabei immer noch einen erheblichen Teil des lebendigen Sprachgutes unberücksichtigt lassen muss. So ist es um die Grammatik einer modernen Sprache bestellt, die sich immer noch an einer vorliegenden Sprachwelt orientieren oder umorientieren kann, d.h. sich an die jeweilige Entwicklung oder an den jeweiligen Trend, den die eine oder andere Sprachwelt nimmt, anpassen kann, indem neue Regeln oder Ausnahmefälle in das grammatische System eingeführt werden.

Anders steht es um die Grammatik und um das semantische Verständnis einer toten Sprache — wie etwa des Lateinischen oder des Altgriechischen. Einerseits ist es da einfacher, die in den jeweils vorliegenden Epochen geltende Sprache systematisch zu erfassen und semantisch zu erschliessen, da die zu erfassende Epoche als eine abgeschlossene vorliegt, zu der nichts mehr hinzukommt, d.h. die keine Entwicklungstendenzen mehr beeinflussen, da ihre Entwicklung abgeschlossen ist. Andererseits muss man sich darüber klar sein, dass man bei dieser Erfassung nur auf jene Teile einer Sprachwelt angewiesen bleibt, die eine günstige Überlieferung zugänglich gemacht hat, sodass man bei allem Bemühen nicht vergessen darf, dass sich unser Sprachbild nur aus einem Bruchteil dessen zusammensetzt, was in jener alten Zeit an Sprachvielfalt wohl eigentlich vorhanden war. Man vergegenwärtige sich etwa nur die homerische Zeit, aus der die uns überlieferten Epen stammen, und man frage sich beispielsweise nach der Umgangssprache des Alltags der Menschen von damals, so wird man mit einiger Verlegenheit bekennen müssen, dass die Sprache der homerischen Verse sicherlich nicht die Sprache des Alltags jener homerischen Menschen gewesen ist. Uns ist aus dieser Zeit aber nur die homerische Dichtersprache überliefert, an der sich unsere Anschauungen einer homerischen Welt orientieren müssen. Das gleiche gilt von der folgenden Epoche der griechischen Lyrik, die auch keinen Einblick in die damals im Alltag gesprochene Umgangssprache vermittelt, sondern auch Dichtersprache ist mit eigenen metrischen Gesetzen, die das musikalische Element der Lyrik unterstreichen. Ja, selbst die sogenannten Vorsokratiker bedienen sich im wesentlichen auch noch der Dichtersprache des Epos, wenn sie sich philosophische Gedanken über die Entstehung oder über das Wesen der Welt machen, und eigentlich erst mit dem Überhandnehmen der Sophi-

stik entwickelt sich ein spezifischer Prosastil der Sprache, den wir uns aber auch wohl hüten müssen, für das gesprochene Griechisch des Alltags jener Zeit zu nehmen, denn die Sprache der Sophisten hat sich eben auch zu einer Fachsprache entwickelt, welche die Vorstufe zu jener akademischen Prosa eines Plato oder dann eines Aristoteles darstellt.

Vielleicht hat man am ehesten noch Grund, in gewissen Frühdialogen Platons, etwa dem Laches oder den anderen Dialogen aus dieser Zeit, das Alltagsgriechisch des athenischen Bildungsbürgertum zu sehen, das eine Mischung aus bürgerlich-aristokratischen Elementen gewesen sein muss, wobei man sich mit dieser Definition des Bürgerlich-Aristokratischen nun auch schon wieder auf etwas gewagtem Boden befindet, denn bei diesen modernen Begriffen schwingt so vieles mit, was an sozialer und politischer Entwicklung der letzten 300 Jahre mit eingeflossen ist, was sicherlich jener damaligen Zeit fremd war. Jedenfalls gab es wohl — um auf die Sprache der Frühdialoge Platons zurückzukommen — im damaligen Athen eine Schicht von Bürgern, denen es um die geistige Erziehung ihrer Söhne zu tun war, und die Sprache, deren sich diese jungen Leute im Gespräch mit Sokrates bedienten, dürfte wohl jener in dieser Zeit tatsächlich in diesen Kreisen gesprochenen Sprache ziemlich nahe gekommen sein. Einen noch deutlicheren Einblick in das gesprochene Alltagsgriechisch seiner Zeit dürfte uns wohl Aristophanes in seinen Komödien gegeben haben, wo man interessanterweise auch die meisten ἅπαξ λεγόμενα findet, ein Umstand, den man auch so deuten kann, dass man in diesen ἅπαξ λεγόμενα einen Teil des allgemeinen Sprachgutes der damaligen Zeit vor sich habe, eines Sprachgutes allerdings, das nicht im üblichen Sinne 'literaturfähig' war, und somit nur selten, d.h. nur in der derb-realistischen Imitation eines Aristophanes sich erhalten konnte.

Diese kurze Vorbemerkung erschien wichtig, um den Begriff der Norm einer Sprache zu klären, zumal im Bereich des Altgriechischen, das im wesentlichen nur als Literatursprache auf uns gekommen ist. Vor diesem Hintergrund sind nun die folgenden drei Passagen aus der aristotelischen Poetik zu sehen, die sich mit dem Problem der Norm einer Sprache auseinandersetzen, und zwar im Hinblick auf die von Aristoteles speziell untersuchte Literaturform der griechischen Tragödie, um deren Idealgestalt es ihm zu tun ist. So lesen wir zu Beginn des 22. Kapitels etwa das Folgende (1458 a 18):

Λέξεως δὲ ἀρετὴ σαφῆ καὶ μὴ ταπεινὴν εἶναι. σαφειστάτη μὲν οὖν ἔστιν ἢ ἐκ τῶν κυρίων ὀνομάτων, ἀλλὰ ταπεινὴ· παράδειγμα δὲ ἡ Κλεοφῶντος ποιήσις καὶ ἡ Σθενέλου. σεμνὴ δὲ καὶ ἐξαλλάττουσα τὸ ἰδιωτικὸν ἢ τοῖς ξενικοῖς κεχρημένη· ξενικὸν δὲ λέγω γλῶτταν καὶ μεταφορὰν καὶ ἐπέκτασιν. καὶ πᾶν τὸ παρὰ τὸ κύριον. ἀλλ' ἂν τις ἅπαντα τοιαῦτα ποιήσῃ, ἢ αἰνίγμα ἔσται ἢ βαρβαρισμός· ἂν μὲν οὖν ἐκ μεταφορῶν, αἰνίγμα, ἔαν δὲ ἐκ γλωττῶν, βαρβαρισμός. αἰνίγματός τε γὰρ ἰδέα αὕτη ἔστί, τὸ λέγοντα ὑπάρχοντα ἀδύνατα συνάψαι· κατὰ μὲν οὖν τὴν τῶν <ἄλλων> ὀνομάτων σύνθεσιν οὐχ οἶόν τε τοῦτο ποιῆσαι, κατὰ δὲ τὴν μεταφορῶν ἐνδέχεται, οἶον “ἄνδρ' εἶδον πυρὶ χαλκὸν ἐπ' ἀνέρι κολλήσαντα, καὶ τὰ τοιαῦτα. τὰ δὲ ἐκ τῶν γλωττῶν βαρβαρισμός. δεῖ ἄρα κεκρᾶσθαί πως τούτοις τὸ μὲν γὰρ τὸ μὴ ἰδιωτικὸν ποιήσῃ μηδὲ ταπεινόν, οἶον ἢ γλῶττα καὶ ἢ μεταφορὰ καὶ ὁ κόσμος καὶ τᾶλλα τὰ εἰρημένα εἶδη, τὸ δὲ κύριον τὴν σαφήνειαν.

Der hier folgende Versuch eines paraphrasierenden Kommentars dieser Stelle hat bereits deutenden Charakter — wie immer bei der verkürzten Sprache des Aristoteles. Der Stagirit sagt hier ungefähr das Folgende: Die beste Art, mit der Sprache umzugehen, die beste Art, Sprache zu handhaben (d.h. die beste Art der λέξις) — und zwar für einen Tragödiendichter — ist es, wenn es gelingt, dass sie sowohl deutlich (d.h. klar oder verständlich) als auch nicht gewöhnlich (alltäglich) ist. — Im Grunde enthält dieser erste Satz des 22. Kapitels bereits ein konzessives Verhältnis, das latent besteht zwischen der Deutlichkeit oder der verständlichen Klarheit einer Redeweise einerseits und deren Aussergewöhnlichkeit (μὴ ταπεινὴν εἶναι) andererseits. Das ergibt sich aus dem darauffolgenden Satz: Am eindeutigsten (d.h. am verständlichsten) ist die λέξις freilich, wenn sie sich aus den κύρια ὀνόματα zusammensetzt, aber dann ist sie ταπεινὴ, d.h. dann ist sie allgemein üblich, d.h. dann entspricht sie dem vorherrschenden Sprachgebrauch; denn das ist hier offenbar mit κύρια ὀνόματα gemeint, d.h. eben jene in der Umgangssprache vorherrschenden Worte, was soviel wie die Norm der Alltagssprache im modernen Sinne bedeuten mag. — Mit anderen Worten: Der Tragödiendichter soll nach Aristoteles von der im Alltag vorherrschenden und somit gültigen Norm des Sprachgebrauches abweichen, aber er soll dabei noch immer verständlich bleiben,

eine Forderung, die in sich ein konzessives Verhältnis birgt: obwohl ungewöhnlich — dennoch verständlich.¹

Für diese von ihm hier erhobene Forderung nennt Aristoteles im Folgenden dann uns zwei leider nicht näher bekannte Beispiele von Tragödiendichtern: Kleophon und Sthenelos. Dann heisst es weiter: Erhaben² ist eine λέξις dann, wenn sie die übliche sprachliche Norm meidet, d.h. wenn sie sich von der üblichen Sprachnorm abwendet, d.h. wenn sie sich darüber erhebt, und τὰ ξενικά d.h. fremdartige Bestandteile der Sprache verwendet.³ Nun wird das ξενικόν näher bestimmt: Als das der sprachlichen Norm Fremdartige nenne ich einmal die Mundart (also den Dialekt — hier als Abweichung von der hochsprachlichen Norm betrachtet), dann die Metaphorik, und dann jede Erweiterung (wohl hier in der Bedeutung von Ausschmückung zu verstehen), und überhaupt alles, was ausserhalb der umgangssprachlichen Norm der Hochsprache liegt.

Im Folgenden nun warnt Aristoteles vor zwei Extremen, die zu Verirrungen in der Arbeitsweise der Dichter führen könnten, die dann entweder ein Rätsel oder den Barbarismus zur Folge hätten. Er sagt: Wenn ein Dichter in seiner λέξις nur Derartiges verwendet (d.h. nur Dialekt, Metaphorik und Ausschmückung), dann entsteht daraus entweder ein Rätsel oder ein Barbarismus. Ein Rätsel entsteht, wenn die Sprache nur aus Gleichnissen sich zusammensetzt, und ein Barbarismus entsteht, wenn sie

¹ Der Poetik-Kommentar von G. F. Else (A.'s Poetics: The Argument, Harvard 1957) klammert die hier zitierte Passage aus, da es sich dabei seiner Meinung nach um ein nicht ganz genuines Stück handelt, das aus dem strengen Kontext der übrigen Poetik herausfalle, und da, wo die Kommentatoren sich zu dem Begriff der λέξις an dieser Stelle äussern, spricht man im allgemeinen von einem Stil-Phänomen (cf. Lucas, Aristotle Poetics, Oxford 1968). Dieser Begriff des Stiles ist insofern leicht irreführend, als er nicht so sehr die grundsätzliche Sprachqualität bezeichnet, als vielmehr eine bestimmte Sprachebene bestimmen will. Das aber schliesst eigentlich schon die Verbindung von λέξις mit ἄρετή aus.

² σεμνός in der Bedeutung von 'erhaben' meint hier im Schillerschen Sinne den Zustand der Erhabenheit, der ein Erhobensein darstellt über das alltäglich-Übliche der Gewöhnlichkeit.

³ Hier stehen die Begriffe τὸ ἴδιον und τὸ ξενικόν sich in einem Gegensatzverhältnis gegenüber: das τὸ ἴδιον ist die einer Sprache innewohnende Norm, die zu ihrem Wesen wird, während τὸ ξενικόν alles davon Abweichende, von dieser Norm als fremdartig Empfundene darstellt.

nur aus Glossen d.h. aus mundartlichen Redewendungen besteht. Denn es liegt im Wesen des Rätsels, dass derjenige, der es zur Sprache bringt, Dinge zusammenstellt, die ihrem Wesen nach unmöglich zusammengehören können. Zwar ist es nach den Regeln der *κύρια ὀνόματα*,⁴ also nach den Gesetzen der Sprachnorm, nicht möglich, dies zu tun (d.h. seinem Wesen nach nicht Zusammengehöriges durch die Sprache miteinander zu verbinden), wohl aber ist es möglich nach den Regeln der Metapher, da kann man es akzeptieren, wie zum Beispiel in dem Satz (und jetzt bringt Aristoteles ein Beispiel für eine solche Metapher): Ich sah einen Mann, der mit Feuer ein Stück Eisen an einen anderen Mann anheftete. — und anderes Derartiges. Andererseits, wenn die *λέξις* des Dichters nur aus mundartlichen Redewendungen besteht, dann liegt Barbarismus vor.

Nachdem Aristoteles nun in dieser klaren Weise die Regeln und die Möglichkeiten sprachlicher Schöpfungen erörtert hat, geht er in den folgenden Sätzen daran, von dieser Basis ausgehend seine speziellen Forderungen an die Verfahrensweise des seiner Meinung nach idealen Dichters aufzustellen. So beginnt er den Satz auch mit: *δεῖ*, man muss.

Deshalb — so sagt er — ist es nötig, dass die *λέξις* der Tragödiendichter eine Mischung aus den folgenden Elementen darstellt. Nun kommt das erste Element: Denn das nicht der Umgangssprache angehörende Element wird denn auch das nicht der Norm Entsprechende der *λέξις* hervorbringen, wie zum Beispiel die Mundart, die Metaphorik und die Ausschmückung (jetzt steht der Ausdruck *κόσμος* für den früher verwendeten terminus *ἐπέκτασις*) und die anderen erwähnten möglichen Abweichungen. Und nun kommt das zweite Element der Sprache: Und die Sprachnorm der vorherrschenden Umgangssprache, d.h. die geltende Hochsprache, wird dementsprechend die Klarheit, die Verständlichkeit garantieren.

So also erklärt der hier als Forderung erhobene Gedanke die eingangs des 22. Kapitels geäußerte konzessive Feststellung, dass die *λέξις* der Dichter sich in jener ambivalenten Schwebe halten müsse zwischen Verständlichkeit, für die das hochsprachliche Element der geltenden Sprach-

⁴ Ich bin mit Bywater und Rostagni ebenfalls der Ansicht, dass die von anderen Editoren vorgeschlagene Ergänzung *ἄλλων* vor *ὀνομάτων* nicht nur überflüssig ist, sondern den Sinn nur verfälscht; es scheint mir sicher zu sein, dass Aristoteles hier durch den blossen Ausdruck *ὀνόματα* den gerade geprägten der *κύρια ὀνόματα* wiederaufnimmt.

norm zu sorgen habe, und Abweichung von eben dieser Norm, denn sonst sei die Dichtersprache — im Falle sie nur den Regeln der κύρια ὀνόματα folge — nur allzu verständlich (σαφειστάτη), d.h. selbstverständlich, andererseits, wenn die Dichtersprache nur aus den Abweichungen von der sprachlichen Norm bestehe, werde sie unverständlich und rätselhaft. Mit anderen Worten: Die Sprache der Dichter müsse sich der jeweils geltenden Sprachnorm natürlich bedienen, um sich überhaupt verständlich zu machen, sie müsse sich aber durch eine leichte Verfremdung vor einer allzu eindeutigen Verständlichkeit zu schützen suchen, dabei dürfe der Grad der Verfremdung nicht die Verständlichkeit als solche in Frage stellen, vielmehr müsse das normale Sprachgut mit dem Rätselhaften und Fremdartigen eine wohl abgewogene Mischung eingehen. Darin also sieht Aristoteles die ideale Wesensbestimmung der Dichtersprache.

Dieser Forderung nach der sprachlichen Abweichung von der Norm im oben aufgezeigten Sinne, von der Norm der κύρια ὀνόματα, entspricht eine andere Forderung, die Aristoteles ebenfalls erhebt, und die auch eine Abweichung von der Norm zum Inhalt hat; aber hierbei handelt es sich nicht um die Norm der Sprache, sondern um die Norm des menschlichen Durchschnittscharakter; so soll ein Tragödiendichter auch bei der Darstellung der Charaktere seiner Helden von der üblichen Charakternorm abweichen, aber eben auch nur soweit, als der Zuschauer den Grad dieser Abweichung — und seine Tendenz — noch zu erkennen vermag.

Und wenn jetzt jener viel berühmtere Passus aus dem 2. Kapitel der Poetik dem oben zitierten aus dem 22. Kapitel gegenübergestellt wird, kann die gemeinsame Tendenz beider Forderungen des Aristoteles leicht erwiesen werden. Zu Beginn des 2. Kapitels (1448 a) steht zu lesen:

Ἐπεὶ δὲ μιμοῦνται οἱ μιμούμενοι πράττοντας, ἀνάγκη δὲ τούτους ἢ σπουδαίους ἢ φαύλους εἶναι (τὰ γὰρ ἦθη σχεδὸν ἀεὶ τούτοις ἀκολουθεῖ μόνοις, κακία γὰρ καὶ ἀρετὴ τὰ ἦθη διαφέρουσι πάντες), ἦτοι βελτίονας ἢ χείρονας ἢ καὶ τοιούτους, ὥσπερ οἱ γραφεῖς· Πολύγνωτος μὲν γὰρ κρείττους, Παύσων δὲ χείρους, Διονύσιος δὲ ὁμοίους εἵκαζεν. δῆλον δὲ ὅτι καὶ τῶν λεχθειῶν ἐκάστη μιμήσεων ἔξει ταύτας τὰς διαφορὰς καὶ ἔσται ἕτερα τῶ ἕτερα μιμεῖσθαι τοῦτον τὸν τρόπον. καὶ γὰρ ἐν ὀρχήσει καὶ αὐλήσει καὶ κιθαρίσει ἔστι γενέσθαι ταύτας τὰς ἀνομοιότη-
τας, καὶ [τὸ] περὶ τοὺς λόγους δὲ καὶ τὴν ψιλομετρίαν, οἷον Ὅμηρος μὲν βελτίους, Κλεοφῶν δὲ ὁμοίους, Ἑγήμων δὲ ὁ

Θάσιος <δ> τὰς παρωδίας ποιήσας πρῶτος καὶ Νικοχάρης ὁ τὴν Δειλιάδα χείρους· ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τοὺς διθυράμβους καὶ περὶ τοὺς νόμους, ὡσπερ †γαῖ† Κύκλωπας Τιμόθεος καὶ Φιλόξενος μιμήσαιο ἄν τις. ἐν αὐτῇ δὲ τῇ διαφορᾷ καὶ ἡ τραγωδία πρὸς τὴν κωμωδίαν διέστηκεν· ἡ μὲν γὰρ χείρους ἡ δὲ βελτίους μιμεῖσθαι βούλεται τῶν νῦν.

Hier geht Aristoteles von seiner bekannten Definition von Dichtung aus, die für ihn den Charakter einer Nachahmung, einer MIMESIS, annimmt und als Objekt im Drama handelnde Menschen hat. Da aber Menschen im allgemeinen durch eine moralische Qualität bestimmt sind, die sich in dem äusserst, was man den 'Charakter' zu nennen gewohnt ist, so erhebt sich hier für Aristoteles eben auch die Frage, welche Arten von menschlichen Charakteren für den Tragödiendichter am nachahmenswertesten seien. So kommt er auf die ἡθῆ zu sprechen, auf das, was wir in unserer modernen Sprache am ehesten vielleicht als 'Charakter' bezeichnen würden, und in dem als Parenthese zu wertenden Zwischensatz werden denn auch die möglichen Arten der Charaktere unterschieden. Es heisst da: denn die vorliegenden (d.h. überhaupt möglichen) Charaktere folgen immer nur diesen beiden Kategorien (nämlich der des Edlen und der des Minderwertigen), und so unterscheidet man auch die Charaktere auf Grund einer vorliegenden κακία oder auf Grund einer vorliegenden ἀρετή. Da das alles so ist, folgt daraus, dass diejenigen, die von den Tragödiendichtern nachgeahmt werden, charakterlich entweder besser sind (im Vergleich mit uns) oder schlechter als wir, — oder eben solche wie wir.

'Besser' und 'schlechter' sind Begriffe, die hier zweifellos im moralischen Sinne gebraucht werden.

Dieses hier allgemein von Aristoteles verwendete 'wir' repräsentiert denn auch so etwas wie den Durchschnittscharakter der Menschen — entsprechend den κύρια ὀνόματα bei seiner Sprachbetrachtung aus dem 22. Kapitel — und so wie er da ein Abweichen von der Norm der Sprache forderte, so stellt er 1448 a 18 — also am Ende des oben zitierten Passus — fest, dass es das Ziel der Tragödie ist, bessere Charaktere nachzuahmen (als wir es 'normalerweise' zu sein pflegen). Also auch hier fordert das τέλος der Tragödie ein Abweichen von der Norm — diesmal freilich in dem, was das charakterliche Normalverhalten des menschlichen Durchschnitts betrifft.

Aristoteles nimmt hier übrigens die Gelegenheit wahr, ausgehend von der

Dichtkunst auch einen Seitenblick auf andere Kunstgattungen zu werfen indem er als Vergleich die Malerei und die Bildhauerei heranzieht, um auch dort seine These zu exemplifizieren. Bis er dann auf Homer zu sprechen kommt, von dem er behauptet, er habe — wie die Tragödiendichter auch — 'bessere' Charaktere nachgeahmt. Nun, das stimmt einerseits natürlich mit der von Aristoteles in seiner Poetik entwickelten Grundidee überein, wonach sich ja die Tragödie aus dem Epos entwickelt habe, und somit im Keim auch schon alle Elemente enthalten habe, welche diese dann später zur Blüte der Vollendung gebracht habe, doch wenn man sich die Mühe machte, diese aristotelische Feststellung einmal grundsätzlich zu überprüfen, so wäre das Ergebnis nicht so einfach global zu erhalten, wie es hier bei Aristoteles vorliegt. Denn er spricht hier nur von Homer — und er scheint dabei keinen Unterschied zu machen zwischen dem Dichter der Ilias und dem der Odyssee. Für uns steht heute das vollkommen andersartige Weltbild fest und die völlig anderen Wertvorstellungen, die sich in diesen beiden Epen gegenüberstehen, wenn man etwa die Handlungen und die Handlungsmotivationen ihrer beiden Protagonisten, Achill und Odysseus, miteinander vergleicht. Und wenn man nun weiter fragt, wie Aristoteles das wohl meinte, wenn er behauptet, dass Homer bessere, d.h. überdurchschnittliche Menschen nachahme, so geht aus dieser Stelle nicht hervor, im Vergleich womit, vielmehr scheint es so zu sein, dass er zwischen dem moralischen Wertfeld seiner eigenen Zeitgenossen und demjenigen der homerischen Epen nicht unterschieden hätte.

Wenn man sich das vergegenwärtigt, wird man nicht umhin können, die Autorität der aristotelischen Urteile über Dichtung, die er gerade in seiner Poetik fällt, grundsätzlich in Zweifel zu ziehen. Nicht zuletzt wird man auch seinen bekannten Difinitionsversuch der griechischen Tragödie, da wo er diese von ihrer Wirkung her zu definieren versucht, erneut zu überprüfen haben.

Im Zusammenhang mit dieser wirkungsaesthetischen These, die Aristoteles auf die Reinigung von Furcht und Mitleid durch eben die Erregung dieser Affekte gründet (1449 b 24—28) findet sich einige Kapitel später noch eine weitere Passage, in der das Abweichen von einer Norm gefordert wird; dabei ist Aristoteles bemüht, den Grad und die Art und Weise der hier gemeinten Abweichung von der Norm menschlichen Handelns mit der von ihm zuvor aufgestellten ἔλεος/φόβος These seiner Wirkungs-

aesthetik in Einklang zu bringen. Hierbei handelt es sich um das 13. Kapitel, in dessen ersten Sätzen ihn die Frage beschäftigt, in welcher Weise der Charakter und das jeweilige Verhalten eines Tragödienhelden nachgeahmt werden muss, damit ἔλεος und φόβος gleichzeitig beim Zuschauer erregt werden können. Der Text lautet folgendermassen:

Ἐὖν δὲ δεῖ στοχάζεσθαι καὶ ἃ δεῖ εὐλαβεῖσθαι συνιστάντας τοὺς μύθους καὶ πόθεν ἔσται τὸ τῆς τραγωδίας ἔργον, ἐφεξῆς ἂν εἶη λεκτέον τοῖς νῦν εἰρημένοις. ἐπειδὴ οὖν δεῖ τὴν σύνθεσιν εἶναι τῆς καλλίστης τραγωδίας μὴ ἀπλῆν ἀλλὰ πεπλεγμένην καὶ ταύτην φοβερῶν καὶ ἐλεινῶν εἶναι μιμητικὴν (τοῦτο γὰρ ἴδιον τῆς τοιαύτης μιμήσεώς ἐστιν), πρῶτον μὲν δῆλον ὅτι οὔτε τοὺς ἐπιεικεῖς ἄνδρας δεῖ μεταβάλλοντας φαίνεσθαι ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν, οὐ γὰρ φοβερὸν οὐδὲ ἐλεινὸν τοῦτο ἀλλὰ μισρόν ἐστιν· οὔτε τοὺς μοχθηροὺς ἐξ ἀτυχίας εἰς εὐτυχίαν, ἀτραγωδίατατον γὰρ τοῦτ' ἐστὶ πάντων, οὐδὲν γὰρ ἔχει ὧν δεῖ, οὔτε γὰρ φιλόανθρωπον οὔτε ἐλεινὸν οὔτε φοβερόν ἐστιν· οὐδ' αὖ τὸν σφόδρα πονηρὸν ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν μεταπίπτειν· τὸ μὲν γὰρ φιλόανθρωπον ἔχει ἂν ἢ τοιαύτη σύστασις ἀλλ' οὔτε ἔλεον οὔτε φόβον, ὁ μὲν γὰρ περὶ τὸν ἀνάξιον ἐστιν δυστυχοῦντα, ὁ δὲ περὶ τὸν ὅμοιον, ἔλεος μὲν περὶ τὸν ἀνάξιον, φόβος δὲ περὶ τὸν ὅμοιον, ὥστε οὔτε ἐλεινὸν οὔτε φοβερόν ἐσται τὸ συμβαῖνον.

Auf der Basis der sogenannten 'poetischen Gerechtigkeit' spielt Aristoteles alle möglichen Fälle menschlicher Charakterschicksale durch, um festzustellen, dass sie seinen Ansprüchen nicht genügen, da sie nicht geeignet sind, beim Zuschauer Furcht und Mitleid gleichzeitig zu erregen. So sei der charakterlich anständige Held, der vom Glück ins Unglück gerate, einfach μισρός. Wenn andererseits charakterlich minderwertige Helden vom Unglück ins Glück geraten, so erzeuge das auch nicht die erforderlichen Affekte — weder einzeln noch gleichzeitig — auch dann nicht, wenn ein minderwertiger Charakter vom Glück ins Unglück gerate. Etwas näher an das von Aristoteles aufgestellte Ideal kommt schon der Fall, dass einer 'unverschuldet' ins Unglück gerate,⁵ dann erzeuge er ἔλεος aber noch keine

⁵ ἀνόμιος mit 'unverschuldet' wiederzugeben — wie es die meisten deutschsprachigen Übersetzungen und Kommentare tun, ist insofern irreführend, als der Begriff der 'Schuld' in diesem griechischen Wort nicht mitschwingt; gemeint ist offensichtlich jemand, der es auf Grund seiner Lebensführung nicht verdient hat, ins Unglück zu geraten; insofern ist er ein ἀτυχίας ἀνάξιος.

Furcht; andererseits, wenn der, welcher ins Unglück gerate, dem Zuschauer ähnlich sei, d.h. wenn er so nachgeahmt wird, dass der Zuschauer sich selbst in ihm wiedererkennen kann, dann entstehe das Gefühl der Furcht, ohne deshalb zugleich auch schon Mitleid zu erregen. Nach Aristoteles können also die beiden von ihm geforderten Affekte in diesen beiden letzten Fällen nur gesondert auftreten, nicht gemeinsam.⁶

Das τούτων des darauffolgenden Satzes: ὁ μεταξὺ ἄρα τούτων λοιπός, das Else in seinem Kommentar nur auf die beiden letztgenannten Typen des ἀνάξιος und des ὅμοιος beziehen will, wohingegen Lucas es auf die weiter oben getroffene Einteilung zwischen dem ἐπιεικής und πονηρός bezogen wissen will, zeigt auf jeden Fall an, dass damit alle bisher überprüften Fälle gemeint sind, die innerhalb der Norm liegen, und die den von Aristoteles erhobenen Ansprüchen nicht genügten; demgegenüber steht das μεταξύ, das den einzigen von der Norm abweichenden Fall aufgreift, der noch übrig ist (λοιπός), und der von Aristoteles folgendermassen beschrieben wird: ἔστι δὲ τοιοῦτος ὁ μήτε ἀρετῇ διαφέρων καὶ δικαιοσύνη μήτε διὰ κακίαν καὶ μοχθηρίαν μεταβάλλον εἰς τὴν δυστυχίαν ἀλλὰ δι' ἁμαρτίαν τινά, τῶν ἐν μεγάλῃ δόξῃ ὄντων καὶ εὐτυχία, οἷον Οἰδίπους καὶ Θυέστης καὶ οἱ ἐκ τῶν τοιούτων γενῶν ἐπιφανεῖς ἄνδρες.

Bei dem hier beschriebenen idealen Typ eines Tragödienhelden handelt es sich um einen Menschen, der weder auf Grund seiner ἀρετή noch auf Grund seiner δικαιοσύνη von der Norm des Durchschnitts abweicht, noch auch auf Grund einer Schlechtigkeit oder charakterlichen Verderbtheit ins Unglück gerät, sondern einzig auf Grund irgendeiner ἁμαρτία, eines Fehlverhaltens, von der Norm abweicht, wobei diese Leute auch möglichst berühmt sein sollten und vom äusseren Glück begünstigt, wie das bei Ödipus der Fall ist und bei Thyestes und bei anderen berühmten Männern aus derartigen Geschlechtern. Das also, was den idealen Tragödienhelden nach Aristoteles von der Norm abweichen lässt, ist jene viel diskutierte HA-

⁶ Hier scheint es, als habe Aristoteles die Synthese dieser beiden möglichen Fälle nicht vollzogen oder vollziehen wollen, denn sonst hätte er leicht zeigen können, dass eine Person, die einerseits unverdient ins Unglück geraten, andererseits zugleich aber dem Zuschauer ähnlich sei, durchaus auch die von ihm geforderten Affekte von Furcht und Mitleid gleichzeitig erregen würde; doch es hat den Anschein, als habe Aristoteles im Folgenden wert gelegt auf die Einführung des ἁμαρτία Begriffes — aus welchen Gründen auch immer.

MARTIA,⁷ und aus dem bisher Erörterten ergibt sich wenigstens soviel mit einer gewissen Eindeutigkeit, dass der Begriff der aristotelischen HAMARTIA keine moralisch oder ethisch wertende Komponente enthält, viel eher ist hier an die Kategorie des Zufalls zu denken (der τύχη), wie er sich etwa auf Grund einer nicht beabsichtigten Fehlleistung ergibt, so wie sich beim Bau einer durchaus sinnvoll geplanten Maschine aus Versehen ein Materialfehler einstellen kann, für den weder der Konstrukteur noch der Techniker verantwortlich gemacht werden können. Diese von Aristoteles hier eingeführte Kategorie des Zufälligen, wie sie aus dem HAMARTIA-Begriff resultiert, lässt aber nun das Handeln oder das Verhalten der tragischen Helden im allgemeinen in einem neuen Licht erscheinen, vor allem dadurch, dass das passive Element dieser Art des Handelns betont wird; und so wird unter dem Aspekt einer so verstandenen HAMARTIA aus einem handelnden Helden einer, der vielmehr 'gehandelt wird', und dessen Handlungen von daher auch den Charakter der Ironie bekommen. Mit anderen Worten: Das aktive Handeln des tragischen Helden wird durch das Phänomen der HAMARTIA, des zufälligen Fehlers, der nicht mehr der Kontrolle und Verantwortung des Handelnden unterliegt, in gewisser Weise ironisiert; dieser Sachverhalt ist es im Grunde, was man meint, wenn man in der gängigen Fachliteratur immer wieder dem Begriff der 'tragischen Ironie' begegnet. Und so ist es ganz in diesem Sinne zu verstehen, wenn Aristoteles als Beispiele für solche Charakterschicksale den Ödipus und den Thyestes anführt.

Vergleicht man nun die hier zuletzt zitierten Passagen aus der aristotelischen Poetik miteinander, den Anfang des 2. Kapitels mit der Aussage des 13. Kapitels, so kann man nicht umhin, eine gewisse Ungereimtheit festzustellen. Im zweiten Kapitel war ausdrücklich die Rede davon gewesen,

⁷ Man vgl. in diesem Zusammenhang J. M. Bremer, *Hamartia, Tragic Error in the Poetics of Aristotle and in Greek Tragedy*, Amsterdam 1969, der nicht nur den aristotelischen HAMARTIA-Begriff aus einer historisch-semantischen Deutung zu verstehen, sondern ihn auch an einigen konkreten Tragödien exemplarisch zu verifizieren versucht hat. Aufschlussreich und interessant auch sein wissenschaftsgeschichtlicher Überblick über die unterschiedlichen und jeweils zeitbedingten Deutungsversuche der gelehrten Forschung vom Mittelalter an bis in die Neuzeit.

dass die Tragödie βελτίους, also bessere Menschen als sie die Norm aufzuweisen hat, darstellen soll; damit war eindeutig eine moralische Kategorie gefordert worden, die durch den Ausdruck τῶν ἐν μεγάλῃ δόξῃ ὄντων καὶ εὐτυχίᾳ der zweiten Stelle nicht gemeint sein kann, denn niemals ist äusserer Ruhm und Glück im Sinne von blosser εὐτυχία in der aristotelischen Terminologie ein moralisch-ethischer Wert. Und auch das besondere Kriterium der späteren Stelle aus dem 13. Kapitel, die HAMARTIA, kann nicht ohne weiteres als moralische Qualität gewertet werden.

Diese offensichtliche Ungereimtheit mag ihre Erklärung vielleicht darin finden, dass sich erst mit der fortschreitenden Gedankenführung für Aristoteles die Einführung seiner Definitionskategorien von Furcht und Mitleid ergab, und dass demgemäss auch das geforderte Verhaltensmuster der Menschen, die vom Dichter zum Objekt ihrer Nachahmung gemacht werden sollten, sich änderte und anpasste. Überhaupt sind ja die von ihm aufgestellten inhaltlichen Hauptkriterien seiner Tragödiendefinition, Furcht und Mitleid, eigentlich nicht auf deren Wesen gerichtet, sondern vielmehr auf deren Wirkung; sie stellen somit nur wirkungsaesthetische Kriterien dar, ein nur zu verständliches Phänomen, wenn man bedenkt, dass die griechische Tragödie als Kunstform zur Zeit des Aristoteles bereits zu einer saekularisierten Institution geworden war, die im wesentlichen an ihrer Wirkung gemessen wurde, und damit den Wesenscharakter eines religiösen Vollzuges im Sinne eines in sich ruhenden Rituals weitgehend verloren hatte. Jedenfalls hat Aristoteles in seiner Poetik damit eine Betrachtungsbasis geschaffen, auf der sich auch die modernen Literaturtheoretiker befinden — auch dann, wenn sie ausdrücklich ihre anti-aristotelische Position betonen.

Fassen wir zusammen: Es konnte gezeigt werden, in welcher Weise Aristoteles bereits in seiner Poetik die Abweichung von der Norm der Sprache zusammen mit der Abweichung von der Norm im menschlichen Charakerverhalten als ein Kriterium dafür aufgestellt hatte, was wir heute im modernen Sinne als Dichtung bezeichnen, und was sich ihm im Phänomen der griechischen Tragödie darstellte. Das trifft auch für den von ihm eingeführten Begriff der HAMARTIA zu, so wie er hier gedeutet wurde, da das Element des Zufälligen ebenfalls das von der Norm Abweichende zum Inhalt hat. Doch der Grad der Abweichung — so hatte Aristoteles weiter gefordert — dürfe nicht zur Unverständlichkeit und

zur Rätselhaftigkeit führen, sondern nur so gross sein, dass diese in ihrer Tendenz mit den Mitteln der Norm immerhin noch erkennbar bleibe.

Dabei waren an den von Aristoteles in diesem Zusammenhang geäusserten literarischen Urteilen bei näherer Prüfung grundsätzlich gewisse Zweifel aufgetaucht, doch dafür ist wohl vor allem die dem Philosophen eignende Sprache dürrer, analysierender Begrifflichkeit verantwortlich zu machen, die in ihrem Bestreben, zu generalisieren, zu Pauschalurteilen führt, welche der Vielfalt und dem Reichtum dichterischer Gestaltung niemals gerecht werden können. Das aber ist eine Einschränkung, die auf jeden zutrifft, der es unternimmt, mit einer akademischen Sprache eine vergangene Gedanken- und Sprachwelt einzufangen, deren Worte sich beim Versuch eines inhaltlichen Verstehens nur zu oft auf Grund ihrer Wesensfremdheit und ihrer latenten Semantik dem adäquaten Verständnis entziehen müssen.

PONTIFEX MAXIMUS AS THE TITLE OF THE POPE

Iiro Kajanto

In relevant literature it is in general stated that *pontifex maximus*, as a honorary title of the Pope, came into use during the papacy of Leo I (440—461). Thus H. E. Feine, *Kirchliche Rechtsgeschichte I* (1950) 99: "Leo I ... der sich zuerst 'Pontifex maximus' nannte"; cf. M. Bierbaum in *Lexicon für Theologie und Kirche*² 8 (1963), s.v.; *The Oxford Dictionary of the Christian Church*² (1974); K. Ziegler in *Der Kleine Pauly* 4 (1972) 1047, and latterly G. J. Szemler, *RE Suppl. XV* (1978) 347: "Nach Papst Leo I wurde der Begriff *pontifex* [maximus] zu einem Ehrentitel der Päpste." The statement is, however, doubly erroneous. Firstly, *pontifex* and *pontifex maximus* have been confused. Again, in antiquity *pontifex* was not yet a distinctive title of the Pope. These incorrect ideas seem ultimately to derive from H. Leclercq, s.v. *pontifex* in *DACL* 14.1 (1939) 1424, whom e.g. Szemler quotes as his authority. I shall later return to the inaccuracies in Leclercq's article.

The supremacy of the Roman seat was the result of a slow development. The Pope was in origin, and remained for a long time, only the bishop of Rome. Hence his original nomenclature cannot be separated from the general nomenclature of bishops. The office dates from the post-apostolic age. In Greek, the bishop was normally designated by the word ἐπίσκοπος,

I am grateful to the direction of TLL for the permission to utilize the unpublished lists on the word *pontifex*. Although the excerpts are incomplete since Tertullian, they have been of great help to me in preparing the present paper.

'overseer'.¹ When Christian Latin began to develop, equivalents for 'bishop' were also created. The commonest of them was the Greek loan-word *episcopus*, which was rare in non-Christian Latin.² In one of the earliest Christian writings in Latin, the translation of Clement's letter to the Corinthians, from the second century,³ ἐπίσκοπος was rendered by its Latinized equivalent.⁴

In Christian Latin, Greek loan-words were, however, often replaced by native Latin words, which were either new coinages or, perhaps more often, old words which had acquired a new, Christian meaning. Thus *episcopus* had a number of Latin equivalents, *papa*, *sacerdos*, *antistes*, *praesul*, *pontifex*, occasionally even *speculator*.⁵ *Papa*, a word first found in Juvenal yet chiefly Christian, suggested 'paternité spirituelle';⁶ *sacerdos* was the general word for 'priest'; *antistes* and especially *praesul*, though also denoting pagan priests, were put to use as synonyms of *episcopus* probably because of their general meaning of 'president'.⁷ In contrast to these words, *pontifex* is at first sight an unsuitable equivalent of *episcopus*. Its transparent etymology suggested 'bridge-maker'. Moreover, the word was exclusively used to denote the chief pagan priesthood. Yet it was this word that, excepting *papa*, made the most famous career of the whole batch of the titles.

For this there must have been special reasons. The decisive one may have been the fact that in early Christian Latin, *pontifex* was used as the Latin equivalent of ἀρχιερεύς, the high priest of the Jews,⁸ thus in

¹ For the partly obscure origin of the institution, see H. Chadwick, *The Early Church* (1967) 46—48. — The word ἐπίσκοπος certainly occurs in the Bible, Acts 20,28; Phil. 1,1; 1 Tim. 3,2; Tit. 1,7, but the difference to presbyter is not yet clear.

² TLL V.2, 676.

³ *Florilegium patristicum XLIV* (1941). For the date of the letter, see the discussion in Mohrmann, *Études* 3, 78—82.

⁴ 42,5; 44,1 and 4: *episcopatus* for ἐπισκοπή.

⁵ Mohrmann, *Études* 4, 99sq.; 251sq.

⁶ P. de Labriolle, *Une esquisse de l'histoire du mot 'Papa'*, *Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétienne*, 1911, 215—220.

⁷ Mohrmann, *Études* 4, 252.

⁸ For the Greek word, see Bauer, s.v.

the earliest Latin translations of the Bible, especially in the *versio Afra*,⁹ as well as in the aforementioned Latin version of Clement's letter to the Corinthians.¹⁰ In this letter, also, Christ was called *pontifex*¹¹ or *pontifex et antistes animarum nostrarum*,¹² a usage originating in the Hebrews, where Christ is often referred to by ἄρχιερέυς.¹³ Rendering ἄρχιερέυς by *pontifex* was due to the literalism of these early translations.¹⁴ Since pagan *pontifex* was translated by ἄρχιερέυς, the translations of the *versio Afra* and of Clement's letter, conversely, rendered ἄρχιερέυς by *pontifex*, notwithstanding the fact that *pontifex* still referred to an existing pagan priesthood.¹⁵ In the earliest Christian authors, *pontifex*, unless used of pagan priests, denoted Christ, thus Tertullian, Carn. 5,10 *salutis pontifex*, and Marc. 4,35 *authenticus pontifex dei patris*.

As a synonym of *episcopus*, the word was probably first used in the anonymous letter 1 of Collectio Avellana,¹⁶ which describes the disorders in Rome during the papacy of Liberius (352—366). The letter is argued to have been written by a Roman ca. 370.¹⁷ The language is unadorned and simple, almost Vulgar. In this letter, *episcopus* and *pontifex* are used as synonyms without a shade of difference, thus *qui* (scil., emperor Constantius) *et Athanasium episcopum resistentem haereticis persecutus est et, ut damnaretur ab omnibus episcopis, imperavit. quod etiam metu principis facere temptaverunt omnes ubique pontifices* (p. 1,3sq.). The word is used alternatively with *episcopus* of the bishop of Rome, *Liberius Romanus*

⁹ F. C. Burkitt, 'Chief priests' in the Latin Gospels, Journ. Theol. Studies 9 (1908) 290—97. In the 'Itala' version, the normal equivalents were *princeps sacerdotum* or *summus sacerdos*, which are also the usual equivalents in the Vulgate, except for John and the Hebrews, where *pontifex* is frequent.

¹⁰ 40,5; 41,2; 43,4: *pontificatus* for τὸ ἱερατεῦειν.

¹¹ 36,1 *pontificem et advocatum precum nostrarum* for τὸν ἀρχιερέα τῶν προσφορῶν ἡμῶν.

¹² 61,3 and 64 for διὰ τοῦ ἀρχιερέως καὶ προστάτου τῶν ψυχῶν ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ.

¹³ Bauer and Lampe, s.v.

¹⁴ Cf. Mohrmann, Études 3, 78—82.

¹⁵ For ἄρχιερέυς as the equivalent of *pontifex maximus*, see e.g. Augustus, Index rerum gestarum IV.7; cf. Liddell & Scott.

¹⁶ CSEL 35.1.

¹⁷ É. Amann, Libère, Dict. Théol. Cath. IX (1926) 638sq.

episcopus (p. 1,8); *se vivente Liberio pontificem alterum nullatenus habituros* (p. 1,16sq.); *sibi Ursinum diaconum pontificem in loco Liberii ordinari deprecant* (p. 2,21); *Ursinus ... qui prius fuerat pontifex ordinatus* (p. 3,3sq.). *Episcopus* is, however, more common, 11 cases in all.

In discussing the words used as synonyms of the technical term *episcopus*, Mohrmann asserts that *pontifex* was chosen "pur des raisons purement stylistiques, dans la prose rhétorique, la poésie classicisante et dans la liturgie romaine".¹⁸ She quotes examples from Hieronymus' letter 108 (dated 404) and from Paulinus of Nola (turn of 4th and 5th century) as well as from the ancient orations in the *Missale Romanum*.¹⁹ But the first letter in *Collectio Avellana* cannot possibly be described as 'rhetorical' or 'classicizing'. Arguably the use of *pontifex* as a synonym of *episcopus* is also ascribable to the rendering of ἀρχιερέως by *pontifex*, which we observed in the Latin version of Clement's letter to the Corinthians. In the same letter, the Hebrew high priest, priests, and Levites are in fact equated with the Christian ministry: τῷ γὰρ ἀρχιερεῖ ἴδιαι λειτουργίαι δεδομέναί εἰσιν, καὶ τοῖς ἱερεῦσιν ἴδιος ὁ τόπος προστέτακται, καὶ Λευίταις ἴδιαι διακονίαι ἐπικεῖνται || *Pontifici enim sua ministeria data sunt, et sacerdotibus suus locus constitutus, et Levitis suum ministerium propositum est* (40,5). Although it is the Hebrew priests that are listed here, they were meant to suggest Christian bishops, presbyters, and deacons. Hence it was easy to use *pontifex* in place of *episcopus*. The usage was facilitated by the fact that Christ, who was often called *pontifex* in early Christian Latin, was sometimes held to be the bishop of men, especially 1 Petr. 2,25 *conversi estis nunc ad pastorem, et episcopum animarum vestrarum*.²⁰ We could even propose an equation, Christ alias *episcopus* and Christ alias *pontifex* is *episcopus* alias *pontifex*. A contributing factor may have been the similarity in function between a bishop and a pagan pontiff. Both had similar duties of supervision and control.

It may be due to chance that the first case is as late as ca. 370. In any case, contrary to what Mohrmann argues, the usage originated in the

¹⁸ Études 4, 100.

¹⁹ For the orations, see Mary P. Ellebracht, Remarks on the Vocabulary of the Ancient Orations in the *Missale Romanum* (*Latinitas Christianorum primaeva* 18, 1963) 140.

²⁰ Cf. Lampe, s.v. ἐπίσκοπος II A.3.

popular language, such as the Latin version of Clement's letter and a simple piece of writing like the first letter in the *Collectio Avellana*.

Henceforward *pontifex* was frequent as a synonym of *episcopus*. In Hieronymus' Correspondence the word was found first a. 393.²¹ That *pontifex* and *episcopus* were identical in meaning is illustrated by a passage like Epist. 64,5: *pontifex et episcopus, quem oportet esse sine crimine*. Although Hieronymus might be considered 'rhetorical', the word also occurred in authors who were free from literary pretensions, in Cassian (360—435),²² in Eucherius (d. 449),²³ in *Vita S. Hilarii Arelatensis* (latter half of the 5th century),²⁴ in Iulianus Pomerius (of the same period),²⁵ and in many others, whom it is superfluous to quote here.

To turn to the misconceptions about *pontifex* as denoting the bishop of Rome or the Pope, as stated at the beginning, the erroneous idea, according to which *pontifex* or even *pontifex maximus* came into use as the honorary title of the Pope during the reign of Leo I, seems to be imputable to Leclercq, op. cit. He writes: "Cependant le titre de *pontifex* appartenait trop étroitement à la hiérarchie sacerdotale du paganisme pour que les fidèles n'éprouvassent quelque répugnance à l'appliquer aux dignitaires du clergé chrétien... A partir du V^e siècle, la décadance du paganisme est si marquée que la répugnance se dissipe." He quotes as the first example an inscription from St Paul's. The inscription, in mosaic and datable to 443—449, praises Leo because the major arch of the basilica *gaudet pontificis studio splendere Leonis*.²⁶ But as we have just seen, this is not the first case of *pontifex* as the title of the bishop of Rome. The first example is almost a century older. Even in epigraphy, there is an earlier case. In an inscription a sacred fount is claimed to be *labor ... meritumque duorum pontificum*, viz. of Bonifatius (418—422) and of Caelestinus (422—432).²⁷ The inscription is datable to the latter's term of office. Also, Leo calls himself *pontifex* in a sermon.²⁸

²¹ No. 48,4,1. For the date, J. Labourt, *Saint Jérôme, Lettres II* (1951) p. 119.

²² Inst. (CSEL 17) 2,5,1 *primus Alexandriae urbi pontifex*, etc.

²³ Instruct. (CSEL 31) p. 156,8: *sacerdotes* and *pontifices* as separate bodies.

²⁴ Proem. (Migne 50) p. 1221; 6,9 p. 1227, etc.

²⁵ J. C. Plumpe, *Pomeriana, Vigil. Christ.* 1 (1947) 227—32.

²⁶ ICVR 4784 = Diehl 1761b.

²⁷ ICVR 4100 = Diehl 1838.

²⁸ Sermo 1 (Migne 54) p. 141.

Since then, *pontifex* was not rare as the title of the Pope or the bishop of Rome, but was by no means used to the exclusion of other terms. A good example of the wide choice of the titles is to be found in the Leonine Sacramentary, which was probably composed between 440—550.²⁹ In chapter XX,³⁰ Xystus, bishop and martyr, is called *sacerdos* (I etc.), *apostolici pontificatus ... successor* (II), *praecipuus sacerdos* (III), *sedis apostolicae sacerdos* (IV), *praesul apostolicus* (V) and *sanctus pontifex* (VI). For the reasons of style, a number of different expressions denoting Pope were used. In the *Acta synhodorum habitarum Romae* 499—502,³¹ all the current expressions were employed. The Pope was designated by *pontifex*,³² by *Romanae civitatis pontifex*,³³ by *Romanus pontifex*,³⁴ by *papa*, which was much more frequent,³⁵ and in some cases by *antistes*, *episcopus*, *praesul*, and *sacerdos*.³⁶ Still in the Correspondence of Gregory the Great, we find a similar diversity of the titles. Besides *episcopus*, the Pope is called *antistes*, *papa*, *praesul* as well as *pontifex*, either simply or qualified by *Romanus* or *apostolicae sedis*.³⁷

In epigraphy, the Popes of the third century, buried in the catacomb of Callistus, had the Greek title of ἐπίσκοπος.³⁸ The only exception is Cornelius (251—253), who had a Latin epitaph, *martyr ep(iscopus)*.³⁹ In the other Papal epitaphs which have survived, the Popes, down to Gregory the Great, showed all the titles in common use.⁴⁰ Damasus

²⁹ A. Stuiber, *Libelli Sacramentorum Romani* (Theophaneia 6, 1950) 63.

³⁰ Natale Sancti Xysti in coemeterio Callisti (Migne 55) p. 91—93.

³¹ MGH, Auct. Ant. XII.

³² Ibid. p. 448,2.

³³ Ibid. p. 447,7.

³⁴ Ibid. p. 405,13.

³⁵ See index, p. 565.

³⁶ Index, p. 516, 539, 571sq., 581.

³⁷ Gregorii I Papae registrum epistolarum I—II, MGH Epistulae I—II, index, p. 519, 572, 579.

³⁸ ICVR 10558, 10584, 10616, 10645 (fragmentary, the title lacking), 10670, 10694.

³⁹ ICVR 9367.

⁴⁰ The epitaphs of the Popes have been printed in Ch. Huelsen's translation of F. Gregorovius, *Le tombe dei papi*, p. 8*sq. (1931) and by Montini (see abbreviations). To save space, I do not here give the respective numbers and pages. The inscriptions are easy to find in the books quoted.

(366—384) calls himself *episcopus*; Siricius (d. 399) is *magnus sacerdos*; Caelestinus (d. 432) *praesul apostolicae sedis*; Anastasius II (d. 498) *praesul*; John I (d. 526) *sacerdos* and *antistes Domini*; Felix IV (d. 530) *antistes*; Boniface II (d. 532) *praesul*; John II (d. 535) *antistes*, but his metrical epitaph also praises his *pontificale decus*; Pelagius I (d. 561) *papa*; Gregory the Great (d. 604) *pontifex summus* and *papa*.

We should, however, bear in mind that Papal epitaphs were written in distichs or hexametres. In verse, poetic licence and the demands of the metre favoured some expressions at the expense of others. This may explain why the trochaic *praesul*, which in the genitive forms a dactylic foot, is found in a great number of Papal epitaphs, in three of those listed above. After Gregory the Great, *praesul* is found in the epitaphs of Sabianianus (d. 606), Honorius I (d. 638), Theodorus I (d. 649), John VII (d. 707), Sergius II (d. 847), Benedict III (d. 858), Nicholas I (d. 867), Adrian II (d. 872), John VIII (d. 882), Marinus I (d. 884), Stephen V (d. 891), Boniface VI (d. 896), Benedict IV (d. 903), John XIV (d. 984), John XVII (d. 1003), Sergius IV (d. 1012), Alexander III (d. 1181), Urban V (d. 1370) *summus praesul*. But some other titles, *pontifex* and especially *papa*, were even more popular. On the other hand, *praesul* once denotes a bishop, in the epitaph of Clement IV (d. 1268).

Because of the supremacy of the seat of Rome, which became increasingly conspicuous since the papacy of Leo I, one could expect that the singular position of the city's bishop among other bishops should have been shown by his title. The above review of the material has, however, revealed that before the Middle Ages there is little evidence of this. The nomenclature of the bishop of Rome was not in principle different from that of other bishops.

In view of the later history of *pontifex*, it may be useful to discuss the epithets and qualifications of the title. Unless used simply, it could be qualified by *Romanus* or a similar expression, cf. the expressions from the Roman synods and from Gregory's Correspondence quoted above. Other variants, e.g. Marcellini v.c. comitis Chronicon (post a. 534) *Romanae arcis pontifex* and *Romanae ecclesiae pontifex*.⁴¹ We even encounter *archipontifex* and *papa urbis Romae*, a. 519, a hybrid formation found

⁴¹ MGH, Auct. ant. XI, p. 77, 430,3 and p. 87, 461,1.

only here.⁴² Since all the bishops were considered to be successors of the apostles, the epithet *apostolicus* was not yet the prerogative of the bishop of Rome. But as the heir to St Peter, his position was unique, *Leone pontifice sedem beati Petri regente*.⁴³

Two expressions, *summus pontifex* and *pontifex maximus*, might seem very suitable to bring out the supremacy of the Roman seat. The former has already been quoted from the epitaph of Gregory the Great. But the examples are few. There is another case from a. 501.⁴⁴

Moreover, even this expression was used of all the other categories denoted by *pontifex*. Thus Christ was *summus pontifex*,⁴⁵ and so were ordinary bishops, e.g. Sidonius Apollinaris in his epitaph.⁴⁶ Paulinus of Nola writes about St Augustine, *Tunc vere sibi summus Christi pontifex Augustinus videbatur*.⁴⁷ In *Vita S. Hilarii Arelatensis*, there is a relevant passage, *tum presbyteri, nunc pontificis summi*.⁴⁸ It is, however, possible that the meaning of the epithet was here different from that in the title of the Pope. In the latter, it may have suggested 'chief' whereas as an epithet of a bishop it was more a panegyric term, 'high'. In the passage quoted from Paulinus of Nola, this connotation is patent. Yet there are passages in which no such connotation seems possible, thus Ennodius, *Dictio I, in ordinatione summi pontificis*,⁴⁹ 'in conferring the holy orders upon a bishop'. All this proves that the nomenclature of the bishops was still far from settled.

In Christian Latin, I have found only three cases of *pontifex maximus* used in other than pagan meaning. Tertullian, in his *De pudicitia*, written ca. 217—222, carries violent polemics against Callistus, the bishop of Rome, deriding him (1,6) as *pontifex ... maximus, quod [est] episcopus episcoporum*. But giving the bishop of Rome, amidst still vigorous paga-

⁴² Thiel, *Epist. pont.* p. 864; for the word, see TLL II, 463.

⁴³ Marcellinus, *op. cit.* p. 84, 451.

⁴⁴ *Acta synhodorum* (see n. 31) p. 450,4.

⁴⁵ E.g. Cassian, *Conl.* (CSEL 13) 14,10,2 *summus verusque pontifex noster Iesus Christus*.

⁴⁶ Diehl 1067,13.

⁴⁷ *Epist.* 7,3.

⁴⁸ XXII 29 (Migne 50) p. 1243.

⁴⁹ CSEL 6, p. 425,17.

nism, the title of the chief pagan priest, was sheer spiteful irony. Another case of no real relevance is in Prosper Tiro (first half of the 5th century), who once calls the high priest of the Jews thus.⁵⁰ Finally, Isidorus certainly uses the terms *summus sacerdos* and *pontifex maximus*, but the words refer to the bishop in his capacity of *princeps sacerdotum*. A little earlier, he called the Pope *patriarcha Romanus*.⁵¹ In Prosper Tiro no less than in Isidorus, the title of the chief pagan priest was only put to an occasional use as a synonym of more current expressions.

Pontifex maximus, in contrast to simple *pontifex*, was, then, clearly avoided in Christian nomenclature. If *pontifex* had to be qualified as 'chief' or 'high', the unequivocal epithet *summus* was used. *Pontifex maximus* was no doubt avoided because it was a very notorious pagan title. Being an inseparable part of Imperial nomenclature, one could not fail to see it everywhere in an uncountable number of inscriptions dedicated to and by the emperors. Even Christian emperors at first bore it. The last case is from 370, in the inscription recording the building of the modern ponte Cestio by Valentinian, Valens, and Gratian.⁵² But Gratian later repudiated the title. According to Zosimus, 41,36,5, the pontiffs brought Gratian the traditional *στολή* or the *toga praetexta* of *pontifex maximus*, but he rejected it, ἀθέμιτον εἶναι Χριστιανῶ τὸ σχῆμα νομίσας, "considering the dress unfitting for a Christian". The year was probably 375.⁵³ Though only the *toga* of the chief pontiff is referred to, the title was no doubt also rejected. In any case, henceforward it vanishes from Imperial nomenclature.

In ancient Church, then, *pontifex maximus* was never used as the title of the Pope, and even *pontifex* was only one of a number of generally accepted designations. Besides, it could denote ordinary bishops as well.

The title during the Middle Ages and the Renaissance

In the medieval times, *papa* and *pontifex* were the usual designations for the Pope. Since the 7th century, *papa* was rarely used of other bishops,

⁵⁰ MGH, Auct. ant. IX p. 394, 167 *Hebraeorum pontifex maximus Chelchias*.

⁵¹ Etym. 7,12,13 and 7,12,5.

⁵² CIL VI 1175 = Dessau 771; cf. G. Lugli, *Itinerario di Roma antica* (1975) 93sq.

⁵³ Th. Mommsen, *Röm. Staatsrecht II*³ (1887) 1108 n. 5.

whereas *pontifex* was somewhat more freely employed.⁵⁴ In the *Liber pontificalis*, *papa* and *pontifex* alternate as the normal titles of the Pope. Occasionally we encounter *summus pontifex*, e.g. II p. 332, the 11th century. At least in the *Liber pontificalis*, this expression seems to have gained in currency in the late medieval period. In the latest biographies of the Popes, composed soon after Martin V's death in 1431 but before 1435,⁵⁵ the usual designations for the Pope were *papa* or *pontifex summus*, the latter, for instance, used of Urban V (p. 494), of Urban VI (p. 494), etc., down to Martin V (p. 515).

In Roman epigraphy, before the mid fifteenth century, the normal title was *papa*, rarely *pontifex*.⁵⁶ *Pontifex summus* is also rare. The title occurs in the epitaph of John XIII (d. 972).⁵⁷ In an inscription from a. 1278, *Nicolaus p(a)p(a)* is a few lines later, probably for the reasons of style, called *sum(mus) po(n)tifex*.⁵⁸

Pontifex maximus was, then, unknown in Papal nomenclature until the Renaissance. In the present state of neo-Latin scholarship it is not possible to tell when the title first appeared in literary documents. The only dictionary which registers the term is R. E. Latham, *Revised medieval word-list* (1965), which dates it "ca. 1500". Latham, however, covers Latin vocabulary in British and Irish sources only. Still, it is reasonable to assume that the title came first into use in Rome, the site of the Papal government. Again, since the ancient title was chiefly known from inscriptions, not from literature, one could claim that the expression was first revived in epigraphy.

If we trust to Forcella, the first example of *pontifex maximus* should be found in the inscriptions on the famous bronze doors of St Peter's, carved

⁵⁴ Cf. Labriolle, *op. cit.* (see note 6). For *pontifex*, cf., e.g., R. Hakamies, *Glossarium latinitatis medii aevi Finlandicae* (1958), s.v., where *Henricus*, the patron saint of Finland, is called *pontifex*. Cf. also note 56.

⁵⁵ P. Duchesne, *Liber Pontificalis II* (1892) p. XLVIII sq.

⁵⁶ *Pontifex* as the title of Boniface VIII (1294—1303), Forcella I 5 (the Capitol); in an inscription dated 1451, there is *sedentibus Martino, Eugenio et Nicolao Ro(manis) pont(ificibus)*, Forcella I 1587 (S. Maria sopra Minerva).

⁵⁷ Montini p. 158.

⁵⁸ Forcella I 2 (the Capitol) and XIII 2 (identity not observed).

by Filarete between 1433—1445, chiefly during the last years,⁵⁹ *Eugenius III pontif(ex) max(imus)*.⁶⁰ The inscriptions between the reliefs were written by Maffeo Vegio (1407—1458), a Christian humanist and canon of St Peter's.⁶¹ But during my recent visit to Rome, I could not find the words reported by Forcella, only *Eugenius p(a)p(a)*.⁶² Either Forcella has made a mistake, not unusual for him, or the words have for some reason vanished during the century that has elapsed from Forcella's days.

In any case, the papacy of Eugenius IV was suitable for introducing the new title. The humanists, who had begun to appear at the Papal court since Martin V, were gaining more and more influence, though the Pope, a one-time monk, did not personally favour them.⁶³ Among the humanists, admiration for and imitation of things antique was rife. In this environment, the proud title of *pontifex maximus*, which designated the Roman emperor as head of state religion, could easily be lifted and conferred upon the Pope, who was being frequently compared to Roman emperors.⁶⁴ It will be remembered that even God was given the epithets of Jupiter, *optimus maximus*. The dedication *D(eo) O(ptimo) M(aximo)*, which later adorned almost every Christian tombstone, first appeared in the 1430s.⁶⁵ Further, in an age when Ciceronianism was in high honour, replacing the unclassical *papa* by the classical *pontifex maximus* may have been natural.

As stated, *pontifex maximus* as a title of the emperor was mainly known from antique inscriptions. Several Imperial inscriptions, still extant in Rome, showed the title. Also, the humanists could get a knowledge of Imperial nomenclature from epigraphical sylloges, which were beginning to be composed. In the best-known of them, in that collected by Poggio

⁵⁹ A. Venturi, *Storia dell' arte italiana* VI (1908) 523sq.

⁶⁰ Forcella VI 46.

⁶¹ See V. Zaccaria, *Dizionario critico della letteratura italiana* 3 (1973) 582sq.

⁶² Especially under the relief showing the Pope and St Peter.

⁶³ For humanism in Eugenius' Rome, see L. von Pastor, *Geschichte der Päpste* I¹³ (1955) 312sqq.

⁶⁴ Examples in my forthcoming book *Papal epigraphy in Renaissance Rome*.

⁶⁵ *Classical and Christian* 24—26.

Bracciolini,⁶⁶ *pontifex maximus* was found in no less than 14 inscriptions.⁶⁷ Even if the writers of new inscriptions did not bother to look at the triumphal arches or bridges or other remains of antiquity displaying Imperial inscriptions, they could draw for models on Poggio's and other early collectors' sylloges, which surely were well-known to the restricted circle of humanists in Papal Rome in mid fifteenth century.

Another argument for the epigraphical origin of the title is supplied by the abbreviations. An abbreviation like *pontif. max.*, where the end of a word is suspended, derives from classical epigraphy, while medieval inscriptions observed a complicated system of syllabic, nasal, and contracted abbreviations, which was similar to that in manuscripts.⁶⁸ The abbreviation *pontif. max.* in fact occurs in Poggio,⁶⁹ though *pont. max.* was the commonest variant.

There are two other disputable cases from the papacy of Eugenius. The sylloge of Petrus Sabinus from the late fifteenth century, published by De Rossi,⁷⁰ records an otherwise unknown and incomplete inscription:⁷¹

Eugenius Quartus pont. max. studium urbi antiquitate extinctum senatus consulto pleb(is) suae scitu restituit. domum hanc publicis studii pecuniis habitam scolarium...⁷² do(mino) Jo(hanne) episcopo Ananiensi universitatis scolarium rectore, d(omi)no Andrea de S. Cruce advocato apostolico et sociis reformationi eorundem scitu praepositis anno MCCCCXXXIII.

According to De Rossi, the inscription is lost. It was added in a different handwriting to one manuscript of the sylloge, the codex Chisianus from the early sixteenth century. The text refers to the restoration of the university of Rome ordered by the Pope in 1431.⁷³ It is, however, question-

⁶⁶ Poggio's sylloge has been reprinted by R. Henzen in CIL VI.1 p. XXVIII—XL. Cf. De Rossi, ICVR II.1 p. 338—42 and R. Weiss, *The Discovery of Classical Antiquity* (1958) 147.

⁶⁷ Nos. 3, 8, 18, 26, 35, 37, 40, 50, 54, 58, 59, 61, 75, 76.

⁶⁸ Cf. U. Nyberg, *Über inschriftliche Abkürzungen der gotischen und humanistischen Schriftperioden*, *Arctos* 12 (1978) 63sqq.

⁶⁹ Nos. 18 and 26.

⁷⁰ ICVR II.1 p. 407—452.

⁷¹ No. 197 p. 446.

⁷² Incomplete or fragmentary, De Rossi suggests *commoditati destinavit*.

⁷³ See G. Voigt, *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums* II (1881) 45.

able whether the inscription was contemporaneous with the event or a genuine inscription at all. At this relatively early date, imitation of classical expressions was still rare in epigraphy. The epitaph of Martin V, which includes the classical phrase *temporum suorum felicitas*, is from the late 1430,⁷⁴ and the metrical epitaph of Eugenius, which is entirely classicizing, was posterior to his death in 1445.⁷⁵ In the inscription quoted it is especially the phrase *senatus consulto pleb(is) suae scitu* that is suspicious. As far as I know, the phrase is unique in the Renaissance epigraphy of Rome. The nearest parallel to it, the famous S.P.Q.R., came into use considerably later.⁷⁶ The expression *antiquitate extinctum* is also unusual, the common word being *vetustate*, etc. Arguably the inscription was written later to commemorate the dedication of an (unidentified) house to the use of the students, or, more probably, it was a literary composition which for some reason slipped into one copy of Sabinus' sylloge.

In S. Maria in Aracoeli there is an epitaph where the date of death is given thus: *obiit an(no) MCCCCXXXX die XI Aug(usti) Eugenio pont(i-fice) max(imo)*.⁷⁷ The tombstone is, however, not original, cf. 1. 5: *haeredes ... opus vetustate corruptum restituerunt*. The late origin of the epitaph is also betrayed by its mature humanist diction. Another inscription from the same church has the date in a form more typical of the age, *t(em)p(or)e Eugenii p(a)p(e) IV MCCCCXLI*.⁷⁸

While there are thus no incontestable cases from the papacy of Eugenius, the reign of Nicholas V (1447—1455), himself a humanist and a great patron of the humanists,⁷⁹ saw a sharp rise in the popularity of the title.

⁷⁴ Forcella VIII 73; cf. my Classical and Christian 18sq. and the forthcoming Papal epigraphy in Renaissance Rome.

⁷⁵ Montini p. 176. The epitaph will be discussed in detail in my forthcoming Papal epigraphy.

⁷⁶ The first epigraphical case found by me is from 1514, Forcella I 37, on the Capitol.

⁷⁷ Forcella I 496.

⁷⁸ Ibid. 497.

⁷⁹ In his epitaph, he is praised for the fact that *excoluit doctos doctior ipse viros*, Forcella VI 59. For humanism at his court, see Pastor, op. cit. (note 63) II¹³ 513sqq.

In the epitaph of a bishop, dedicated by Nicholas and dated by Forcella to 1447, he is called *Nicolaus V po(n)t(ifex) max(imus)*,⁸⁰ the abbreviation combining classical suspension with medieval nasal contraction. The inscription recording the restoration of the tomb of Innocent VII (d. 1406) has both *Innocenti VII pontifici maximo* and *Nicol. V pont. max.*⁸¹ In S. Maria Maggiore there is an undated epitaph dedicated by *Nicolaus V pont. max.*⁸² The restoration of S. Stefano Rotondo, in 1453, is commemorated by an inscription set up by *Nicolaus V pont. max.* in the architrave.⁸³ Moreover, in an inscription recording the dedication of an altar in St Peter's in 1451, the future Pope Paul II calls his uncle *pontifex maximus Eugenius IIII* and himself, in addition to his other titles, *pont(ifex) Vicentinus*.⁸⁴ As the bishop of Vicenza, he usually signed his letters by *episc(opus) Vicentin(us)*.⁸⁵ Because the Pope now had the title of *pontifex maximus*, he could here call himself *pontifex*.⁸⁶

The most important of the inscriptions in which the Pope bore the new, classicizing title was the one recording the restoration of Fontana di Trevi in 1453.⁸⁷ The lost inscription has been preserved e.g. in Ciacconius.⁸⁸ In other respects too, the inscription is a superb example of the classicizing style that was rapidly gaining ground in Renaissance epigraphy:

Nicolaus V pontifex maximus post illustratam insignibus monumentis urbem ductum aquae Virginis vetustate collapsam sua impensa in splendidiorem cultum restitui ornarique mandavit anno Do(mini) Iesu Christi MCCCCLIII pontificatus sui VII.

Due to the notorious inaccuracy of Ciacconius, it is not possible to tell whether the original inscription had more abbreviations than the one given in the

⁸⁰ Forcella VI 49, St Peter's.

⁸¹ Ibid. VI 53, St Peter's.

⁸² Ibid. XI 41.

⁸³ Ibid. VIII 538.

⁸⁴ Ibid. VI 57.

⁸⁵ Pastor II¹³ 302 n. 1.

⁸⁶ In a similar dedication from a. 1456, written in hexametres, Eugenius has the title of *antistes* and the dedicator, as the bishop of Vicenza, that of *praesul*, Forcella VI 58.

⁸⁷ Forcella XIII 141.

⁸⁸ *Vitae et res gestae pontificum III*² (1677) col. 961.

text. In any case, it is this inscription, set up in a conspicuous place of the city, that made the new title, proudly evoking memories of the grandeur that was Rome, familiar to the general public.

Yet even during Nicholas' papacy, the majority of the inscriptions still designated the Pope by *papa*. Thus in the sacristy of S. Stefano Rotondo, the architrave of which displays the new title, a marble door, dated a year later, bears the title of *Nicolaus papa V.*⁸⁹ In the inscriptions on the walls and gates of Rome as well as on the ponte S. Angelo, he is briefly NIC. PP. V,⁹⁰ and in the architrave of the Collegio Capranica, in 1451, N. PP. V.⁹¹ In his verse epitaph, he is called *antistes*, a choice ascribable to the demands of the metre and to poetic diction.⁹² In the epitaphs dedicated by private persons, *papa* was also usual, e.g. *tempore pont(ificatus) d(omi)ni Nicolai p(a)p(ae) V, a. 1450.*⁹³

After Nicholas' papacy, *pontifex maximus* rapidly replaced *papa* in epigraphy. In their epitaphs all the Popes were henceforward *pontifices maximi*, an innovation facilitated by the fact that the epitaphs were now regularly in prose. In other than funeral inscriptions, *papa* survived longer. Thus in the inscriptions from Castel S. Angelo, Alexander VI is called *papa* or PP in 1493 and 1495,⁹⁴ in two others in 1495, *pont. max.*⁹⁵ In all the other inscriptions in Castel S. Angelo, down to 1743, the Popes invariably bear the title of *pont. max.*⁹⁶ In the inscriptions from the Capitol, since Paul II (1464—1471), *pont. max.* is the usual term;⁹⁷ cf. Sixtus IV,⁹⁸ Alexander VI,⁹⁹ Julius II,¹⁰⁰ etc.

⁸⁹ Forcella VIII 539.

⁹⁰ Ibid. XIII 4, 5, 90.

⁹¹ Ibid. XIII 326.

⁹² Ibid. VI 59.

⁹³ Forcella IX 637, S. Ambrogio della Massima; similar cases, I 1588, S. Maria sopra Minerva; II 1193, S. Eustachio.

⁹⁴ Ibid. XIII 247 and 250, cf. 248, undated.

⁹⁵ Ibid. 249, 250.

⁹⁶ Ibid. 252—86.

⁹⁷ Ibid. I 14, but 15: simple *pontifex*.

⁹⁸ Ibid. 16, 17, 18.

⁹⁹ Ibid. 25, 27, 29, 30.

¹⁰⁰ Ibid. 31, 32, 33.

ABBREVIATIONS

- Bauer = W. Bauer, Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments⁵ (1958).
CIL = Corpus Inscriptionum Latinarum.
CSEL = Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum.
DACL = Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie.
De Rossi, ICVR II.1 = G. B. De Rossi, Inscriptiones Christianae Urbis Romae septimo saeculo antiquiores II.1 (1888).
Dessau = Inscriptiones Latinae selectae I—III², edidit H. Dessau (1954—55).
Diehl = E. Diehl, Inscriptiones Latinae Christianae veteres I—III (1925—31).
Forcella = V. Forcella, Iscrizioni delle chiese ed altri edifici di Roma dal secolo XI fino ai giorni nostri I—XIV (1861—1884).
ICVR = Inscriptiones Christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores. Nova series I— (1922—).
Kajanto, Classical and Christian = I. Kajanto, Classical and Christian. Studies in the Latin Epitaphs of Medieval and Renaissance Rome (1980).
Lampe = G. W. H. Lampe, A Patristic Greek Lexicon (1961).
MGH, Auct. Ant. = Monumenta Germaniae Historica, Auctores Antiquissimi.
Mohrmann, Études = Chr. Mohrmann, Études sur le latin des chrétiens 3—4 (Storia e letteratura 103 and 143, 1965 and 1977).
Montini = U. Montini, Le tombe dei papi (1957).
RE = Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft.
TLL = Thesaurus Linguae Latinae.

DIE GRABINSCHRIFTEN DES KOLUMBARIUMS *LIBERTORUM LIVIAE AUGUSTAE*: EINE QUELLENKRITISCHE UNTERSUCHUNG

Jukka Korpela

Zu den wichtigsten Quellen zum Verständnis der unteren Schichten der römischen Gesellschaft gehören Grabinschriften. Weil die Kenntnis der Natur der Quellen einer der Ausgangspunkte für die Geschichtsforschung ist, ist es notwendig zu wissen, wie die für uns wichtige Information in diesen Inschriften ausgedrückt wurde.

Oft stößt man auf Probleme auf diesem Gebiet. Man kann z.B. nicht sicher wissen, warum in einer Inschrift ein Beruf einmal erwähnt wird und ein anders Mal in der gleichen Inschrift nicht. Ist die Ursache die, dass im zweiten Fall auch eine Statusbezeichnung¹ eingraviert ist? Oder welches sind die Unterschiede zwischen den 'Errichtern' und den 'Toten'² in dieser Hinsicht? Kurz: Welche Praxis wurde bei Grabinschriften befolgt? Gab es Regeln, wann man was erwähnte, und gab es solche Kombinationen, bei denen mit der Statusbezeichnung keine Berufe erwähnt wurden und umgekehrt?

Das Problem wurde zwar auch früher untersucht,³ allerdings war das Quellenmaterial in diesen Forschungen sehr heterogen.⁴ Jetzt konnten wir

1 Damit sind gemeint: (*prae*)*nomenis f(i)lius*, *l(ibertus)*, *s(ervus)*; z.B. *M(arci) f(i)lius* usw.

2 Mit diesen Wörtern sind hier dieselben wie im Englischen "dedicator" (Errichter) und "dedicated" (Toter) gemeint. Sie werden hier nur als Termini technici angewendet.

3 Z.B. P. Huttunen, *The Social Strata in the Imperial City of Rome*.

4 Z.B. Huttunen 16ff.

aber die Frage aufgrund des Materials des sog. Kolumbariums der Freigelassenen der Kaiserin Livia untersuchen.

Das Kolumbarium wurde im Weingarten des Giuseppe Benci an der Via Appia 1/2 Kilometer nach dem ersten Meilenstein schon im Jahr 1726 entdeckt. Der zweite Teil desselben Kolumbariums wurde im nächsten Jahr ausgegraben. Nach dem Auffinden wurden die Tituli an verschiedene Orte gebracht, manche sind inzwischen verlorengegangen.⁵ Das Kolumbarium bildet ein zeitlich und sozial homogenes Ganzes.⁶ So können wir mit Hilfe dieses Materials untersuchen, wie die Situation um Christi Geburt ausgesehen hat. Aber wir betonen, dass die Resultate nur für zeitlich und sozial einheitliches Material gelten. Verschiedenheiten zwischen diesen und anderen Untersuchungen bedeuten also nicht, dass die eine oder die andere Darstellung unrecht hätte: Das Quellenmaterial ist hier nur begrenzt. Diese Sachlage ist aber kein Missverhältnis, weil wir nur aus vielen solchen begrenzten, homogenen Materialien ein exaktes und genaues Ganzes bilden können. Dieses Ganze wird besser sein als das heutige, weil in diesem auch chronologische und soziale Aspekte besser beachtet werden können.

Unser Material ist auch umfangreich genug, um bedeutende Schlussfolgerungen zu erlauben.

Weil viele von unseren Inschriften nur durch Abschriften aus früheren Jahrhunderten bekannt sind, müssen wir beachten, dass die Kopisten sich vielleicht mehr für längere Inschriften als für Fragmente interessierten. Möglicherweise sind so einige der kleineren Tituli verlorengegangen. Das kann vielleicht zu Missdeutungen in der Zusammensetzung des heutigen Materials führen.

⁵ CIL VI:2, S. 877—878.

⁶ Viele kaiserliche Freigelassene und Sklaven (99 Stück). Darüber hinaus gibt es solche, die einen kaiserlichen Nomen aber keine Statusbezeichnung führen. Ferner gibt es viele Sklaven und Freigelassene der höchsten Gesellschaftsschicht. Zeitlich ist das ganze Material um Christi Geburt einzuordnen. Es ist jedoch zu betonen, dass dieser Zeitpunkt sehr früh ist. Das bringt einige natürliche Abweichungen mit sich, wenn wir die Resultate mit anderen Untersuchungen vergleichen. Es gibt noch einige Inschriften aus späterer Zeit, weil das Kolumbarium auch später verwendet wurde. Diese sind jedoch hier ausgeschlossen (Anm. 8).

Wir haben nur Inschriften des CIL VI beachtet. Graffiti sind hier nicht mit aufgenommen, obwohl auch die Graffiti des Kolumbariums bisweilen direkt von den Bestatteten sprechen und so eine Art provisorischer Inschriften sein können.⁷ Aber hier soll nur die Weise, wie Grabinschriften ausgeführt wurden, studiert werden und darum sind Graffiti keine Quellen für dieses Problem. Hier werden also die Inschriften, nicht die darin erwähnten Personen studiert.

Die Quellen dieser Arbeit bestehen aus 376 Inschriften des Kolumbariums.⁸ Nur 21 bekannte Inschriften sind aus Datierungsgründen nicht mit aufgenommen worden.⁹

Das Material besteht aus 670 Namen. Einige Inschriften sind so fragmentarisch,¹⁰ dass es sehr schwierig ist, festzustellen, ob es sich nur um einen oder möglicherweise um mehrere Namen handelt. So könnte man vielleicht zu einer etwas anderen Auffassung gelangen, wenn man andere Kriterien benutzte. Insgesamt würde jedoch kaum ein anderes Bild entstehen.

A. Die Statusbezeichnungen

321 Namen sind von irgendeiner Statusbezeichnung begleitet (48 %). Davon sind 137 Sklaven und 184 Freigelassene. Es gibt aber noch keinen einzigen sicheren Freigeborenen.¹¹ Zwar haben zwei Personen¹² eine

⁷ H. Solin, *Epigraphische Untersuchungen in Rom und Umgebung*, 1975, 55.

⁸ CIL VI 3926—4326.

⁹ CIL VI 4228, 4229 (2. Jahrhundert n. Chr.), 4305, 4308—4311, 4313—4326 sind unsicher und wir haben keine Möglichkeit, sie in natura zu studieren, um sie sicher datieren zu können. Die einzige unsichere Inschrift ist CIL VI 4091 (T. Aelius Euphrata). Aber im Grossen und Ganzen ist die Bedeutung dieser weggelassenen Inschriften nicht gross.

¹⁰ Fragmentarisch sind 119 Inschriften (32 %) und 174 Namen (26 %).

¹¹ Also einen solchen, der eine Filiation hat. H. Solin, *Beiträge zur Kenntnis der griechischen Personennamen in Rom*, 1971, 125f. Vgl. I. Kajanto, *The Significance of Non-Latin Cognomina*, *Latomus* 27 (1968) 521f.

¹² CIL VI 4085 (*Ti Claudius Pontus Festi f.*) und CIL VI 3948 (*Iucundus Agathopodis fil.*).

Filiation auf die Weise, dass das Cognomen des Vaters genannt ist.¹³ Ausserdem sind siebzehnmals auf diese Weise ein Gatte (eine Gattin), ein Bruder, eine Schwester, ein Vater, eine Mutter oder eine Schwiegermutter erwähnt worden.¹⁴

Tabelle 1. Die Streuung der Geschlechter.

	Mann	Frau	Incerti*	Insgesamt
Sklaven	97	32	8	137
(<i>Primus Caes.</i>)	71 %	23 %	6 %	100 %
Freigelassene	113	54	17	184
(<i>C. Iulius C.l. Primus</i>)	61 %	29 %	9 %	100 %
1-Namige	76	19	4	99
(<i>Primus</i>)	77 %	19 %	4 %	100 %
2- oder 3-Namige	71	59		130
(<i>C. Iulius Primus</i>)	55 %	45 %	—	100 %
Incerti (Nomen vorhanden)	17	14	2	33
(...] <i>Iulius</i> [...])	52 %	42 %	6 %	100 %
Incerti (kein Nomen vorhanden)	32	11	44	87
(.....] <i>Primus</i>)	37 %	13 %	51 %	100 %
Insgesamt	406	189	75	670
	61 %	28 %	11 %	100 %

* Fragmentarisch oder der Name kann sowohl ein Femininum als auch ein Maskulinum sein.

- ¹³ Der Name eines Sklaven oder eines Peregrinen. Vgl. Solin 1971, 39f. Es ist möglich, aber nicht wahrscheinlich, dass es sich um einen eingebürgerten Peregrinen handelt, vgl. G. Forni, *Il reclutamento delle legioni da Augusto a Diocleziano*, 106—115.
- ¹⁴ CIL VI 3937 (*Amiantus / Augustae l. arc[/ is dat Chio Homeri fra(tri)*), 3945 (*M. Iulio / Divae Aug. l. / Agatopodi / Aurifici / Iuliae / Iucundae / Agatopodis / M. Iulius Proclus fil. v(ixit) a(nnos) III m(enses) II d(ies) X*), 3947 (*Curtia / Myrine / Cladi / Iucunda / Agatopodis / aur(ificis)*), 4003 (*Maenalus / pediseq(uus) / dec(urio) / Philematio Aug. l(iberta) / sace(r)d(os) a Bona / Dea mater Maenali /*), 4022 (*Livia Secunda / Aciri soror / Felix Cae[saris] / ser(vus) Ingenu[in(ianus)] / in a regio / nibus urb(is)*), 4049 (*P. Caetanni / Heraclidae Cur / fratri / Epaphroditi Aug.l.*), 4050/51a (*Celerinus / Felicis fra / tri dec(urio) / Thymele Silvani*), 4118 (*Decimiae Clarae / dat Cinnamus / matri coniuges sues*), 4151 (*Iulia Plocium / Aty(i)s (uxor) sor(or) / dat / E]uaristo Iulio*), 4182 (*Pr]imigenius / pater / Vartbi*), 4269 (*Astr]agalus /]ius / Astrag]ali coniunx*), 4278 (*Ingenuus[/ Ti Caesaris / dat Epigone Iadis matri*), 4302 (*C. Tafi / Helichrysi / Celadi fr(atri) / Numnia / Donata Alexandri*).

Zwei Drittel der Namen sind Männernamen, ein Drittel Frauennamen. Der Anteil der letzteren ist etwas grösser unter denjenigen die wenigstens ein Gentile, aber keine Statusbezeichnung haben. Es ist wahrscheinlich, dass die Männer auch ursprünglich in diesem Monument mehr Tituli hatten als die Frauen.

Kein einziges Kind, das mit Sicherheit jünger als 18-jährig ist, hat eine Statusbezeichnung¹⁵ und nur ein Kind hat sowohl ein Praenomen als auch ein Gentile.¹⁶ Wahrscheinlich ist gerade das Alter des Kindes die Ursache dafür gewesen, dass die Bezeichnung ausgelassen wurde.

Insgesamt gibt es in den Inschriften 114 Namen von Errichtern¹⁷ (17 % aller Namen¹⁸).

Nur 30 (26 %) Errichter können als Frauen identifiziert werden.¹⁹ Das begrenzte Material erlaubt aber keine Erklärung, warum die Situation so war.²⁰

¹⁵ CIL VI 3945 (Anm. 13), 3950 (*Lucifer v(ixit) a(nnum) I et d(ies) XLV / Hesper v(ixit) a(nnos) II / Callistus / v(ixit) a(nnos) XII / Protogenes Caesar(is) aurif(ex) filis suis / donat Ti Iulius Irenio dec(urio)*), 3966/67 (*M. Livius Pyrsus / Lochiadis l. / a man(u) ol(lam) dat / Ceryllus disp(ensator) / Amaratho / Cerylli deliciu[/ vixit annis III m(ensibus) III [d(iebus) / dat ollam Ceryllus l.]*), 4126 (*Euclia / favoris mat(ri) / Myro dat*).

¹⁶ CIL VI 3945 (Anm. 13).

¹⁷ Es könnten auch mehr sein, aber hier gibt es keine Möglichkeit, einen Unterschied zwischen z.B. zwei Namen im Nominativ zu machen. Diesen Sachverhalt muss man hier bei allen Resultaten berücksichtigen.

¹⁸ Daraus kann man keine Schlussfolgerungen über das Verhältnis zwischen Errichtern und Toten ziehen. Dies ist nur der Anteil der als Errichter erkannten Personen. Tatsächlich können es viel mehr Errichter gewesen sein.

¹⁹ 6 (5 %) sind unerkannt.

²⁰ Die Forschung behauptet, dass der Witwer (die Witwe) die Gattin (den Gatten) bestattete (Huttunen 57). In diesem Material ist das höchst wahrscheinlich bei den 6 Frauen (CIL VI 3930, 3936, 3940, 4211(?), 4275. CIL VI 3999 ist mit Ausdruck *liberta sua* genannt worden.). In derselben Weise sind nur 4 Männer bestattet worden (CIL VI 3975, 4029, 4145, 4171). Selbstverständlich sorgten die Kinder oft für die Bestattung, wie es ursprünglich Sitte war (Huttunen 57, 60). Dann kam der Name des Sohnes auf den Stein, was den Anteil der Männer vermehrt. Es ist auch möglich, dass Freigelassene oft unverheiratet waren (Treggiari, *Roman Freedmen during the Late Republic*, 214 (Das ist aber sehr problematisch)).

Eine Statusbezeichnung haben 67 Errichter (davon 47 Männer). Also gibt es zwischen den Errichtern und anderen Gruppen keinen prozentualen Unterschied, sondern die Statusbezeichnung kann in über 50 % der Fällen gefunden werden. In fünf Fällen kann man die Situation vergleichen, weil dieselbe Person zuerst als Errichter und dann als Toter vorkommt.²¹ In drei Fällen sind die beiden Bezeichnungen genau gleich.²² Der *tabularius Nisus Iuliae Augustae libertus* ist als Errichter nur mit einem Cognomen,²³ als Toter aber auch mit der Status- und der Berufsbezeichnung erwähnt worden.²⁴

Partenio Liviae libertus ist als Errichter mit einer Statusbezeichnung genannt worden, während wir von ihm als Gestorbenem nur seine Beziehung zum Errichter, aber sonst nichts erfahren.²⁵

Es gibt sechzehn einnamige Personen in der Gruppe der Errichter (14 %). Wenn ihr Anteil am ganzen Material 15 % ist, unterscheidet sich ihr prozentualer Anteil auch nicht von dem der Toten. D.h. in diesem Material gibt es wahrscheinlich keine Unterschiede zwischen den Errichtern und den Toten in Hinsicht auf die Sitte ein Cognomen anzuwenden.

Unser Material²⁶ unterstützt also nicht die in der heutigen Forschung sehr häufige Behauptung, dass in den Grabinschriften der Name eines

²¹ Es gibt auch einen sechsten und siebten Fall, die zweimal genannt werden: CIL VI 3966/67 (Anm. 14). Ceryllus ist zweimal Errichter, zuerst mit der Statusbezeichnung und dann mit der Berufsbezeichnung. CIL VI 4189—90 (*Sponsa Li[viae l. / dat / Pannychid[i]*), (*Sponsa Liviae l. / dat Iucundae suae / dat M. Livio Felici*).

²² CIL VI 3930—3931 (*M. Livius Terti l. Nicephor dec(urio) / dat Olympiae Terti l. coniugi / suae benemerenti / oll[am]*), (*M. Liv[i Terti l.] Nicephori d[]*), 3960 (*Parthenio / Liviae l. / cubic(ularius) / Philargyrus / Parthenionis l. / Parthenio patr(onus) ollam dat*), das ist aber nicht ganz sicher, 4080 (*Romulo / dec(urioni) Abas / canti / fratri / Cottiae / Nice dat / Romulus dec(urio)*), 4156—4157 (*Licina Dionysia dedit / Niceni suae oll(am) / et dat Donatae suae*), (*Licinae / Dionysiae / Apolloni*).

²³ CIL VI 4250 (*Nisi Iuliae / Augustae l. / tabular(ius) / Semnes Attali / Augustae l.l. / data ab Niso*).

²⁴ Es handelt sich jedoch um dieselbe Inschrift.

²⁵ CIL VI 3960 (Anm. 21).

²⁶ D.h. das ganze Material, das bis auf unsere Zeit in der ursprünglichen Umgebung erhalten ist.

Errichters unvollständiger vorkomme als derjenige eines Toten.²⁷ Die Praxis hat wahrscheinlich unregelmässig gewechselt.

Im Quellenmaterial gibt es insgesamt 72²⁸ Inschriften, in denen zwei oder mehr Namen von einer Statusbezeichnung begleitet werden. Von diesen Bezeichnungen sind in derselben Inschrift einige gleich und einige verschieden. Wir können also nicht behaupten, dass in einer Inschrift nur eine Person eine Berufsbezeichnung hätte, wenn manche Personen denselben Beruf hatten. In derselben Inschrift kann also z.B. zweimal die Bezeichnung *aurifex* vorkommen. In Einzelfällen ist es allerdings möglich dass nur bei dem Toten die Bezeichnung, die auch andere hatten, angeführt wurde.

Bei 28 (53 %) Freigelassenen der *Familia caesaris* ist das Gentile (und Praenomen)²⁹ angegeben. Dasselbe geschieht in der Gruppe, in der in einer Libertination ein Cognomen vorkommt, oder in der Gruppe, in der in Patronus unbekannt ist, in 36 von 93 Fällen (39 %).³⁰ Von Freigelassenen der obersten Schichten Roms (die kaiserlichen Freigelassenen (*Augusti liberti*) ausgeschlossen) wird ein Gentile (und Praenomen) nur in 5 von 38 Fällen (13 %) geschrieben. Wegen des begrenzten Materials kann die Ursache nicht geklärt werden und darum sind die Unterschiede hier wahrscheinlich nicht wichtig. Es ist jedenfalls klar, dass in jeder Gruppe beides gebräuchlich war.

B. Die Berufsbezeichnungen³¹

Mit 226 (34 %) Namen ist eine Berufsbezeichnung verbunden. Zudem gibt es 134 (20 %) solche Namen, bei denen man nicht sicher sein kann,

²⁷ Z.B. Solin 1971, 45; Huttunen 129.

²⁸ Insgesamt 151 Namen (47 % aller Namen, die eine Statusbezeichnung haben).

²⁹ Damit sind Unterschiede zwischen folgenden Typen gemeint: a) (C) *Iulius Aug. l. Eros* und b) *Eros Aug. l.*

³⁰ Zwar sind 6 genannt: ein Praenomen (im Genetiv) + *libertus*. Man kann nicht sicher sein, ob es sich um einen Freigelassenen eines Freigelassenen oder um einen Freigelassenen eines originalen Besitzers mit diesem Namen handelt. (Z.B. CIL VI 4088 M. *Livius M.l. Hilarus*).

³¹ Unter dem Wort 'Berufsbezeichnung' verstehen wir hier auch Ämter so wie z.B. *decurio*, obwohl dies keinesfalls ein Beruf ist. Meistens hat ein *Decurio* einen richtigen Beruf wie z.B. *medicus* (CIL VI 3983—3984 M. *Livius Boethus* war *medicus* und *decurio medicorum*). Hier aber ist es einfacher und genügt auch, den Terminus *Technicus* 'Berufsbezeichnung' anzuwenden.

ob sie auch einmal eine Berufsbezeichnung hatten. Also sind nur 310 Namen (46 %) mit Sicherheit ohne eine Berufsbezeichnung gewesen.³²

Es gibt 30 Frauen mit einer Berufsbezeichnung (13 % aller Berufsbezeichnungen). Von den Frauen des Materials sind 16 % mit Sicherheit mit einer Berufsbezeichnung erwähnt. Die Zahl ist grösser als von der heutigen Forschung im allgemeinen behauptet wird.³³

Die Männer hatten eine Berufsbezeichnung in 46 % aller Fälle. Also viel öfter als die Frauen.

Tabelle 2. Berufsbezeichnungen in Statusgruppen (Anzahl der Berufsbezeichnungen in einer Gruppe und ihr prozentualer Anteil in ihrer eigenen Gruppe).

	Mann	Frau	Incerti	Insgesamt
Sklaven (eines Unbekannten)	8	8	1	17
(<i>Primus Gemelli</i>)	44 %	38 %	25 %	40 %
Sklaven (der obersten Schicht)*	25	6		31
(<i>Primus Antoniae</i>)	76 %	67 %	—	70 %
Sklaven (<i>Familiae caesaris</i>)	36		1	37
(<i>Primus Caes.</i>)	75 %	—	50 %	74 %
Freigelassene (eines Unbekannten)	17	1	1	19
(<i>C. Iulius C.l. Primus</i>)	33 %	3 %	10 %	20 %
Freigelassene (der obersten Schicht)**	9	1	1	11
(<i>M. Livius Liviae l. Primus</i>)	47 %	6 %	33 %	29 %
Freigelassene (<i>Familiae caesaris</i>)	27	5	1	33
(<i>C. Iulius Aug. l. Primus</i>)	66 %	71 %	25 %	62 %
1-Namige	29			29
(<i>Primus</i>)	39 %	—	—	29 %
2- oder 3-Namige	23	7		30
(<i>C. Iulius Primus</i>)	32 %	12 %	—	23 %
Incerti	14	2	3	19
(. . .] <i>Iulius</i> [. . .)	30 %	8 %	7 %	16 %
Insgesamt	188	30	8	226
	46 %	16 %	11 %	34 %

* Die *Servi Caesaris* ausgeschlossen.

** Die *Liberti Augusti* ausgeschlossen.

³² Im Unterschied zur Auffassung der früheren Forschung, Huttunen 48—49, 106.

³³ Huttunen 48—50.

Ein Beruf ist also oft in allen Gruppen erwähnt worden, bei Frauen jedoch seltener als bei Männern.³⁴

Am häufigsten haben die Sklaven³⁵ und die Freigelassenen der kaiserlichen Familie eine Berufsbezeichnung erhalten. In diesem Material schließen sich die Status- und Berufsbezeichnungen im allgemeinen nicht aus, sondern beide sind oft demselben Namen hinzugefügt.

Von den Berufsbezeichnungen sind 35 (15 %) den Namen, die als Errichter auftauchen, hinzugefügt; d.h. 31 % der Errichter haben eine Berufsbezeichnung. Klare Unterschiede zwischen den verschiedenen Statusgruppen kann man jedoch nicht feststellen.

Wenn wir von den Berufsbezeichnungen sprechen, gilt auch das gleiche, was früher von der Statusbezeichnung der zweimal genannten Leute gesagt wurde. Nur zweimal unterschieden sich dieselben Namen in bezug auf die Stellungen, wobei der Name des Toten vollständiger war.³⁶ Wegen der begrenzten Evidenz können wir nicht sehen, ob dieser Sachverhalt von Bedeutung ist. Wir können nur feststellen, dass einmal der Name des Toten vollständiger als derjenige des Errichters verzeichnet wurde. Viel öfter sind jedoch in diesen Quellen gar keine Unterschiede zwischen den Namen in verschiedenen Stellungen zu bemerken.

Was die Häufigkeit der Berufsbezeichnungen betrifft, gibt es keine Unterschiede zwischen dem Gesamtmaterial und der Gruppe der Errichter.³⁷ In unserem Kolumbarium fügte man einen Beruf mal einem Errichter und mal einem Toten hinzu, wobei die Stellung des Namensträgers nicht entscheidend war. Die Frauen erwähnen als Errichter seltener ihren Berufe als die Männer.

In insgesamt 37 Tafeln sind Berufe bei zwei oder mehreren Namen

³⁴ Man muss sich daran erinnern, was am Anfang über die Geschichte der Forschung gesagt wurde. Wir können nicht sicher sein, ob das Material in jeder Hinsicht repräsentativ ist.

³⁵ Huttunen, *Rooman latinan kielisen hautapiirtokirjoitusaineiston edustamat väestöpiirit* (unpublizierte Lizentiatsabhandlung, Helsinki 1966) (= Huttunen, Liz.) 173.

³⁶ CIL VI 3960 (Anm. 21), 4250 (Anm. 22). Es handelt sich ausserdem in beiden Fällen um dieselbe Inschrift.

³⁷ Huttunen 38—49, 178.

erwähnt.³⁸ Das hängt weder mit dem Geschlecht oder der Stellung des Namensträgers noch damit zusammen, ob es sich um denselben oder einen verschiedenen Beruf handelt.

Die allerhäufigste Rang- und Berufsbezeichnung ist *Decurio* mit ihren Variationen, die siebenundsechzigmal vorkommt³⁹ (30 % von allen Bezeichnungen⁴⁰). Insgesamt gibt es 81 verschiedene Titel.

41 Stück (18 %) sind Handwerker und ähnliche.⁴¹ Zu der Dienerschaft gehören nur 9 Fälle (4 %)⁴² Die übrigen 176 (78 %) sind Bezeichnungen für Beamte.⁴³

In dieser Hinsicht stützt unser Kolumbarium die Behauptung, dass Amtsbezeichnungen öfter als Gewerbebezeichnungen (oder eigentliche Berufe) erwähnt wurden.⁴⁴

Von den Berufsbezeichnungen der Errichter gehören 25 zur Gruppe der Beamten. Das bedeutet, dass sich das Bild, das sich oben ergeben hat, im grossen und ganzen nicht ändert. Also auch hier haben die meisten Namen Amtsbezeichnungen.

Die Frauen haben in unserem Material weniger Amtsbezeichnungen als die Männer.⁴⁵

Obwohl die Amtsbezeichnungen die Majorität bilden, müssen wir daran denken, dass beide Geschlechter auch andere Bezeichnungen haben, unabhängig⁴⁶ von der Stellung des Namens im Titulus. An Bezeichnungen

³⁸ 33 % der Berufsbezeichnungen sind in solchen Tituli. Wegen der Unvollständigkeit der 48 Tafeln lässt sich nicht feststellen, ob es ihnen mehr als nur eine Bezeichnung gegeben hat.

³⁹ Achtzehnmal mit einer zusätzlichen Bestimmung.

⁴⁰ Sieben Bezeichnungen sind zu fragmentarisch, um identifiziert werden zu können.

⁴¹ Es ist jedoch unmöglich, genau zu präzisieren, welche Berufe Handwerksberufe sind. Hier sind damit Berufe gemeint, die (1) nicht zu den Ämtern des Hauses gehörten (z.B. *medicus*, *musicus*, *pedagogus*) oder (2) die wirklich Handwerksberufe sind (*pictor*, *colorator*, *ornatrix*, *aurifex*, *sarcinatrix*).

⁴² Z.B. *aquarius*, *puer a pedibus*, *pedisugus*.

⁴³ Auch ein *sacerdos* CIL VI 4003 (Anm. 13). Mit dem Wort 'Beamter' werden hier z.B. solche gemeint wie in Anm. 41.

⁴⁴ Huttunen, Liz. 141—142, 154—156.

⁴⁵ 14 Stück (47 % von den Bezeichnungen der Frauen).

⁴⁶ Wenigstens in diesem Material.

gibt es solche von bedeutenden⁴⁷ bis zu relativ geringen⁴⁸ Ämtern und Berufen.

C. Berufe und Namen

Gibt es keine Unterschiede zwischen den Berufen der Sklaven und der Einnamigen oder zwischen den Berufen der Freigelassenen und der Zwei- oder Dreinamigen, die keine Statusbezeichnung haben? In den Gruppen, die keine Statusbezeichnungen haben, sollen solche sein, die in Wirklichkeit zu den entsprechenden Statusgruppen gehören. Wenn Berufe sich unterscheiden, können wir annehmen, dass gewisse Berufsbezeichnungen das Weglassen einer Statusbezeichnung beeinflussen. Die Einnamigen haben mindestens sieben solche Namen,⁴⁹ die man nicht in der Gruppe der Sklaven finden kann. Jeder wird aber nur einmal genannt; sie bilden auch keine homogene, sich von anderen unterscheidende Gruppe. Die gleiche Situation treffen wir im Fall der drei Namen⁵⁰ einer Mehrnamigen ohne Statusbezeichnung an. Weil die Gruppen, die Statusbezeichnungen haben, grösser sind, kann man darin viele solche Fälle finden, die nicht in den Gruppen vorkommen, die keine Statusbezeichnungen haben. Aber auch diese bilden keine homogene Gruppe. Also kann man auch von diesem Standpunkt aus behaupten, dass eine Berufsbezeichnung und eine Statusbezeichnung einander ausschliessen.

Wenn man zuerst die Einnamigen mit den Freigelassenen und dann die Mehrnamigen mit den Sklaven vergleicht und untersucht, ob es einige durchgehende Unterschiede zwischen diesen Gruppen gibt, können keine bemerkenswerten Unterschiede festgestellt werden.

Zwischen den Statusgruppen gibt es auch keine entscheidenden Unter-

⁴⁷ *Procurator a regionibus urbis* (CIL VI 4017, 4018), 7 Stück *a regionibus urbis* (CIL VI 3958, 4019, 4020 (*decurio*), 4021, 4023, 4024 (*decurio*), *custos rationi patrimonii* (CIL VI 3962) usw.

⁴⁸ *Aquarius* (CIL VI 3935, 3936), *pedisequus* (CIL VI 4002, 4003, 4005—4007, 4245), *sarcinatrix* (CIL VI 3988, 4028, 4029, 4031).

⁴⁹ *Comoedus* (CIL VI 3926), *faber* (CIL VI 3969), *ostiarius curator* (CIL VI 3997), *custos rationi patrimonii* (CIL VI 3962), *pedisequus decurio* (CIL VI 4004).

⁵⁰ *Caesaris fullo* (CIL VI 3970), *num(m)ularius* (CIL VI 3989/90), *paenularius* (CIL VI 4000).

schiede in Hinsicht auf die Berufe. In der Gruppe der Freigelassenen, aber auch der Sklaven,⁵¹ sind mehr *decuriones*.

Dann ist ein Praenomen und ein Gentile bei Namen der Freigelassenen, die Status- oder Berufsbezeichnungen haben, relativ häufiger hinzugefügt worden, wenn der Patronus unbekannt oder niedriger Herkunft war (58 % der Fälle). In den kaiserlichen Familie nannte beinahe jeder zweite Freigelassene, der eine Status- oder Berufsbezeichnung hatte, sein Gentile (und Praenomen) (48 %), von den Freigelassenen anderer hoher Gesellschaftsgruppen hingegen nur 9 %. Die Resultate spiegeln die oben festgestellten allgemeinen Grundzüge wieder, obwohl der Anteil der ersten Gruppe hier grösser ist. Für Verallgemeinerungen bietet das begrenzte Material keine Grundlage.

Es sieht also in diesem Kolumbarium so aus, als ob die Berufsbezeichnung manchmal dem Namen hinzugefügt wurde. Das hing nicht von der Stellung des Namensträgers, von anderen möglichen Berufsbezeichnungen desselben Titulus und auch nicht davon ab, ob die Statusbezeichnung der Person hinzugefügt wurde. Bemerkenswert ist nur, dass Ämter öfter als Gewerbe vorkommen. Frauen haben seltener eine Berufsbezeichnung als Männer. Hier haben jedoch beide Geschlechter häufiger eine Berufsbezeichnung als allgemein von der heutigen Forschung behauptet wird.

D. Verwandtschaftsbezeichnungen

Zu den Personen, die keine Statusbezeichnungen haben, werden auch diejenigen hinzugerechnet, die das Cognomen des Vaters⁵² als Filiation haben, oder die, die als Schwester,⁵³ Bruder,⁵⁴ Mutter,⁵⁵ Vater,⁵⁶ Frau⁵⁷

⁵¹ Z.B. CIL VI 3971, 4052, 4060, 4063.

⁵² CIL VI 3948 (*Iucundo / Agatopodis / fil.*), 4085 (*Ti Cl]audi Festi / i]mmunis et / Ti. Cl.] Ponti Festi f. / immunis*).

⁵³ CIL VI 4022 (Anm. 13).

⁵⁴ CIL VI 3937 (Anm. 13), 4049 (Anm. 13), 4050/51a (Anm. 13), 4061 (Anm. 13), 4302 (Anm. 13).

⁵⁵ CIL VI 4003 (Anm. 13), 4278 (Anm. 13).

⁵⁶ CIL VI 4182 (Anm. 13).

⁵⁷ CIL VI 3945 (Anm. 13), 3947 (Anm. 13), 4073 (Anm. 13), 4151 (Anm. 13), 4269 (Anm. 13), 4302 (Anm. 13), 3997 (*Iulia Helpis / Demosth(enis) / Demosthenes / ostiar(ius) cur(ator)*).

oder Schwiegermutter⁵⁸ einer Person erwähnt werden. Zu diesen wird auch derjenige gezählt, der mit einer Statusbezeichnung als Schwiegersohn genannt ist.⁵⁹

Personen, die Verwandtschaftsbezeichnungen haben, können auch eine Statusbezeichnung haben. Das ist aber nicht regelmässig.

Insgesamt gibt es zwanzig solche Fälle wie oben. Davon sind elf Frauen. Zehn haben eine Gentile oder Praenomen; sieben davon sind Frauen.

Ein Beruf ist nur viermal zusammen mit einer Verwandtschaftsbezeichnung angeführt,⁶⁰ jedesmal bei einem Errichter.⁶¹

Wegen des begrenzten Materials können wir mit Sicherheit nur behaupten, dass in unserem Kolumbarium auch solche waren, deren Statusbezeichnung durch eine Verwandtschaftsbezeichnung ersetzt wurde. Einmal wurde immerhin zu dem Namen eines Toten sowohl eine Berufsbezeichnung als auch eine Verwandtschaftsbezeichnung hinzugefügt. Es was auch möglich, eine Statusbezeichnung und eine Verwandtschaftsbezeichnung zusammen anzuführen.

Andere Verwandtschaftsbezeichnungen und Entsprechendes gibt es 43, von denen eine auch zu der vorhin genannten Gruppe gehört.⁶² Von diesen sind 29 (67 %) ohne Statusbezeichnung. Von den übrigen Personen sind 15 (52 %) einnamig, also viel mehr als im ganzen Material.⁶³ Teilweise wird das daran liegen, dass Sklaven Statusbezeichnungen wegliessen, wenn sie eine Verwandtschaftsbezeichnung anführten. Das begrenzte Material lässt jedoch eine sichere Schlussfolgerung nicht zu.

In der letzten Gruppe gibt es nur einen Namen, der von einer Berufsbezeichnung begleitet wird. Dieser hat auch eine Statusbezeichnung.⁶⁵

⁵⁸ CIL VI 4118 (Anm. 13).

⁵⁹ CIL VI 4173 (*Mima l. Maronia(nus) / dat / Meropi Ti et Aug. l. / Demosth(e-niano) vir(o) fil(iae) suae / Timotheo Aug. l. / Maron(iano) filio suo*).

⁶⁰ CIL VI 4003, 4050/51a, 4061, 4085.

⁶¹ In diese Gruppe gehören auch Errichter ohne Berufsbezeichnung.

⁶² *Iulia Aty(i)s (uxor)* ist auch *soror*, CIL VI 4151 (Anm. 13).

⁶³ Der Anteil der Einnamigen vom ganzen Material beträgt 15 %.

⁶⁴ CIL VI 3950 (3 Stück), 3966/67, 4126.

⁶⁵ CIL VI 3956 (*[]Pannychus Neronis Au[g. f. /] immunis dat Alcimo Aug[/]cubic(ulario) fratri suo et Alexandro[/ Corintho l. eius[/ p]osterisque eorum[]*). Fünf Fälle sind unsicher.

Als eine charakteristische Besonderheit der mit Verwandtschaftsbezeichnungen versehenen Inschriften unseres Kolumbariums kann man die grosse Menge der Einnamigen, die keine Statusbezeichnung haben, und die geringe Anzahl der Berufsbezeichnungen anführen. Eine Erklärung dafür kann — neben der grosse Menge der Sklaven — die Tatsache sein, dass die Menschen sehr früh gestorben waren.

E. Zum Schluss

Das bedeutsame Ergebnis dieser Arbeit dürfte sein, dass man aufgrund des Materials unseres Kolumbariums nicht behaupten kann, dass in Grabinschriften der Name des Errichters unvollständiger angeführt wurde als derjenige des Toten.

Das Material des Kolumbariums gibt keine Stütze für die Behauptung, dass es möglich wäre, etwaige Regeln aus der Herstellungsart der Grabinschriften herzuleiten. Die Inschriften wurden ohne eine besondere Systematik verfasst.

ZU DHUODAS LIBER MANUALIS

Bengt Löfstedt

Dhuoda, Gemahlin des Grafen Bernhard von Septimanie, schrieb zwischen 841 und 843 Lebensregeln für ihren ältesten Sohn Wilhelm, der sich am Hofe Karls des Kahlen aufhielt. Sie nannte ihr Buch 'Liber Manualis', bezeichnet es aber oft als ein *speculum*, und es stellt in der Tat einen Fürstenspiegel dar, einen Fürstenspiegel, der durch seinen autobiographischen Charakter und die oft zum Vorschein kommende Sehnsucht der Mutter nach ihrem Sohne ein besonderes Gepräge erhalten hat.

Seit einigen Jahren besitzen wir eine vorzügliche kritische Edition dieses Textes mit französischer Übersetzung und ausführlicher Einleitung: Dhuoda, Manuel pour mon fils. Introduction, texte critique, notes par P. Riché. Traduction par B. de Vregille et C. Mondésert. Sources chrétiennes 225, Paris 1975. Durch diese Ausgabe ist die vorige (von E. Bondurand, Paris 1887) völlig überholt. Der mit grosser Sachkenntnis geschriebenen historischen Einleitung¹ wird wenig hinzuzufügen sein, aber eine nähere Untersuchung der Sprache Dhuodas dürfte angebracht sein: bisher wurde ihr keine Einzeluntersuchung gewidmet, und so ist das Kapitel über die Sprache in Richés Einleitung S. 38ff. etwas dürftig geraten. Auch bezüglich Text- und Quellenkritik sind einige Addenda et Corrigenda angebracht.

Ein Studium der Sprache des Liber manualis wird durch die schlechte Überlieferung des Werkes erschwert: Es ist vollständig nur in zwei späten Handschriften auf uns gekommen: B = Barcelona 569, 14. Jh. (erstmalig von Riché benutzt) und P = Paris 12293, 17. Jh.; cod. N = Nîmes 393,

¹ Riché ist besonders wegen seiner Arbeit *Education et culture dans l'Occident barbare*, 3. Aufl., Paris 1973, bekannt.

10.—11. Jh. ist nur fragmentarisch erhalten. Riché dürfte aber Recht haben, wenn er (S. 38) vermutet, dass die meisten der überlieferten Schnitzer in Orthographie und besonders Morphologie und Syntax auf die Verfasserin zurückgehen. Wenn dem so ist, muss anerkannt werden, dass Dhuodas Latein grammatisch schlechter als das in den meisten zeitgenössigen Texten anzutreffende ist; wie W. Meyer, Göttingische Nachrichten 1908 S. 59 bemerkt, erinnert es eher an das des Gregorius von Tours. Andererseits sündigt sie mehr durch Hyperkorrektheit als durch Vulgarität, und ihre Fehler erklären sich öfter durch Unsicherheit oder Unkenntnis der klassischen lateinischen Grammatik als durch Einfluss der gesprochenen Sprache ihrer Zeit (so richtig F. Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1, 1975, 409). Dieser allgemeine Eindruck wird durch eine Einzeluntersuchung bestätigt.

Orthographisches

Wir finden sehr oft die Schreibung *immus* (*ymmus*, *hymmus*) statt *imus*, z.B. 74,29; 162,10; 172,10.13; 180,110; 196,151; 202,61;² usw. Vermutlich ist das doppelte *m* durch *summus* veranlasst (vgl. umgekehrt *sumus* statt *summus* 66,19 u.a.). Im ThLL 7:1,1399,2f. wird die Schreibung *immus* nur einmal belegt.

Bemerkenswert ist die Schreibung *psaltim* statt *saltim* oder *saltem* 100, 15; 116,34; 210,3; 212,18. Sie ist natürlich durch das *ps-* von *psalmus*, *psalterium* etc. veranlasst und zeigt, wie sich ähnliche Schriftbilder beeinflussen können, auch wenn die Wörter einander semantisch fern sind.

206,5ff. *ut ne in prosperis et exemplis prauorum mens eleuet* (für *se eleuet*) *tua, ne in aduersis dispars oberres uel deiciaris umquam*. Die Form *dispars* ist, falls richtig gedruckt und überliefert, interessant. Man kann sie mit dem von mir im Gnomon 44 (1972) 37 besprochenen *flors* statt *flos* bei Guido von Bazoches und Oribasius vergleichen. Vgl. auch *uirs* statt *uis* bei Virgilius Maro 37,18 (Huemer) und *crurs* für *crus* in der Grammatik des Smaragdus cod. Paris. Lat. 7551f. 26^u. Bei den Wörtern *crurs*, *flors* und *uirs* haben wir es mit einem Wechsel von *-s* im Nom. und *-r-* in

² Hier und im folgenden wird nach Seite und Zeile von Richés Ausgabe zitiert. — Von Besprechungen dieser Ausgabe erwähne ich die Fontaines in der Revue des études latines 54 (1976) 410ff.

den obliken Kasus zu tun, aber nicht bei *dispars*. Deshalb zweifle ich an der Authentizität von *dispars*.

Die Handschrift aus Barcelona bietet 80,1 die Schreibung *prolegus* statt *prologus*, die Riché 49 als Indiz für die katalanische Herkunft der Handschrift betrachtet; vgl. katal. *pròleg*. Andererseits ist eine Vermischung der Suffixe *-legus* und *-logus* recht natürlich und könnte an sich überall auftreten; vgl. umgekehrt *sacrilogus* für *sacrilegus* bei Diehl, Vulgärlateinische Inschriften Nr. 1511,14.

Morphologisches

184,155ff. in *exemplis subditorum parumque et minorum* "en fait d'exemples de subordonnés, d'égaux et de petits". Ich ziehe es vor, *parum* als einen Gen. Plur. von *paruus*, nicht von *par*, zu betrachten. Zur Form *paruum* statt *paruorum* vgl. 216,90 *utrumque* für *utrorumque*, 314,11f. *Deus enim nouit omnium corda et finem ficmentum* (für *figmentorum*) *suorum*, 314,17 *cum rugitu ... lamentum* (für *-orum*), 356,3 *cum illorum nominibus ... defunctum*;³ weitere mlat. Belege bei Verf., Glotta 54 (1976) 125.⁴ Zum Wegfall von *u* vor *u* in *parum* s. etwa V. Väänänen, Introduction au latin vulgaire (1967) 52.

148,7 *sensui capax*; 232,52 *uisui capax*. Obgleich im ThLL 3,304,16ff. einige Belege für die Konstruktion von *capax* mit dem Dat. angeführt werden, liegt wohl hier eine Verallgemeinerung der Endung *-ui* vor; zu Formen auf *-ui* statt *-us* vgl. den erwähnten Aufsatz in der Glotta 54,124. Wie dort erwähnt, kann die Endung *-ui* auch für den Abl. eintreten, und die Verbindung von *capax* mit dem Abl. wird nicht nur vom ThLL a.O. Z. 17ff. bezeugt, sondern kommt auch bei Dhuoda vor: 170,13 *sensu ... capaces*; 286,7 *solido cibo capax*. Es lässt sich somit schwer entscheiden, ob *sensui* und *uisui* in den obigen Belegen Genitive, Dative oder Ablative sind. Ebenso ist es unsicher, was für ein Kasus *sensui* im folgenden Beleg ist: 154,33 *sensui digno*.

98,24 *Legimus in Geneseo*. Die Ablativform *Geneseo* ist wohl durch den

³ Bei *ficmentum* und *lamentum* mag die Analogie anderer Nomina und Partizipien mit Gen. Plur. auf *-entum* eine Rolle gespielt haben.

⁴ Hinzuzufügen ist etwa Adam Brem. Gesta S. 185,1 (Schmeidler) *multi nostrum*.

Gen. *Geneseos* verursacht. Vgl. Ps. Cypr. mont. 3 (ed. Hartel S. 107,6) *in Geneseos*.

Unser Text enthält mehrere Belege für Geschlechtswechsel, z.B. *mos* Fem. 198,2 (B, Mask. P; vgl. Glotta 54,128),⁵ *ordo* Fem. 222,4f.,⁶ *plebs* Mask. 310,16⁷ (altprovenz. *pleu* < *plebem* ist Mask., s.v. Wartburg, Frz. etym. Wb. 9,55). Mehrmals kommen fem. -or- Abstrakta vor, z.B. *dolor* 266,90f., *odor* 242,113 (BN, Mask. P), *uigor* 148,4 und 308,5f.; vgl. Glotta 54,128.

84,19 *genitor Bernardus utrique uestrum*. Hier steht *utrique* statt *utriusque*. In Neue-Wageners Formenlehre werden keine Parallelen angeführt, die Form *utrique* fällt aber in Anbetracht der Genitive *uni* und *unae*, *toti* und *totae* u.dgl. in späten Texten nicht auf.

130,59f. *Ista crux atque benedictio sit semper cum illis, cuius supra mentionem ego fragilis facio*. Offensichtlich steht hier *cuius* statt *quorum*. Vergleichbar ist die von mir und J. Gil, Cuadernos de filología clásica 10 (1976) 280 besprochene Verwendung von *cui* statt *quibus*.

Adjektiviertes *praestus* statt *praesto* (Hofmann-Szantyr, Lat. Syntax 173) begegnet 130,76; 186,26; 230,8.

Der häufigste Hyperurbanismus im Liber manualis ist der Gebrauch deponentialer statt aktiver Verbalformen, z.B. 66,10; 70,45; 74,27; 78,83; 86,27; 96,13.14.16; 112,9; 116,20; 150,47 usw. Selten wird dagegen ein Aktivum statt eines Deponens oder eines Passivums gebraucht, z.B. 196,158; 220,123.

72,16f. lesen wir in einem rhythmischen Gedicht: *ut tua capax placita perquiram, / praesens et futurum tempus curram aptum*. Die letzte Zeile wird übersetzt: "de bien parcourir le temps présent et à venir", und es wird bemerkt, dass *curram* im Sinne von *percurram* steht. *Aptum* scheint also hier wie ein Adverb gebraucht zu sein; zur Verwendung neutraler Adjektiva im Sinne von Adverbien vgl. Verf., IF 72 (1967) 101ff. Hierher gehört m.E. auch Z. 35ff. im selben Gedicht. Riché druckt freilich (74,34ff.) *Tibi commendo filium Wilhelmum: / prosperum largiri iubeas in cunctis. / Oris atque semper currat momentis*, und die Übersetzung lautet: "Je te confie mon fils Guillaume: ordonne que lui soit toujours accordée la

⁵ 222,2 wird aber *mos* einhellig als ein Mask. behandelt.

⁶ Weitere mlat. Belege in meinem Aufsatz über Ardeo im ALMA 41,59. Hinzuzufügen ist Pirmin. scar. 28 b (ed. Jecker S. 66,23).

prosperité. Que sa course soit de toute heure et de tout instant." Ich möchte aber den Punkt nach *cunctis* streichen und folgendermassen übersetzen: '...mögest Du gewähren,⁸ dass er immer, in allen Stunden und Minuten, (seine Laufbahn) glücklich läuft'. *Prosperum* ist demnach ebenso wie *aptum* in der Z. 17 adverbial gebraucht. Die beiden Stellen sind so gleichartig, dass die eine mit Hilfe der anderen interpretiert werden kann.⁹

Eine andere interessante Adverbbildung in unserem Texte ist *sequesterate* statt *sequestratim* 212,30.

Syntaktisches

82,25f. *talis te exhibeas, qualiter possis utilis esse saeculo*. Den Nom. *talis* erkläre ich dadurch, dass *te exhibeas* einem *sis* gleich ist. — Die Verwendung eines Nominativs statt eines anderen Kasus in einer Apposition (Hofmann-Szantyr a.O. 28, auch Herman, Acta classica univ. scient. Debrecen. 2, 1966, 109ff.) kommt in unserem Texte häufig vor, z.B. 134,3f. *genitori tuo Bernardo, tam praesens quam absens ...*; 136,23f. *in multis non tui similes*. — Ein schönes Beispiel für den Nom. statt eines anderen Kasus in einer Aufzählung haben wir 158,76ff. *Non sis immemor Ietro, cognati Moysi, quale illi magnum dederit consilium, et Achior Oloferni, gentilium principi, et multi plures* (für erwartetes *multorum plurium*) *illorum seniores (= -ibus) atque amicis uel propinquis fidele ueracissimum dantes consilium*; der Eintritt des Nominativs *multi plures* mag hier durch die vorangehenden unflektierten Eigennamen gefördert sein.¹⁰

⁷ Mask. *plebs* steht auch bei Arnold. Lub. Greg. 1,25 (ed. v. Buchwald S. 4). Diesen Beleg verdanke ich dem Zettelmaterial des Mlat. Wbs. in München.

⁸ Zu *largiri iubeas* im Sinne von *largiari* vgl. 126,8 *iubeat dari* für *det*, 68,43 *facias amplecti* für *amplectaris* u.a. Hofmann-Szantyr a.O. 325 erwähnen nur umschreibendes *facio*, nicht den entsprechenden Gebrauch von *iubeo*; vgl. aber ib. 339 über *iube* mit dem Inf. statt des Imperativs sowie ThLL 7:2, 584,3ff.

⁹ Abwegig D. Norberg, La poésie latine rythmique du haut moyen âge (1954) 15.

¹⁰ Es wird übersetzt "...aidèrent de leur conseil le plus sincère leurs seigneurs, leurs amis et leurs proches". Dhuoda spricht aber hier davon, dass man seinem Herrn auch dann dienen soll, wenn er fremder Religion oder ein Ausländer ist; zu übersetzen ist also '...ihren Herren und deren Freunden und Verwandten'. Vgl. den Akk. für den Gen. 278,10ff. *Memorare* (für *memento*, dessen Gen.-Konstruktion übernommen ist; ThLL 8,692,72ff.), *fili, angustiarum Ioseph, David ... ceterosque qui in angustiis clamauerunt ad Dominum*.

In den folgenden Belegen ist der Akk. von einem Verbalnomen abhängig (Typus: *pristinum doctor Tert.*, *manum iniectio Plaut.*): 138,65f. *nec sis inauditor dicta Patrum*; 274,35f. *eris ... possessor magnitudinem beatitudinis*; 368,117f. *pro illis, quos supra commemorationem habes conscriptam*. Vgl. Hofmann-Szantyr a.O. 34 und auch etwa E. Benveniste, *Noms d'agent et noms d'action* (1948) 57ff., Niedermann, *Phil. Wochenschrift* 31, 1435 (über inschriftliches *institor tabernas*).¹¹ Dieselbe Konstruktion kommt im Italienischen vor: *abitatori le terre, direttori la cattedra*, vgl. Pasquali, *Rendiconti della r. Accademia d'Italia* 7:3 (1942) 24ff. und *Lingua Nostra* 12 (1951) 49f., wo auch die entsprechende Konstruktion in anderen idg. Sprachen behandelt wird.

Natürlich können die Verbalnomina andere Kasus als den Akk. regieren; das hängt ja von der Rektion des zugehörigen Verbs ab. Vgl. 288,8 *fruitor sit regno* mit dem Abl. nach *fruor*; 100,17 *sanctis altaribus ministros* mit dem Dat. nach *ministro*.¹² Vgl. Hofmann-Szantyr a.O. 91; auch T. Mommsen, *Römisches Staatsrecht* 2:2, (1887) 1059 und P. Gaeng, *A Study of Nominal Inflection in Latin Inscriptions* (1977) 135f. über *praefectura urbi*. Im *ALMA* 40 (1977) 169 verzeichne ich u.a. einen Beleg für *oboedientia* mit dem Dat. nach *oboedio*; vgl. frz. *obéissance aux lois*.

Die oben besprochene Konstruktion *commemorationem habere alqd* hätte auch den von Hofmann-Szantyr a.O. 45f. erwähnten Ausdrücken zugezählt werden können, in denen "die Gruppe Verbum und Objekt zu einem einfachen Verbalbegriff zusammengewachsen ist und ... einen neuen Objektsakk. zu sich nehmen kann" (z.B. *ludos facere alqm* bei Plautus). Aus unserem Texte notiere ich: 76,56f. *Habeat acceptum a te intellectum, / quid, quando, cui subleuet opem*: hier wird, falls wir kein Zeugma annehmen, *subleuet opem* mit dem Akk. *quid* konstruiert, vgl. über *adiuuare* mit dem Akk. *ThLL* 1,722,33ff.; ganz ähnlich 152,4f. *quid, quando, cui*

¹¹ Aus anderen Texten vgl. etwa *Apoc.* 2,23 *ego sum scrutator corda et renes* (nach Beatus von Liébana, In *apoc.* S. 203 ed. Sanders; *scrutans* Vulg.), *Leges Alamann.* (ed. Eckhardt) XLI 1 *munera acceptor*. Dagegen gehört *Sancta Birgitta, Revelaciones I* (ed. C.-G. Undhagen 1978), *Prol. Matthiae* § 25 *Nedum existimare queam, omnes hoc auditores (auditores einige Hss.) credere posse, qui uerba non audierunt et opera nescierunt* trotz Undhagen S. 88 nicht hierher: *hoc* hängt wohl nur von *credere*, nicht auch von *auditores* ab.

¹² Hier kann allerdings auch ein Dat. *sympatheticus* vorliegen.

uel quomodo dignum et aptum possis exhibere sermonem, wo *exhibere sermonem* ebenso wie *dicere* konstruiert wird; 96,13 *ut tibi aliquid de Deo dirigi* (für *dirigere*, s. oben S. 70) *audeam sermonem*; 86,36f. *huius negotii dignitatem ... operam des.*

Gleichartig ist die Konstruktion *heres esse alqd* nach *hereditare alqd* 140,75f.; ich schreibe: *Quam [cui terrae] oro, fili, ut haeres esse possis, uiuendi in ea ipse preparare dignetur, qui uiuit...* "Afin que cette terre soit ton héritage, je prie, mon fils, qu'il daigne te préparer à y vivre, lui qui vit..."; hier hängt m.E. *quam* von *haeres esse ab*, und ich klammere *cui terrae* als eine erklärende Glosse in einem korrigierten Kasus ein; *uiuendi* steht für *ad uiuendum*, s. unten S. 75.

Es lässt sich auch behaupten, dass Ausdrücke wie die obigen als Zeugnisse vom allgemeinen Vordringen des Akk. zu interpretieren sind. Unser Text bietet mehrere andere Belege dafür, notiert sei hier nur *obliuiosus* mit dem Akk. statt mit dem Gen.: 304,10.¹³ Vgl. unten S. 77.

Die Konstruktion der Verba petendi und quaerendi mit dem Dat. od. *ad* + Akk. ist im Mlat. so häufig, dass sich eine vollständige Belegsammlung aus unserem Texte erübrigt (vgl. etwa 72,15; 78,85; 126,4ff.; 154,37; 156,62f.). Bemerkenswert ist aber die folgende Konstruktion: 74,22f. (in einem Gedicht) *ad te, ut ualeo, poplito* (sic, mit Deklinationswechsel) *flexu, gratias refero conditori largas; gratias refero* hat zwei verschiedene Konstruktionen nebeneinander: den normalen Dat. *conditori* und den analytischen Ersatz *ad te*. Gleichartige Mischkonstruktionen bespreche ich in der Glotta 54,138 und ALMA 41,61f.

Der Titel des Buches 5, S. 260,1 lautet: *De diuersarum tribulationum temperamentis*; Riché übersetzt: "Les diverses formes d'épreuves". Man hätte *De diuersis temperamentis tribulationum* erwartet; zu dieser Enallage vgl. E. Löfstedt, *Syntactica* 2, 109ff., Verf., Glotta 54,142f.

170,8f. *Vnus ibi ab alio potest, si uult, discere humilitatem*. Korrespondierendes *unus—alius* statt *alius—alius* belegt Hofmann-Szantyr a.O. 182 aus den *Vitae Patrum*.

270,147 *in ullo umquam tempore* "en aucun temps". Zum Gebrauch

¹³ 306,3 heisst es dagegen *obliuiosus ex ea*. Dies ist wohl ein analytischer Ersatz der Genitivkonstruktion.

von *ullus* statt *nullus* vgl. Hofmann-Szantyr a.O. 455.¹⁴ — 132,6f. *nec dominetur in me omnis iniustitia* "qu'aucune injustice n'ait sur moi de prise". Die Negation *nec omnis* statt *nullus* ist biblisch, s. Hofmann-Szantyr a.O. 453, ThLL 9:2,617,4ff. (z.B. Matth. 24,22 *non fieret salua omnis caro*); zum Romanischen s. K. Wagenaar, Etude sur la négation en ancien espagnol (1930) 180ff.

Die Negationen geben zu weiteren Bemerkungen Anlass. 96,17ff. *Si patriarchae et prophetae ... eius non ualuere plenius intelligere sacramentorum* (so schreibe ich mit P; *sacramentis* Riché mit B) *documenta, quanto magis ego. Quanto magis* muss ja 'umso weniger' bedeuten, und man hätte also *quanto minus* erwartet. M.W. wurden bisher keine Belege für *quanto magis* statt *quanto minus* angeführt, ich notiere aber die folgende Parallele: Albarus von Cordova, Confessio 82ff. (ed. J. Gil, Corpus scriptorum muzarabicorum S. 322) *qualiter sepe proruar et innumerauiliter me ipsum inficiam, nec sensu sentiri, quanto magis ut per linguam ualeam enarrare*. Mit diesen Belegen kann das von E. Löfstedt, Syntactica 2, 217f. besprochene Beispiel für *minus* statt *magis* verglichen werden: Flor. epit. 2,5,9 *nec ideo minus socii promissa Drusi a populo Romano reposcere armis desierunt*. An allen drei Stellen ist die Vermischung dadurch zustande gekommen, dass das Prädikat, worauf sich der Vergleich bezieht, negiert ist: *non ualuere, nec sentiri ualeam, nec desierunt*.

154,26f. *Non sunt diuitiae ubi (unten S. 80) regnat stultitia, et nichil deest obstans in rebus ubi assiduus militatur sermo eucarus*. "Il n'est point de richesses là où règne la sottise, mais rien ne manque ou ne fait obstacle là où se déploie continuellement un aimable discours." Dies ist eine ganz freie Übersetzung, lautet doch das Latein *nichil deest obstans*, nicht *nichil deest uel obstat*. Den Text zu emendieren scheint wenig ratsam. Vielmehr liegt wohl eine durch die vielen negierten Wörter verursachte unlogische Konstruktion vor: statt *nihil deest* oder *nihil est obstans* zu schreiben, hat

¹⁴ Einigemal begegnet in unserem Texte *umquam* in Affirmativsätzen: 210,3ff. *gratiam Sancti Spiritus ... libenter accipi* (für *accipere*) *poteris umquam*; 212,35ff. *in octo beatitudinibus* (für *-um*) *dignitatem ... proximare umquam ualebis*. Diese Verwendung von *umquam* in spät- und mittellat. Texten würde wohl eine gründlichere Untersuchung verdienen, und zwar unter Vergleich mit *aliquando* und dem Wechsel *ullus/quisquam* und *aliquis*. (Das afrz. *onc* < *umquam* kommt nur in negiertem Zusammenhang vor.)

Dhuoda die beiden Ausdrücke kombiniert, wobei sich eine Negation zu viel ergibt.

Eine geläufige Erscheinung ist die doppelte Negation in Fällen wie 140,12 f. *nullus ... non potest*; 150,34f. *nequaquam ... non*; 204,76f. *non ... in nullo*.

96,5ff. *illa semper perquiras, ubi cum dignis et abtibus Deumque diligentibus ad certum possis scandere culmen*. Es scheint hier *ubi* für *quibus* zu stehen. Der Beleg kann deshalb einiges Interesse beanspruchen, weil es bei Hofmann-Szantyr a.O. 210 heisst "Ubi = qui ... ist für das Lateinische bis jetzt nicht nachgewiesen"; zu romanischen Parallelen s. etwa Spitzer, *Vox Romanica* 4 (1939) 130.

138,60f. *sitque pater, qui antea filius subdens effectus est parvus*. Hier steht *subdens* für *subditus*. Vgl. 148,18 *multi alii in Scripturis continentis sacris*, und bezüglich der Verwendung des Part. Präs. statt des Part. Perf. Norberg, *Syntaktische Forschungen* (1943) 186ff. Ebda. 189f. über *aman-tissimus* statt *amatissimus*, das bei Dhuoda 108,53 begegnet.

Der finale Gebrauch des Genitivs des Gerundiums begegnet etwa 72,7f. *hoc opusculum ... legendi dirigo*. Statt eines Infinitivs steht diese Form z.B. 140,76 *uiuendi in ea ipse preparare dignetur* "qu'il daigne te préparer à y vivre". Diese Verwendungen des Gen. Ger. sind wohlbekannt (s. etwa Verf. und J. Gil, *Cuadernos de filología clásica* 10, 1976, 290f.). Interessanter und m.W. bisher unbelegt ist der Gebrauch an der folgenden Stelle: 126,8ff. *Quanto magis conditori et largitori omnium bonorum ... orandum est, petendi, quaerendi inueniendique*. Dies ist wohl folgendermassen zu erklären: Die Konstruktion *alci petere est* 'man muss jemanden bitten' ist im Spätlatein nicht ungewöhnlich (Hofmann-Szantyr a.O. 349); *alci petendi est* trat dafür als eine Kompromissform zwischen *alci petere est* und *alci petendum est* ein, eine Kompromissform, die durch die oben erwähnte häufige Verwendung des Gen. Ger. für den Inf. in anderen Fällen begünstigt wurde. Vgl. auch den folgenden Satz: 126,10f. *Non in uoce clamosa nec in longa protrahendi* (schreibe ich mit P, *pertrahendi* Riché mit B; vgl. 14f. *longuas protrahabant orationes*) *orationes*. — Der finale Gebrauch des Abl. Ger. ist spät und verhältnismässig selten (Hofmann-Szantyr a.O. 380); ich notiere ihn 116,30f. *illi ostende et admone legendo*.¹⁵

¹⁵ Auch etwa bei Adam von Bremen, gest. (ed. B. Schmeidler) S. 277,1.

254,261ff. *Vnum egenti dare...; secundum, ut...dimittas...; tertio, ut delinquentes, tam uerbis quam et uerberibus, si necesse fuerit, corrige frequenter.* Im letzten Glied der drei Ratschläge liegt eine interessante Kontamination vor: Dhuoda beginnt mit *ut*, ebenso wie im zweiten Glied, fährt aber sodann mit einem Imperativ fort, eine Konstruktion, die natürlich an sich möglich wäre, falls kein *ut* vorangegangen wäre. Genau dieselbe kontaminierte Konstruktion mit *ut*+Imp. begegnet 150,26f. *ortor te, ut, quod tenes, corpore fideliter dum uiuis tene et mente.* Vgl. Arceo Haimhr. 19 (S. 54,5f. Krusch) *Melius namque, ut mihi uidetur, mori te adopta.*

354,3 *Id sunt* (mehrere Namen folgen). Im ThLL 7:2,468,74f. wird nur ein Beleg für *id sunt* notiert, der Ausdruck ist aber in französischen Urkunden recht häufig, s. M. Pei, *The Language of the Eighth Century Texts in Northern France* (New York 1932) 192.

Es gibt mehrere pleonastische Ausdrücke in unserem Texte, z.B. 136,23; 150,29 und 162,8 *numquam aliquando* (bei Hofmann-Szantyr a.O. 195 werden gleichartige Wendungen zitiert wie *hic alicubi, numquam interdum*, unser Ausdruck fehlt aber); 156,58 *non solum ... tantum*; 168,31 *ualde sunt perlucide honorabiliter laudati*; 226,49f. *quam parua est ad modicum concubitus ora*; 260,20 *pro aliquibus certis ex causis* (ähnlich 348,9 *pro certis ex causis*). Belege wie 114,12 *humilis corde castusque et corpore* (ähnlich 124,44) hängen natürlich mit der Schwäche von *-que* zusammen. Vgl. ferner Genitivkonstruktionen wie 80,17 *librorum uolumina*; 82,31 *codicem libelli*; 226,35 *testa capitis* (zu *testa* 'Kopf' s. etwa Väänänen, *Introduction au latin vulgaire*, 1967, S. 80); 230,12 *commotionis ira*; es handelt sich hier um pleonastische Erweiterungen des Gen. definitivus, die gewöhnlich unter dem Namen Gen. inhaerentiae aufgeführt werden: Hofmann-Szantyr a.O. 63f. Vgl. schliesslich auch 320,12 *augebit incrementum.*

Lexikalisches

Es gibt in unserem Texte mehrere Zusammensetzungen mit *per-*: schon klassisch sind *peramplus* 284,21, *perfacile* 202,44 u.a., *perlucide* 192,87 u.a., *perutile* 164,43, *peruigil* 212,33. Interessanter ist der Komparativ *Peramplius* 184,158; 294,39f.; 320,16; 350,28. Riché druckt durchgehends *peramplius*, es handelt sich wohl aber eher um die Zusammensetzung *peramplius*, die André, *Revue des études latines* 29 (1951) 122 einmal, und zwar

aus Eugippius, belegt. Weitere Belege finden sich bei Arnaldi, *Latinitatis Italicae medii aevi lexicon*; M. Hammarström, *Glossarium* und R. Hakkimies, *Glossarium s.v.*; ich füge hinzu: Olaus Magnus, *Historia de gentibus septentrionalibus* (Romae 1555) 3,22 (S. 128), 4,20 (S. 154), 6,15 (S. 215) etc.¹⁶ Zur Verbindung von *per-* mit einem Komparativ s. Verf., *Italia medioevale e umanistica* 16 (1973) 314, wo u.a. *perplures*, *perminor*, *pernoxior* erwähnt sind.¹⁷

Das Verb *deferre* bedeutet u.a. in der Vulgata 'verehren', und zwar wird es mit dem Dat. konstruiert (ThLL 5:1,320,75ff.). Dieser Gebrauch des Wortes liegt m.E. an der folgenden Stelle vor: 158,78ff. *multi plures illorum seniores (für -ibus) atque amicis uel propinquis fidele ueracissimum dantes consilium. Seipsos liberantes meruerunt esse salui in mente et ab illis delati* '...sie haben sich frei gemacht und haben es verdient in ihrer Seele frei zu sein und von ihnen verehrt zu werden'. Die frz. Übersetzung ist mir unverständlich "ils y gagnèrent la liberté, le salut de l'âme et les bienfaits de ceux qu'ils conseillèrent". Meine Übersetzung von *ab illis delati* durch 'von ihnen verehrt' setzt ein transitives *deferre* 'verehren' voraus; diese Konstruktionsveränderung ist in Anbetracht der anderen Belege für Akk. statt anderer Kasus in unserem Text nicht auffallend, s. oben S. 73.

146,66f. *multi alii obedientes Deo patrique fideli obtemperantes iussa* "bien d'autres encore, pour leur obéissance à Dieu et leur fidèle soumission aux ordres paternels..." Das Adjektiv *fidelis* muss aber natürlich eine Bestimmung von *pater* sein; also '...und wegen ihres Gehorsams gegen die Gebote des zuverlässigen Vaters'. Zu dieser — klassischen — Verwendung von *fidelis* s. ThLL 6:1,658,79ff. Zum Dat. *patri fideli* statt des possessiven

¹⁶ Das Wort begegnet auch in der *Epistola de uita et passione Domini nostri* (ed. M. Hedlund) S. 108,608; vgl. S. 77. (Der Verweis S. 159 ist zu korrigieren.)

¹⁷ Dr. M. Metzger (Washington, D.C.) macht mich darauf aufmerksam, dass den dort angeführten Belegen für seltene nominale *per-*Zusammensetzungen bei RATHERIUS von Verona mehrere hinzuzufügen sind, z.B. *percuncta* prael. 3,28 (PL 136 S. 244 C; so Metzger; die Editoren wollten *per* streichen), *perinaggressibilis* prael. 6,24 (339 B), *pernoxiae* 6,9 (325 B), *perplures* 5,1 (285 C). Aus dem Index von Reids Ausgabe der *Opera Minora* des RATHERIUS (CC Cont. med. XLVI) notiere ich ferner *perincognitus*, *perassiduus*, *percecus*, *perinuidus*; *perextraneus* steht in den Briefen des RATHERIUS (ed. Weigle) S. 172,4, *performidolosus* ib. S. 154,1. — Zu *per* mit einem Komparativ vgl. auch *perlucidior id est ualde lucidior* in der Grammatik im cod. Leid. Voss. Q 33f. 63r.

Genitivs vgl. 112,6 *ipsi orbi cultores cuncti*; 156,68f. *consilarii magni regibus in saeculo fuerunt, etiam et ducum gentilium* "ils furent dans le monde les puissants conseillers des rois et même des chefs païens"; 166,2f. *inclitos atque praeclaros seniori tuo ... eximios parentes*, sowie E. Löfstedt, *Syntactica* 1, 209ff. (der Gen. für den Dat., worüber E. Löfstedt a.O. 214ff., begegnet auch in unserem Texte, z.B. 142,3f. *tradensque pater eorum* [statt *iis*] *benedictionem*).

302,2f. haben wir eine interessante euphemistische Verwendung von *alius*: *Mors prima transmigratio est corporis siue in bonam, siue, quod absit, in aliam partem*; hier steht offensichtlich *in aliam partem* für *in malam partem*, d.h. 'in die Hölle'. Vgl. Paul. Fest. p. 6f. (M.) *Alter et pro non bono ponitur, ut in auguriis altera cum appellatur auis, quae utique prospera non est; sic aliter nonnumquam pro aduerso dicitur et malo* (diese Sonderbedeutungen von *alter*, *aliter* werden merkwürdigerweise im ThLL nicht eigens vermerkt). Vgl. auch die pejorative Verwendung des Verbs *alterare* 'deprauare' (Mlat. Wb. 1,514,66ff.); das Wort ist ja ins Französische und von dort in die germanischen Sprachen entlehnt, wo jetzt eine pejorative Bedeutung allein herrschend ist: dt. *alteriert* 'aufgeregt'. Griech. ἕτερος wird bisweilen für κακός gebraucht, s. Liddell & Scotts Wb. s.u. III 2, z.B. Sophocles, Philoctetes 503 παθεῖν μὲν εὖ, παθεῖν δὲ θάτερα. Ebenso wird finn. *toinen* 'ein anderer' gebraucht, z.B. *taivaassa tai siinä toisessa paikassa* 'im Himmel oder im anderen Ort (d.h. in der Hölle)', s. Nykysuomen sanakirja s.u. *toinen* B 1 Erik. 1 b. Grimms Wb 1,310 notiert eine ähnliche Verwendung des dt. *anderer* (u.a. Otfried *ther ander*, d.h. Kain). Frl. R. Lawn macht mich auf einen amerikanischen Gesang aufmerksam, wo es heisst: *I got to heaven, was turned away, went the other way*. Fürs Schwedische vgl. Svenska Akademiens Ordbok 2,1917: Strindberg, Till Damaskus *Ni var ju inte rädd för något, ej ens döden. Nej, icke för döden, men för det — andra. Det okända* 'Sie fürchteten ja nichts, nicht einmal den Tod. Nein, nicht den Tod, aber das — andere, das Unbekannte'; trotz dem SAOB ist aber *det andra* hier nicht euphemistisch: das Wort wird nicht gebraucht, um ein anderes Wort zu vermeiden, sondern mangels eines präziseren Terminus: *det andra* = *det okända*. Den obigen Belegen ähnlicher ist der folgende dänische: L. Holberg, Jeppe paa Bierget Akt 5 Sz. 5 Magnus: *Saae du ingen af mine Forfaedre der?* 'Sahst Du keinen meiner Vorfahren da' (sc. im Paradies); Jeppe: *Ney, dine Forfaedre maa vaere paa*

det andet Sted, hvor jeg haaber du og andre Carnalier efter Døden kommer 'Nein, Deine Vorfahren dürften im anderen Orte sein...'¹⁸

316,52f. *quid accepisset responsum patet cunctanter* "la réponse qu'il reçut est bien connue de tous". Das m.W. sonst unbelegte Adverb *cunctanter* (aus *cuncti*) wird hier statt des Dativs *cunctis* gebraucht. Vergleichbar ist die Verwendung von *populativim* im Sinne von *populorum* 232,33f. *qui poene sexcenta milia populativim regebat*. Etwas weniger hart ist 322,14f. *cum ualde bonis pluraliter* 'mit vielen guten Leuten'. Bemerkenswert ist auch das Adverb *fruenter* 334,2.

Textkritisches

Im allgemeinen kann man beobachten, erstens dass Riché etwas zu konservativ ist, zweitens dass er der von ihm zum ersten Mal benutzten Barcelonaer Hs. zu grosse Bedeutung beimisst.¹⁹ Der überlieferte Text hat viele Perseverationsfehler (mechanische Angleichung u.dgl.), die m.E. meistens zu korrigieren sind.

Einige textkritische Korrekturen wurden schon oben S. 71, 73, 76 gebracht. Hier folgen einige weitere; auch Interpunktionsfehler werden mit in Betracht genommen.

76,69 *eum in cunctis commendo gratanter* (so schreibe ich mit P, *gratantem* Riché mit B).

104,15f. *iam ...aggrediar operis similitudinem ex utilissimo sensu compositam* (scripsi, *composito* Riché mit den Hss.).

106,36f. '*Duae*' *autem duae intelliguntur* (so ist mit P zu schreiben, *intelligunt* Riché mit B) *uitae*. Zur Konstruktion s. Verf., Glotta 54,135; vgl. 66,19f. *haec omnia uel his similia operatio et potestas intelligitur sancta*.

106,43f. *dicta sanctorum euangeliorum* [,] *cum aliorum documenta patrum in tua semper reuoluas mente*.

110,76f. *dicimus et dicunt: Meum est et cetera* (so richtig P, *et cuncta* Riché mit B).

¹⁸ Ein anderes dänisches Beispiel (aus Holger Drachmann) zitiert Kr. Nyrop, *Ordenes Liv* 1 (1901) 15. — Vgl. auch den euphemistischen Gebrauch von *alius* für *aduersarius*, u.a. bei Cicero (Shackleton Bailey zu Cic. fam. 4,5, in seiner Ausgabe Bd. 2 S. 419), und für eine Negation (id. zu Cic. fam. 1,2 Bd. 1 S. 298).

¹⁹ Andererseits muss anerkannt werden, dass P oft zu Unrecht normalisiert.

110,85f. *in me etenim, licet minima <, > considerans ista ... aspicio uentura.*

110,3ff. *si polus et arua in modum cartae membranae extensa per aera essent* (scripsi, *cartis ... extensae* codd., Riché).

112,7 *ob ingenii* (schreibe ich, *ingenio* codd., Riché) *humanitatis augmentum.*

118,3ff. *Quid tibi in hac particula huius libelli ualeam conscribere?* (Riché hat ein Komma) *Nec audeo nec possum.*

118,11ff. *figuram Sanctae Trinitatis contemplantes quasi per speculum,²⁰ ad Summum confitebantur atque adorabant* '...sie bekannten und verehrten den Höchsten'. So schreibe und übersetze ich. Riché druckt *summum*, und die Übersetzung lautet: "en contemplant la figure de la Sainte Trinité comme dans un miroir, ils n'arrivaient tout au plus qu'à la confesser et à l'adorer". Dies ist sicher falsch. *Summus* 'Gott' begegnet mehrfach bei Dhuoda:²¹ 160,20 *in illo ... qui dictus est Summus*; 168,46 *praeclarior Summus*; 218,95 *concedente Summo*; 318,65 *auxiliante Summo*; ebenso 106,33 und 124,32 (an beiden Stellen ist *Summum*, nicht *summum* zu drucken). Die Konstruktion *ad Summum confitebantur atque adorabant* an unserer Stelle ersetzt den reinen Dativ *Summo c. a. a.*; zu *confiteor* mit dem Dat. s. ThLL 4,231,11ff., zu *adoro* mit dem Dat. ThLL 1,819,83ff. und Hofmann-Szantyr a.O. 89.

128,43f. *qui beato Iacobo innixus* (scripsi, *innixum* codd. Riché) *apparuiti scalae* (vgl. Gen. 28,13).

140,71 *factis quod* (scripsi, *quos* codd., Riché) *supra tibi commemoro impleueris dignis.*

142,9 *exempla subditorum perquirere sensu* (richtig P, *sensum* B Riché).

148,17f. *magis seniori quam sibi placere cupiebant adnisu* (*ad nisu* Riché).

154,26 *non sunt diuitiae ubi* (*uni* Riché; wohl Druckfehler) *regnat stultitia.*

154,31ff. *Scriptum est "Super niue dealbabuntur ora prudentium, et labia eorum, labia exultationis" his* (*His* Riché) *qui cum consilio sensui*

²⁰ Zum Spiegel-Vergleich könnte man natürlich auf I Cor. 13,12 verweisen.

²¹ Auch in anderen christlichen Texten, z.B. Comm. apol. 26. Zu Walahfrid Strabo s. A. Önnersfors, *Mediaevalia* (1977) 61.

digno Deo et hominibus utilem praeparant uerbum, cum executione operis boni manent (P, *manentem* B Riché) *in Christo*. Ich vermute, dass hier *his* für *de his* steht; eine derartige hyperkorrekte Auslassung der Präposition ist besonders in frühmittelalterlichen Grammatiken bei *verba dicendi* recht häufig, vgl. etwa den im cod. Ambros. L 22 sup. überlieferten Donatkommentar f. 2^r *pars ... incorporalibus per similitudinem dicitur*, 13^r *patronomica enim animalibus seminatis dicuntur*.²²

156,60f. *in iuuenta uiget florenti* (*florentis* codd., Riché) *senecta*.

160,26 *suis praebens digna animae saluti conferentia* (*conferenti* codd., Riché) *uerba* "... paroles utiles au salut de l'âme". Zu *conferre alci* 'einem nützlich sein' s. ThLL 4,186,12ff.

166,2ff. *Inclitos ... parentes atque propinquos, tam ex paternitatis illustrem quam ex matrimonii dignitatum ascendentes* (*ascendente* B²P Riché, *-em* B) *originem*.

170,56f. *post expletum uitae praesentis aeuum* (*aeui* codd., Riché).

176,49f. *per allocutionis metaphoram* (P, *metaphorae* B Riché).

176,71ff. müssen die Paradigmata von *ego* und *illi* nach Donatus korrigiert und ergänzt werden.

188,32ff. *Ipsi sunt uia <,> per quorum praedicationis exemplum [,] ad coelestem cum studio operis boni fiducialiter tendimus patriam*.

188,35 *Dicti sunt* (*sum* Riché; Druckfehler?) *etiam episcopi*.

206,26f. *Luctamen hodie surgit in multis. Timeo enim ne* (*me* Riché; Druckfehler?) *et in te tuisque militantibus eueniat*.

218,107 *secundum uniuscuiusque merita* (*meriti* codd., Riché).

222,3f. *temeritatis superbiam* (*superbiae* codd., Riché) *atque tumorem elationis*.

234,11f. *ut patientissime mitescant* (*nitescant* Riché; Druckfehler?) *admonens dicit*: "In patientia uestra possidebitis animas uestras"; vgl. 230,21f. *qui suos ut mitescerent admonendo ortans dicebat*.

244,137 *pro caducis concupiscentiarum rebus* (*rerum* Riché mit den Hss.).

262,37ff. *'quasi' felicitas rerum temporalium [,] cum ... relinquitur*, (nicht Strichpunkt) *nichil aliud ... restat nisi...*

²² Wenn man Richés Interpunktion beibehält, muss man *His* im Sinne von *Is* auffassen und einen Numeruswechsel annehmen.

268,18 'Arbor' [,] *unusquisque intelligitur homo* (zur Konstruktion s. Verf., Glotta 54,135).

276,8ff. *Tu ergo, fili, cum in tribulationem ueneris, clama ut merearis audiri, exauditus autem ualeas fiducialiter laudare.* Riché hat einen Punkt nach *audiri*.

314,4f. druckt Riché <*paululum*> *quietis, ut refocilentur, accipiunt*, und er fügt in einer Anmerkung hinzu: "Il paraît indispensable de suppléer <*paululum*> ou un mot équivalent." Die Ergänzung ist an sich gar nicht notwendig, da *quietis* ein partitiver Gen. sein könnte; ich kenne allerdings keine exakten Parallelen aus Dhuoda.

314,16f. *dignissima* (P, *dignissimo* B Riché) *animarum compassione*.

316,31 ist wohl *reponderet* Druckfehler für *responderet*.

Quellenkritisches

74,39 und 78,82 *concito gradu* ist eine in klassischer Literatur recht häufige Floskel, s. ThLL 4,37,81ff.

76,68 und 170,61 *largitorem omnium bonorum* stammt aus dem Missal, s. A. Pflieger, *Liturgicae orationis concordantia uerbalia* (1964) s.u. *largitor*.

110,2f. *Et quid, situla fragilis, dicam? Iam me quasi socia ad plures conuertam.* Die frz. Übersetzung ist falsch: "... Je vais recourir et pour ainsi dire, m'associer, à d'autres." Vielmehr 'ich werde mich als eine Gefährtin mit der Mehrzahl vereinigen', d.h. 'ich werde sterben'. Zu dieser sprichwörtlichen Redensart vgl. etwa Petron. 42,5 *abiit ad plures*, sowie A. Otto, *Die Sprichwörter der Römer* S. 282 Nr. 1441.

112,14f. *ut timeas et diligas eum ex toto corde, tota mente, toto intellectu.* Marc. 12,33 etc. Ähnlich 214,50 und 342,18.

122,13ff. *Tu cum pulsaueris in saeculo et adquisieris ... Petes ista, quaere illa.* Vgl. Matth. 7,7 *Petite, et dabitur uobis; quaerite, et inuenietis; pulsate, et aperietur uobis.*

124,2 *Oratio dicta quasi oris ratio.* Diese Etymologie wird nicht zuerst von Isidor zitiert (dessen *Etymologiae* übrigens seltsamerweise nach Migne statt nach Lindsays Ausgabe zitiert werden); vgl. Pap. Corp. 57,13; Diom. gramm. 1,300,20; Expl. in Don. gramm. 4,487,23; Pomp. gramm. 5,96,19 (ThLL 9:2,876,66ff.).

126,18 *Ego ... Dhuoda tepida et desidiosa.* Die spätlat. Verwendung von

tepidus mit Bezug auf Personen geht auf Apoc. 3,16 zurück. Der älteste Beleg (nach der Bibelstelle) für diese übertragene Bedeutung, den ich im Zettelmateriale des ThLL in München gefunden habe, ist Tert. adv. Marc. 3,4 (CC 1 S. 512,4f.) *tepidus ... in creatorem et calidus in Christum*.

160,24f. *Nouit Dominus qui sunt eius*. II Tim. 2,19 (S. 102,17 hat Riché aber dieses Zitat erkannt).

176,59f. *Dictum de uerbis "sermo bonus super datum optimum"*. Riché hat nur den Ausdruck *datum optimum* aus Iac. 1,17 erkannt, und die Übersetzung ist falsch. Das ganze Zitat stammt aus Sirach 18,17 *uerbum super datum bonum*; unsere Formulierung findet sich aber wörtlich in der Benediktinerregel 31,14 wieder, und Dhuoda wird sie der Regel entnommen haben.

256,18 *ex hoc hilari tribuat uultu*: vgl. Sirach 35,11 *in omni dato hilarum fac uultum tuum*.

258,25f. *caro ... a cadendo nomen accepit*. Diese Etymologie scheint vor Dhuoda nicht belegt zu sein, tritt aber später mehrfach auf (für Belege aus dem 12. Jh. s. R. Klinck, Die lateinische Etymologie des Mittelalters (1970) 78f.) Augustin hatte *cadauer* aus *cadere* hergeleitet (ciu. 20,10 u.a.).

264,51. Der Ausdruck *poenitentiae fructum* (auch 314,23 und 316,37) ist biblisch: Matth. 3,8 und Luc. 3,8.

264,53f. *uelut foenum apparens mane cum flore, uespere seccus, durus et arens*. Vgl. Psalm. 89,6 *sicut herba transeat, mane floreat et transeat, uespere decidat, induret et arescat*. *Foenum* wird ja in der Bibel oft in Vergleichen von der Vergänglichkeit des Lebens gebraucht, z.B. I Petr. 1,24.

268,129 *uera ... uitis* ist biblisch: Ioh. 15,1.

272,13f. *ad te ... meos ... leuare oculos*. Vgl. Psalm. 120,1 und 122,1.

DELETING A LAUTGESETZ: LAT. *EXĪLIS* AND RELATED ISSUES

Martti Nyman

1. The case history

The Latin adjective *exĭlis* 'thin; meagre; scanty' is an etymologically opaque formation. No cognates can be discovered in other languages, and therefore all the solutions that have been proposed to this etymological problem have been based on Latin-internal considerations. Following reconstructions have been proposed or implied:

- (1) a. **eks + ag + slis* (cf. *exāctus* 'exact') "exactly weighed" (WP I 36; P 5; LEW³ I 427; cf. Dvoreckij 1976:394; Wahlgren 1976:30; Bader 1962:195);
 - (α) **eksig + slis* (Regula 1957:190);
 - (β) *eks + ag + lis* (OLD 643)
 - (γ) *exiguus* × *subtilis* > *exĭlis* (Pisani 1975:300);
- b. **eks + eg + slis* or **eks + eg(e)s + lis* (cf. *egēre* 'to lack') "lacking" (Cuny 1913:425; Muller Jzn 1926:159; cf. DELL¹ 301);
- c. **eks + ĩlis* (cf. *ĩlia* 'flanks; groins; guts') "lacking the *ĩlia*" (Corssen 1870:1003; morphologically to the same effect, but with a different semantic interpretation, Paul. Fest. 71, 4; 81; cf. also Regula 1957:190 and Leumann 1977:347 [but cf. 398]);
- d. **eks + (h)ĩlis* (cf. *hĩlum = fĩlum* 'fibre') "unravelled, sfilacciato" (Pisani 1940:128; cf. Leumann 1977:347 [but cf. 398]);
- e. *exĭlis* (cf. *exĩre* 'to get out') "tenuis quod possit quamvis per angustum exire" (Isid.orig. 10,88);

f. **eks* + *ālis* (cf. *āla* 'shoulder') 'shoulderless', 'narrow-shouldered' (1917:16).

The mapping relations between these etymological basic representations and the (expected) Latin reflexes are summarized in Table 1. From the viewpoint of phonological mapping the cases are divided into three groups:

Table 1. The mapping relations between the etymological basic forms proposed and the (expectable) Classical Latin words. (Explication of the arrows: / \Rightarrow / = direct mapping; / \rightarrow / = mapping by means of a well-established rule of the diachronic grammar of Latin; / \dashrightarrow / = mapping by means of a poorly-established or doubtful rule.)

BASIC FORMS	INTERMEDIARY REPRESENTATIONS	CLASSICAL LATIN
I $\left\{ \begin{array}{l} *eks + \bar{i}lis \\ *eks + (h)\bar{i}lis \\ *eks\bar{i}lis \end{array} \right\}$	$\xRightarrow{\hspace{10em}}$	$\Rightarrow ex\bar{i}lis$
II $\left\{ \begin{array}{l} *eksig + slis \\ *eks + ag + slis \\ *eks + eg + slis \end{array} \right\}$	$\begin{array}{l} \xrightarrow{(1)} *eksigzlis \xrightarrow{(2)} *eksizlis \xrightarrow{(4)} \\ \xrightarrow{(1)} *eksagzlis \xrightarrow{(2)} *eksazlis \xrightarrow{(3)} \\ \xrightarrow{(1)} *eksegzlis \xrightarrow{(2)} *eksezlis \xRightarrow{\uparrow\uparrow} \end{array}$	$\begin{array}{l} \xrightarrow{\hspace{10em}} \\ \xrightarrow{\hspace{10em}} \\ \xrightarrow{\hspace{10em}} \end{array}$
III $\left\{ \begin{array}{l} *eks + ag + lis \\ *eks + \bar{a}lis \end{array} \right\}$	$\xrightarrow{\hspace{10em}}$	$\left\{ \begin{array}{l} (*exiglis) \\ (*exeglis (?)) \end{array} \right\}$ $\xRightarrow{\hspace{10em}} (*ex\bar{a}lis)$

Rules: (1) Voicing; (2) Consonant Cluster Reduction; (3) Medial Vowel Reduction; (4) Compensatory Lengthening; (5) Vowel Height Assimilation.

(I) Those involving a direct mapping from the antecedent underlying representation onto the Latin form; (II) those involving an indirect mapping onto *exīlis* by means of Lautgesetze; (III) those underlying forms that cannot be mapped onto *exīlis* by means of established rules.

Considerations of simplicity speak for those proposals grouped under I (and group III is ruled out by the same criteria), but the generally favored solution is (1a) of group II. Obviously semantic considerations

have outweighed the importance of formal simplicity: *Exīlis* and *exiguus* 'small, scanty, meagre' are at least partial synonyms. E.g. Cuny writes: "Les deux mots forment un couple inséparable, presque tous leurs sens étant identiques" (1913:424). This starting point is shared by the proponents of (1a), but Cuny's reconstruction (1b) has been rather unanimously rejected, obviously because there is no such verb as ***exigēre* (cf. *indigēre*) 'to lack'.

2. A critique of the Lautschieber etymologies of *exīlis*

2.1. Semantics. It is true that the semantic structures of *exiguus* and *exīlis* overlap to an appreciable degree, but if due attention is paid to the differences in meaning, a case can be made for the claim that these two adjectives do not have the same source. It would, however, be superfluous to elaborate on this matter, because the connection between *exiguus* (from **eks+ag+*) and *exīlis* can be shown to be formally impossible. Let it just be noted that, whereas the polysemy of *exiguus* has obviously proliferated from the notion of "limitedness" (i.e., *exiguus* 'limited'¹ > 'small, scanty, slight'), that of *exīlis* centers around the notion of "thinness".

2.2. Phonology. A century ago a Lautgesetz to the effect of

(2) V(owel) H(eight) Ass(imilation):

$$\bar{e} > \bar{i} / \text{---Ci}$$

was posited for prehistorical Latin in order to etymologize a few words that seemed to presuppose such a change. As far as medial position is concerned (cf. Solmsen 1897), VHAss hinges on four words; viz. *dēlīnio*, *subtīlis*, *convīcium* and *suspīcio* (Leumann 1977:54, cf. 293; Sommer/

¹ This original meaning might be discerned in Cic. Arch. 23 *Graeca leguntur in omnibus fere gentibus, Latina suis finibus exiguis sane continentur*. It is customary to write *Latina suis finibus, exiguis sane, continentur* to indicate the parsing of *sane* with *exiguis* (N. H. Watts [Loeb Classical Library; London: Heinemann 1923:33] translates: "the vogue of Latin is confined to its own boundaries, and they are, we must grant, narrow"). I propose to parse *sane* with *continentur*: "Whereas Greek literature is read in almost every nation, Latin is really confined to its areal limits".

Pfister 1977:86). The evidential power of these words is negligible, however, because a better etymology (or at least a good start for one) can be proposed to all of them.

2.2.1. *Delinio* 'to soothe, cajole'. The variation *delenio* ~ *delinio* occurring in medieval mss. is customarily believed to demonstrate the necessity to posit VHAss: Because *dēlēnio* is a derivative of the adjective *lēnis* 'smooth, soft', the variant *delinio* must come from *dēlēnio*. This reasoning breaks down on the fact that ***dēlīnio* is a ghost-word: Only *dēlēnio* is genuine, and the spelling variation in mss. is a reflex of the merger of /i/ and /ē/ in Vulgar Latin (for details see Nyman 1978).²

2.2.2. *Subtilis* 'fine; subtle; unaffected, artless'. According to Pisani's (1980:186) inventive suggestion, *subtilis* comes from **sub + tig + sli +* (cf. Skt *téjati* 'to be sharp, pointed'; Gk *στίζω* 'to sting'). *Subtilis* could accordingly be glossed as 'keen'. Semantically this would be plausible enough, but the assumption of an *s*-less variant for Lat. *stinguo* 'to sting' is rather venturesome. Moreover, the suffix variant *+sli+* (*+slo+*), despite being so in vogue among etymologists, is under suspicion of being a *deus ex machina* (see § 2.3 below). I prefer the age-old etymology, according to which the antecedent form of *subtilis* was **sub + tēlis* (cf. *tēla* 'web; loom'). There is no need to account for the diachronic correspondence in terms of a Lautgesetz, because we have Parodi's (1893:435) shrewd assumption of a morphological re-analysis (i.e., **subtēl + is* > *subt + īlis*; cf. Kent 1945:87 [§ 98 n. 1]), perhaps — to anticipate the upshot of our discussion — under the influence of *exīlis*.³

² This also supersedes Pisani's (1980:185) recent contrivance: "*Dēlīniō* è forse da un **leino-*: gr. *λεῖος* da **leiu-*: lat. *lēvis*, e risultato di contaminazione con *linō*". It is true that *dēlēniō* was contaminated with the verb *linō* 'to smear', but only at a later stage (see Nyman 1978:85f.). Incidentally, it is epiphenomenally apparent from the semantics of *delēnio* that this verb was prehistorically blended with *lēno* 'procurer, pimp', *lēna* 'procuress, temptress' (Nyman 1978: 83f.).

³ I thus agree with Pisani (1975:300) that there was a trading relation between *exīlis* and *subtilis*, but as compared with his suggestion, however, I propose to invert the directionality in this case.

2.2.3. *Convīcium* '(angry) outcry, clamor; reproof, abuse' is an etymological moot case. A viable semantic starting point is provided by LEW³ I 269: "da die häufige Verbdg. mit *clāmor*, *maledictum*..., *obiurgatio*, *probrum* u. dgl. die Bezeichnung auf die Verbalinjurie eindeutung erweist..., ist Zsshang mit *vōx*, *vocāre* als "Zusammengeschrei" ... kaum zu bestreiten" (cf. also the suggestive translation "convocium" in Paul.Fest. 36,39 L.). But the underlying form **con + vēc + iom* is a precarious expedient for bringing out this semantic notion: the ablaut variant **wēk^w +* finds no comparative support (cf. P 1135). Pisani's quadragenarian etymology [reported in Glotta 34 (1955) 226; Lehmann 1977:293], according to which *+vīc+* comes from the aorist stem **veic+* < **we + wk^w +* [$\text{> Gk } \epsilon\iota\pi + \epsilon\iota\nu$] by dissimilation, fares far better. Also Pisani's (1980: 185) interesting proposal to connect *convīcium* with Gk $\epsilon\nu\iota\pi\eta$ 'reproof, abuse', $\epsilon\nu\iota\sigma\omega$ 'to reproach' < **εν + Fīk^w +* deserves due attention.

2.2.4. *Suspīcio* 'suspicion'. "Upside-down" application of VHAss (2) to the noun *suspīcio* would yield **suspēcio*, which seems to be a step to the right direction (cf. *specio*). But although the vowel length would thereby be accounted for, it is not feasible to regard the stem **spēk+* as handed down from the Indo-European quantitative ablaut pattern. The vowel length must be a Latin-specific development, but in contradistinction to the customary relative chronology $e > \bar{e} > \bar{i}$ (which presupposes VHAss), I propose to take up Buck's (1896:270 fn. 1) view that "it seems quite possible that after the analogy of *collēgium* to *legō*, *contāgium* to *tangō*, *exāmen* (from *ex-āgmen*) to *agō*, etc., there arose at a later period to *suspīciō* (from **suspeciō*) a noun *suspīciō*". Buck's solution, which presupposes the relative chronology $e > i > \bar{i}$, was endorsed to by Vendryes (1902:162f.) [and DELL⁴ 670] but plainly rejected by Sommer (1914: 29): "Aber gerade *collēgium*, das man doch neben *collīgō*, nicht neben *lĕgō* zu halten hätte, um eine Vorlage für *suspīciō* zu finden, zeigt gegenüber dem Verbum *collīgō* ein *-ē-* (nach *collēga*), und ich würde auf Grund von *collīgō*: *collēgium* erst recht ein **suspēciō* zu *suspīciō* erwarten. — — *contāgium*: *contingō*, *exāmen*: *exigō* können nach meiner Meinung als proportionale Vorbilder für *suspīciō*: *suspīciō* überhaupt nicht in Frage kommen."

Sommer's argumentation is contradicted by the following statement in

Paul.Fest. 102,25f.L.: "*legimus* aut scriptum, aut oleam glandemve et alia quaedam; et addita praepositione dicimus *colligimus*, *deligimus*", which shows that the initially-bound morpheme /+lig+/⁴ was perceived as a variant of the initially-free morpheme /leg+/. So, in a pattern such as

$$(3) \quad \text{col} + 1 \begin{array}{|c|} \hline e \\ \hline i \\ \hline \end{array} \begin{array}{l} g + \bar{o} \\ g + \bar{o} \end{array} \quad (+) 1 \begin{array}{|c|} \hline \bar{e} \\ \hline \end{array} g + \bar{i} \quad (+) 1 \begin{array}{|c|} \hline \bar{e} \\ \hline \end{array} c + \text{tum}$$

the morphophonological alternation /e ~ i/ could be converted into a quasi-dynamic process statement by means of the well-known rule of

(4) M(edial) V(owel) R(eduction):

$$\left\{ \begin{array}{c} a \\ e \end{array} \right\} \rightarrow i / \text{PREFIX} + C_0 _ \text{CV}$$

A similar case can be made for *tango*: *contingo*:

$$(5) \quad \text{con} + t \begin{array}{|c|} \hline a \\ \hline i \\ \hline \end{array} \begin{array}{l} ng + \bar{o} \\ ng + \bar{o} \end{array} \quad \left\{ \begin{array}{c} te \\ con \end{array} \right\} + t \begin{array}{|c|} \hline i \\ \hline \end{array} g + \bar{i} \quad (+) t \begin{array}{|c|} \hline \bar{a} \\ \hline \end{array} c + \text{tum}$$

Cf. Paul.Fest. 490,22—28 L.: "*Tagit*: Pacuvius in *Teucro* (344): *Ut ego, si quisquam me tagit*. Et *tagam* idem in *Hermiona* (165): *Aut non cernam, nisi tagam*, sine dubio antiqua consuetudine usurpavit. Nam nunc ea sine praepositionibus non dicuntur, ut *contigit*, *attigit*". Given the Item-and-Process format, the underlying roots in (3) and (5) are /leg+/ and /tag+/, respectively.⁵

Now, with respect to *suspicio*, a general correction is in order: *suspicio* does not derive from the verb *suspicio* 'to look upwards; to respect', but rather from the verb *suspikor* 'to suspect, mistrust' (cf. DELL⁴ 670); cf. Plaut. Pseud. 562 *suspiciost mihi nunc vos suspicarier* 'I have a suspicion that you suspect (that...)'; and Ter. Andr. 359 *mi incidit suspicio* 'I was struck with suspicion' together with Ter. Hec. 874 *tamen suspikor* 'still I have my suspicions'. So, this "transformational" relationship obtaining

⁴ Practically all Latin lexical morphemes are finally-bound.

⁵ I here omit the detail, irrelevant to the present point, that the allomorph /+ting+ / is not derived by means of MVR(4). The closed-syllable version of this rule changes an *a* to *e*, and the latter, in turn, is changed to *i* by the rule *e* → *i* / ___ng (cf. Leumann 1977:83).

between *suspīcor* and *suspīcio* suggests that the latter has been formed from the former.⁶

Now, let us compare the verb *suspīcor* with *colligo* (3) and *contingo* (5):

$$(6) \quad \begin{array}{l} \text{**sp} \\ \text{susp} \end{array} \begin{array}{|c} \hline e \\ \hline i \\ \hline \end{array} \begin{array}{l} c+or \\ c+or \end{array} \quad \text{susp} \begin{array}{|c} \hline i \\ \hline \end{array} c+\bar{a}tus\ sum$$

There is no evidence for the simplex verb ***specor*. Consequently, the upshot is that the underlying stem of *suspīcor* is /suspik+/,⁷ whereas *colligo* and *contingo* have the respective underlying stems /kon+leg+/ and /kon+tag+/.

Those not fond of underlying forms and the IP model might consider the matter as follows: *colligo* can be related to *collēctum*, *collēgium*, *collēga* (cf. Varro, ling. 6,66 "collegae qui una lecti") and *contingo* to *contāctum*, *contāgio* according to the respective patterns:

$$(7) \quad \begin{array}{cc} \text{a.} & e-\bar{e} \\ & | \\ & i \end{array} \quad \begin{array}{cc} \text{b.} & a-\bar{a} \\ & | \\ & i \end{array}$$

Sommer argued that, given Buck's hypothesis, the expected formation should have been ***suspēcio*, in accordance with (7a). This would indeed be the case, if *suspīcio* were derived from the verb *suspicio* (as Buck erroneously viewed it to be). But in the case of *suspīcor* the pattern is simply

$$(8) \quad i-\bar{i}.$$

Besides *suspīcor*: *suspīcio*, this pattern is also exemplified by the noun *praestīgia* 'trick, deceit' < *prae+strīg+ia* (Kent 1932:21), which is a

⁶ Pisani (1980:185) would see a folk-etymological association here. He proposes to connect *suspīcio* to *spīca* in the meaning of *spīculum* 'pointed stick'.

⁷ It is true that there exists *specio* 'to look', but we could not say "suspicio est specio" in the same vein as Nonius (268 M.) says "contingere est tangere". It is true, furthermore, that *suspectus*, the pass.pf.part. of *suspicio*, means 'suspect(ed)', but despite the meaning *suspectus* was associated with *suspicio*, as appears from Sall.Iug. 70,1 *suspectus regi et ipse eum suspiciens* 'suspect to the king, and himself suspecting the latter', where we would expect *suspīcatus* instead of *suspiciens*. Here the semantic interpretation of *suspiciens* is to be made through the syntactic configuration, not on the basis of the inherent, lexicalized sememic composition of the verb *suspicio*.

derivative of *praestringo* (LEW³ II 356), underlyingly /prai+strig+/. A third instance may be given. In an insightful but curiously neglected etymological note, DeWitt (1918) gives good reasons for reconstructing a prehistorical verb **licio* 'to lead, drive',⁸ the function of which was taken over by *duco*, *traho*, *ago* at the post-MVR period [MVR = Medial Vowel Reduction], when this verb was confused with the verb *lacio* 'to entice, allure' (cf. *illicio*). As one reflex of **licio* DeWitt cites the noun *līcium* 'leash', which could be construed as a parallel of *suspicio*.

2.2.5. Phonetic naturalness. We have been considering some structural evidence that is apt to contradict VHAss(2). Let us conclude with a bout in phonetics. VHAss(2) is an anticipatory distant assimilation in type. Schopf (1919:68f.) wrote: "Ganz besondere Vorsicht in der Annahme von Fernwirkung ist dann am Platze, ...wenn die betreffende Form, die jene Annahme gestattet, rein hypothetisch ist und erst ad hoc konstruiert werden muss, oder wenn zwei Formen, die man historisch miteinander verknüpfen möchte, durch Annahme von solchen Dissimilationen, Assimilationen oder Metathesen verbunden werden, die man kaum durch Vergleichung mit einwandfreien Beispielen rechtfertigen könnte". This prompts the additional consideration that it is not easy to justify VHAss(2) in phonetic or psychological terms. An anticipatory assimilation of the type X → Y / ___ ... Y presupposes that Y is relatively more prominent than X. But I doubt that the unstressed *i* in *suspicio* etc. was prominent enough to bring about an anticipation in the nucleus of the preceding syllable.

I agree with Pisani (1980) that VHAss has to be dropped from Latin diachronic grammar.

2.3. Morphology. The above discussion establishes ***eks+ag+slis* as a non-source of *exilis*. It is true that the phonological problem can be dodged by positing, with Regula (1957:190), **eksig+slis* as the original form; i.e., by assuming that (the original representation of) *exilis* was formed by attaching the suffix /+sli+/ to the lexicalized verb stem /eksig+/.

⁸ DeWitt proposes to connect **licio* with Skt *likhāti*, *rikhāti* 'to scratch'. This is a better connection than the customary one with Gk *ἐρείχω* 'to rend' (see e.g. Mayrhofer III 58).

This proposal actualizes the problem of the suffix variant $+slis$. In morphological operations as recent as this, the suffix $+slis$, if it ever existed as a linguistic reality, had certainly been ousted by the variant $+ilis$, attached to consonant-final stems. So, given the lexicalized $/eksig+/$, we are entitled to expect the formation $*exigilis$ (cf. *agilis*). But more importantly, I have strong misgivings about the suffix variant $/+slo+$, $+sli+/$ beside $/+lo+$, $+li+/$ (and the same holds for $/+sno+$, $+smen$ (etc.)/ as well). Consider some typical instances (Leumann 1977:207f.):

- (9) a. $*prem+slo-$ (cf. *premere* [pf.part. *pressum*] 'to press') $>$ *prēlum* 'press';
 b. $*scand+slā-$ (cf. *scandere* [pf.part. *scansum*] 'to climb, ascend') $>$ *scālae* 'stairs';
 c. $*mand+slā-$ (cf. *mandere* [pf.part. *mansum*] 'to masticate, chew') $>$ *mālae* 'chops, jaws';
 d. $*quat+slos$ (cf. *quaterere* [pf.part. *quassum*] 'to shake') $>$ *quālus* 'basket' (dim. *quasillus*);
 e. $*am(bi)+ciad+sli$ (cf. *caedere* [pf.part. *caesum*] 'to cut') $>$ *ancīle* 'oval shield';
 f. $*man+terg+sli$ (cf. *tergere* [pf.part. *tersum*] 'to wipe') $>$ *mantēle* 'towel'.

All of the underlying forms in (9) bring out the premise that the morphological operation of $/+(s)lo+$, $+(s)li+/$ attachment must have been performed on the present stem of the verb, viz. $prem+$, $scand+$, $mand+$, $quat+$, $caed+$, $terg+$. But this is an unfounded assumption. To be sure, e.g. *scansum* comes historically from $*scand+tom$ (cf. Leumann 1977:197; Kent 1932:22f.), but in all probability the lexeme *scandere* was restructured in the lexicon. In other words, after the change $d+t > ss$ the verb *scandere* consisted of two allomorphs, viz. $/skand+ \sim skans+/$, quite analogously with Italian *scendere*, which consists of $/scend+ \sim sces+/$. And there is no compelling reason to assume that the words listed in (9) were formed before the change $d,t+t > ss$. In the same vein, the lexeme *tergere* had the two lexicalized allostems $/terg+ \sim ters+/$, which differed in semiotic function in that the former signalled the grammatical category of Present, and the latter, Past Participle. (I do not take a stand in the present context

to the question, whether the Act. Perfect form *tersi* was synchronically /terg+s+ī/ or /ters+ī/; cf. fn. 9 below.) Accordingly, I propose the following underlying representations:

- (10) a. **press + lom* > *prēlum*;
 b. **scans + la* > *scālae*;
 c. **mans + la* > *mālae*;
 d. **quass + los* > *quālus*;
 e. **am + cais + li* > *ancīle*;
 f. **man + ters + li* > *mantēle*.

This proposal involves an explanatory generalization, because now the double series /+lo+ ~ +slo+/, /+li+ ~ +sli+/ (etc.) can be dispensed with.⁹

The suffix variant /+slo+, +sli+/ is thus likely to be an artifact of historical grammarians. In the case of **eksig + slis* (as well as **eks + ag + slis*), its sole function consists in creating such a structure that could be fed to the rule block Consonant Cluster Reduction & Compensatory Lengthening.

⁹ This analysis has certain implications to the conception of how the pf.participle was signalled in historical Latin (and even at a later period of prehistorical Latin). In his Artificial Intelligence approach to Latin phonotactic structures, Janson (1979:60—89) reaches the interesting conclusion that normally suffixes (should) begin in a vowel (68). He also points to certain developments that vindicate this as a real tendency. By way of a corollary Janson proposes the constraint that "there is not normally a C+C juncture between root and ending" (69; cf. 75). According to Janson (78) there is one important exception to this constraint; viz, the pf.participle of consonantal stems, e.g. *dic + tum*. Janson is certainly right in implicitly ruling out the analysis *dict + um*. But in cases such as *scansum* the best (synchronic) analysis is in my opinion *scans + um*. Accordingly, I propose that when the pf.part. was not overtly signalled by *-t-* (*voc + āt + um*, *dic + t + um*), the signalling function was, as it were, encapsulated in the lexical stem; i.e., *scans +* denoted, in a portmanteau fashion, the lexical meaning 'to ascend' as well as the grammatical meaning "Pf.Part." (or perhaps rather *scans +* was taken as a nominal stem for signalling various deverbal meanings, cf. *scans + iō*, *scans + um*, etc.).

3. *Exīlis* and semantic explication

It is not feasible to relate *exīlis* to ***eks+ag+slis* or ***eksig+slis*. This being the case, the semantic relatedness of *exīlis* and *exiguus* tells nothing about their etymological relatedness. It may very well be the case that that part in which the semantic field of *exīlis* overlaps that of *exiguus* represents a later development. For etymological purposes it may be more feasible to assume that 'thin' is the original meaning of *exīlis*.

In modern textual criticism semantic exegesis often outweighs formal normalization. In etymology this is paralleled by the shift of emphasis from the Lautschieber attitude to semantic explication. It is evident in many studies (e.g. Benveniste 1954; Maher 1977) that plausible etymological solutions are often to be reached by converting homonymy into (pan-chronic) polysemy by means of a careful semantic explication that pays heed to situational contexts, and the like. That is also what I set out to carry into effect in Nyman (1980). The remainder of the present paper will be devoted to showing that what the etymology of *exīlis* needs is a semantic explication, because *exīlis* has no formally different antecedent representations. The correct solution will be found among those grouped under III (Table 1).

3.1. Isidor's explanation (1e) must be rejected as sheer popular etymology. It is probable, though, that *exīlis* was synchronically felt as somehow related to the verb *exīre*; cf. the figura etymologica in Cic. de orat. 3,41 *nolo verba exiliter exanimata exire* 'I do not like that the words come out chokily with forced-out breath'.

Corssen's (1c) and Pisani's (1d) solutions have common properties. As far as morphology goes, both solutions assign *exīlis* to the following general pattern of adjective formation:

$$(11) \quad ex + \left[\begin{array}{c} \text{---} \\ + \text{Noun} \end{array} \right] + is \quad (= \left[\begin{array}{c} \text{---} \\ + \text{Noun} \end{array} \right] + less);$$

e.g., *ex + anim + is* (*anima* 'breath') 'breathless'; *ē + nerv + is* (*nervus* 'sinew; vigor, energy') 'powerless, weak'; *ex + sangu + is* (*sanguis* 'blood') 'bloodless, pale'. Accordingly, *exīlis* must be preliminarily glossed either as 'lacking the *hīlum*' (Pisani) or 'lacking the *īlia*' (Corssen).

3.2. "Exīlis from *hīlum*". Pisani (1940:128) invites us to understand the semantics of **eks+hīlis* in terms of It. *sfilacciato* 'frayed-out' (cf. Lat.

extenuatus 'thin'). This is not implausible, given our semantic premises. However, this solution of Pisani's — which he, incidentally, now seems to have given up; cf. Pisani (1975:300) — presupposes that *hīlum* = *fīlum* 'fibre', but this connection is rather tenuous; cf. Hiersche (1965: 111): "Nicht zu sichern ist ... die bereits antike Verknüpfung von *filum* "Faden" mit *hīlum*, der Negationsverstärkung in alat. *nīhilum*, jünger *nīhil*, *nīl* — — —. Die Bedeutung was nämlich den Alten schon nicht mehr bekannt, daher ist sie so unterschiedlich überliefert; "Faden" ist nur ein Interpretamentum unter anderen. — — — Da aber die ursprüngliche Bedeutung von *hīlum* nicht genau zu ermitteln ist, lässt sich die Annahme, es sei Dialektform von *fīlum* mit *h* statt *f* < *g^ub* nicht weiter erhärten".

3.3. "*Exīlis* from *īlia*. This proposal has been emergent for some time. Though Regula finds ***eksig + slis* unobjectionable in itself, he nonetheless feels that *exīlis* "kann aber mit gleicher Berechtigung als Zusammensetzung von *ex-īlia* "Weichen" erklärt werden" (1957:190). Also Leumann (1977: 398) introduces *ex + īlis*, though in another place (347) he quotes Pisani's (1940) proposal.

īlia denotes the fleshy abdominal part extending from the lowest ribs down to the pubic region (cf. Celsus 4,1,13). To this general definition, there is embedded the following polysemy, based on metonymy (for details, see TLL VII, 325,7—326,32):

- (12) a. Outer part ("shape"): 'loins, flanks; groins' (e.g., Verg.georg. 3, 506—7 *imaque longo / ilia singultu tendunt* 'and with long-drawn sobs their flanks heave down to the bottom');
- b. Inner part ("contents"): 'guts, intestines' (e.g., Ov.ibis 169 *trahet ilia vultur* 'the vulture will tear your guts');
- c. Bottom part: 'genitals' (e.g., Catull. 81,17).

Which one of the above semantic readings is likely to hide in the adjective?

Corssen construed (12b) as the original sense: "Eingeweide heraus", hence "schmächtig in den Weichen". This sense would be directly attested in Lucil. 333 Krenkel (= 332 Marx): *quod mancus miserque, exilis, ramite magno* [sc. *est senex*] 'because (that old man is) crippled, wretched, emaciated, and has a severe rupture'. If the comma is deleted after *exīlis*, then

ramite magno would depend on *exilis* as an "ablativus causae": 'he is a gutted wretch because of the grave rupture'. Though such a powerful expression would scarcely be alien to Lucilius diction, I believe that the following considerations will clinch the case for the relevance of outer shape (12a): Firstly, a perusal of the loci quoted in TLL reveals that *ilia* is most often used in this sense.¹⁰ Secondly, the sense (12a) of *ilia* refers precisely to that part of the body in which obesity and leanness is most conspicuous.

The second point can be nicely elaborated in terms of a heuristic parallel from French that has ever since the first edition (1932) figured in DELL, though the authors have not been too sales-minded in marketing this idea. In Corssen's solution, "le sens initial [de *exilis*] aurait été "efflanqué"; mais la dérivation fait difficulté, comme le sens" (DELL⁴ 206). But we have seen that morphological derivation involves no problem, and it seems quite clear that *efflanqué* "flankless" is the right key to unriddling the semantics of *exilis*.

In French a lean, scraggy man can be characterized as *un homme efflanqué*. The same adjective also denotes dryness, thinness of style: *il écrit dans un style efflanqué*. Such uses are characteristic of *exilis* as well, and it would be possible to latinize the above French expressions as *vir exilis* (cf. Lucil. 333 K.) and *exiliter scribit* (cf. Cic.Brut. 106), respectively. Very often *efflanqué* is colligated with nouns denoting animals, esp. horses (like It. *sfiancato*); e.g., *un cheval efflanqué* denotes a thin-flanked horse, a horse the sides of which are hollow (as a consequence of over-exertion, undernourishment, and the like). In Latin this would be *equus strigosus* or in all probability *equus exilis*, though the latter expression is not attested. It seems to be the case that French *efflanqué* relates to hunting (as does Latin *strigosus* as well), whereas *exilis* selects words denoting livestock, esp. swine as its syntactic partners (cf. Varro, rust. 2,2,4; 2,2,13; 3,2,12). But in both cases we can witness a semantic development by extension from a concrete, visually verifiable situation of everyday experience to a more abstract sense.

¹⁰ Some of those instances exemplifying (12a) are in TLL interpreted as belonging to (12b): e.g. Verg.Aen. 10,777 (*hasta*) *Antoren latus inter et ilia figit* does not specifically refer to the guts, but rather localizes the affected part of the body. Incidentally, the expression *ilia rumpere* (e.g. Verg.ecl. 7,26) may be compared with the Italian expression *rompere i coglioni*.

Efflanqué is also a close morphological parallel of *exilis* (cf. also *exiliatus*). The etymological link-up between *efflanqué* and *flanc* 'flank; inwards; womb' is quite obvious:

$$(13) \quad \text{ex} \begin{array}{|c|} \hline \bar{i}li \\ \hline \bar{i}li \\ \hline \end{array} \begin{array}{l} a \\ s \end{array} \quad \text{ef} \begin{array}{|c|} \hline flanc \\ \hline flanqu \\ \hline \end{array} \begin{array}{l} \\ \acute{e} \end{array} \quad \begin{array}{l} \text{'flank'} \\ \text{'hollow-flanked'}. \end{array}$$

In view of the above presentation, it is quite evident that *exilis* derives from *ilia* with the same probability as *efflanqué* is related to *flanc*.

REFERENCES

- Bader, F., *La formation des composés nominaux du latin*, Paris 1962.
 Benveniste, É., *Problèmes sémantiques de la reconstruction*, *Word* 10 (1954) 251—264.
 Buck, C. D., *Some general problems of ablaut*, *AJPh* 17 (1896) 267—88.
 Corssen, W., *Über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache*, 2nd ed. Leipzig 1870.
 Cuny, A., *Etymologies latines*, *MSL* 18 (1913) 424—31.
 DELL = Ernout, A./Meillet, A., *Dictionnaire étymologique de la langue latine*, Paris: Klincksieck. (1st ed. 1932; 4th ed. 1959).
 DeWitt, N. W., *A semantic study of licio*, *CPh* (1918) 311—13.
 Dvoreckij, I. Ch., *Latinsko-russkij slovar'*, Moskva 1976.
 Hiersche, R., *Der Wechsel zwischen anlautendem f und b im Lateinischen*, *Glotta* 43 (1965) 103—118.
 Janson, T., *Mechanisms of language change in Latin*, Stockholm 1979.
 Kent, R. G., *The development of the Indo-European dental groups*, *Language* 8 (1932) 18—26.
 Kent, R. G., *The sounds of Latin*. 3rd ed., Philadelphia 1945.
 Leumann, M., *Die lateinischen Adjektiva auf -lis*, Strassburg 1917.
 Leumann, M., *Lateinische Laut- und Formenlehre*, München 1977.
 LEW = Walde, A., *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*. Dritte neubearbeitete Aufl. v. J. B. Hofmann, Heidelberg 1939—52.
 Maher, J. P., *Papers on language theory and history I: Creation and tradition in language*, Amsterdam 1977.
 Mayrhofer, M., *Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch des Altindischen*, I—IV, Heidelberg 1956—80.
 Muller Jzn, F., *Altitalisches Wörterbuch*, Göttingen 1926.

- Nyman, M., On the alleged variation *dēlēniō* ~ *dēlīniō*, *Arctos* 12 (1978) 81—88.
- Nyman, M., A pre-marine vestige of *θάλασσα*, *Arctos* 14 (1980) 51—78.
- OLD = Oxford Latin Dictionary, Oxford 1968—.
- P = Pokorny, J., *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bern 1959.
- Parodi, E. G., *Noterelle di fonologia latina*, *SIFC* 1 (1893) 358—441.
- Pisani, V., Review of DELL² (1939), *AGI* 32 (1940) 123—30.
- Pisani, V., *Minuzie etimologiche*, *RIL* 109 (1975) 297—303.
- Pisani, V., *ī* da *ē* in latino?, *Die Sprache* 26 (1980) 185—187.
- Regula, M., *Lateinische Etymologien*, *Die Sprache* 3 (1957) 189—192.
- Schopf, E., *Die konsonantischen Fernwirkungen*, Göttingen 1919.
- Solmsen, F., *Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache*, 1: Der Übergang von *ē* in *ī*, *KZ* 34 (1897) 1—18.
- Sommer, F., *Kritische Erläuterungen zur lateinischen Laut- und Formenlehre*, Heidelberg 1914.
- Sommer, F./Pfister, R., *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre*. Vierte, neubearbeitete Aufl., Band I: Einleitung und Lautlehre, Heidelberg 1977.
- TLL = *Thesaurus Linguae Latinae*, Leipzig 1900—.
- Vendryes, J., *Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin*, Paris 1902.
- Wahlgren, B., *Latinsk morfemlexikon*, Stockholm 1976.
- WP = Walde, A., *Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprache*, I—III, herausgegeben und bearbeitet v. J. Pokorny, Berlin/Leipzig 1930—32.

ANALECTA EPIGRAPHICA

Heikki Solin

LXVII. ZU TRENTINISCHEN INSCHRIFTEN

Unten folgen einige Bemerkungen zu der neuen Edition der Inschriften von Tridentum und Territorium, die Pasquale Chisté besorgt hat: *Epigrafi trentine dell'età romana*, LXXV Pubblicazione della Società Museo Civico di Rovereto, 1971.

Nr. 17. Chisté liest die zwei letzten Zeilen dieses Ineditums wie folgt: *[ex vi]su votu[m / solvit] metu[ens?]*. Aber *metuens* wäre ganz ungewöhnlich in Votivinschriften. Außerdem ist der erste erhaltene Buchstabe der letzten Zeile wohl nicht M, denn erhalten ist davon die Vertikalhaste, während die Striche von M etwas schräg sind (auch vom oberen Teil des vermeintlichen M sollte etwas sichtbar sein). Auch wäre der Raum für *solvit* vor M recht gering. Warum nicht *letus*? Ich erkenne sogar den oberen Teil von S. Die Graphie *letus* ist ohne weiteres verständlich, denn die Inschrift stammt aus der vorgerückten Kaiserzeit. (AE 1977, 288 ohne Änderungen).

22. *M. Arinius Epagathus* liest Chisté (mit dem Erstherausgeber Rasmus) den Namen des Dedikanten. Verdächtig ist das seltene Gentilicium *Arinius* (nur CIL VI 28144. XI 7006. 7129—30. VIII 1557, sowie der neuerdings aufgetauchte Prokonsul von Creta und Cyrenae C. Arinius Modestus vom Ende des 1. Jh., P.-W. Suppl. XIV 56). Auf dem Photo erkennt man eher *Atinius*. Die Atinii in Venetia: CIL V 3498—99. 4905 (wiederholt in AE 1977, 274).

23. CELER von Chisté ist ausgeschlossen. Höchstens könnte *Celer* in der Form CIILIIR vorliegen, dabei macht aber der erste Strich nach C Schwierigkeiten, der auch anderes enthält als nur die Vertikalhast. Daß von allen Vertikalhasten nur die erste sehr markante Serifen habe, ist nicht recht glaubhaft. Auch die früheren Lesungen P.L.CT usw. befriedigen nicht, denn die Sequenz CT wäre ganz ungewöhnlich. Ich schlage vor *L. L() C. fil. Tert(ius)*.

18. Bemerkenswert ist das Epithet *defensor* des Iuppiter Optimus Maximus, das sehr selten zu sein scheint und eine Untersuchung verdienen würde (wird in Ruggieros Dizionario nicht behandelt).¹ (Wiederholt in AE 1977, 272).

43. Ich zweifle an der Lesung. Verdächtig ist ein Gentilicium *Cusa*. Nach CV würde man auf dem (nicht allzu scharfen) Photo am ehesten ein A oder M vermuten. Wenn 2 wirklich mit V angefangen hat, könnte man *C. Cum(mius) Pa{p(iria) I}unianus* wagen. Das Gentile *Cummius* ist im keltischen Gebiet bekannt. (AE 1977, 289 liest *C. Cusa Pa{p(iria) I}unianus*).

50. *Sat{ur}no pat{rio?} Servano Macrinu{s?} v.s.l.m.* liest Chisté. Verdächtig ist *patrio*, denn *patrius* wird gewöhnlich nicht in diesem Zusammenhang gebraucht. Auf dem Photo möchte man nach dem deutlichen R (das also nicht ergänzt werden darf) ein O erkennen. Also *patro{no}* oder aus Raumgründen eher *patro{n(o)}*. Vgl. *Iuppiter Optimus Maximus Caelestis patronus* CIL III 1948. Mehr würde sich zweifellos durch eine Nachforschung ergeben. Schwierig ist *Servano*. Auch hier könnte man eine Verlesung vermuten, denn nur A nach V scheint zu wenig zu sein. Wäre *Serumno* möglich? Das wäre ein Gentilicium auf *-no* wie *Lumenno Lavisno Tenagino*, die in diesem Gebiet verbreitet sind. Oder aber *Servano* müßte eine weitere Bezeichnung des Saturnus sein. Was *Servanus* aber bedeutet, bleibt dunkel (auf *-anus* werden Adjektiva aus Ortsnamen gebildet, aber *Servanus* läßt sich nicht dadurch erklären, wie auch das an sich nicht ganz seltene Cognomensuffix *-anus* keine plausible Erklärung

¹ Als Epithet von Iuppiter Optimus Maximus noch CIL III 8024 (Romula). Hoffiller-Saria, *Ant.Inscr.Jugosl.* 79 (Noricum). Sonst nur bei Hercules (in Münzen und stadtrömischen Inschriften). Diese Auslese hat sich nicht aus einer systematischen Nachforschung ergeben.

ermöglicht). Die bei Chisté angeführten Erklärungen von Inama, Rosati und Pascal sind allesamt zurückzuweisen.

53. Ich zweifle an der Verbindung mit Saturnus.

67. Ein Name *Fafilino* wäre ganz singular, und ich zweifle daran, trotz des Vorhandenseins einer Menge von Frauennamen auf -o etwa im Illyrischen. Könnte man verstehen [illae] f(iliae) Afili Noni, [uxori] oder [illae] f(iliae), Afili Noni [uxori]? Freilich fehlen hier die Punkte als Worttrennungszeichen, was aber kein schwerwiegender Einwand ist. In der letzten Zeile kann nicht [A]mpliae gelesen werden, denn die genau vertikale Hasta vor P kann nicht zu M gehören. Außerdem existiert ein Name *Amplia* nicht. Ich wüßte keine einleuchtende Lesung zu bieten; wenn aber vor AE ein Nexus von LLI war (was durchaus möglich ist: es wird ein nach links gehender Querstrich unten im verschwundenen Teil verlangt, und dieses Phänomen, daß die Querstriche von E, F usw. nach links gehen, kommt auch sonst in Inschriften dieses Gebietes vor), dann hätten wir [Secu]ndillae. (Chisté's Lesung wiederholt in AE 1977, 276).

68. D.M. M. *Aur(elio) Sexti fil. VIviro Tr(identi) Acutia Ursula coniugi carissim(o) b.m.* liest Chisté, dessen Text in AE 1977, 292 ohne Bedenken wiederholt wird. Diese Lesung kann aber nicht richtig sein. Chisté datiert den Stein ins 2./3. Jh., er ist in der Tat spät, wie *M. Aurelius* und das typisch späte Cognomen *Ursula* zeigen. Die Inschrift ist zweifellos aus dem Ende des 2. oder aus dem 3. Jh. Deswegen ist ein *M. Aur. Sexti fil.* ohne Cognomen unmöglich. Aufgrund des Photos schlage ich *Sextini* vor. *Sextinus* kommt oft in keltischen Gebieten vor.

81. Die Lesung ist zweifelhaft. Das Photo läßt jedoch keine Nachprüfung zu.

98. *Quarti filia* lesen alle, und so muß die Stelle wohl auch verstanden werden. Aber das Photo bietet deutlich QVARTR.

99. D.M. C(ai) *Leandri fili* liest Chisté (und AE 1977, 296). Natürlich *Cleandri*.

158. Die Lesung ist unvollständig. — 2 statt *sestertium* zu lesen (*denario-rum*).

165 ist interessant wegen der testamentarischen Klauseln. Ich hoffe, anderswo darauf zurückkommen zu können. Hier nur zwei kleine Korrek-

turen zur Lesung: *sollemnitatibus* und *suprascribta*. Das Cognomen *Mallucianus* scheint neu zu sein.

168. *D.M. maemoriae Tyiceti Nonius Chresimus coniugi karissimae b.m.* liest Chisté und versteht den Stein als Epitaph von Tyicetus, wobei er den Widerspruch zwischen der Namenform und dem Sexus der Verstorbenen nicht beachtet hat. Sie hieß aber *Tyche*. (AE 1977, 299; im Index S. 290 erhält die Verstorbene den Namen *Tyices*).

170. Nach dem Photo zu schließen scheint die Inschrift eine Fälschung zu sein. Man beachte besonders den geschlossenen Bogen von P, die Formen etwa von N und R usw. Auch die Nomenklatur und der sonst unbekannt Name *Ganiciana* sind suspekt, von den merkwürdigen Abkürzungen ganz zu schweigen.

183. Hier ändern die Editoren seit Mommsen ganz ohne Not das überlieferte *Anthio* in *Anthus*. *Anthio* ist jedoch ein guter Name (s. etwa mein Namenbuch 1078 und GGA 229 [1977] 106).

Zum Schluß noch einige Kleinigkeiten. 15: *Saxan(o)*. — 87: *V̄Ivir* mit Strich über dem Zahlenzeichen. — 95: *Buculi* ist natürlich Gamonymikon; gehört kaum zu *Bucolus*, das griechisch ist, sondern eher zu *Bucculus*. — 181: zu schreiben (*iterum*). — 182: Das Cognomen der Frau ist *Pietas*, so auch CIL.

LXVIII. ZU EINER LATEINISCHEN INSCRIFT AUS RHODOS

Bei der Besprechung der *Inscriptiones Latinae in Graecia repertae* von M. Šašel Kos in *Arctos* 14 (1980) 141 hatte ich die Lesung von Nr. 23 als verdächtig erklärt, weil die Praenomina in dem lateinischen und griechischen Teil nicht übereinstimmen würden. Šašel Kos druckt die Inschrift wie folgt ab:]VETVLENAE S [/] F POLLA[e / Βετου]ΛΗΝΗΣ ΜΑΡΚΟΥ{ / Π]ΟΛΛΑΣ ΡΩΜΑΙΑ[ς usw. Der Index gibt einfach *Vetulena Polla*. Nachher konnte ich den Text anhand des Photos der *Editio princeps* von G. Jacopi, *Clara Rhodos* 2 (1932) 220 Nr. 63 vergleichen und stellte leicht den wahren Sachverhalt fest. Es ist zu lesen *Vetulenaes* [M.] f. *Polla*[es] usw.

LXIX. STABIANA

Ein paar Bemerkungen zu J. M. Reynolds' Edition stabianischer Inschriften PBSR 40 (1973) 127—131: Nr. 1 (= AE 1975, 216) *Cn(aeo) Helvineo* mit dem Vermerk, das Nomen sei neu. Es ist eindeutig zu lesen CN · HELVI · NEO, d.h. wahrscheinlich *Cn. Helvi(us) Neo* mit dem abgekürzten Nominativ, der häufig in vorchristlichen Inschriften vorkommt;² und die Inschrift könnte, wie auch Reynolds bemerkt, noch aus dem 1. Jh. v. Chr. sein. Die frühe Zeit schließt übrigens einen vermeintlichen Dativ *Helvineo* aus, denn der Name des Verstorbenen steht auch im pompeianischen Territorium in so früher Zeit äußerst selten im Dativ. *Neo* ist in Süd- und Mittelitalien häufig.

Nr. 7 enthält einen merkwürdigen Namen *Sinquilus*, der wohl ungeklärt bleibt. Kaum Entgleisung von *Singulus*, denn *Singulus* wird nicht als Name verwendet. Vgl. aber das vor kurzem in Puteoli aufgetauchte Gentilicium *Singullius* (D'Arms, AJA 77 [1973] 163), dessen etymologische Verknüpfung jedoch vorerst offen bleibt. Kaum auch ein griechischer Name auf Σμν-. Mit größtem Vorbehalt könnte man das Gentilicium *Sincius* in Betracht ziehen; Cognomina aus Nomina auf *-illus* sind nicht ganz selten (Kajanto, The Latin Cognomina 168—170), und *Sinquilus* könnte für ein *Sincillus* stehen. Dabei bereiten die Seltenheit des Gentiles *Sincius* sowie der Umstand Schwierigkeiten, daß dieses Suffix vor allem ein Frauennamensuffix ist. Etwas Besseres wüßte ich aber nicht zu bieten.

Noch zwei Kleinigkeiten. In 8 ist *avonculo* zu lesen. Für leicht eingeschobene Zeile sollte nicht das Siegel *v(acat)* verwendet werden. Man gebrauche *v(acat)* oder *vac(at)* nur, wenn im fortlaufenden Text wirklich ein Vakuum steht.

LXX. VEVENE

V. Saladino veröffentlicht Prometheus 3 (1977) 183 eine höchst merkwürdige Inschrift im Museum von Grosseto, die wahrscheinlich aus Heba

² Vgl. J. Kaimio, The nominative singular in *-i* of Latin gentilicia, Arctos 6 (1970) 23—42.

stammt. Der Editor gibt ihr folgenden Wortlaut: *L. Al(l)ius C.f. an(n)orum natus XXV mortu(u)s est vevene, quia suas iniurias defendebat alias c(?) f(?) fecerunt*. Am Ende ist als selbständiges Kolon ohne Zweifel *Alias C.f. fecerunt* zu verstehen.³ *vevene* (die Lesung steht fest) soll Saladino zufolge *ve-bene* "nicht gut", "weniger gut" (also *bene* mit dem Präfix *ve-* versehen) sein, was zu widerlegen sich erübrigt. Man kann auch anzweifeln, ob überhaupt *bene* vorliegen kann, denn die Graphie *vene* taucht verhältnismäßig spät auf (sie fehlt noch in Pompeji), während die Inschrift alt ist. Wenn im Text nicht eine durch Konfusion des Steinmetzen entstandene Korruptel vorliegt, könnte man — ohne den Text beträchtlich ändern zu müssen — *v(a)e ven(a)e* vermuten. Das Öffnen der Blutadern war ein häufig gebrauchtes Mittel sowohl beim Hinrichten als auch beim Selbstmord (klassische Stelle Tac. ann. 6, 29). Die Grabinschrift würde demnach als eine Parenthese die Bemerkung "wehe der Ader" inmitten der Angabe der Todesursache enthalten. Das befriedigt jedoch nicht sonderlich, und ich vermute hier eher eine Verschreibung für *veneno*. Der analphabetische Steinmetz hat angefangen VENENO regelrecht mit VE wiederzugeben, hat dann versehentlich das Wort vom Anfang neu aufgegriffen; nach VEVENE hat er den dem Wort zur Verfügung stehenden Raum von sechs Buchstaben ausgefüllt. *L. Alius* wurde also von seinen Gegnern vergiftet. Angaben solcher tragischer Todesursachen sind in antiken Grabinschriften nicht fremd.⁴

Es sei mir erlaubt, eine kleine Korrektur zu einer von Saladino ebda. 182 publizierten Inschrift aus Saturnia zu äußern. 7—8 liest Saladino *Ecutius C.f. Sab. Passer*, es wird aber unbedingt das Praenomen verlangt, das ich auf dem Photo zu erkennen glaube: *C. Ecutius* usw.

LXXI. MINIMA BRUNDISINA

Einige Kleinigkeiten zu den von C. Marangio, *Testi e Monumenti 2, Studi storico-linguistici in onore di Fr. Ribezzo, Mesagne 1978, 49—103* veröffentlichten Inschriften aus Brundisium.

³ So auch D. Manacorda, *Athenaeum* 57 (1979) 81 Anm. 21; man kann aber nicht mit Manacorda sagen, die Form *Alias* sei 'archaisch'.

⁴ Einige Beispiele bei Kajanto, *Latomus* 27 (1968) 185f.

Nr. 16 wird von Marangio wie folgt herausgelesen: [. *Vettius*, . *f(ilius)*, ..] *m (tribu) monumentum sibi fecit* | [et uxori suai et fili] *o suo et Vettiai Agatheai* | [l(ibertai) suai et Vettio C] *aprario l(iberto) suo. His ita do* | [navit - - -] *a ut sei quei exs eis nati erunt* | [eos hoc monumen] *tum, seive sepulchrum est,* | [ne se] *quetur.* Dabei ist verdächtig vor allem der Schlußteil, dessen Ergänzungen unhaltbar sind. Etwa *ut sei quei exs eis nati erunt [inferantur in hoc monumen] tum seive sepulchrum est. [Heredem non se] quetur.* Daß ferner im Anfang *Vettius* zu ergänzen sei, ist zwar möglich, aber durchaus nicht sicher; und der erste erhaltene Buchstabe braucht nicht die Tribusangabe zu beenden. Die zweite Zeile hat sicher nicht mit *uxori* angefangen, sondern mit dem Namen des Sohnes. Somit kann nach *Vettiai Agatheai* ebensogut *uxori* gestanden haben. Marangio erklärt *Agathea* als *Agatha*, hier liegt aber eine selbständige Namenbildung *Agathea* vor, die auch sonst in der republikanischen Zeit erscheint: CIL I² 2527.⁵ NSc. 1950, 61 (Fara Sabina); alt ist auch CIL VI 33422 aus augusteischer Zeit.

Nr. 24 ist interessant wegen der kursiven oder eher semikursiven Schrift. Marangio gibt dem Text folgenden Wortlaut: *D(iis) M(anibus).* | *Curo Pe* | *tilui Seve* | *ri ser(vo) v(ixit) p(lus minus?)* | *an(nis) XVIII.* | *Homul(ia) con(in)gi.* | Problematisch ist die Form des Gentiles des Herrn. Nach dem Editor soll *u* hier wie auch in *Homul(ia)* für *i* treten, was kaum zutreffen kann. Zu lesen ist wohl *Petilli*. Das erste L hat die Form eines griechischen Lambda und kann aus der kursiven Vorlage herrühren; die Form des zweiten L kann auf einem Mißverständnis der kursiven Vorlage beruhen (wenn hier der Querstrich des L nach oben stieg, ist die dem V ähnliche Form besser verständlich). Auch *Homul(ia)* für *Homilia* ist nicht möglich. Wohl *Homul(la)*.

Nr. 27: 3 lese ich anhand des Photos *anis*. 8 *Ingeninua* scheint, nach dem Photo zu schließen, verdächtig zu sein; auch die Bildung ist undurchsichtig. 10—11 *materi* kaum richtig; ob *mater fi(liae)*?

Nr. 30: 4—5 anhand des Photos lese ich *c/on qua*.

⁵ AGATE lesen die Editoren, der Stein hat aber *Agatea* (auf dem Photo verglichen).

LXXII. FALSCHER NAMEN

Servandinus. So liest der Editor TAM IV 1, 152 das Gentilicium eines Soldaten der Legio XXX Ulpia: *Servandin*[o] / *Avito* usw. Das in ZPE 24 (1977) 263 Nr. 8 Taf. 7 c publizierte Photo zeigt, daß uns nichts hindert, *Servandin*[io] zu lesen. So muß es in der Tat heißen, und das neue Gentilicium muß in der Form *Servandinus* weitergegeben werden. Morphologisch betrachtet handelt es sich zweifellos um den in Gallien häufigen Typ von Gentilicia, die aus Cognomina gebildet wurden. Ein Cognomen *Servandinus* ist freilich nicht belegt (fehlt bei Kajanto, *The Latin Cognomina* 360), doch ist *Servandus* selbst ein existenter Name, woraus ohne weiteres Ableitungen gebildet werden konnten; kürzlich ist auch ein *Servandianus* aufgetaucht.⁶ Gentilicia von Cognomina auf *-inus* fehlen durchaus nicht. *Balbinus Candidinius Drusinius Flaccinius Simplicinius Urbinius* sind nur einige. Soldaten aus gallisch-germanischem Raum erscheinen besonders häufig in der Legio XXX Ulpia,⁷ und zu ihnen gesellt sich zwanglos der Träger dieses neuen Gentiliciums.

Planos. In einem Stempel auf dem Boden einer Vase von Alba Fucens wohl aus dem 2. Jh. v. Chr. liest man in dem Ausgrabungsbericht von F. de Visscher—J. Mertens—J. Ch. Balty, *MonAnt.* 46 (1963) 366f. folgenden Namen: *L. Plano(s)*. Der Buchstabe zwischen den zwei L (die beide spitzwinklig sind) besteht aus zwei Vertikalhasten, von denen die linke höher ist; es liegt die alte kursive Form von F vor. Natürlich *L. Flavio(s)*.

Vesontianus. Dieses neue Cognomen hat A. Ferrua, *Epigraphica* 3 (1941) 255 Nr. 6 aus einer Inschrift von Messina herausgepresst, freilich mit ein wenig Gewalt. Da die Inschrift ihren Weg neuerdings auch in die *Année épigraphique* 1977, 330 gefunden hat, wird es gut sein, die Namenform auf die Zuverlässigkeit der Lesung hin zu prüfen, ehe der Name dem römischen Cognomenrepertoir nachgetragen wird. Ferruas Text lautet *d.m. L. Ostri Vesontiani*; in dem Cognomen sollen NTI und NI in Nexus geschrieben sein, aber "così male da parere *Vesoniai*". Deswegen erhebt sich die Frage, ob überhaupt *Vesontiani* gelesen werden muß. *Vesontianus* wäre

⁶ Cognomen eines Curialis der Curia Commodiana in Timgad: M. Leglay, *Epigraphica* 42 (1980) 95.

⁷ Forni, *Il reclutamento delle legioni da Augusto a Diocleziano* (1953) 236.

eine undurchsichtige Bildung. Der einzige Bezugspunkt wäre der Ortsname *Vesontio*, wozu wir einen Sklavennamen *Vesonticus* CIL XIII 2038 gebildet finden, das ist aber eine okkasionelle Bildung im Gebiet der Sequaner, und es ist kaum glaubhaft, daß dieses Toponym anderswo als Personennamenquelle hätte wirken können.⁸ So drängt sich die Vermutung auf, hier liege eher *Vesonianus* vor. Eine Verschreibung oder Verlesung einer Serife von I als Querstrich von T ist mehr als verzeihlich. Auch *Vesonianus* wäre eine neue Bildung, aber durchaus verständlich, gebildet aus dem in Mittel- und Süditalien verbreiteten Gentilicium *Vesonius*. In der Tat wäre es vorzuziehen, das neue Cognomen in der Form *Vesonianus* weiterzugeben.

Homoba. So liest D. Mazzoleni, GIF 29 = n.s. 8 (1977) 312 Nr. 11 (= AE 1977, 177) das Cognomen einer Freigelassenen *Novia*. Das ist ein Monstrum, auf dem beigefügten Photo liest man ohne Mühe *Homoea*.

Dat. *Thiopi*. Diese Angabe steht in AE 1975 S. 295 für den Namen des Vertorbenen in Nr. 381. Es handelt sich um eine von E. Moscetti, RAL 1975, 164 Nr. 4 veröffentlichte Inschrift aus Vulci: *Sex. Aponio Sex.l. Thiopi*. Ich vermute am Ende einen Nexus von P und H und den Namen *Thioph(ilo)*.

Laetilla, nicht *Laetilia*. In CIL XI 1735 wurden die Namen der zwei Dedikantinnen als *Laetilia et Celerina* gelesen. Dies wird, gegen andere Vorschläge, von G. Ciampoltrini, Epigraphica 42 (1980) 162 bestätigt. Anhand des beigefügten Photos ist aber die Lesung *Laetilla* nicht auszuschließen. Es muß hier ein Cognomen vorliegen; wir haben zwischen dem überaus häufigen Gentilicium *Laetilia* und dem nicht üblichen Cognomen *Laetilla* (Kajanto, The Latin Cognomina 261 verzeichnet nur zwei Fälle) zu wählen. Methodisch ist wohl das Cognomen vorzuziehen: wir befinden uns noch in verhältnismäßig früher Zeit, da die Gentilicia noch nicht allgemein als Cognomina verwendet wurden; sodann ist *-illa* ein beliebtes Frauennamensuffix, so daß aus dem überaus häufigen Cognomen *Laetus* leicht ein *Laetilla* neu gebildet werden konnte.

Catullanus. In der kürzlich von M. Le Glay, Epigraphica 42 (1980) 93ff. veröffentlichten Liste der Curiales der Curia Commodiana von Timgad

⁸ Nach Ferrua soll das Cognomen (sic) *Vesontius* auch in anderen messinischen Inschriften vorkommen, aber wenigstens in grossen Sammelwerken fehlt davon jede Spur.

erscheint in der Lesung des Editors als Nr. 37 ein *P. Fabius Catullan(us)*. *Catullanus* wäre ein neuer Name. Anhand des von Le Glay zur Verfügung gestellten Photos lese ich ohne Bedenken *Catulian(us)*, eine normale und regelrechte Bildung.

Praecius. In CIL I² 1555 aus NSc. 1902, 121 (Tarracina) wird der Name eines der Besteuerer — *Praecius L.l. Protemus* angegeben. *Praecius* scheint sonst unbekannt zu sein. Ich habe die Inschrift am Original geprüft.⁹ Es ist P·RAECIVS zu lesen. Daß der Freigelassene ein vom Herrn verschiedenes Praenomen führt, ist in republikanischer Zeit kein seltenes Phänomen. Ein M. Raecius Duovir in Minturnae (CIL X 6019).¹⁰

Κλείκυτος. Diesen Namen hat kürzlich M. Guarducci, *Un'epigrafe greca arcaica a Roma*, RPAA 49 (1976—1977 [1978]) 85—92 aus der seit 1875 bekannten korinthischen Vasenscherbe aus dem Esquilin herausgebracht: nach Dressels KTEKTOY (zur Bibliographie hinzuzufügen Dressel CIL XV 6186), Schweizers KTEATOY usw. liest sie jetzt Κλεικύτου. Durch den einleuchtenden Nachweis von Guarducci, daß die Inschrift in korinthischem Alphabet geschrieben wurde (das zeigen das Zeichen für ει und die Verwendung des Diphthongs ου), kann als Vorderglied des Namens Κλει- bestätigt werden. Es wird sich also um einen gut griechischen Namen handeln. Κλείκυτος wäre aber kaum erklärlich, denn κύτος wird in der griechischen Namengebung nicht verwendet. Nach dem sinnvollen ersten Glied Κλει- möchte man sich aber einen Namen vorstellen, der den normalen Wortbildungsregeln griechischer Namengebung folgt. Könnte Κλεί-κλου gelesen werden? Entscheidend ist hier die Deutung des drittletzten Buchstaben, den Guarducci als T liest. Könnte er aber nicht Λ sein? Aus dem (leider nicht allzu scharfen) Photo bei Guarducci 86 Abb. 1 zu schließen scheint der von Guarducci als Querstrich von T gedeutete Strich nicht zu der Schrift zu gehören (ein ähnlicher Strich befindet sich auch über dem ersten Λ). Wenn dem so ist, könnte sich mit diesem Strich die kürzere Hasta von Λ decken, dessen Form nicht überraschen würde: die erste Haste lang und schräg, die zweite viel kürzer, das ist die klassische

⁹ Ein Photo publizierte neuerdings U. Broccoli, *ArchClass.* 30 (1978) 234 Tav. LXXXVIII.

¹⁰ Leider ist die Schriftoberfläche sehr beschädigt, so daß man heute nicht mehr alles lesen kann. Nur eine weitere Korrektur zur Textform des CIL: 1 in *Dama* ein Nexus von A und M.

Form auf protokorinthischen Vasen.¹¹ Freilich ist die zweite Haste regelmäßig schräger, diese Nachlässigkeit wäre aber wohl verständlich. Würden wir Λ statt T lesen, so brauchten wir auch nicht die Verwendung von K statt des Koppa anzunehmen; außerdem paßt die deutliche Schrägheit der ersten Haste besser zu Λ als zu T . Ein Name Κλεικλῆς wäre wohl dem Griechischen zuzutrauen, vgl. etwa Φιλόφιλος (Bechtel HPN 449). Freilich ist die Wiederholung des ersten Gliedes in Vollnamen selten (ich kenne außer Φιλόφιλος keine anderen Beispiele), aber semasiologisch wäre ein Name mit der 'Bedeutung' "durch seinen Ruhm berühmt" in der griechischen Namengebung, deren Großzügigkeit in der Bildung neuer Namen allbekannt ist, wohl möglich. Κλεῖκλος wäre ein zweistämmiger Kurzname von Κλεικλῆς ; der Typus ist schon bei Homer ausgebildet (Πάτροκλος usw.) und in historischer Zeit üblich (unvollständige Nachweise bei Bechtel HPN 242—248).

LXXIII. ZUR DUILIUSINSCHRIFT

Diese kurze Stellungnahme ist veranlaßt durch den neuesten Beitrag zum Echtheitsproblem der Duiliusinschrift: E. Campanile, *L'iscrizione di Duilio*, *Studi e saggi linguistici* 17 (1977) 81—93. Campanile versucht aus sprachwissenschaftlicher Sicht nachzuweisen, daß die Inschrift eine Fälschung eines römischen Grammatikers der Kaiserzeit ist, der gut bewandert im Griechischen war und das Lateinische für einen griechischen Dialekt hielt. Diese These ist unhaltbar, außerdem ist die Beweisführung recht unbeholfen. Es ist auffällig, daß ein Sprachwissenschaftler noch nach der eingehenden Analyse von Niedermann auf die These der Fälschung zurückkehrt. Die einzelnen Punkte, die Campanile anführt, entbehren allesamt der Beweiskraft. *Trivresmosque naveis* wird von Niedermann ausgezeichnet erklärt; nichts in diesem Syntagma spricht unbedingt für die These einer Fälschung. *Resmo-* ist kaum nur eine Grammatikererfindung; die von Campanile angeführten keltischen Beispiele schließen eine altlat. Form *resmo-* nicht aus. Für den Rest dieses Wortpaares verweise ich auf Niedermann. Was

¹¹ Nachweise dieser Form bei Fr. Lorber, *Inschriften auf korinthischen Vasen*, *Archäologische Forschungen* 6, Berlin 1979, Nr. 2. 4. 7—10. 13.

praesente[*d Hanibaled*] *dictatored* angeht, so verwendet Campanile es sehr unvorsichtig für seine These; denn *praesente Hannibale* hätte einfach nicht "unter Hannibals Führung" bedeuten können, weil das gegen die Logik gewesen wäre — man konnte ja nicht sagen, daß Duilius die Karthager unter Hannibals Führung besiegt hätte (dies schon von Wackernagel vermerkt). Aber das neutrale *praesente* ist gut geeignet, hier verwendet zu werden, und man kann gut mit Bücheler und Niedermann annehmen, daß *praesens* hier eine aktivere Handlung als normalerweise bezeichnet — eben weil *Hannibale duce* als sprachwidrig nicht gesagt werden konnte. Wer übrigens den Auslaut *-ed* in *dictatored* und *navaled* als Hyperarchaismus ansieht, müßte nicht nur [*c*]osoled in CIL I² 19 beseitigen (aber m.E. ist Abl. *cosoled* hier über alle Zweifel erhaben), sondern auch dasselbe *cosoled* in einer archaischen Inschrift aus S. Omobono (AE 1964, 72).¹² Ich würde mich immer noch Wölfflin, Niedermann und Degrassi anschließen und in der uns erhaltenen Inschrift eine mit Grammatikerhilfe vorgenommene Erneuerung des schwer lesbaren Originals ansehen. Die ursprüngliche Inschrift ist sicher nicht um 260 verfaßt worden, denn das wäre ein zu früher Zeitpunkt für einen so entwickelten und mit Gräzismen versehenen Text. Nun begann das Elogium mit der ersten erhaltenen Zeile. Das bedeutet, die Duiliussäule hatte in ihrem oberen Teil eine kurze Inschrift, wo etwa der Name des Duilius mit wenigen anderen Angaben (wohl nur Konsulat) stand. So bleibt der Weg für die Annahme offen, das Elogium sei etwas später verfaßt worden, entweder nach dem Tode des Duilius um 220 oder nach dem Ende des zweiten Punischen Krieges. Und dieser Zeit kann man wohl die Sprache der Inschrift zutrauen. Das griechische Drama in lateinischem Gewand war in Rom schon eingeführt worden, auch das Epos existierte. Man könnte wohl unser Elogium dem Kulturklima des Endes des 3. Jh. zutrauen. Ob der "Verfasser" eine mit Livius Andronicus vergleichbare Person war? Das erhaltene Exemplar möchte ich wiederum etwa in augusteische Zeit verlegen, in den Zusammenhang der Erneuerung und Pflege altrömischer Tradition unter Augustus. Duilius gehört zweifellos zu solchen grossen Römern, von denen Suet. Aug. 31

¹² Erstveröffentlichung von Degrassi, BullCom. 78 (1961—1962) 138—140 (wird CIL I² 2930). Auch hier ist die Inschrift freilich fragmentarisch, erhalten ist nur SOLED, doch spricht alles dagegen, daß etwas anderes vorliegen könnte als *cosoled*.

berichtet *proximum a dis immortalibus honorem memoriae ducum praestitit qui imperium populi Romani ex minimo maximum reddidissent. itaque et opera cuiusque manentibus titulis restituit.*

Ich möchte mir die Sache so vorstellen, daß Augustus das Duiliusmonument von seinem ursprünglichen Platz beim Volcanal hinweg neben die Rostra setzen ließ und dabei den Sockel mit der Inschrift in Marmor wiederherstellen ließ. Daß bei dieser Gelegenheit dem Sockel eine neue, die archaische Sprache des dritten Jahrhunderts nachahmende Inschrift eingefügt worden wäre, scheint mir völlig undenkbar. In gleichem Maß unvorstellbar ist ein solches Vorgehen auch unter den übrigen Kaisern des 1. Jh. So etwas wäre einfach gegen alle epigraphische Praxis der Römer. Die von Augustus auf seinem Forum errichteten Elogia sind in der Prosa seiner Zeit gehalten; andererseits fehlen Beispiele von renovierten Ehreninschriften durchaus nicht,¹³ die die ursprüngliche Sprachform beizubehalten bestrebt waren. Aber von kaiserzeitlichen Inschriften, die sich auf Personen der früheren Republik beziehen und die ältere Sprache nachahmen würden, gibt es keine Spur, eine solche Gattung war einfach eine Unmöglichkeit. Für augusteische Zeit als Termin des erhaltenen Exemplars sprechen auch die auffallenden Formen *claseis* und *naveis*, die nur sinnvoll sind, wenn sie sich an die normale Praxis der offiziellen Orthographie anlehnen. Es handelt sich also nicht um einen falschen Archaismus eines Grammatikers, sondern um eine normale Graphie der Zeit des Augustus, der in seinen offiziellen Inschriften wie in den Res Gestae eben *ei* verwenden ließ. (Die Zeit des Claudius ist ausgeschlossen wegen der Nichtverwendung von *ai* für *ae*; also wäre der vermeintliche Fälscher wenigstens nicht einer der Antiquare, die so typisch für die Zeit des Claudius waren, der ja selbst ausgedehnte antiquarische Interessen besaß). Wenn mein

¹³ Ein Beispiel dafür scheint mir das Elogium des Aequikolerkönigs Fertor Resius CIL VI 1302 = InscrIt. XIII 3, 66 zu sein (doch ist die Beurteilung nicht ganz einfach). Auch das Elogium des C. Sempronius Tuditanus CIL I² 652 = InscrIt. XIII 3, 90 ist in seinem erhaltenen Exemplar wohl eine Erneuerung des 1. Jh. v. Chr. (anders freilich Degrassi im Kommentar zu InscrIt.). Ferner scheint die Triumphtafel des L. Mummius CIL VI 331 = I² 626 später eingehauen zu sein; desgleichen wohl die zwei Sockel des M. Fulvius Nobilior CIL VI 1307 = I² 615. XIV 2601 = I² 616. Ich übergehe manche Gesetze und Senatsbeschlüsse republikanischer Zeit, die nur in kaiserzeitlichen Exemplaren erhalten sind, wie das Mauerbaugesetz von Puteoli oder das Stadtrecht von Urso.

Ansatz in augusteischer Zeit richtig ist, muß die Verfertigung des neuen Exemplars in die Zeit nach etwa 2 v. Chr. fallen, weil das auf dem Augustusforum um diese Zeit gesetzte Elogium auf Duilius (InscrIt. XIII 3, 13) es noch beim Volcanal erwähnt. Und nichts hindert uns anzunehmen, daß die generellen Angaben von Plin. nat. 34, 20 und Quint. inst. 1, 7, 12, die die Duiliussäule *in foro* sahen, sich schon auf die Rostra beziehen, wo sich die Säule sicher im 4. Jh. befand, denn Serv. georg. 3, 29 erwähnt sie als dort stehend.

Für die Echtheit könnten noch weitere Umstände herangezogen werden. Für besonders wichtig halte ich, daß Quintilian die Echtheit nicht in Frage stellte und daß das Elogium einige Angaben enthält, die sonst nirgends vorkommen; woher hätte also der Fälscher sie geschöpft? Es sind die Angabe, daß er beim Triumph das Volk mit der Schiffsbeute beschenkte, und die, daß er viele vornehme Karthager vor seinem Wagen einherführte. Für alle weiteren Einzelheiten verweise ich auf den ausgezeichneten Kommentar von Degrassi InscrIt. XIII 3 S. 44—49.¹⁴

LXXIV. CLUPEA IM TIBERIEUM?

Pilatusinschrift und kein Ende. Kürzlich erschien von L. Prandi die neueste Hypothese zur Restitution der ersten Zeile: Una nuova ipotesi sull'iscrizione di Ponzio Pilato, *Civiltà classica e cristiana* 2 (1981) 25—35. Sie ergänzt [*clupeis*]s *Tiberieum* / [— *Pon*]tius *Pilatus* / [*praef*]ectus *Iuda*[*ea*]e / [*ornavit*]. *Clupea* sollten die goldenen Schilde sein, die Pilatus zu Ehren des Tiberius in Jerusalem hatte anbringen lassen, die aber nach einem Protest der Juden entfernt und im Augustustempel von Caesarea aufgehängt wurden. Diese Hypothese befriedigt nicht. Abgesehen von vielen sachlichen Schwierigkeiten wie der Benennung *Tiberieum* vom Tempel des Augustus, der Abneigung des Tiberius gegenüber seiner Verehrung usw., wäre eine Formel *clupeis Tiberieum Pontius Pilatus ornavit* ganz ungewöhnlich und gegen alle epigraphische Praxis. Pilatus hatte doch allen Grund, um

¹⁴ Nur läßt Degrassi die Datierung des erhaltenen Exemplars offen. Mir scheinen jedoch so gewichtige Gründe für augusteische Zeit vorzuliegen, daß ich ohne weiteres dafür plädieren würde.

eine einwandfreie Fassung dieser Inschrift bemüht zu sein. Ferner versteht man nicht, wieso denn Pilatus den Akt der Aufhängung der Schilde durch eine Inschrift, die keine besonders dünne Platte zu sein scheint, verewigen wollte. Solche Punkte vermag Prandi nicht überzeugend zu klären. Mir scheint, ihr Ergänzungsvorschlag ist zu verwerfen. Nach wie vor gibt es keinen Interpretationsversuch der Inschrift, der vollends befriedigen würde (alle gewissenhaft von Prandi aufgezählt). Nach der ausgezeichneten Bestandsaufnahme von Volkmann, dessen von Degrassi übernommene Ergänzung [*dis Augusti*]*s* sich jedoch nicht halten läßt, scheint mir immer noch der beste Versuch der von Weber zu sein, der [*Kal(endis) Iulii*]*s* ergänzt und die Art und Weise der Ausführung dadurch erklärt, daß es sich um eine Art 'Grundstein' handle. Ungeklärt bleibt immerhin die Einmaligkeit eines solchen 'Grundsteines' mit Inschrift. Auch die Ergänzung bleibt recht hypothetisch, die Weber dadurch zu begründen versucht, daß Tiberius am 1. Juli im Jahre 6 v. Chr. zum ersten Mal die *Tribunicia potestas* erhalten hatte. Aber das Feiern des Anfangsdatums der *Tribunicia* wäre durchaus einmalig und ist nirgends bezeugt, wenigstens in den erhaltenen *Ferialia* und anderen kalendarischen Urkunden ist die Bekleidung der *Tribunicia potestas* nie eigens vermerkt worden.¹⁵ Auch legte Tiberius keinen besonderen Wert auf seine *Tribunicia potestas*, übertrug er doch einige dem Augustus zustehende Befugnisse der Comitien dem Senat, wie die Wahlen und im wesentlichen auch das Gesetzgebungsrecht (*Tac. ann.* 1, 15). Nach wie vor bleibt die Ergänzung der ersten Zeile problematisch. Mit den heutigen Mitteln scheint eine befriedigende Ergänzung überhaupt nicht möglich.

¹⁵ Zu verschiedenen Tagen, die in kalendarischen Texten erinnert werden, vgl. neuerdings S. Priuli, *Osservazioni sul Feriale di Spello*, *Tituli* 2 (1980) 60. Darunter wird auch die Übernahme der *Tribunicia potestas* erwähnt, aber der einzige Fall in kalendarischen Texten, wo die *tribunicia potestas* erwähnt wird, findet sich in den *Fasti Praenestini* zum 5. Februar innerhalb der Titulatur des Augustus, hat also nichts mit dem Feiern der Übernahme dieser Machtbefugnis zu tun!

LXXV. ZU EINEM GRABGEDICHT AUS NOVIODUNUM

... av iuv ... a ... (?)	
Rystaelus Ψ alumnus	Achelous alumnus
Postumi praef(ecti) Class(is)	Postumi praef(ecti) C(lassis)
apud fluentem I[b]e[r]ic(um)	15. extima Cappadocum Ponti
5. romanus infans editus	qua iungitur orae me genuit
alumnus castris mari[que]	tellus moenia sunt Tyan[ae]
Hibera postquam vider[i]	Hermogenes genitor nom[ine]
et Maura longe moenia	e..... Acheloo artibus
facta quiescit Moesica	20. [romanus infan]s editus ingen
10. Prima euepubl Ψ indigus oram a homine
ut verna florum germin[a] mge
vento feruntur Thracico

So hat A. Barnea, *Dacia* 19 (1975) 258—261 Abb. 2 eine interessante Grabinschrift aus Noviodunum veröffentlicht (unverändert wiederholt in *AE* 1977, 762). Ich lese und verstehe den Text in vielem anders als der Herausgeber. Folgende Korrekturen vermag ich aufgrund des beigefügten Photos vorzunehmen: 2 der Name *Rystaelus* ist suspekt. Der viertletzte Buchstabe scheint mir eher ein L zu sein; so hätten wir den überaus häufigen Namen *T(b)allus*, wobei aber der Anfang RYS ungeklärt bliebe. Anhand des Photos wage ich nicht, den Ausgang des Gentiles *-ius* zu konjizieren, wenn das auch nicht ausgeschlossen wäre. Ist aber T überhaupt sicher? Ich kann auf dem Photo nur den vermeintlichen Querstrich von T erkennen, der vielleicht auch die Fortsetzung des oberen Striches von S sein könnte. Wenn dem so wäre, hätten wir *[Cb]rystallus*. Das wäre eine Weiterbildung durch Geminatio von *l* (in Analogie zu dem Nebeneinander vieler lateinischer Namenbildungen auf *-l-* und *-ll-*) von *Chrysalus*, der als Sklavennamen bei Plautus bekannt ist (eine handelnde Person in den *Bacchides*; vgl. auch *Don. Ter. Andr.* 226) und auch im Leben vorkommt.¹⁶ Oder aber hier liegt ein anderer undurchsichtig gewordener Name aus der *Chryso-* vor; dieser Sippe ist ja eine gewaltige Entfaltung in der römischen Namengebung zuteil geworden. (Angemerkt sei noch, daß *κρύσταλλος* keine Spuren in der antiken Namengebung hinterlassen hat).

4—5 übersetzt Barnea "sur le fleuve ibérique, Romain dès l'enfance élevé", kaum richtig. Zur Lesung bemerke ich, daß in *fluentem* von dem zweiten E auf dem Photo nichts zu sehen ist. Deswegen fragt man sich, ob nicht eher *fluent[u]m* zu lesen sei. *fluens* bliebe etwas in der Luft

¹⁶ Graffiti del Palatino II 222 (die Lesung ist freilich unsicher).

hängen, denn man müßte ein Substantiv wie *aqua* hinzudenken, was gewiß künstlich wäre.¹⁷ *Fluentum* ist m.E. entschieden besser, wenngleich das Wort hauptsächlich pluralisch verwendet wird (die Evidenz für den Singular ist gesammelt in ThlL VI 1, 949, 33—49). Zu *fluentum Ibericum* wäre etwa *Tiberina fluenta* Verg. Aen. 12, 35, *Aniena fluenta* georg. 4, 369 zu vergleichen. Zu verstehen ist 4—5 so: "römisches Kind, geboren am iberischen Wasser". Die schon an sich seltene übertragene Bedeutung 'hervorragend' von *editus* kann hier kaum vorliegen, denn *editus* würde schlecht zu *infans* passen. Wohl ohne weiteres 'geboren' wie Ov. trist. 4, 10, 5 *editus hic* (in Sulmo) *ego sum*. Sil. 3, 203 *Cyllenes editus antris*.

6 die Ergänzung *castris mari[que]* hinkt metrisch und ist auch sprachlich nicht gut, denn *castris* und *mari* bilden nicht zwei gegensätzliche Begriffe wie *terra marique* (*castra* kann sich auf die Flotte beziehen: *castra navalia* Caes. Gall. 5, 22, 1 usw., nur *castra* öfters bei Vergil). Abgesehen davon, daß die von modernen Herausgebern stammenden Ergänzungen sich doch prinzipiell dem Metrum anpassen sollten, sind die jambischen Verse im Gedicht vorzüglich und fast fehlerlos, wie wir sehen werden, wenn wir nur die metrisch falschen Ergänzungen beseitigen. Wenn mit dem Editor MARI gelesen werden muß, wäre *castris mari[timis]* (es müßte aus Raumgründen wohl eine abgekürzte Form *maritim(is)* angenommen werden) metrisch wie sachlich wohl das einzig Mögliche; es stünde poetisch für *castra navalia*, wo der Verstorbene als *alumnus* von Postumus gelebt hätte.¹⁸ Nun löst aber unser Versmacher die Hebungen sonst nicht in Tribrachys auf, weswegen als alternative Lesung *Mart[iis]* zu erwägen wäre. Anhand des Photos wage ich freilich nicht zu entscheiden, ob der Querstrich von T an der beschädigten Oberfläche verlorengegangen sein könnte. *Martia castra* Tib. 1, 2, 70, aber vom Anlegen des Lagers im eroberten Land. Die Entscheidung fällt schwer und hängt mit der Auffassung über den Lebenslauf des Verstorbenen zusammen.

¹⁷ *Fluens* in der eigentlichen Bedeutung (die seltener ist: ThlL VI 1, 975, 28—45) ohne Substantiv auch CIL VI 555 = CLE 266; dieser Fall ist aber syntaktisch ganz anders. Nach wie vor wäre *fluens Ibericus/-a* recht bedenklich.

¹⁸ Vgl. *maritima castella* Liv. 25, 20, 3. *arx* 31, 46, 9. So konnte man wohl auch *castra maritima* sagen. Das bedeutete "beim Meer gelegenes Lager", aber poetisch wäre eine Bedeutungsverschiebung "Flottenlager" wohl möglich.

7 ebenfalls hier hinkt die auch sprachlich unmögliche Ergänzung *vider*[i] metrisch. Wohl *vider*[it]. Konjunktiv bei *postquam* ist einigermaßen belegt, vor allem im Spätlatein, meistens freilich im Plpf. Das Perfekt ist selten: sicher nur (von zweifelhaften Fällen abgesehen) Edict. Imp. Ant. Pii dig. 36,1,17,17. Iavol. dig. 42,5,28.¹⁹ In unserem Kontext wäre *viderit* neben *quiescit* in der Apodosis wohl gar nicht gravierend.

8 der Editor versteht "les murs depuis longtemps édifiés". *Longe facta* in dieser temporalen Bedeutung wäre an sich sprachlich wohl möglich, es ist aber nicht einzusehen, wieso das hohe Alter der *Maura moenia* hier genannt werden sollte; außerdem ist *facta*, wie wir sehen werden, wohl eine falsche Lesung. Ich glaube, der Versmacher hat eher die Bedeutung "weit gelegen" im Sinne gehabt; *longe* ist hier also ohne ein Adj. oder Partizip wie *situs* verwendet (zu diesem Gebrauch ThL VII 2, 1651, 41—53). Ferner muß *moenia* hier ohne weiteres "Stadt" bedeuten.

9 *facta*: man kann auf dem Photo keine Spuren von F erkennen; außerdem wäre *facta*, das nur zu *moenia* gehören kann, der einzige schwere Verstoß gegen das Metrum. Ich schlage [n]acta vor. Das Partizip *nactus* ist zuweilen passiv. *Moesica* fasse ich als *Moesica terra* auf.²⁰ Also "nach der Ankunft nach Mösien".

10 ist ein schwieriger Vers, und man sollte sich eigentlich unsicheren Konjizierens enthalten, wenn man keine besseren Unterlagen hat.²¹ Anhand des beigefügten Photos wage ich *primaev(a)e pubis indigus* zu lesen. Statt PVBL bietet das Photo PVBI, und an der nachfolgenden Hedera zweifle ich stark. Der Editor hat vielleicht einen oberhalb der Schriftlinie stehenden winzigen obliquen Strich als Stiel des Efeublattes gedeutet; es scheint sich aber nur um einen Kratzer an der Steinoberfläche zu handeln,

¹⁹ Die Evidenz ist den Fahnen zu Band X 2, fasc. 2 des ThL entnommen.

²⁰ Der Editor denkt an die *Legio Moesica prima*. Aber von sachlichen Schwierigkeiten abgesehen wäre *quiescit Moesica prima* "aus der mösischen Legion stammend" sprachlich ungewöhnlich. Barnea weist die Möglichkeit der Erwähnung der Provinz Moesia prima zurück, wofür jedoch W. Eck, P.-W. Suppl. XV 444 eintritt.

²¹ Die Erklärung des Editors ist entschieden zurückzuweisen. Er operiert mit verschiedenen epigraphischen Abkürzungen von EVEPVBL wie *egregius vir* usw. Dergleichen ist in einem sonst so einwandfrei konzipierten Grabgedicht einfach unmöglich.

und außerdem befände sich der Strich zu nahe am ersten I von *indigus*, als daß er zum Interpunktionszeichen gehören könnte. Warum kann man auf der beschädigten Oberfläche nicht ein S lesen? *Indigus* in ganz ähnlichem Zusammenhang Stat. silv. 5, 3, 252 *non indigus aevi* "nicht des Alters entbehrend". Eine Wendung *primaevae pubis indigus* wäre zwar etwas kühn, aber doch wohl einem Versmacher zuzutrauen, zu verstehen etwa "noch nicht in das erste Mannesalter eingetreten". Die Verwendung des poetischen Wortes *primaevus*, das etwas überraschend neben *pubes* sein mag, wird nahegelegt durch das vergilische *primaevo flore iuventus* (Aen. 7, 162), das eine Unmenge Floskeln in der grabinschriftlichen Poesie hervorgebracht hat.²² — *primaevae* bietet einen geringen metrischen Verstoß, wie auch *alumnus* in 6.

12 ist wohl *Thracio* zu lesen. *Ventus Thracius* meint Nordwind (Hor. carm. 1, 25, 11), den schon Homer in Thrakien lokalisiert (I 5). Was der Versmacher mit dem Vergleich meint, ist mir nicht ganz klar (des Editors Erklärung scheidet an der unrichtigen Auffassung von *indigus*). Vielleicht wollte er sagen, daß der Verstorbene im jungen Jahren eine lange Reise von Spanien bis Mösien gemacht hatte, ganz wie junge Blütenknospen vom Nordwind auch weite Strecken mitgenommen werden können.

Zum Grabgedicht des Achelous in eleganten elegischen Disticha ist nicht viel anzumerken. 17 *Tyan[ae]* des Editors kann wohl stehen, wenn man nicht eine matte Parenthese *moenia sunt Tyanis* hinnehmen will. *Moenia* muß hier aber "Stadt" meinen. Der Autor wollte sagen, daß Achelous in der Stadt Tyana geboren war; *moenia sunt Tyanae* erklärt also *tellus extima Cappadocum Ponti* als Parenthese näher. *Moenia* kann den Stadtnamen im Genitiv auch dann erhalten, wenn es in Synekdoche für "Stadt" steht (Ov. fast. 4, 80, Lucan. 1, 586 usw.).

18 *nom[ine]* verstößt gegen des sonst einwandfreie Metrum. Da *Acheloo* folgt, ist zweifellos von der Namengebung des Sohnes die Rede. *Nomen* ist also sicher. Für 19 ist keine metrisch völlig befriedigende Ergänzung zu finden (übrigens ist das vom Editor angegebene C ganz unsicher). Der Sinn fordert etwa *nomen posuit mi Acheloo*. Da aber eine Elision von *mi* ganz ungewöhnlich wäre, ist wohl eine Unterdrückung von *mibi* vorzuziehen.

²² Vgl. R. P. Hoogma, Der Einfluß Vergils auf die Carmina Latina epigraphica, Amsterdam 1959, 298f.

20 des Editors Ergänzung ist unmöglich. Metrisch wie sachlich vorzüglich wäre *artibus [excellens, pra]editus ingen[io]* (von einem vermeintlichen S ist auf dem Photo vor EDITVS nichts zu sehen). Zu *artibus excellens* vgl. Plin. nat. 1,7,37 *artibus excellentes*, ferner Liv. 9,16,13 usw. Vor *ingenio* ist aus Raumgründen eher *praeditus*, nicht *editus* zu verstehen; außerdem ist *editus* in der übertragenen Bedeutung "hervorragend" selten. Möglicherweise hat der Autor hervorheben wollen, daß Hermogenes als gebildeter Mann seinem Sohn einen feinen griechischen Namen zu verleihen imstande war. In der Tat mag der Name des Sohnes eine gute Kenntnis der griechischen geographischen und mythologischen Kultur seitens des Namengebers offenbaren, denn *Achelous* wurde in der römischen Welt nur ganz okkasionell als Personennamen gebraucht, weswegen der Vater hier aus seiner griechischen Bildung schöpfen konnte. (Nachweise für den Personennamen *Achelous* ThL I 388, 81—83).

Ich bezweifle stark Barneas Lesung von 21 (etwa *a homine* ist prosodisch schief).

Postumus ist wohl zweifellos Kommandant der mösischen Flotte, die in Noviodunum stationiert war (so außer dem Editor auch W. Eck, P.-W. Suppl. XV 443). Von seiner Laufbahn kann nicht viel gesagt werden. Wenn aber der erste Verstorbene als sein *alumnus* ihn in Spanien und Afrika (Mauretanien?) begleitet hat, kann Postumus in diesen Ländern verschiedene militärische Posten bekleidet haben. Problematisch bleiben manche Punkte. Was bedeutet *apud fluentum Ibericum*? Daß der Verstorbene in der Ebro-Gegend geboren war? Oder überhaupt irgendwo an der iberischen Küste? *Hibera* und *Maura moenia* beziehen sich auf Städte, wo Militär stationiert war, und *castris* auf die Dienststelle von Postumus. Ob nach *castris* ein Wort wie *maritimis* folgte, so daß hier die Rede von *castra navalia* wäre, ist ganz ungewiß; eher hat Postumus einen Landheerposten bekleidet.²³ In Spanien hat er den dort geborenen Jungen als seinen *alumnus* mitgebracht. Die Wanderung des Jungen von einem Ort zum

²³ Der Aufstieg zur Praefektur der Flotte konnte u.a. erfolgen vom *praefectus cohortium civium Romanorum quattuor in Hispania* (CIL XI 6344), das Beispiel ist aber aus älterer Zeit. Ferner konnten mehrere Prokuraturen der Beförderung zum Praefectus classis vorangehen, wenn man sich aber den Verstorbenen als Begleiter von Postumus vorstellt, muß dieser wegen *castris* doch zunächst militärische Posten in Spanien und Afrika innegehabt haben.

anderen erklärt sich zwanglos eben dadurch, daß er von Anfang an Postumus begleitet hat. In 6 ist also wahrscheinlich *castris Martiis* zu ergänzen.

Zur Zeit der Inschrift bemerke ich nur, daß die vom Editor wie auch von Eck, P.-W. Suppl. XV 443 vorgeschlagene Datierung auf die 2. Hälfte des 3. Jh. unsicher bleibt, weil hier nicht die Rede von Moesia prima ist. Die Schrift, die für den Editor als erster Fixpunkt erscheint, führt nur allgemein in eine späte Zeit, etwa 3. Jh.

LXXVI. ZU EINER DEFIXION AUS KORSIKA

... VINDICA TE QVI TIBI ... / VINDICA TE ET SI.C.STATIUS TIBI NOCVIT... VIND... / ... IS . EVM ET MALE . CONTABESCIT. VSQVE ... / CVMQVE ... ET . SI ... CONSCIVS EST ET ILLVM ... / AVSAT. So veröffentlicht G. Moracchini-Mazel, Les fouilles de Mariana (Corse) 6, La nécropole d'I Ponti, Bastia 1974, 18f. mit Apographon und (unbrauchbarem) Photo eine interessante Bleitafel etwa aus der frühen Kaiserzeit. Moracchini-Mazel hat mir freundlicherweise einen Abzug des Originalphotos zur Verfügung gestellt, der eine Restitution des schwierigen Textes auf einigermaßen sichere Basis stellt. Von diesem Photo gebe ich folgende Transkription wieder:

[— — —] *ule vindica te. Qui tibi male f[aciet], qui [— — —]*
 [— — — *v]indica te 'et' si C. Statius tibi nocuit, ab eo vind[ica te — — —]*
 [— — — *persequa?*]ris eum, ut male contabescat usque dum morie[t]ur + + +
cumque alis, et si Pollio conscius est, et illum persequaris,
ni annum ducat.

Die Form des Fluches ist eigenartig. Er ist an eine Gottheit gerichtet, wie man wohl dem Wort *persequaris* entnehmen muß. Wenn ein Gegner des den Fluch Aussprechenden der Gottheit Schaden zufügt, soll diese sich von jenem befreien. Dergleichen habe ich auf keiner antiken Fluchtafel gefunden. Der Verfluchende identifiziert sich sozusagen mit der Gottheit, die ihm helfen soll. Sein Schaden ist zugleich der Schaden seiner Gottheit, die er auf diese Weise zwingen und überzeugen will.

Ein paar Einzelheiten. Die Lesung des ersten Wortes bleibt offen. Der Schluß von 1 ist dunkel. 3 *usque dum* auch auf den römischen Fluchtafeln

der Johns Hopkins University CIL I² 2520. 4 *alis* ist *aliis*. 5 *ni* wohl *ne* "damit er (Pollio) nicht ein volles Jahr leben werde".

LXXVII. VARIA URBANA

1. In CIL VI 34557 lautet der Name des Verstorbenen in der Abschrift von Dressel *Atilio Le/[-]IAE*. Die Inschrift ist kürzlich von M. Welborn Baldwin, Latin Inscriptions in the Kelsey Museum. The Dennison Collection, Ann Arbor 1979, Nr. 15 neu veröffentlicht worden. Dort wird *Atilio L.f./[- - -]ae* gelesen. Das ist unmöglich, weil das Praenomen beim Verstorbenen selbst fehlt. Anhand des Photos lese ich ohne Bedenken *Atilio Le/[o]nae*. Der neugewonnene Beleg ist in meinem Namenbuch 1056 unter *Leonas* nachzutragen. Die diesbezüglichen Lemmata in Bangs und Vidmans Indices sind entsprechend zu ändern. [Korrekturnachtrag. Soeben sehe ich, dass V. Focchi Nicolai, RPAA 50 (1977—1978 [1980] 140 Anm. 12 hier auch *Leonas* erkannt hat.]

2. *Antiochinis*. Wenn ein Indogermanist vom Range Pisanis, Paideia 35 (1980) 47 von der Genitivform *Antiochinis* entgegen der richtigen Erklärung des Erstherausgebers Ferrua, RAL 1979, 27 behauptet, daß hier der Genitiv von *Antioche -enis* vorliege, so muß diese unhaltbare Vermutung kurz widerlegt werden. Die *n*-Flexion ist in griechischen Personennamen auf *-is* sehr verbreitet, erscheint schon bei Plautus Truc. 130 in *Archilinem* (479 Vok. *-is*), ferner u.a. *Hymnini Soterini* und vor allem das oft belegte *Helpini(s)*: will Pisani vielleicht einen Namen *Helpe* annehmen? Auch in echtlateinischen Namen: *Natalini*, *Vitalinis*. Noch wichtiger ist, daß das feminine Gegenstück des wirklichen Modenamens *Antiochus* (über 300 Belege in Rom) *Antiochis* ist — auch dies ein beliebter Name (75mal in Rom belegt) —, während *Antioche* praktisch ungebräuchlich war; mir ist nur ein einziger Beleg für diesen Namen bekannt: CIL VI 21917.

3. D. Manacorda, BullCom. 86 (1978—1979 [1981] 97f. will in der H. Zilliacus, Arctos n.s. 3 (1962) 232—234 veröffentlichten Grabinschrift in 1 statt *Loch[us]*, wie es bei Zilliacus steht, *Loci[- - -]* lesen und vermutet etwa *Locia* oder *Locias*. Ich habe die Lesung am Original nachgeprüft: das H ist da (das Photo ist an dieser Stelle etwas undeutlich); der

Querstrich ist gut sichtbar, und von der rechten Vertikalhasta ist der obere Teil erhalten. Manacorda führt als mögliche Patronen des Verstorbenen vier M. Lepidi an (er schließt mit Recht den Triumvir und seinen Sohn aus), nämlich den Konsul von 6 n. Chr. sowie drei andere (PIR² A 365. 371. L 223). An erster Stelle würde ich, wie ich schon früher vermutet habe (Arctos 9 [1975] 128), für den Konsul 6 oder den von 11 (PIR² A 363) plädieren.

4. Im ersten Band der *Inscriptiones christianae urbis Romae* vermisse ich die von H. L. Wilson, *AJPh* 33 (1912) 180 Nr. 104 veröffentlichte Marmorplatte. Sie beginnt mit einem Christogramm; der Text lautet *O[l]ibula dulcis anima / quae vixi annis VIII in pace*. Aufmerksamkeit beansprucht der Name *Olivula*, der sonst nicht belegt zu sein scheint. Namen wie *Oliva* und *Olivio* sind in der altchristlichen Namengebung bekannt (Kajanto, *The Latin Cognomina* 335). *Olivula* fügt sich leicht in den Rahmen der altchristlichen Namengebung ein.

5. In ICVR 2616 (am Original verglichen) ist *Polycroniae* zu lesen. Und in 2624 UITTORIA.

LXXVIII. BLATTFÜLLSEL

Inscr. Mésie sup. IV 50: statt *disripuit* zeigt das Photo deutlich *disrupit*. Eine Verwechslung seitens des Bestellers der Inschrift oder des ordinator. Vgl. *disruperat* Itala Luc. 8, 29 gegenüber *arripiebat* der Vulg.

RAC 54 (1978) 292 aus Lyon: Z. 1 lese *Umata*.

LINGUISTISCHE BEMERKUNGEN ZU DEN GRÄZISMEN IN PETRONS CENA TRIMALCHIONIS¹

Arto Wilmi

Von den vielen gräzistischen Zügen des Romanabschnitts Petrons wird zuerst eine Frage der Wortbildungslehre besprochen, nämlich die Bildung der Zusammensetzungen. Dieser Wortbildungstyp ist dem Latein im Prinzip fremd, während er im Griechischen eine wesentliche Rolle spielt. Dieser Mangel wurde auch von den Römern selbst empfunden und trat in Erscheinung besonders dann, wenn es sich um die Wiedergabe griechischer Komposita handelte.² Dies führte zu unpräzisen Ausdrücken, wie z.B. bei Cicero, der die Fachbegriffe *philosophus* und *philosophia* mit *sapiens* und *sapientia* übersetzte.³ Hier war die Lösung also ein einfaches Wort. Das einzige Gebiet, wo die griechischen Vorbilder nachgeahmt wurden, war die Dichtersprache, — schon seit Ennius, und Naevius. Aus der Dichtersprache stammen z.B. Komposita wie *magnanimus* und *armiger* (substantivisch und adjektivisch).⁴ Der Dichter will ja immer etwas noch nicht Vorhandenes schaffen und sich kurz fassen. Wenn sich bei ihm zwei Wörter eng miteinander assoziieren, macht er das auch dem Leser sichtbar. Ausser den einfachen Wörtern kommen als Umschreibungen griechischer Zusammensetzungen zunächst die analytischen Kasus- und Adjektivkonstruktionen in Frage. Für diese analytische Tendenz beweisen auch die heu-

¹ Die vorliegende Darstellung stützt sich auf die Edition von Helmut Schmeck, *Cena Trimalchionis*, Heidelberg 1978.

² Leumann—Hofmann—Szantyr, *Lateinische Grammatik*, Zweiter Teil: Syntax und Stilistik, 68.

³ Ibid.

⁴ Ibid.

tigen romanischen Sprachen, die keine Vorliebe für die sog. unmittelbare Komposition haben, sondern bevorzugen Präpositional- und Adjektivkonstruktionen. Zum Beispiel vertreten die französischen Zusammensubstantive *timbre-poste*, *poche-revolver*, *café-concert*, *poisson-chat*⁵ einen ziemlich neuen Wortbildungstyp und werden von den strengsten Puristen noch nicht völlig akzeptiert. Rein semantisch entsprechen die analytische und die synthetische Konstruktion jedoch nicht ganz einander. Die erstere ist expliziter, die letztere impliziert gleichzeitig mehrere zugrundeliegende syntaktische Fügungen und hat einen allgemeineren Charakter. Um den Sachverhalt zu beleuchten, nehme ich ein deutsches Beispiel. Ein Vergleich zwischen *Kinderbett* und *Bett der Kinder* zeigt, dass die Zusammensetzung einen spezifischen Begriff repräsentiert, während die Genitivkonstruktion eine Situation bezeichnet, die jeweils aktualisiert wird. — Nun zu einigen interessanten Beispielen der Cena: *caldicerebrius* (45,5); *fulclopedia* (75,5); *gracilipes* (55,4); *larifuga* (57,3); *laticlavus* (32,2; 76,2); *loripes* (45,11); *pietaticultrix* (55,6); *versipellis* (62,13).

Ausser *pietaticultrix*, das ein Determinativkompositum ist, gehören die gegebenen Beispiele den sog. Bahuvrīhikomposita an. Das betreffende Wort und *gracilipes* kommen in einem Gedicht vor. *Pes* scheint in unseren Beispielen eine grosse Rolle zu spielen. Ferner ist zu bemerken, dass *laticlavus* hier zwei verschiedene Bedeutungen hat. *Loripes* ist eine direkte Kopie von ἰμαντόπους.⁶ Alle diese Zusammensetzungen sind semantisch gut motiviert und kommen ausser dem ersteren Beleg von *laticlavus* in der direkten Rede vor. Eine Zusammensetzung klingt in der Konversation nachdrücklicher als z.B. der Ablativ oder Genitiv qualitatis.

Zweitens einiges zur Wortwahl zugunsten des Gräzismus. Warum wird z.B. Trimalchio mit dem Adjektiv *saplutus* (37,6) charakterisiert und nicht etwa mit den echtlateinischen *praedives*, *perdives* oder *ditissimus*? Es ist ja eine Tatsache, dass die Verstärkung des Adjektivs mit *prae*, *per* sowie die Verwendung des absoluten Superlativs typische Hervorhebungsmittel der gesprochenen Sprache sind. Hier kann man mehrere Gründe nennen. Dem Sprecher, diesmal dem Hermeros, konnte in jenem Augenblick eben das griechische Wort einfallen. Es hatte wohl ein sehr positives Konnotat,

⁵ Mitterrand, *Les mots français*, Paris 1968, 53.

⁶ Georges s.v.

vielleicht klang es sogar schmeichelnder als die rein lateinischen Partner. Es handelte sich um ein Wort, das Trimalchio einfach liebte. Wichtig war nämlich, dass die Gäste ihrem Gastgeber zuliebe taten, damit sich die Mittagseinladung wiederholen würde. In diesem Zusammenhang mag auf den enormen Erfolg der Anglisten in verschiedenen Sprachen hingewiesen werden. Die englischen Fremdwörter werden als irgendwie fesseln-der und ausdrucksvoller empfunden im Vergleich zu den einheimischen Wörtern. Hier spielen die Massenmedien und der Sprachgebrauch der Jugend eine entscheidende Rolle. Ein weiterer Grund zugunsten des Gräzismus erklärt sich durch die Tatsache, dass die lateinischen *dis* und *dives* wegen ihrer unregelmässigen Beugung im vulgären Sprachgebrauch nicht fortleben konnten, zumal es sich um ein so geläufiges Wort handelte. Es kommt hinzu, dass sein Gegenteil *pauper* als Adjektiv der zweiten Deklination behandelt wird: *et ideo pauperorum verba derides* (46,1). Auch das Fehlen des klassischlateinischen Adjektivs in den heutigen romanischen Sprachen beweist für seine Unbeliebtheit. Zwar hat auch der griechische Partner dasselbe Schicksal erlitten.

Ein zusätzliches Beispiel für die Wortwahlfrage. Warum sagt Trimalchio *bibliotheca* (48,4) und nicht etwa *depositorium librorum*? Auch in diesem Fall besteht die Erörterung aus mehreren Komponenten. Trimalchio wollte den Eindruck geben, ein hochgebildeter Mann zu sein, und dies musste er auch durch seinen Sprachgebrauch zeigen.⁷ Deshalb wählte er ohne weiteres Wörter, die direkt das, was er wollte, ausdrückten. In unserem Beispiel wäre die analytische Umschreibung zwar aus dem Gesichtspunkt des lateinischen Sprachgefühls explizierter und semantisch besser motiviert gewesen. Andererseits war aber das betreffende griechische Wort im Lateinischen schon gut verwurzelt (kommt u.a. bei Cicero vor) und wurde sicherlich als einheimisch empfunden. Eher wäre wohl die rein lateinische Genitivkonstruktion eben durch ihre Seltsamkeit in dieser Hinsicht den Hörern aufgefallen. Das griechische Wort lebt auch in den heutigen romanischen Sprachen weiter. Es sei hinzugefügt, dass das zweite Glied des griechischen Kompositums, *theca* 'Tablett', auch bei Trimalchio vorkommt (39,3) und dort zum erstenmal belegt ist. Ich glaube aber, dass diese

⁷ Salonijs, Die Griechen und das Griechische in Petrons *Cena Trimalchionis*, 1927, 19.

Tatsache mit unserem Beispiel wenig zu tun hat, da *bibliotheca* eher zu Fachausdrücken zu zählen ist.

Der zu behandelnde Romanabschnitt enthält bekanntlich zahlreiche textkritisch problematische und strittige Stellen, von denen ich jetzt eine unter die Lupe nehmen möchte. Zu den viel diskutierten Fällen gehört u.a. *tangomenas* (34,7; 73,6). Das Wort kommt in zwei ähnlichen Kontexten, *tangomenas faciamus*, vor und beidesmal von Trimalchio verwendet. Keine zufriedenstellende Erklärung hat man bisher gefunden. Die Auffassungen der Forscher scheinen hauptsächlich zwei Linien zu folgen: als Ausgangspunkt dient entweder gr. τέγγω oder lat. *tango*.⁸ Die Wörterbücher von Georges und Ernout vertreten die erstgenannte Interpretationsweise. Ich habe mich für die zweite Alternative entschlossen. Von Wichtigkeit ist m.E. die Stelle 66,3: *de melle me usque tetigi*. Wenn wir daraus *tango me* isolieren, haben wir ein Syntagma vor uns, das meiner Meinung nach die Basis von *tangomenas* bilden könnte, wobei es sich wortbildungsmässig um eine Zusammenrückung handeln würde. Als Begründung meiner Auffassung möchte ich auf ein Beispiel derselben Art im Romanabschnitt hinweisen, und zwar auf *babaecali* (37,10), ebenfalls von Trimalchio verwendet, entstanden aus βαβαί und καλός (καλῶς) und versehen mit der lat. mask. Pluralendung der zweiten Deklination. Es ist meiner Meinung nach sekundär, wie man den Schlussteil von *tangomenas* erklären will. Auf jeden Fall muss er sich auf einen Akk. Fem. gründen, z.B. auf *lagoenas*, *pateras*. Wie der Sachverhalt auch sei, geht die Bedeutung der betreffenden Redewendung vom Situationskontext eindeutig heraus.

Abschliessend einiges zur semantischen Gruppierung der griechischen Wörter des Romanabschnitts.⁹ Es lassen sich u.a. folgende umfangreichere Bedeutungsbereiche aufstellen:

a) Küche: *autopyrus* (66,2); *caryota* (40,3; 40,8); *colepium* (70,2); *coptoplacenta* (40,4); *epidipnis* (69,6); *exinterare* (49,4; 49,5; 49,7; 54,3); *hepatium* (66,7); *obsonium* (36,8; 47,13); *oxycominum* (66,7); *penthiacus* (47,10); *scriblita* (35,4); *xerophagia* (56,8).

⁸ Man vergleiche die verschiedenen Editionen, z.B. diejenigen von Schmeck, Sedgwick, Marmorale.

⁹ Auch die hybriden Wörter sind mitgerechnet.

b) Krankheiten: *anathymiasis* (47,6); *paronychium* (31,3); *phreneticus* (63,10); *podagricus* (64,3); *tisicus* (64,3).

c) Farben: *cerasinus* (28,8; 67,4); *coccineus* (28,4; 32,2; 38,5); *conchyliatus* (38,5; 54,4); *prasinus* (27,2; 64,6; 70,13); *terebinthinus* (33,2).

d) Mittel, Gegenstände: *calathiscus* (41,6); *chiramaxium* (28,4); *clibanus* (35,6); *cochlearium* (33,6); *gastrum* (70,6); *paropsis* (34,2); *pyxis* (29,8); *scyphus* (52,1; 54,2; 56,7); *statera* (67,8); *theca* (39,3).

e) Kleidung, Schönheitspflege: *crotalia* (67,9); *gausapa* (28,4); *obrussa* (67,6); *periscelis* (67,4; 67,6); *phaecasia* (67,4).

f) Geistige Interessen und Zeitvertreib: *acroama* (53,12; 178,5); *aenigma* (41,3); *choraules* (53,13); *cordax* (52,8); *methodium* (36,5); *odarium* (53,11); *peristasis* (48,4); *petauristarius* (47,9; 53,11; 60,2).

g) Mensch und seine Umwelt: *athlum* (57,11); *bilychnis* (30,3); *catastropa* (54,3); *excatarissare* (67,10); *genesis* (39,9); *percolopare* (44,5); *phantasia* (38,15); *saplutus* (37,6); *sophos* (40,1); *topanta* (37,4).

Die Anzahl der Belege griechischer Lehnwörter und Fremdwörter sowie hybrider Komposita beträgt nach meiner Auffassung beinahe 300. In dieser Summe sind auch solche Wörter griechischen Ursprungs einbezogen, die zu Petrons Zeit sicherlich nicht mehr als Lehnwörter empfunden wurden, wie etwa *amphitheater*, *balneum*, *bilaris*, *leo*, *thesaurus*, *poena*, *triclinium*. Weiter ergibt sich die Tatsache, dass die Anzahl der Gräzismen in der Rahmenerzählung und in den Konversationsteilen ungefähr die gleiche ist. Die weitaus üblichste Wortart ist das Substantiv, dann folgen das Adjektiv, das Verb und das Adverb. In der obigen semantischen Übersicht von mir fällt die Gruppe von Farben besonders auf, und zwar die verschiedenen Nuancen von 'rot'. Der vulgäre Sprachgebrauch ist reich an Ausdrücken, die einen konkreten Vergleich enthalten und somit zu einer anschaulicheren Darstellungsweise dienen. Ein interessanter Aspekt bei der Betrachtung der Gräzismen Petrons sind die Belege, die nur bei ihm vorkommen. Solche Belege habe ich insgesamt 29 gefunden, von denen 10 in der Rahmenerzählung, 19 in der direkten Rede zu lesen sind. Zu bemerken ist ferner, dass keiner von diesen Belegen gleichzeitig sowohl in der indirekten als

auch in der direkten Rede vorkommt. Hier folgen diejenigen, die in dieser Darstellung noch nicht aufgetaucht sind:¹⁰ *agaga* (69,1; *apocularare se* (62,3; 67,3); *bacalusiae* (41,2); *baliscus* (42,2); *cataphaga* (39,10); *embo-lum* (30,1); *gingiliphus* (73,4); *lupatria* (37,6); *machilla* (74,13); *mali-corium* (47,2); *pataracina* (41,10); *prasinatus* (28,8); *praxis* (39,4); *strabonus* (68,8).

Obwohl wir uns immer bei Petron mit strittigen Fragen zu beschäftigen haben, dürfte dieser Beitrag irgendwie das Bild von der Rolle seiner Gräzismen in der *Cena* ergänzen und neue Anregungen zur Basis der Diskussion geben.¹¹

¹⁰ Die phraseologischen Entlehnungen sind weggelassen.

¹¹ Man informiere sich näher bei Segebade—Lommatzsch, *Lexicon Petronianum*, 1962.

DE NOVIS LIBRIS IUDICIA

Aspects des études classiques. Actes du colloque associé à la XVI^e Assemblée Générale de la Fédération Internationale des Associations d'Études Classiques. Édités par Jean Bingen et Guy Cambier. Université Libre de Bruxelles, Faculté de Philosophie et Lettres LXVI. Éditions de l'Université de Bruxelles 1977. 101 p. FB 250.—.

Ce beau volume est un éloquent témoin de la vitalité des études classiques. La FIEC, fondée en 1948, née dans un monde en ruines, est devenue un organe important pour garder vivante la tradition humaniste ininterrompue. Voici un aperçu de l'activité des diverses branches de cet arbre magnifique que sont les études classiques, le vrai fondement des aspirations humanistes. Pour la première fois a été associé à l'assemblée générale des délégués de la FIEC un colloque sur les Organisations internationales d'études classiques. Nous pouvons voir dix savants présenter les organisations représentées par eux-mêmes en forme de brefs historiques, buts et réalisations; plusieurs des contributions vont jusqu' à être de vraies analyses des disciplines en question. Sans aucun doute ce volume comble une lacune et il faut aussi féliciter le Comité belge chargé de préparer l'assemblée pour la rapidité avec laquelle les Actes ont été publiés moins de 9 mois après le colloque. En voici le contenu: J. Ernst, La Bibliographie de l'Antiquité gréco-latine (souligne encore une fois les dangers de la prolifération de la production); H.-G. Pflaum, L'Association Internationale de l'Épigraphie grecque et latine; J. Bingen, La papyrologie grecque et latine; R. Villers, La Société Internationale F. De Visscher pour l'étude des droits de l'Antiquité; J. B. Ward-Perkins, The International Union of Institutes of Archaeology, History and History of Art in Rome and The International Association for Classical Archaeology; J.-P. Darmon, L'Association Internationale pour l'étude de la Mosaïque antique; E. Ettliger, *Rei cretariae Romanae fautores*; Ch. Delvoye, L'Association Internationale des Études Byzantines; J. Ijsewijn, *Tasks and Experiences in Neo-Latin Literature*; L. Delatte, Les activités de l'Organisation Internationale pour l'étude des langues anciennes par l'ordinateur; Cl. Préaux, L'Union Académique Internationale.

Heikki Solin

Mémoires I. Par G. Argoud, J. L. Breuil, P. Brunel, B. Jacquino, A. Houlou, J. Larcade, G. Sabbah. Centre Jean Palerne. Publications de l'Université de Saint-Étienne, 1978. 91 p. Fr. 50.—.

This new series, which is to appear at irregular intervals, includes average-length articles on philological (non-archaeological) classical subjects. The emphasis is on things Greek although Rome is also included. The contents of the two first volumes range from Homer to Theodosius, from points of grammar and linguistics and textual criticism to political history and the history of ideas. Obviously the contributions combine, on the whole, a high scholarly standard with a particularly clear manner of exposition.

The 'Centre Jean Palerne', wellknown for its contributions to the archaeology of the Middle East, and the two principal editors of the *Mémoires*, J. Giraud and B. Jacquino, are to be congratulated on this new achievement.

H. Thesleff

Studi in onore di Anthos Ardizzoni. A cura di Enrico Livrea e G. Aurelio Privitera. Vol. I—II. *Filologia e critica* 25. Edizioni dell'Ateneo & Bizzarri, Roma 1978. XXIII, 1131 p. Lit. 38.000.

The productivity of Italian classicists, together with the expansiveness and high standard of book production in Italy, are bound to surprise colleagues from countries with more restrictive cultural policies. These two substantial volumes in honour of Professor Ardizzoni of Messina contain contributions from some sixty scholars altogether, mainly on subjects connected with Greek literature. No brief review can do even a minimum of justice to the rich colours of this florilegium where the curious reader will find, *inter alia*, Luigi Alfonsi on Horace followed by Melina Arco Magri on Cercidas, or Ugo Bianchi on Aeschylus followed by Giacomo Bona on Helen, or Hartmut Erbse on Propertius followed by Rosalba Ficarra on Christian traits in Priscian. This is all symptomatic of a wonderful vitality. And since the volumes are published in Bruno Gentili's widely known series 'Filologia e Critica', it is to be hoped that the contributions will reach their proper audiences as is, alas, often not the case with so many Festschriften.

H. Thesleff

Φιλίας χάριν. *Miscellanea di studi classici in onore di Eugenio Manni*, vol. I—VI. Giorgio Bretschneider, Roma 1980. XXIII, 2240 p., tavole. Lit. 1.000.000.

Chi scrive confessa di stimare molto Eugenio Manni come studioso e ammirare le sue qualità di organizzatore scientifico. Una seconda Festschrift (una prima è uscita nel 1976) la meritava senza dubbio. I suoi grandi pregi di studioso e di organizzatore scientifico non ne lasciano dubitare. Ma la strada scelta dalla Casa

Editrice, anch'essa benemerita, è discutibile. Nei sei volumi hanno contribuito (se ho contato bene) 136 studiosi. Molti dei contributi sono importanti, altri possono dirsi addirittura eccellenti, ma non mancano articoli insignificanti che hanno poco valore scientifico. Considerando ancora l'orribile prezzo dell'opera, ci si chiede se sia veramente questa la strada da seguire quando ci si vuole onorare uno studioso benemerito. Il prezzo è insostenibile non solo per i privati, ma anche per biblioteche non proprio ricche. D'altra parte, vista la grande gamma degli argomenti trattati, che va dai monumenti dell'età del ferro fino ad un viaggiatore polacco del Settecento, ogni biblioteca di indirizzo umanistico si vede costretta ad acquistare i sei volumi. Per onorare Eugenio Manni e la sua opera intesa a sottrarre gli studi sulla Sicilia antica a quell'ambito provinciale in cui sommecchiavano, non sarebbe stato preferibile offrirgli un volume di contributi importanti relativi alla storia sicula? Purtroppo questo tipo di miscellanea che infesta gli studi classici non sembra possa essere estirpato, ma con tanto maggiore forza si devono deprecare i gravi inconvenienti che derivano dal proliferare di pubblicazioni del genere. L'invito che si rivolge ai Colleghi e soprattutto alle Case Editrici di tutto il mondo è quindi di abbandonare questa via se non si vuole che gli studiosi anneghino nell'abbondanza di nuovi materiali e le biblioteche non debbano fare una scelta forzata tra pubblicazioni primarie e secondarie.

Heikki Solin

Felix Klein-Franke: Die klassische Antike in der Tradition des Islam. Erträge der Forschung, Bd. 136. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1980. IX, 181 S. DM 42:—.

Der Titel des Buches ist etwas irreführend, obgleich schon das Vorwort eine Warnung bringt: "Das Fortleben der Antike im Islam gehört also selber nicht zum Bereich, der hier untersucht werden sollte und ist daher nur indirekt behandelt worden." Statt dessen ist hier eine Seite europäischer Geistesgeschichte behandelt worden: der Streit zwischen den sog. "Arabisten" und den Humanisten im 16. Jahrhundert. Ferner wird der Wert der arabischen Quellen zur antiken Philosophie, Medizin usw. untersucht und das, was die moderne Forschung zur Wiedergewinnung griechischen Geistesgutes aus arabischen Quellen bisher geleistet hat. Die ganze Darstellung wird eingeleitet durch eine Sammlung von widerspruchsvollen Zitaten, die teils die Leistungen der Moslems hoch preisen, teils auch herabwürdigen. Man sieht, dass der ganze Problemkomplex geeignet ist, Leidenschaften zu erregen. Es ist ja wahr, dass die ersten Übersetzer griechischer Werke ins Arabische mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten und dass die mittelalterlichen Sekundärübersetzungen aus dem Arabischen ins Lateinische erst recht fehlerhaft waren; trotzdem gaben sie den Europäern wichtige Anregungen sowohl zu selbständiger Forschung als auch zur Rückkehr zu den griechischen Quellen. Dabei behalten die arabischen Quellen ihren geschichtlichen Wert. Sie enthalten manches, was auf grie-

chisch verlorengegangen ist, und auch die vorhandenen griechischen Texte können dann und wann auf Grund der Übersetzungen verbessert werden. Eine andere Frage ist, welche Bedeutung das klassische Erbe für die islamische Kultur hatte, aber dies wird hier ja nicht behandelt.

Jussi Aro

Choerili Samii Reliquiae. Introduzione, testo critico e commento a cura di P. Radici Colace. Biblioteca di Helikon, Testi e studi 13. 'L'Erma' di Bretschneider, Roma 1979. 160 p. Lit. 15.000.

The fragments of Choerilus of Samos illuminate the rise of historical epics and also provide some very interesting glimpses of the development of epic diction in the 5th century B.C. Because a full edition has not appeared since Kinkel (1877) and because it seems reasonable to attribute some of the anonymous papyrus fragments of epic poetry to Choerilus, a reconsideration of all of the evidence was long overdue. Colace's edition includes a very comprehensive discussion of the primary and secondary material. It is an exemplary work of scholarship, well printed and well produced. Unfortunately, the new and positive results are not very spectacular, and Colace's reluctance to resort to conjectural editing has left most of the lacunae of the papyri untouched — which is to be regretted notably in the case of the extensive fr. 23, P. Oxy. 2814.

H. Thesleff

Giuseppe Mastromarco: Il pubblico di Eronda. Collezioni di Studi e Testi, Studi 15. Editrice Antenore, Padova 1979. 149 p. Lit. 8000.

This book is Giuseppe Mastromarco's reassessment of the question of the nature of the mimiambi of Herondas (or Herodas). There has been a widespread discussion, ever since the poems were published in 1891, of the numerous problems they raise. Mastromarco deals with two major problems. First and foremost, were the poems designed to communicate solely as literature — to be read, or were they recited by an actor in the form of a monologue or performed in the theatre by several actors? Secondly, Giuseppe Mastromarco deals with the question of the kind of audience for whom the poems were intended — was it a popular audience or an elitist one?

According to the author, the mimes were learned, highly contrived poems, which the actors recited at the court of Alexandria or at the homes of the richest and most cultured members of society. This view is not particularly new as such, but it has not been put forward before quite so systematically. The method of argument is, however, somewhat questionable. Mastromarco documents his arguments almost exclusively on the basis of earlier research. As an introduction to the

history of Herondas research, the book is excellent, but the writer's own contributions seem slight in comparison with the number of quotations and references. Even in the section in which the best preserved mimes are analyzed on the basis of what their texts can tell us of the context of their performance, the writer supports his arguments extensively on the basis of secondary literature rather than on that of the original text itself.

However, the work can be commended for the diversity of the many angles of approach it adopts in justification of its arguments and for its contribution to a better understanding of Hellenistic poetry and its relationship to society.

Jaakko Aronen

Stefania Nonvel Pieri: Carneade. Collana di "Testi e saggi" 10. Liviana Editrice, Padova 1978. XIII, 112 p.

This is a well-informed and sophisticated little essay (indeed somewhat over-technical in its terminology: encountering the old 'Stagirite' and the like will probably bore or irritate some readers). It attempts to give a fresh interpretation of the philosophy of Carneades, notably of the nature of his scepticism. The 'modernity' of many of Carneades' views and approaches is here suitably emphasized. As such, the book is a good example of the usefulness and the shortcomings of an up-to-date reconsideration of Hellenistic philosophy. On the whole, Pieri seems to have avoided the pitfall of disturbing anachronisms. But it is reasonable to ask whether such a full picture is actually justified by our sources (mainly Cicero in this case)?

H. Thesleff

Marci Aurelii Antonini Ad se ipsum libri XII. Edidit Joachim Dalfen. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. BSB B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig 1979. XLII, 176 p. M 52.—.

The new Marcus Aurelius from Teubner in Leipzig — in fact the third one in the Bibliotheca Teubneriana, after Stich 1882 and Schenkl 1913 — is a solid piece of learning which will serve scholars well for many years to come. Dalfen's recension follows the best of the more recent Teubner traditions; the preface and the very full critical apparatus eloquently indicate how much was to be done here. His own text is rather eclectic and will probably not meet with approval throughout, which is inevitable I feel. The apparatus of notes and parallels is, less inevitably, extremely selective. There is a good bibliography and a useful Index Verborum.

H. Thesleff

Pamprepii Panopolitani carmina (P.Gr.Vindob. 29788 A—C). Edidit *Henricus Livrea*. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. BSB B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig 1979, XI, 82 p. M 27.—

This book is the fourth specimen of Enrico Livrea's reconstruction of later Greek epic (4th—6th c. A.D.); earlier he published Colluthus (1968), Dionysius' Bassarica and Gigantias (1973) and the so-called Blemyomachia (1978). This reconstruction work is to be welcomed in that it makes more accessible the disiecta membra of the learned epic poetry which flourished in the last centuries of Antiquity. In the edition of Pamprepius we have, indeed, access to all that can be said to be known about this poet's person and work: a preface with the relevant modern discussion, testimonies of Pamprepius' life, a critical edition of the text, and a commentary. All is based on a profound knowledge of Greek epic tradition and especially of the style and language of Nonnus of Panopolis, the main representative of the later epic.

The hexameter poems, an epyllion of high quality about works and hours (fr. 3; 198 verses), an incomplete poem in praise of the Athenian Theagenes (fr. 4), and two minor fragments (fr. 1 and 2), have survived for us in a Vienna papyrus. Livrea bases his edition not only on previous editions but also on a new reading of the papyrus. The edition is carried out with extreme care and thoroughness, so that a reviewer can hardly find anything to add. In 1 verso 12, Livrea, however, reproduces the old reading $\alpha\lambda\lambda\alpha[.] \cdot \theta\epsilon\omicron\nu[$, which does not fit the dactylic metre; most probably the last legible letters should be $\theta\epsilon\sigma\mu$ ($\theta\epsilon\sigma\mu\tilde{\omega}$, $\theta\epsilon\sigma\mu\tilde{\omega}\nu$?).

The identification of the fragmentary poems of the papyrus is crucial for the existence of this Teubner edition, and of course, for the existence of the poet Pamprepius. The poems are attributed to Pamprepius by the first editor Gerstinger (1928). Livrea accepts the attribution and adds further arguments for it (ZPE 25, 1977, 121—134). However, the attribution is not certain. Many question marks can be raised against it. Therefore, it is strange that the poems are published in Pamprepius' name without reservation, although Livrea himself accepts the view presented by McCail (JHS 98, 1978, 38—63) that at least fr. 1 cannot be attributed to Pamprepius.

Toivo Viljamaa

Scenae Suppositiciae oder Der falsche Plautus. Eingeleitet, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von *Ludwig Braun*. Hypomnemata, Heft 64. Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen, 1980. 208 S. DM 44.—

Ich erinnere mich noch, als ich Schimpfwörter in Plautus-Stücken erforschte, wie sehr die Lücken in dem Text mich sowohl irritierten als auch interessierten. Welch eine gute Idee, Plautus-Supplemente zu sammeln und zu bearbeiten, und welche Menge von Kenntnissen verschiedenster Art innerhalb eines und desselben

Buches! Das Vorwort und die Einleitung des Verfassers liest man wie einen Detektivroman. In einer kurzen Besprechung — die in Frage stehenden Komödien sind *Amphitruo*, *Aulularia*, *Bacchides*, *Mercator* und *Pseudolus* — kann ich nur die Hauptpunkte dieser gründlichen Arbeit berühren.

In dem ersten Kapitel, das "Die Supplemente und ihre Komödien" heisst, behandelt Braun folgende Fragen: Wie passt die Ergänzung in die Lücke? Was weiss man heute über den ursprünglichen Inhalt der Lücke? Welches sind die dramatischen und sprachlichen Qualitäten der Ergänzungen? Sehr fein ist das folgende Kapitel über ein so schwieriges Thema wie Metrik; dann kommen Verfasserfragen und die Überlieferungsgeschichte der obengenannten Komödien. Dem gediegenen einleitenden Teil folgen Text, Übersetzung, kritischer Apparat und Kommentar. Einen Durchschnittsleser interessiert wohl am meisten der ungemein ergiebige Kommentar. Ich zitiere Brauns eigene Worte (S. 15): "In der Hauptsache sammelt der Kommentar aber die sprachlichen Parallelen, vor allem aus der antiken Komödie, dazu auch das weitere Material für die Frage, welche anderen antiken Schriftsteller den verschiedenen Ergänzern vertraut waren und von ihnen verwertet wurden, und wie 'korrekt', am antiken Latein gemessen, die Ausdrucksweise in den Supplementen ist."

Saara Lilja

Netta Zagagi: Tradition and Originality in Plautus. Studies of the Amatory Motifs in Plautine Comedy. Hypomnemata, Heft 62. Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen, 1980. 159 p. DM 34.—.

In Chapter I, which covers one half of the book, Zagagi demonstrates that mythological hyperboles καθ' ὑπεροχὴν were a common feature in Greek proverbs and literature, and even finds new evidence in Middle and New Comedy. When dealing with Tragedy, she should perhaps have emphasized comic parody of the tragic style (there is only one cautious remark, on p. 42) — I am thinking of such passages as the final part of Arist. *Frogs* and Plaut. *Men.* 835ff. among many others.

Zagagi's analyses of two amatory cantica of Plautus, *Cist.* 203—228 and *Trin.* 223—275, in Chapter II are very fine, but, to quote her own words, "similar research obviously needs to be done on other Plautine cantica" (132). A couple of comments on pp. 89 and 105: considering the ancient strictness with which the different literary γένη were kept apart, I would call the idea of adding elements from one γένος to another an original one (if Plautus was as well acquainted with Greek literature other than Comedy); and the conception of love can have been illustrated along similar lines by different peoples, in other words, not everything need consist of literary loans. Lastly, "repetitiousness is one of the most distinctive features of Plautus' style" (98), but this is equally true of Middle and New Comedy.

Chapter III is a good analysis of Plautus' introduction of Roman legal terminology into the context of amatory relationships in his plays. Only as regards Roman Elegy (118), should it be remembered that we know very little of Hellenistic Love Elegy. In this connection I would like to mention one important problem (touched upon in my *Terms of Abuse in Roman Comedy*, Helsinki, 1965, 71—77), namely, whether the legal background in Plautus can be explained by Attic or by purely Roman law.

The Bibliography and both Indices deserve special mention. The interesting Appendix might have profited from being published separately.

Saara Lilja

Pierre Grimal: Seneca. Macht und Ohnmacht des Geistes. Ins Deutsche übertragen von *Karlhans Abel*. Impulse der Forschung Bd. 24. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1978. XII, 430 S. DM 63.—. — *Pierre Grimal: Sénèque ou la conscience de l'Empire.* Collection d'études anciennes, publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé. Les Belles Lettres, Paris 1979 [1978]. 503 p. Fr. 105.—.

The manuscript of Professor Grimal (now Membre de l'Institut) was finished in 1972 and the translation by K. Abel in 1976. Both the French original and the German version were published in 1978. For some reason Abel has replaced Grimal's telling sub-title with a somewhat trivial slogan.

A parallel reading of the translation and the original shows that nothing has been omitted in the former, despite the difference in the number of pages. The work contains over 1300 footnotes, which, however, for the most part consist of short references or of quotations from Seneca and other ancient or secondary sources. The notes, at the bottom of each page in Gr(imal's original book), have been placed by Ab(el in his translation) at the end (pp. 331—389). It should be observed that there are three separately numbered sets of notes, belonging to the introduction, a biographical part (I) and a philosophical part (II) respectively.

The book is straightforwardly but authoritatively written, and from a master like Grimal one expects nothing less. Everything he says rests on a profound familiarity with Seneca's extant writings and their historical and spiritual (also Greek) background and with a range of secondary literature clearly much larger than Gr's nine pages of bibliography show (by Ab compressed in seven, with some omissions but also some additions, e.g., surprisingly, of a dozen of Grimal's own articles).

The biographical part is not overloaded with historical detail; instead it always keeps Seneca's thinking in the foreground. From Grimal's account there emerges a consistent intellectual and moral development which will surprise readers believing in a 'rhetorical' and superficial Seneca. Grimal's main thesis is that Seneca's oeuvre is essentially parenetical in spirit, that it is directed towards helping other men, while at the same time making clear the writer's thoughts to himself. Some of the

work carries overt political implications: thus *De clementia* at the beginning of Nero's reign establishes Seneca as the 'conscience of the empire'.

Among Grimal's results to be noted are the eminently readable 'Ehrenrettungen' of the consolation to Polybius (Gr 99—107 = Ab 66—71, cf. 166 resp. 115) and of the Apocolocyntosis (Gr 111—119, Ab 73—82). *De beneficiis*, often dismissed as 'casuistry', is refreshingly seen from a higher humane point of view (Gr 180—183, Ab 126—128). The eternal question in Roman literature, that of tradition vs. originality, receives in Gr 352f. = Ab 250 a masterly treatment as regards the *De tranquillitate animi* (the structure of which is lucidly exposed in Gr 413—416 = Ab 294—296), a treatment miles apart from any mechanical Quellenforschung. Similarly Gr 392 = Ab 278, Gr 394 = Ab 280, and Gr 434f. = Ab 310, and about Seneca's own doctrine of the soul Gr 400f. = Ab 284. The discussion of the so-called chronology of Seneca's works is most illuminating: Gr 262—323 = Ab 185—229 (a whole little treatise) with many new arguments; specially for the Letters to Lucilius Gr 219—233 = Ab 155—164 plus a large appendix at the end of the book. There are very perceptive observations on the creation of a Latin philosophical language (Gr 34—41, Ab 21—26). Unexpected, but richly rewarding also for a student of the Presocratics, is a discussion of Democritus' *Peri euthymies* and its influence on Panaitios and Seneca (Gr 345—353, Ab 244—250). The chapter on literary form (II:7) is an analysis, not of style, but of thought patterns ('philosophical structure' Gr 416, Ab 297). In a short last chapter the tragedies are related to the rest of Seneca's work and seen as pregnant of philosophical thought.

Grimal's view of Seneca's conception of the Romanization of Britain (Gr 159, Ab 110) does not seem to me to be quite borne out by positive evidence. When in (II) note 164 (Gr 296, Ab 371) Grimal states that *defutura* in *De otio* 8,1 is an uncertain reading, he might have got a suggestion from the present reviewer, *Arctos* 2 (1958) 214—216 (*si idonea defutura*). More serious is the contradiction, as it seems to me to be, between Gr 347 (Ab 246) and Gr 219 (Ab 154f.) as to the motives for the Wise Man's actions. There is of course a chapter on the Sage in Seneca (Abel often strangely renders the technical 'sagesse' with the vague 'Reifsein'), but it is curiously disappointing, treating mainly of the figure of Cato Uticensis (to be sure, an ideal of Seneca's). Having said this I wish to emphasize, however, that Grimal's book abounds in references to the Sage: I have counted several dozens of them, only a minor part of which are mentioned in the Index s.v. Sage, Sagesse (Gr 488) and Weiser, Weisheit (Ab 429).

The various Indices are copious and in the translation based on those in the French original. An independent contribution of Abel's is the long (399—412) article 'Seneca', analysed biographically and systematically — a mine of information for future study of this author.

Abel's translation is mostly faithful and clear, in spite of a few short but unnecessary additions and of an occasional quaint word like 'Janhagel' 144 (for 'Pöbel') or 'Anodyn' 240 (difficult for the Greekless). Abel (whose Greek quota-

tions are, by the way, not always faultlessly presented) now and then introduces Greek terms (like 'adiaphora') where Grimal consistently has French paraphrases ('indifférents'), and generally does so with happy effect; a glaring exception is the totally unwarranted introduction of αὐτότης 300, cf. Gr 421. He sometimes corrects a misquotation of Grimal's (introd. n.28, (I) n.114, (II) notes 145 and 329), and occasionally presents another reading of an ancient text than Grimal (introd. n.25, (I) n.540, II n.533). But in (II) n.317 *animus* (so both Gr 342 and Ab 377f.) is a mere mistake for *animus*. In his references Abel adheres to TLL and LSJ (and APh) with unnecessary strictness; a more immediate clarity would have been welcome to the general reader, who certainly can read the book with profit.

Misprints seldom occur in either book, but Gr 157 read 'ses' instead of 'ces', and Ab 385 n.512 the page referred to should be 220f. instead of 227.

Rolf Westman

Emin Tengström: A Study of Juvenal's Tenth Satire. Some structural and interpretative problems. *Studia Graeca et Latina Gothoburgensia* XLII. Göteborg 1980. 59 p. Sw. Cr. 50.—

The Swedish scholar Dr. Emin Tengström has carried out research into a wide range of topics. His previous publications include *Die Protokollierung der Collatio Carthaginiensis* (1962), *Donatisten und Katholiken* (1964) and *On the Interpretation of Learned Neo-Latin* (with Margareta Benner, 1977). Nor should we forget his useful guide to the study of the history of Latin in Sweden, *Latinet i Sverige* (1973), which is written for a wider public both from a philologist's and from a cultural historian's point of view. In his latest study, Tengström has turned to a major Roman writer, the satirist Juvenal.

Tengström's new book is not a comprehensive literary or social analysis or a commentary on Juvenal's tenth satire, but rather a series of articles on various aspects of the poem. In the first article, Tengström investigates certain structural questions; the second is devoted to textual criticism (lines 148—150, 188—189 and 293—295) and in the third chapter some remarks are made both on the poem's relation to history and the Roman moral climate and on the satirist's role in society. One cannot read this book without being a little puzzled by the looseness of its composition: why write a special summary for the first chapter only and why give a position of central importance to minor questions of textual criticism, whose proper place is of course in an appendix, especially in view of the fact that Tengström does not provide any new solutions to old problems, but merely some further arguments in support of ideas already proposed by Friedländer, Labriolle-Villeneuve and Fox? One may also ask why, in the title of Chapter I, Tengström speaks of the composition *or* structure of the poem, when the term 'structure' would have been quite adequate.

However, it seems to me that Tengström shows a clear insight into the various questions arising from Juvenal's tenth satire and into the scholarly discussion that surrounds them, although he quotes the texts of other classical scholars rather too frequently and, moreover, in a rather inelegant manner. He does not himself indulge in bold assumptions; his own opinions are very well considered, argued and documented, especially when dealing with the supposed length of the introductory part of the satire and the poem's connexions with rhetoric: "A discussion of the structure of the tenth satire can benefit from a comparison between this poem and a speech belonging to the *genus deliberativum*", he writes (p. 23). I think that he is also right arguing that the satire indirectly refers to Roman society in the poet's own time — modern scholarship has, as is well known, over-emphasized the universal character of Juvenal's tenth satire. Tengström's study of the relation of Juvenal's satire to the idea of the return of the *saeculum aureum* propagated by Hadrian is very illuminating in this respect (pp. 50—52).

Hannu Riikonen

Giulio A. Lucchetta: Una fisica senza matematica: Democrito, Aristotele, Filopono.
Pubblicazioni di Verifiche 4. Verifiche, Trento 1978. 188 p. Lit. 8000.

Aristotle's conception of physics — in particular of the problem of movement — its dominating influence upon subsequent thought throughout Antiquity and the Middle Ages, the impact of the atomists, on the one hand, and of Philoponus' impetus theory, on the other, and the fundamental difference between these approaches and those of modern physics, are the chief themes of this monograph. The argument is fluent and coherent. It has an air of reliability, an impression acquired not only from its impressive apparatus of learned references (indeed, many more relevant references could have been made). The ancient sources are quoted in translation. Obviously the book is intended, in the first place, for Italian students of the history of ideas and of the philosophy of physics. But classical scholars may also read it with profit as an example of a non-philological way of interpreting a body of material which far too often has remained the property of the philologists alone.

H. Thesleff

Recherches de linguistique. Hommages à Maurice Leroy. Éditées par Jean Bingen, André Coupez, Francine Mawet. Université Libre de Bruxelles, Faculté de Philosophie et Lettres, LXXIII. Éditions de l'Université de Bruxelles, 1980. XX, 216 p. FB 850.—.

This Festschrift for a distinguished Belgian scholar contains, besides a usefully organized bibliography (pp. XVI—XX), 24 papers, of which 11 deal with general

linguistics (L. Apostel, É. Buyssens, E. Coseriu, A. Coupez, R. Engler, A. Henry, [E. F.] K. Koerner, G. Lepschy, B. Malmberg, G. Mounin, R. Rocher) and 13, with specific problems in Indo-European languages (J. André, F. Bader, G. Bonfante, W. Dressler, P. Guiraud, M. Lejeune, M. Mayrhofer, V. Pisani, G. Redard, L. Rocher, C. J. Ruijgh, R. Schmitt, O. Szemerényi). From this wealth of papers I single out those directly relevant to Greek and Latin linguistics. Also a few papers in general linguistics will be considered.

J. André (1—7) offers some interesting cases of "deformation" undergone by Greek loan words in Latin. From the Latin point of view, such deformations epiphenomenally reflect naturalization of foreign material in the receiving system: E.g., given the fact that the suffix *+iacus* was productive in late Latin (*column+iacus*, *comit+iacus*), esp. in medicine (*elephant+iacus*, *splen+iacus*), retailoring *cardiacus* (καρδιακός) as *cord+iacus* in fact establishes the latter as a morphologically motivated Latin word. André is certainly right in arguing for a suffix substitution (a typical phenomenon in bilingual contexts) in *ergastulum* (ἐργαστήριον).

A typological characterization, in terms of case-grammar, of the polysemy in Greek and Latin agent and instrument suffixes is the theme of W. Dressler's paper (68—73), which is a small contribution to his "polycentric" theory of grammar (cf. *Grundzüge der Morphonologie*, Wien 1977): Word-formation takes place in a specific component by means of universal processes, which generate polysemous meaning structures. From this pool of universal polysemy each language makes its choice. Although Dressler's argumentation is difficult to follow without a familiarity with his other work, the present study shows the (at least heuristic) usefulness of case-grammar (not necessarily the Fillmorean format) in historical linguistics (cf. L. Apostel [see below]) and in etymology (cf. M. Nyman, *Arctos* 14 (1980) 69—73).

No better suggestion having been offered, Latin pass. 2nd pl. *+minī* is usually explained as **+menoi* (*estis*). Now V. Pisani (158—162) proposes to reconstruct IE **+enoi* on the basis of some scant reflexes. To account for the nasal "onset" **+|m|enoi* in Latin, Pisani invokes Sanskrit med.pres.pl, which shows the allomorphy *+māna+* (them.)/*āná+* (athem.) and argues that Latin generalized the originally thematic pattern. This is a very daring reconstruction, of course; but fresh food for thought is always welcome. (Incidentally, though periphrastic origin of only one member of a paradigm may be an odd thing, this is not a conclusive argument against the traditional explanation; cf. Finnish *laulavat* 'cantantes' > 'cantant'.)

G. Redard (163—171) challenges the traditional etymological interpretation of *testis* as "the third man" and comes up with the original meaning 'by-stander' (cf. παραστάτης in all its acceptations). This is very plausible semantically, but morphological constituency now becomes even more problematic than before. Redard vaguely suggests IE **ter+*, which must be glossed 'through; across'. The IE reflexes of this root all come from the zero-grade. The Latin reflexes are *trāns* and *trān+*

(attested in *tranquillus*; M. Nyman, IF 84 (1979) 132—156), and the latter, earlier, variant can be analyzed as $*tr + H_2m$ (Nyman, 152). The underlying form $*tr + stis$ would be formally possible, but still semantically problematic.

C. J. Ruijgh's study (189—198) on some unexpected zero-grades witnesses the heuristic power of Benveniste's well-known root theory in grammatical systematization. Given that $\kappa\alpha\rho\tau\alpha$, $\mu\acute{\alpha}\lambda\alpha$, etc. are adverbs in $+n$, the non-occurrence of full-grade roots ($*\kappa\rho\acute{\epsilon}\tau\alpha$, $*\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha$) demands an explanation. Ruijgh suggests that the pervasive zero-grade in $*krt + n$, $*ml + n$ stems from the use of adverbs of this type as quasi-proclitic constituents; e.g. $*kr\grave{e}t\eta + mrg\acute{h}\acute{e}w + >$ $*krt\eta + mrg\acute{h}\acute{e}w + >$ $*\kappa\alpha\rho\tau\alpha + \beta\rho\alpha\chi\acute{\epsilon}\tau\alpha$ (cf. Hdt. 3,123,2 $\kappa\alpha\rho\tau\alpha$ $\beta\rho\alpha\chi\acute{\epsilon}\sigma\zeta$).

Of the general linguistic studies I mention L. Apostel's sketchy, but nonetheless theoretically interesting paper (8—20), in which it is proposed that combining diachronic generative grammar with diachronically interpreted pragmatics will produce an explanatorily powerful theory of language change. It is important indeed to relate grammar to language use, but notice that Searle's speech act theory and Grice's conversational maxims are based on a philosophical reflection on what it is rational to do in communicative interaction. So, it is not the case, as Apostel seems to think, that pragmatic considerations take us amidst sociological reality. Viewing language change from the pragmatic angle brings forth the problem of teleological explanation; but surprisingly the author does not even mention the word.

É. Buysens (44—47) argues that "V(owel)" and "C(onsonant)" are not phonetic, but "exclusively" phonological concepts, because all phonetic definitions of the "V:C" opposition leak. The author proposes to define "V" as a phoneme which functions as the nucleus of a syllable. (Since the author devotes some lines to a study of interjections, it should be pointed out that /s/ in *pst!* would counter-intuitively be defined as "V".) Certainly Buysens has a point in that "V" and "C" cannot be defined in phonetic terms. But how is he now to pin down the concept of the syllable without lapsing into a circular argument? (I am certain that this can be done, but how to do it is not self-evident.)

Historiography of linguistics is well-represented. The enigmatic characters of Sir William Jones and Ferdinand de Saussure continue to inspire the epigones. R. Engler (74—81) offers some precizations on Saussure's views on the φύσει/θέσει problem; and K. Koerner (100—109) proposes V. A. Bogorodickij and R. La Grasserie as possible sources of Saussure's term "synchronic". R. Rocher (172—180) proposes that Sir William Jones was influenced by the comparative work done by his friend Nathaniel Brassey Halhed. Also Lucien Tesnière is becoming a classic, as is witnessed by the contributions by E. Coseriu (48—62) and G. Mounin (153—157).

Gary S. Schwarz—Richard L. Wertis: *Index locorum zu Kühner-Stegmann 'Satzlehre'*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1980. 254 S. DM 94.—

Dies ist jetzt die Mode. Nämlich Verfertigung von Indices locorum zu Handbüchern der griechischen und lateinischen Grammatik. Schwyzer hat einen solchen bekommen, ebenso sein lateinisches Gegenstück. Nun ist sogar der Satzlehre der Ausführlichen Grammatik der lateinischen Sprache von Raphael Kühner, von der 1912—1914 eine neue Auflage durch Carl Stegmann erschien, eine ähnliche Ehre zuteil geworden (Gott sei dank wurde die Laut- und Formenlehre nicht mit hineinbezogen). Kühner-Stegmann ist viel benutzt worden; der letzte Neudruck davon ist, soweit ich unterrichtet bin, im Jahre 1971 erschienen. Trotzdem kann man die Nützlichkeit dieses Index locorum stark bezweifeln. Kühner-Stegmanns an sich nützliche Satzlehre ist eine derartig rohe Materialhäufung, dass die eigentliche Arbeit der Deutung der Sprachtatsachen dem Leser überlassen wird. Die Schriftstellerzitate finden also nur bedingt wirkliche Beleuchtung in den treffenden Belegstellen, was ihre Eingliederung in die syntaktischen Zusammenhänge betrifft. Wer wird also einzelnen Stellen seiner Autoren in dieser Satzlehre nachgehen, um näheres über interpretatorische oder syntaktische Fragen zu erfahren? Dies um so weniger, als er fast 100 Mark für den Index bezahlen muss.

Heikki Solin

Edmond Liénard: *Répertoires prosodiques et métriques*. Vol. II. Ovide, *Métamorphoses*, L. VI; Lucain, *Pharsale*, L. V; Sidoine Apollinaire, *Panegyricus* (carmen V). Université Libre de Bruxelles, Faculté de Philosophie et Lettres. Éditions de l'Université de Bruxelles 1980. VI, 185 p. FB 670.—

This is a continuation of prof. E. Liénard's prosodic index (1978) on *Lucr. III, Val.Fl. Arg. VII, Germ. Aratea*, which was reviewed in *Arctos* 13 (1979) 185—186. Some readers might prefer having an index of a single author's usage, but a sampling format of this kind gives indispensable "points-d'appui" for anyone concerned with tracing the evolution of Latin dactylic hexameter. Contrary to L. Nougaret, whose system he otherwise follows, Liénard counts verse-final closed syllables (e.g. *pellit*) as short. Recognizing that this is a moot point, he promises to give his reasons for this approach on another occasion.

Martti Nyman

Tituli. Pubblicazioni dell'Istituto di Epigrafia e Antichità Greche e Romane dell'Università di Roma, a cura di S. Panciera. Vol. I: *Patrizia Sabbatini Tumolesi: Gladiatorum paria. Annunci di spettacoli gladiatori a Pompei*. — Vol. II: *Miscellanea*. Edizioni di Storia e Letteratura, Roma 1980. 179 p., tav. XIII, piante 2 & 224 p. XX tav. Lit. 30.000 & 40.000.

La scienza epigrafica vanta gloriose tradizioni. I nomi di Boeckh, Marini, Borghesi, Mommsen e altri sono noti a tutti. Altrettanto noto dovrebbe essere d'altra parte che per molti rispetti gli studi epigrafici sono ancora agli inizi. Lo si vede anche dal grande sviluppo che questi studi stanno avendo di recente. Molte branche della scienza epigrafica stanno soltanto ora prendendo l'avvio. Penso tra l'altro all'interpretazione onomastica e paleografica dei testi epigrafici o ai problemi connessi con la loro datazione. Anche l'interpretazione del documento epigrafico come monumento storico e archeologico si sta sviluppando soltanto nei nostri giorni come patrimonio comune dei cultori di questa disciplina. Quanto più si lavora in questo settore, tanto più chiaramente si vede quanto resta ancora da fare. Pertanto alla legittima domanda: "É utile ancora un nuovo organo epigrafico accanto a tanti altri?", si deve dare una risposta incondizionatamente positiva.

Perciò si saluta con piacere l'apparizione della nuova collana dell'Istituto di Epigrafia e Antichità Greche e Romane dell'Università di Roma, pubblicata sotto la benemerita direzione di Silvio Panciera. Dei due iniziali volumi che si indicano qui, il primo è una monografia su un aspetto importante dell'istituzione dei giochi gladiatorii. Lo studio dei gladiatori romani e di tutta l'istituzione gladiatoria è stato lungamente trascurato — un pendant romano al noto libro di Louis Robert non è mai stato neppure tentato. Tanto più salutiamo la raccolta e l'interpretazione degli annunci di spettacoli gladiatorii pompeiani a cura dell'autrice, che già ha contribuito con vari articoli allo studio di questo argomento. Strano solo che a riprendere gli studi sui gladiatori romani sia stata una donna. Lo studio consta di un catalogo degli annunci (che vanno dall'età augustea all'età flavia), nel quale si trovano raccolti tutti i dati necessari. Tra altri pregi noto che l'autrice è riuscita a migliorare la lettura di non pochi dipinti. (Salto qui i pochi casi, dove non posso essere d'accordo). Al catalogo segue una trattazione sistematica. Gli annunci costituiscono la fonte più importante per la ricostruzione dell'istituzione gladiatoria nella vita municipale di Pompei. Molto rimane naturalmente aperto, ma in ogni caso l'analisi approfondita degli annunci ci permette di capire meglio molti aspetti di questa istituzione così centrale nella vita municipale romana. L'importanza della nuova analisi viene sottolineata anche dal fatto che la Sabbatini ha potuto apportare qualche correzione al lavoro fondamentale del Castrén, in quanto l'analisi degli annunci sembra deporre in senso contrario agli studi più recenti (Castrén ed altri) che riscontrano un sempre più nutrito numero di *homines novi* a Pompei, mentre gli annunci rivelano un ritorno, dopo la rissa del 59 e il terremoto del 62, degli stessi munifici personaggi che avevano dominato nel periodo precedente, come Cn. Alleio Nigidio Maio. Anche se le conclusioni dell'autrice sembrano sensate, ulteriori studi dovranno chiarire se questo risultato valga per l'élite pompeiana in generale. Insomma un ottimo libro (che solo potrebbe essere un po' più breve), che costituisce utile lavoro preparatorio ad un futuro *opus magnum* sui gladiatori romani.

Il secondo volume è miscelaneo. Segnalo qui alcuni contributi che mi sono sembrati particolarmente interessanti. M. Guarducci, Tre singolari epigrafi di

antichi ceramografi atenienti: rilegge e rispiega le iscrizioni di Lydos (AntKunst 1978, 17), di Myrrine a Boston e quella famosa di Ermogene sulla coppa di Duride. L'interpretazione della prima è senz'altro convincente. — S. Priuli, Osservazioni sul feriale di Spello: dimostra, contrariamente a quanto pensò il primo editore, che il frammento indica, non i *dies depositionis* (sic!) dei personaggi menzionati (Druso Maggiore, Gaio Cesare e Lucio Cesare), bensì il loro giorno di nascita. La lunghezza dell'articolo è eccezionale — certo l'autore poteva essere più breve. — R. Friggeri—C. Pelli, Vivo e morto nelle iscrizioni di Roma: si dimostra, in base ad un'abbondante documentazione (da aggiungere v. *Dellia Primigenia* Epigraphica 4 [1942] 56 cfr. Arctos 9 [1975] 107), che l'uso di Θ e v. si protrae dall'inizio del I sec. a.C. alla metà circa del I sec. d.C. (escluso Θ in ambiente militare e gladiatorio, ove continua a rimanere in uso); viene spiegata, con buon senso, come *theta* greco, e non come *O* latina sbarrata. Questo risultato è molto importante per la cronologia delle iscrizioni sepolcrali dei ceti inferiori romani. Una parte centrale del contributo prende l'edizione d'iscrizioni inedite che contengono queste sigle (C. Pelli). Su di essa mi sia permesso di fare qualche osservazione. Nr. 2: *Lepidus* potrebbe anche essere il console del 6 o dell'11 d.C. — 6: Non vedo perché l'iscrizione dovrebbe essere ostiense. Si noti che il gentilizio tipicamente ostiense *Cartilius* compare solo nell'indicazione del secondo dei due ex patroni del primo liberto; il suo gentilizio *Vatronius*, tipico dell'area laziale, compare ad Ostia solo in un'iscrizione tarda, della metà del II sec. (CIL XIV 250). Degli altri gentilizi che ricorrono nell'iscrizione, solo *Atinius* è meglio conosciuto ad Ostia. Accanto ad osservazioni su fenomeni fonologici si poteva spiegare la singolare struttura sintattica con *est*. — 11: Le sigle in '*filia*' mi sembrano superflue. — 22: Il commento è poco chiaro e troppo lungo. — 41: notevole l'onomastica. — 47: contro la proposta che *Vel.* significherebbe la tribù Velina potrebbe parlare lo stato libertino delle persone. — 51: *quouis* non ha bisogno di stare per *quorum; nomina* potrebbe riferirsi al sistema dei *tria nomina*. — La Pelli non è sempre sicura nella trattazione di cose onomastiche: *Obilius* (nr. 8) non può considerarsi diminutivo di *Obellius*, *Paparius* (p. 111 nr. 58) non latinizzazione (!) di *Papario*, né *Malchio* (nr. 24) grecanico e raro (si tratta del più comune nome semitico nel mondo romano); su *Pilotaerus* (29) si poteva notare la sua formazione anomala (Mélanges Ernout 1940, 273; accanto a *Damalis* (38) esiste anche *Damale* (6 volte a Roma); il cognome maschile *Sabina* (42) dovrebbe essere formato dal nome della regione, assunto, metonimicamente, come nome proprio (su toponimi usati come nomi di persona vedi una volta per tutte ZPE 39 [1980] 249sgg.), il che è impossibile — si tratta senza dubbio del nome semitico *Zabin(n)a*, ben noto anche nelle iscrizioni romane. Vorrei anche cogliere l'occasione per notare il cattivo costume, purtroppo diffuso tra studiosi, di fare dei rinvii ai dizionari invecchiati e di poco valore. Qui sotto nr. 29 *Gentius* viene dato come nome illirico col rinvio all'onomastica di J. Perin. Ma per le lettere A—D si deve usare l'Onomasticon del Thesaurus monacense, e per E—O quello di Forcellini—De Vit cui il Perin solo eccezionalmente può dare informazione supplementare. Nel nostro caso poi era

meglio consultare (se un rinvio era necessario) la raccolta fondamentale di H. Krahe, *Die Sprache der Illyrier*. Una ultima considerazione: la sigla V non sarebbe consigliabile scrivere nel testo con minuscola invece di maiuscola? V. in maiuscola si confonde facilmente con un prenome.

Lo spazio impedisce un'ulteriore analisi del volume (ecco il resto dei contributi: G. Bevilacqua, Bolli anforari rodii dal centro sannitico di Monte Vairano; E. Miranda, Stele ed iscrizioni erroneamente attribuite a Napoli; I. Di Stefano Manzella, L. Nonio Asprenate quinquennale di Falerii Novi; H. Solin—R. Volpe, I graffiti della Domus Aurea; R. Mancini, Deo-Deae nelle iscrizioni di Roma; P. Lombardi, Iscrizioni greche extra-urbane nel Museo Nazionale Romano; M. L. Lazzarini, Due iscrizioni greche di Ostia; G. Sacco, Iscrizioni greche inedite di Porto). Per finire noto solo l'ultimo contributo sui criteri di edizione e segni diacritici di S. Panciera e H. Krummrey. Si tratta di una proposta molto importante, e sarebbe vivamente da raccomandare che ogni epigrafista militante sperimentasse nella sua pratica quotidiana l'applicabilità di questo sistema che ci sembra buono e ben pensato (anche se un po' complicato, specie per le tipografie minori); tra qualche tempo, si potrebbe confrontare le varie esperienze e tentare un bilancio. Qui solo una piccola quisquilia: si dovrebbe usare *vac(at)* assai prudentemente; per es. nelle iscrizioni sepolcrali, quando l'impaginazione del testo comporta delle righe centrate, questa sigla non si dovrebbe in alcun caso usare diversamente da come fanno alcuni epigrafisti.

Heikki Solin

Supplementa Italica. Nuova serie 1. Unione Accademica Nazionale. Edizioni di storia e letteratura, Roma 1981. 205 p. Lit. 40.000.

This is the first fascicle of a new series designed to fill a well-known gap. The volumes of CIL covering Italy were — with the exception of IV (Pompeii) — completed 50—90 years ago, while the progress of *Inscriptiones Italiae*, launched in 1931, is lamentably slow. New inscriptions are, however, found in smaller or greater numbers every year. To make the new finds available to epigraphists and other scholars without undue delay, Professor Silvio Panciera, occupier of the chair of Latin epigraphy at the University of Rome, has initiated the present series, which will include both new inscriptions as well as supplements and corrections to those already published. The material will be presented on a geographical pattern, and several epigraphists may contribute to each volume. In the first fascicle there is material from Ferentinum in Latium, edited by H. Solin, from Pisaurum in Umbria, edited by G. Mennella and G. Cresci Marrone, and from Falerii Novi in Etruria, edited by U. Di Stefano Manzella, with an onomastic supplement for the Alpes maritimae by G. Mennella.

Since this is the first volume, it may be useful to discuss the general editorial principles presented by Prof. Panciera in his Introduction. In comparison with CIL and other older collections, there are certain substantial innovations. Thus Latin

is replaced by Italian, a change no doubt necessitated by the general decline of Latin as a means of communication, although perhaps regretted by some people. An unavoidable consequence of this trend, observable in other countries as well, is the multiplication of languages in epigraphical publications. Apart from Latin, English, French, German, Italian and also Spanish are now used, in some works even Flemish. All this naturally imposes additional demands upon the linguistic abilities of epigraphists and other classical scholars.

Again, because photographs are nowadays rather accurate, majuscules have been abandoned, except of course for inscriptions subsequently lost, and the text is given only in minuscules. Comments have been cut down to a minimum. On the other hand, the indices are designed to be as complete as possible.

In editing the texts, a new system of diacritical signs is used, also presented by Prof. Panciera. In reality, the Leiden system is somewhat incomplete since it does not have signs for all possible cases. For example, in the Leiden system < > is used both for *litterae errore omissae* as well as for *litterae quas editor correxit*. In the new system, the former are shown as before by < > whereas the latter are indicated by new signs, †abc‡. A very elaborate system is suggested for *litterae erasae*, etc. I have only one minor objection. Supplements taken from earlier publications for parts of inscription later lost are underlined, e.g. Iunoni Reginae. Another possibility might have been to print the supplements in Roman type, *Iunoni Reginae*.

The indices are an indispensable part of every epigraphical publication. Without them, the works would be wellnigh useless for those looking for a particular piece of information. In this series, the indices follow the system of *Année épigraphique*. One may, however, note that while students of onomastics, religion and history are excellently served, linguists are treated in more niggardly fashion. There is certainly a section on *Parole notevoli*, but this seems to list both *res* and *voces notabiliores*, to use an old expression. Thus e.g. in the index for Falerii Novi, one misses the Vulgar Latin varieties *cognitio* No. 13, *Censurinus* (For *Censorinus*) No. 20, *primes* No. 21, *esit* for *est* No. 31 (unless cutter's mistake?), *idemque* for *eademque* No. 31, *messibus* No. 31, *suo* (for *suum*) No. 40, *vivs* (for *vivus*) 53, *filibus* (for *filiis*) No. 54. I think the philologists would be grateful for a separate section on 'Grammatica'.

The comments are deliberately brief, usually providing only the minimum for the proper interpretation of an inscription. Otherwise the fascicles would be excessively lengthy. Studies will be published elsewhere, e.g. H. Solin's work on the epigraphy of Ferentinum. Nevertheless, some points may have merited more attention. In addition to the grammatical irregularities discussed above, the criteria for dating an inscription are sometimes insufficiently expressed, e.g. p. 89 No. 6 (Pisaurum) 'l'età non anteriore al II sec. d.C.', although the reasons are not given. Similarly p. 149 No. 27 (Falerii Novi), p. 162 No. 46 (*ibid.*), p. 166 No. 53 (*ibid.*), while in others the reasons are clearly stated, e.g. p. 128 No. 2 (*ibid.*), paleography and the physical appearance of the stone. Considering the importance of dating undated

inscriptions, one might even express the hope that in future the indices would include an entry, 'datazione degli epigrafi'.

I shall not deal here with the material published in the volume. Suffice it to say that especially in the section on Falerii Novi, there are some interesting inscriptions, e.g. p. 127sq. No. 2 on the history of religion, p. 136 No. 13 on history, p. 151 No. 31 on onomastics, all of them adequately interpreted.

All in all, a very welcome series, which one may wish a successful future.

Iiro Kajanto

Latin Inscriptions in the Kelsey Museum. The Dennison Collection. Edited by Martha Welborn Baldwin and Mario Torelli. The University of Michigan. Kelsey Museum of Archaeology, Studies 4, Ann Arbor 1979.

The Kelsey Museum houses a remarkable collection of Latin inscriptions. Its contents are derived from two major groups of stones from Rome and Puteoli, respectively. The aim of the present catalogue is to publish the inscriptions of the Dennison Collection which is made up of inscriptions of urban provenance.

The book under review, the team-work of several scholars, consists of introductory remarks and a catalogue with indices and 19 plates of photographs. Nowhere is it explained what the contribution of Torelli (he has merely put his signature to a brief Preface) is beside that of Mrs Welborn Baldwin (her part in the whole conception of the work also remaining unclear). Hence, we assume that each editor is responsible for his or her part.

It is very difficult to give a balanced judgement of this edition. On the one hand, one willingly concedes the great zeal and diligence in the emphasis on various peculiarities ranging from the usually skillful physical description of the stones to explanations of every kind. The reader is given complete information of the basic features of the stones, and for this one should be very grateful. On the other hand, however, the edition's many weaknesses cannot pass without comment. The interpretative eagerness of the authors is too often a source of weakness. The commentaries and other explanations contain much useful material, but the authors have not succeeded in grasping the essence of the contents of an inscription. One example may suffice. 73 runs *v. P. Appuleius P.l. Barnaeus*. The editor notes with great accuracy all kinds of observations as to physical description and text, noting the times of appearance of *Appuleius* and of *Barnaeus* in the inscriptions of Rome. But she neglects to note the only really important point in the inscription, namely, that *Barnaeus* is a Semitic name and the person thus of Syrian origin, come to Italy and Rome with Syrian or Italic slave-dealers at the beginning of the Christian era, when the slavetrade still played an important part as a source of the slave-demand. This also applies to many other inscriptions: the commentaries are full of useless observations, so that the essential points are either lost among these pointless observations or are missing altogether. Above

all, however, the edition exhibits wavering judgement in the treatment of the various pieces. Before passing on to the individual inscriptions, some general comments are called for. The editors seem to have a strange conception of how to judge the authenticity of an inscription. On p. 3, and in the respective commentaries, three stones (1418 = no. 1. 1448 = 44. 1545 = 87) are cleared as forgeries, because they exhibit unusual and suspicious characteristics. But 'unusual characteristics' show rather the opposite. As to no. 1, the onomastic formula may be unusual, but one cannot understand how a modern forger could have invented it; moreover, the letter forms, to judge from the photography, seem to be ancient. Perhaps the text could be understood *L. Flavius Sal(vius) Pom(peianus)* or *pom(arius)*. In the first century AD *Salvius* is better taken as a cognomen. The possibility that no. 44 was a forgery is completely excluded. We have here a funerary poem in fragmentary condition, unintelligible, as is often the case. No. 87 is more difficult to judge; perhaps the possibility of a forgery could not be completely ruled out.

The majority, if not all, of the inscriptions are from Rome, apart from no. 54, which cannot possibly be Roman, although the editors regard it as such and date it to the second century AD. The piece must have come to the Roman antiquary market from some part of the Greek world. Bearing in mind the manner of indicating homonymity by means of the adverb of frequency *δίς*, one would think first of Asia Minor where the use of *δίς* etc was common, or of the islands of the Aegaeon where these adverbs were also used, even if not as commonly as in some of the towns of Asia. M. J. Glasser, the editor of the inscription, has not understood it very well. From his expansive commentary one learns that Dositheos was one of the two or more heirs, *κληρονόμοι* but the article before the name shows that Dositheos was the grandfather of the anonyme of whose name only ---ος is preserved (to this type cp. Koerner, *Die Abkürzung der Homonymität in griechischen Inschriften*, SB Akad. Berlin 1961,2, passim). It seems to be a funerary inscription; could one construct at the end a formula like *εἰ τίς τῶν κληρονόμων ἀποκοσμήσει γραμμάτα* (of the inscription)? Or could *γράμματα* mean 'document' (cp. ex.gr. I. Magnesia Sip. 25)?

As for the plan of the edition, the order of the individual texts is implemented in a surprising way, probably in accordance with the accession numbers of the Museum (as a result of this, different fragments of one and the same stone are strangely separated from one another: 20 and 88). An epigraphical edition should follow other criteria. As for technical details, I note only that in normal practice brackets are used around letters which have totally disappeared. However, in the text, partially preserved letters have often been bracketed. Further, I note that the double numbering, in accordance with the accession numbers and the catalogue numbers, is inconvenient, since the user must constantly refer to the concordance. Also, the editors fail to give in the lemma exact references to the plates.

We should now take a look at the remarks to the individual inscriptions. No. 2. What is *Iuno Successa*? One should be petrified by such a statement, repeated on p. 98.

3. "Creste, or Chreste, is common", says the commentary. But the basic form is *Chreste*.

4. *Tyndaris* is not a 'female patronymic' of *Tyndareos*!

5. Romulus is primarily not master of Lepida, but her 'husband'. Note that *Romulus* is a typical slave-name. The datation on palaeographical grounds to the early second century AD is arbitrary.

8. I cannot understand why Iunia Paramythia should be the daughter of a Iunius Paramythius. The editor dates the stone to the third century, but the second cannot be ruled out.

9. The most interesting thing is the place of the indication of the domicile before the cognomen. It is not mentioned at all in the commentary.

11. The editor reads *Lieterius P.l. Florentinu(s)* and tries to explain the strange gentilicium comparing *Lit(e)rius*, *Liternius*. But *Lie-* remains unexplained. Given the slight difference of many letters (ex. gr. F and L), the stone-cutter was probably an analphabet. Perhaps in the draft worked out for him, the stone-cutter did not always notice the horizontal strokes. If so, the first two vertical strokes, read by the editor as LI, could form an H with the cross line omitted. This would give us *Heterius*. A gentilicium *Hetereius* is common in Rome, and one could even read *Hetereius* if a nexus of R and E is allowed, but more probably, as the CIL editor states, an original E was corrected to R. Further, the editor claims that the upper left corner is intact. But I doubt it, for we need the praenomen for Heterius (incomprehensibly the editor states that the man seems not to have borne a praenomen himself). Thus [*P.*] *Heter(e)ius P.l. Florentinu(s)*.

15 (= CIL VI 34557). *Atilio L.f. ---ae* is impossible. Filiation cannot be expressed if there is no praenomen. Dressel in CIL quite correctly reads LE. I read *Atilio Le/[o]nae*. The Greek name *Leonas* was common in Rome.

18. Or *Onesimus*!

19. [*Pb*] *ilista* is good. The name does occur in Rome: NSc. 1920, 37 cf. RAL 1973, 286. NSc. 1923, 370.

20+88. The reconstruction proposed by the editor cannot be accepted. *Maecentianus* (which is certain, in fact I think I can distinguish from the photo *Maece-*) is not the name of a second person, but the second cognomen of our *horrearius*, indicating that he was a former slave of Maecenas. Further, the supplements in the two last lines are not Latin, and, moreover, *es[ɛ]* does not fit: the second letter seems to be A. I would like to propose the following restitution: [*--- emit* (or another verb)] *sibi his ea[m] qua olla ossa sua c[on]sita sint*. "Here he bought himself the jar, in which his bones should be lain". For *consita* cf. *ossua in olla consita* CIL VI 21200.

22. The dedicator could just as well have been the son.

23. For many reasons, it is better to read *Claudiae* instead of *Claudia f(ilia)*.

25. *Thalla* does not exist.

28. *l.* is doubtful.

30. The editor dates the stone to the third century AD, because of the use of single names, as well as on paleographic grounds; but the letter-forms do not speak in favour of such a late date. And the brothers lack the gentilicium either because they may have been slaves or because they died young (it was common to omit the gentilicia of young children in familiar connections). — *Saec(u)laris* occurs more than 6 times in VI.

31. The stone belongs rather to the first century AD; note especially *diis* with the I longa.

32. One cannot call *Prima* a praenomen under the Empire!

34. [---] *ius* D.L. *Hilarus*. The editors constantly use paleographical criteria in dating their stones, even if not always with success. The datation of this stone is totally incomprehensible. One is amazed to be informed that it dates from the late second to the early third century AD! But everything speaks for a first century datation, both the nomenclature, the letter forms and the ornamental style.

37. Perhaps K(λαυδία) Ἀθ[ηναίς? By the way, we know a Sulpicia Triaria from CIL XV 7550.

39. Better *ann[is]*.

40. Not [*libert*]abus[*que*], but [*libert*]abus or [*libert*]abus[(*que*)].

41. The inscription patently belongs to the first century BC, if it is, as is to be assumed, coeval with the other inscriptions of the columbarium.

44. See above. 2 [*pl*]orent *nimi[s]*. The last two lines, with taller letters, probably contain the name or names of the persons involved. 5 ex. gr. *Noe Pronoe Theonoe Arsinoe*.

45. This is an interesting text. The names show that the family comes from a Northern province like Gaul (The evidence for Noricum, suggested by the editor, is not stronger than that for any other province; that we even know an Aphobus from Noricum may be a coincidence; moreover, the custom of forming new gentilicia from cognomina is typically Gaulish). According to the editor, Costitutia Concordia would be the mother of Costitutia Apra and Iulius Afobianus husband of the latter. This is not very probable. The man is clearly indicated as *filius*, and, given the young age of the mother, 25 years, he must be her son. The kinship of the two ladies is not specified; they could have been sisters, for instance. As to the suspension at the end, I would like to read *b(ene) m(erenti) f(e)c(e)r(unt)*. An abbreviation of this kind (troncamento misto of Cencetti) is introduced in inscriptions during the third century.

46. I read [---] *lib. Octa[vi---*].

50. *Domnio* is also common in Christian inscriptions of Rome. This fact, among others, points to a late datation.

64. Rather *f(e)c(erunt)* instead of *f(aciundum) c(uraverunt)*.

75. The editor has not understood that *supra aedificia* contains the indication of the man's occupation.

77. ...*ia* is doubtful.

79. Perhaps *Ka[l.]* and Christian.

80. Probably [- - -]nus V Non(a)s S[eptembres].
81. Another Sulpicia Petale in Rome: BullCom. 53 (1925) 229.
83. I suspect a nexus of P and H in *Philematium*.
86. *Daphinus* is not derived from *Daphnus*, but represents this name itself. *Pius* is not a supernomen, but an adjective.
89. Why not [*dis*] man.?
91. The numeral is not 31 1/2, but 36. I would opt rather for the fifth than the fourth century.
92. In my opinion, it is most likely that the master of Philargyrus is the consul of 33 AD.
93. The inscription is certainly earlier than from the third century.
94. (*centuria*) *Nicomedes* stands for *Nicomedis*. The editor states that "there is no reference in VI to this centurion connected with the tenth praetorian cohort". But precisely the same Nicomedes does appear in CIL VI 2760.

Heikki Solin

G. Capecchi, G. de Marinis, A. Gunnella, L. Lepore, V. Saladino: Palazzo Peruzzi. Palazzo Rinuccini. Collezioni Fiorentine di antichità II, Archaeologica 12. Giorgio Bretschneider, Roma 1980. XIV, 238 p., tav. I—LXXIII, A—F. Lit. 100.000.

In questo volume si trovano pubblicate due vecchie ed importanti collezioni di antichità fiorentine, quella Peruzzi e quella Rinuccini, formatesi lungo il Settecento. Le abbondanti descrizioni sono accompagnate da una completa documentazione fotografica. Eccone il contenuto: G. de Marinis tratta le antichità etrusche di tutte e due le raccolte, V. Saladino i loro ritratti virili e i sarcofagi, G. Capecchi tutti i rilievi nonché le teste ideali femminili della collezione Rinuccini. La parte più rilevante è formata dalle iscrizioni delle due collezioni, trattate da A. Gunnella. Lasciando a più competenti di me il giudizio sulle altre parti, farò qui qualche osservazione sull'edizione delle iscrizioni, la quale è bene informata ed al corrente. Fortunatamente le descrizioni e soprattutto i commenti non sono (salvo qualche rara eccezione) troppo lunghi, come spesso accade nei cataloghi delle collezioni epigrafiche che tanto sono in voga in questi tempi. I testi vengono offerti in minuscole; l'uso dei segni diacritici lascia alquanto a desiderare (si scriva ad es. nell'iscrizione cristiana 170 *Marcana*, non *Marc<i>ana*, o *vius*, non *vi<v>us*), ma nel complesso la forma testuale si presenta molto bene. Sulle singole iscrizioni: Nr. 22 da Roma, una delle poche inedite, è notevole quale epitaffio di un Diodoro, figlio di Eliodoro ἀπὸ Συριακῆς Δεκαπόλεως Γαδάρων. Il termine ταφῶν si trova più spesso: Eus. vita Const. 3, 26, ecc. — 29: non c'è alcuna garanzia che Furnia Lucifera fosse una liberta come pensa la Gunnella sulle orme del Boulvert che pecca spesso nel giudicare casi simili. Il fenomeno di donne libere ingenue come mogli di schiavi e liberti imperiali non è affatto raro. — 38: l'integrazione [*Hy*]menaeo del CIL è sicura.

— 39: non sarei così sicuro su una datazione in età tardo-repubblicana. — 43 è interessante. *Anna* (non si riesce a distinguere nella foto la doppia N per cui sarebbe stato auspicabile spiegare la forma nell'apparato) non può essere prenome, ed è escluso che la liberta Luccia possa essere priva del cognome. Si chiamava senza dubbio *Luccia P.l. Anna*. Il primo *Anna* fu scritto forse per errore perché era il nome individuale della donna (o fu il suo nome scritto nell'epitaffio quando era ancora schiava per essere poi corretto dopo la manumissione?). Poi non si capisce come *Apicula* possa essere un originario (!) *agnomen servi*. — 44: certamente *Eate* non ha che fare con Ἔατος del Pape-Benseler, è piuttosto ἔατή. *Mneme* comune a Roma (6 volte nel mio Namenbuch p. 1245). — 47: l'iscrizione potrebbe essere capuana? Il tipo di stele è tipico di Capua. 3268 non è un numero del CIL, ma quello delle IRN. — 48 sembrerebbe urbana. — 97: singolare è il plur. *Atteianae*, che non viene spiegato. Si sarebbe tentati di vedervi un *agnomen* per indicare l'ex padrone delle due schiave, forse imperiali. — 99: perché proprio *Aibi*? C'è un chiaro nesso di A e N, ma poiché *Anbi* non è niente, forse s'intendeva un triplice nesso di ANT dimenticando però la traversa della T. *Anbi* sarebbe a sua volta errore per *Anthus*. — 103: *Gavillia* sarà piuttosto gentilizio in funzione di cognome, come accade spesso nell'età imperiale avanzata. — 104: *Trobimas* non è una forma di *Trophimus*, ma un altro nome. — 106: *Barnaesus* non è origine giudaica, ma semitica in generale. Il portatore del nome non è in alcun caso un ebreo. — 110: in ambiente romano si penserebbe piuttosto a *Mysticus* anziché ad un nome africano. Da notare che *-icus* è soprattutto un suffisso greco. — 113: *Crapte* è soltanto variante grafica di *Grapte*. — 117: *Didus* è genitivo di *Dido*. — 118: *Caricus* non è un nome celtico, bensì greco. — 139: *Leonteus* e *Leontius* sono nomi diversi. Il primo è Λεοντεύς, un buon nome greco. Anche Λεόντιος è classico, ma a Roma *Leontius* è una neoformazione dell'età tardo-imperiale con il suffisso *-ius*, così tipico dell'onomastica tarda. — 158: Il dativo *Cassanete* è di *Cassiana*. — 186: non capisco la controversia della formula *cuius ispiritu in bono quequat*. — 190: manca non so per quale ragione nel vol. VII delle ICVR. — 191: manca in ICVR; in primo luogo si cercherebbe nel vol. III p. 328sgg., dove Ferrua ha relegato tutte le iscrizioni attribuite da autori antichi (da Aringhi a Marangoni) a San Callisto. — 192: *Rodopianus* anche ICVR 11987. — 194: ora ICVR 19457. L'apparato è poco chiaro sulla conservazione della parte centrale. — 198: si tratta del nome trace *Da(v)us*.

Heikki Solin

Helmut Häusle: Das Denkmal als Garant des Nachruhms. Eine Studie zu einem Motiv in lateinischen Inschriften. Zetemata 75. Verlag C. H. Beck, München 1980, 146 p. DM 55.—.

The author discusses antique funeral monuments from one particular point of view, their function as a means of preserving the memory of the departed. He argues that originally the mere stone served this purpose and that the epitaph was

secondary, although this later often became the main thing. He reviews those cases in which the stone is represented as addressing the wayfarer, the importance of the name as preserving the memory of the departed, the description of his psychological and physical appearance as a substitute for his picture, and certain other themes. Throughout, the classical idea of the value of posthumous fame is given due attention.

Greek and Latin epigraphy are given equal consideration. The subtitle of the book is thus somewhat misleading. Occasionally the author also quotes Semitic inscriptions, in an attempt to show, unconvincingly I feel, that certain themes in classical epitaphs could be of Semitic origin. The author's method is not particularly satisfactory. A great deal of space is given to examples from epigraphy. The epitaphs are usually quoted *in extenso*, which is sometimes unnecessary, and as a rule translated. Translating the texts discussed is in itself commendable, especially when dealing with subliterary products, the very meaning of which is often obscure. But translation are certainly no substitute for interpretation, which the author deliberately neglects (Vorwort).

Though the book is scrupulously written and is very informative, the reader is left with a certain sense of disappointment. Apart from the extensive quotations, the book is also burdened with long bibliographical notes, which certainly witness to great care and diligence but which often tend to become the main point. As an extreme case one may mention a brief Greek inscription quoted on p. 126. In a footnote, the author lists the literature concerning the inscription, which runs to 47 closely printed lines. Though no one can deny the value of bibliographical notes — they are very useful to epigraphists working in the same field — the author cannot use them as an excuse for neglecting to offer his own interpretation. Moreover, the author's conclusions are not altogether new. Most of the themes have already been analyzed by Galletier, Lattimore, Sanders and others. However, he should be given credit for having modified and also improved upon previous results. Again, his book is of general value in drawing attention to the close relationship between stone and epitaph, a thing too often disregarded in the past.

Iiro Kajanto

René Roques: Libres sentiers vers l'érigénisme. — P.-A. Cabné: Index de Discours de la méthode de René Descartes. — Marsilio Ficino: Lessico greco-latino, Laur. Ashb. 1439. A cura di Rosario Pintaudi. — Giambattista Vico: Principj di una scienza nuova. Intorno alla natura delle nazioni. Ristampa anastatica dell'edizione Napoli 1725, seguita da concordanze e indici di frequenza, vol. I, a cura di T. Gregory. — Paolo Galluzzi: Momento. Studi galileiani. — Ordo. Atti del II° Colloquio Internazionale del Lessico Intellettuale Europeo. Vol. I—II, a cura di Marta Fattori e Massimo Bianchi. Lessico Intellettuale Europeo 9, 12, 15, 18, 19, 20—21. Edizioni dell'Ateneo & Bizzarri,

Roma 1975—1979. 235, X, 90, XXXI, 185, XV, 282, XV, 435, XIII, 848 p. Lit. 8000, 4000, 10.000, 18.000, 30.000.

The series *Lessico Intellettuale Europeo* published by Edizioni dell'Ateneo & Bizzarri (Rome) for Centro di Studio Consiglio Nazionale delle Ricerche includes lexicographical works on Western thought from its origins up to the twentieth century, contributions by scholars who are interested in the philologically orientated analysis of the history of ideas, and editions of texts significant from this point of view.

Volume IX of the series is the monograph *Libres sentiers vers l'érigénisme* (1975) by René Roques. The system of John Scotus Eriugena is perhaps the most remarkable philosophical phenomenon of the ninth century; in his book René Roques discusses Eriugena's view on the symbolic religious language and the place this kind of knowledge occupies in the traditional doctrine of the liberal arts. Eriugena's concept of theology is set against that of Pseudo-Dionysius, and there are separate discussions of the nature of Eriugena's translations of the works of Pseudo-Dionysius as well as of the translation of some technical terms. In the final chapter the hermeneutical method of Eriugena is elucidated by a study of his comments on Gen. 1, 1—3. In addition to the results concerning John Scotus' methods of translation and philosophical and theological interpretation, the book also contains important information about the early medieval neoplatonic understanding of the arts and theology.

Paolo Galluzzi's extensive study *Momento. Studi galileiani* (1979) is volume XIX of the series. Galluzzi discusses the occurrence of *momentum-momento* in Galileo Galilei's works, and some surveys are made of the history of the notion in the tradition of Aristotelian physics, in late medieval physics, in some thinkers of the early modern period, and in certain other contexts. The senses in which Galilei uses the notion are classified as follows: (1) istante, punto di tempo, (2) fig. importanza, peso, autorevolezza, (3) piccola quantità, (4) inclinazione naturale, propensione, capacità (proporzionale al peso), (5) inclinazione determinata, oltre che dal peso, dalla distanza dal fulcro, o dalla velocità del moto, (6) grado di velocità (o di tardità). Although there are some gaps in the treatment of the historical background (e.g., the late medieval controversy regarding the question of whether contradictories can be simultaneously true is not discussed), the volume represents a rich collection of materials with valuable comments, some of which are relevant to the modern academic controversy over the originality of Galilei's thought.

Rosario Pintaudi has edited Marsilio Ficino's Greek-Latin Lexicon from the autograph Ms. *Laur. Ashb.* 1439, and it has been published as Volume XV (1977) of the series. Volume XVIII is a reprint of Giambattista Vico's *Principj di una scienza nuova* (1725) with a preface by Tullio Gregory. The text of this first edition of Vico's famous work is very welcome, since until now it has been very difficult to come by. The volume will be accompanied by a second part which will include a concordance and tables of frequency. Another index in which modern

electronic devices are used is P.-A. Cahné, *Index du Discours de la méthode de René Descartes* (vol. XII, 1977). Marta Fattori and Massimo Bianchi have edited two volumes of proceedings: *Ordo. II° Colloquio Internazionale del Lessico Intellettuale Europeo* (XX—XXI, 1979). The first volume consists of papers on the notions *kosmos* and *ordo* in ancient, medieval and later authors. Computer technique is used in many contributions. The second volume contains reports from the discussions and short papers on the ongoing lexicographical works in European institutes.

Simo Knuuttila

Paul Klopsch: Einführung in die Dichtungslehren des lateinischen Mittelalters. Das lateinische Mittelalter. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1980. VI, 194 S. DM 45.—.

The first half of the present century has seen a lively if not very wide interest in medieval poetics, an interest which is attested by the works of Edmond Faral, Ernst Robert Curtius and Paul Lehmann. In recent years, the increase in interest in medieval logic and grammar on the part of scholars, has been accompanied by an increase in the number of articles and books on medieval poetics, too. All this is closely connected with the growth of the study of medieval Latin. This is a situation which demands the production of useful handbooks and guides for students. The introductions published by Wissenschaftliche Buchgesellschaft in Darmstadt have turned out to be of great use to students of medieval history and culture. We should mention here *Einführung in die Geschichte der klassischen Philologie* by A. Hentschke and U. Muhlack and *Lateinisches Mittelalter* by K. Langosch. Paul Klopsch's work *Einführung in die Dichtungslehren des lateinischen Mittelalters* successfully continues along the same lines. The author makes a clear although limited synopsis of the classical and Christian background; he then provides a systematic survey of the general characteristics and subject-matter of medieval poetical works. Of the many aspects which Klopsch deals with, I should like to mention here only the chapter on the part played by poetics in the medieval classifications of sciences and arts (pp. 66—70). This chapter is of use to students of Renaissance poetics, too, since the Humanists usually depended on medieval classifications in this respect, as B. Weinberg has pointed out in the first part of his monumental *Literary Criticism in the Italian Renaissance*.

Klopsch's index of books and articles on medieval poetics, which includes 185 items, is also very useful. I should, however, like to add to this Birger Bergh's article *Magister Mathias och poetiktradition* (*Lychnos* 1975—1976, 68—83) as a specimen of the study of Scandinavian medieval poetics, especially because it mentions Lehmann's study *Skandinaviens Anteil an der lateinischen Literatur*. Apart from this, one may wonder at the absence of R. R. Bolgar's invaluable study *The Classical Heritage* (1954), which deals with many important aspects of medieval poetics and rhetoric.

Hannu Riikonen

Israelite and Judaeon History. Edited by J. H. Hayes and J. M. Miller. The Old Testament Library. The Westminster Press, Philadelphia 1977. XXXI, 736 p. \$ 25.00.

The purpose of this composite work is to review the currently available sources of information on Israelite and Judaeon history and to assess the present status of scholarly discussion. J. H. Hayes' brief survey of the history of the study of Israelite and Judaeon history is followed by articles on the different periods in chronological order: W. G. Dever and W. M. Clark on patriarchal traditions, Th. L. Thompson and D. Irvin on Joseph and Moses, J. M. Miller on the Israelite occupation of Canaan, A. D. H. Mayes on the period of the Judges, J. A. Soggin on the Davidic-Solomonic Kingdom, H. Donner on the separate States of Israel and Judah, B. Oded on Judah and the Exile, G. Widengren on the Persian, P. Schäfer on the Hellenistic and Maccabean periods, and A. R. C. Leaney and J. Neusner on the Roman Era. This disposition may be a successful one, and certainly is so for the discussion of the earlier periods; the whole creates the impression of a well-balanced manual. Indeed, one reads most of the contributions with interest and profit. As a classical scholar, I would like to comment only upon the last two.

Schäfer's analysis of the period between the mid-fourth century and Pompey's conquest is mostly a compilation, and one not free from contradictions. He first deals with the sources (but does not treat the inscriptions as a separate group) leaving the surprisingly long treatment of the coins to the following paragraph. The reader would have appreciated a more thorough assessment of the reliability of the individual authors; it is, for example, of great importance to emphasize the passionately subjective attitude of the Second Maccabees to the events under Antiochus IV, which indeed diminishes the value of the work as a reliable source. (The bibliographical references are not uniformly up-to-date; did Habicht's remarkable edition of the Second Maccabees appear too late to be used by the author?). Then we are given, in rather confused manner, some "important problems of the period", such as the causes of the religious persecution and certain chronological problems. One does not always know what precisely the author's intention is. The main part consists of a chronological description of the events set against the general background of the complex political situation in Syria. Like Bickermann, Hengel and others, Schäfer exaggerates the degree of Jewish Hellenization, which was quite superficial in the time of Antiochus IV. On the contrary, the evidence shows how un-Greek the Jewish community had remained down to the earlier second century. And one should not underestimate the violence and extent of direct Seleucid administrative and military intervention; the crisis of the 160's was sparked off by Antiochus' attempt to abolish Judaism. The very important treaties with Rome provide us with a large number of highly interesting problems which have strangely escaped the author's attention.

Far more balanced is the chapter concerning the Roman Era. We get a good

up-to-date description of Jewish history. But why is there no reference to the Diaspora, whose cultural and economic significance to Palestine is inestimable?

Heikki Solin

Roman Frontier Studies 1979. Papers presented to the 12th International Congress of Roman Frontier Studies, edited by *W. S. Hanson* and *L. J. F. Kepple*. B. A. R. International Series 71, 1—3. Oxford 1980. 1111 p. £ 28.—.

1,900 years had passed from the time when the Romans embarked on the conquest of Britain north of the Tyne-Solway line to the 12th International Congress of Roman Frontier Studies which appropriately opened on the campus of the University of Stirling in September, 1979. About 80 papers were read, of which 77 were published last year in three substantial volumes comprising more than 1,100 pages in the B(ritish) A(rchaeological) R(eports) International Series (i—iii). BAR is a unique tool of research which merits serious attention among those interested in ancient history, archaeology, the history of art, classical philology and related subjects.

Archaeological (excavation) reports are notoriously laborious; consequently, even basic data are extremely slow in reaching the scholarly world. The Roman Frontier Studies 1979 illustrate the usefulness of these *limes* congresses in persuading responsible officials to account for the work of past years.

The congress section on Oriens and Africa (in Vol. iii, Nos. 56—67) and particularly the contributions dealing with the *limes Palaestinae* and the *limes Arabicus* is a case in point. For a century the intercontinental trade between the Mediterranean and Asia ('Rome beyond the Imperial Frontiers') has attracted attention. The Silk Route has been employed by way of a general explanation for political behaviour in the region between Iran and the eastern frontier of the Roman Empire regardless of the fact that positive evidence for the character and duration of commercial exchange on any one of the many branches of the network of caravan routes in the Middle East is entirely absent. If anything, Manfred Raschke's massive documentation in ANRW ('New Studies in Roman Commerce with the East' in Vol. II 9, pp. 605—1361) should teach us to be cautious. B. Isaac's ('Trade routes to Arabia and the Roman army', iii, pp. 889—902) assertion that, in the light of archaeological findings, the Petra-Gaza road went out of use after the establishment of the Arabian province is highly significant in this context. In other contributions the pattern and development of frontier defence is discussed; here the strategic thinking of the Romans, recently expertly analyzed by E. N. Luttwak (*The Grand Strategy of the Roman Empire*, Baltimore-London, 1976), is lucidly exposed.

Both the time and the location of the congress made Scotland one of the focal points of the proceedings. For this reason I would like to single out W. S. Hanson's highly rewarding summing up of our knowledge of 'The first Roman

occupation of Scotland' with a series of excellent maps, showing camp types, fort types and periodization of the Roman sites. Moreover, we are given textual criticism of Tacitus' *Agricola*, a new interpretation of the layers of burning, and, finally, a description of the evacuation of Scotland as "a hasty affair" against the background of Tacitus' conception of the conquered province as *statim omissa*.

The publication closes with contributions of a general kind such as 'The political significance of Augustus' military reforms' (Kurt A. Raaflaub, pp. 1005—1026), 'Urbanization and the north-west frontier of the Roman Empire' (W. Groenman—van Waateringe, pp. 1037—1044) to mention just two items.

As congresses tend to become ever larger, and more difficult to understand and follow, the importance of speedy publication of the reports is becoming increasingly important. BAR has set an example for others to follow.

Patrick Bruun

The Seaborne Commerce of Ancient Rome: Studies in Archaeology and History.

Edited by J. H. D'Arms and E. C. Kopff. *Memoirs of the American Academy in Rome*, vol. XXXVI. American Academy in Rome, 1980. 338 p., 52 plates. Lit. 42.000.

This collection is based upon a selection of papers read at an international symposium organized by J. H. D'Arms at the American Academy in Rome in 1978—1979. It is unfortunate that all the contributions offered at the symposium should not have been published. The editors preferred that the publication came out as soon as possible after the conference, even if this meant the omission of several important papers. The contents of the printed publication are as follows:

J. H. D'Arms, E. C. Kopff: Introduction; A. Carandini: Il vigneto e la villa del fondo di Settefinestre nel Cosano: un caso di produzione agricola per il mercato transmarino; A. Carandini: Roma imperialistica: un caso di sviluppo precapitalistico; L. Casson: The Role of the State in Rome's Grain Trade; F. Castagnoli: Installazioni portuali a Roma; A. M. Colini: Il porto fluviale del foro boario a Roma; L. Cracco Ruggini: Nuclei immigrati e forze indigene in tre grandi centri commerciali dell'impero; J. H. D'Arms: Republican Senators' Involvement in Commerce in the Late Republic: Some Ciceronian Evidence; E. Gabba: Riflessioni antiche e moderne sulle attività commerciali a Roma nei secoli II e I a.C.; P. A. Gianfrotta: *Ancore 'romane'*. Nuovi materiali per lo studio dei traffici marittimi; W. V. Harris: *Towards a Study of the Roman Slave Trade*; A. Hesnard: *Un dépôt augustéen d'amphores à La Longarina, Ostie*; G. W. Houston: *The Administration of Italian Seaports During the First Three Centuries of the Roman Empire*; D. Manacorda: *L'ager cosanus* tra tarda Repubblica e Impero: forme di produzione e assetto della proprietà; R. Meiggs: *Sea-borne Timber Supplies to Rome*; D. Musti: *Il commercio degli schiavi e del grano: il caso di Puteoli. Sui rapporti tra l'economia italiana della tarda repubblica e le economie ellenistiche*; R. E. A. Palmer: *Customs on Market Goods*

Imported into the City of Rome; S. Panciera: *Olearii*; C. Panella: Retroterra, porti, e mercati: l'esempio dell'*ager Falernus*; G. Rickman: The Grain Trade Under the Roman Empire; E. Rodriguez-Almeida: Vicissitudini nella gestione del commercio dell'olio betico da Vespasiano a Severo Alessandro; J. Rouge: Prêt et société maritimes dans le monde romain; A. Tchernia: Quelques remarques sur le commerce du vin et les amphores; M. Torelli: Industria estrattiva, lavoro artigianale, interessi economici: qualche appunto; J. Ward-Perkins: The Marble Trade and its Organization: Evidence from Nicomedia.

This collection of papers is very heterogeneous and it certainly cannot be considered a handbook of Roman trade, but rather various preparatory studies for such a handbook, many of them of great merit as such. In the limited space allowed, it is impossible to characterize every contribution. I attended the conference myself and have reread most of them with great interest and profit. We are given a great deal of new material and new perspectives. I would like to select, as an example of the high standard, the most important paper by Harris, in which old myths on slave sources and the slave trade are profaned. (Some remarks only: Harris claims on p. 117 that the evidence from Italy is mostly evidence of freedmen, not of slaves as such, but in reality the testimonies for slaves are all but rare. I have calculated that in Roman inscriptions, among persons of unfree birth, roughly one fourth are slaves; further, I cannot entirely agree with the author in underestimating the significance of the *vernae*). Other highly stimulating papers are those by Gabba and Musti. With a new outlook on the literary evidence, Musti succeeds in dating the presence of Oriental merchants in Puteoli a little further back, convincingly, it seems. I would only warn against the abuse of the evidence of the onomastics, an abuse which has not always been avoided by Musti in his demonstration. On the whole, a very welcome publication.

Heikki Solin

Gennaro Franciosi: Clan gentilizio e strutture monogamiche. Contributo alla storia della famiglia romana I—II. Seconda edizione. Jovene Editore s.p.a., Napoli 1978. 272 p. Lit. 6000.

Il risultato principale di questo libro, cioè che la monogamia non è sempre esistita a Roma come forma normale e che essa è stata preceduta da un "matrimonio di gruppo" o "matrimonio collettivo", non convince. Senza parlare di altro, gli autori antichi che attestano l'esistenza della poligamia, non si riferiscono mai a Roma. Invece troverà consenso la tesi difesa dall'autore con grande energia sulla non esistenza dell'endogamia nella Roma antica. Il libro si presenta comunque intelligente (anche se troppo verboso) ed interessante. Lo specialista dell'onomastica trova il capitolo sull'onomastica gentilizia romana (II p. 7—47) meno bene elaborato, anche se non privo di spunti interessanti.

Heikki Solin

Karl Christ: Krise und Untergang der römischen Republik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1979. XV, 528 S. DM 53.—.

Ein bedeutsames Buch, in dem Verf. eine neue Gesamtdarstellung des historischen Prozesses zwischen dem Ende des zweiten punischen Krieges und dem Untergang der Republik versucht und in das Analysen der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung integriert sind. Das Werk ist klar und präzise geschrieben und stellt eine vorzügliche Synthese dieses schwierigen Abschnittes römischer Geschichte dar. Es kann neben dem Althistoriker auch dem allgemein interessierten Leser wärmstens empfohlen werden. Die Darstellung beruht auf umfassender Sachkenntnis, wobei nur wenig zu beanstanden wäre. Die Behandlung von Randgebieten ist für jeden Historiker ein harter Brocken; dass etwa die den Juden und dem Judentum gewidmeten Seiten nicht ganz zu den besten des Buches gehören, ist kein Vorwurf.

Heikki Solin

M. G. Angeli Bertinelli: Roma e l'Oriente. Strategia, economia, società e cultura nelle relazioni politiche fra Roma, la Giudea e l'Iran. Problemi e ricerche di storia antica 7. "L'Erma" di Bretschneider, Roma 1979. 176 p. Lit. 20.000.

Si tratta di un libro simpatico e ben leggibile che tratta di alcuni aspetti delle relazioni di Roma con la Giudea e l'Iran (perché la scelta di questi due gruppi?). Forse il nome ed il sottotitolo promettono più di quanto il lettore poi riceva, ma questo stimolante saggio si legge in ogni caso con piacere. Mi limito a brevi osservazioni sulla parte concernente i Giudei, conoscendo meglio quest' argomento. L'autrice offre uno sguardo d'insieme sulle relazioni tra Roma e la Giudea nel corso del II secolo a.C., per trattare poi dell'intervento diretto da parte dei Romani nel I secolo. La trattazione è ben informata, assennata ed equilibrata, anche se resta un po' nella superficie: mancano cognizioni nuove. Un paio di dettagli. Alla letteratura abbondantemente citata aggiungerei il contributo di D. Piattelli, *BIRD* 74 (1971) 219—347, che, pur mostrandosi un po' confuso e verboso, contiene tuttavia alcuni punti degni di considerazione. Sul trattato del 161 a.C. cfr. l'importante contributo di Timpe in *Chiron* 1974, che difende energicamente l'autenticità. L'autrice data l'ambasceria di Simone al 143/2 tacendo della problematica relativa a questa data. Per varie ragioni sarei più incline a datarla al 140/139. Dissento anche nell'attribuire l'accordo menzionato in *I Macc.* 15,15—24 e *Ios.ant.* 14,145 al tempo di Simone — a me pare dell'età di Giovanni Ircano. Non condividerei la cautela dell'autrice nell'attribuire la designazione Kittim ai Romani nel commento qumraniano di *Abacuc*: certo si tratta dei Romani (così già *Dan.* 11,30; anche gli Antichi hanno inteso in questo senso, a giudicare dalla tradizione vulgata dei *LXX* e dalla Vulgata che rendono il passo di Daniele con "Romani" — e Gerolamo

persino intende in questo senso anche Num. 24,24). Quanto al sorprendente passaggio dall'ammirazione di I Macc. 8,1—16 all'odio del commentatore di Abacuc, ci sono a mio parere varie ragioni plausibili per giustificare l'abisso tra i due autori: 1) l'esaltazione dell'autore di I Macc. può basarsi in parte sulla propaganda dei Romani stessi alla quale Giuda ed il suo partito dettero credito (i grossolani errori nella descrizione delle istituzioni romane non ostacolano questa supposizione); in ogni caso non credo (contro Sordi, *Acme* 5, 1952,3 ed altri) che esistesse in quel tempo un generale atteggiamento favorevole ai Romani da parte giudaica — in senso opposto ci portano alcune notizie talmudiche quale *Avodah Zarah* 8b che offre un giudizio esplicito sulle reali intenzioni di Roma; 2) il partito maccabeo era ben consapevole che l'indipendenza era possibile solo con l'aiuto e l'autorizzazione dei Romani; 3) la nigra descrizione del commentatore di Abacuc deriva in parte dal fatto che egli segue, anche nei particolari, la descrizione di Abacuc dei Caldei; 4) soprattutto, però, l'odio del commentatore si spiega con la forte propaganda anti-romana da parte di Mitridate VI del Ponto che approfittò di tutti i mezzi politici e diplomatici per riempire il Vicino Oriente con la sua propaganda antiromana. Per finire, sottolineerei con maggiore forza la continuità della politica romana nei confronti dei Giudei nel II e I secolo. L'attività politica romana nella Siria, Giudea compresa, ogni singolo atto d'intervento romano negli affari interni della Giudea, certo miravano sin dall'inizio ad un'annessione definitiva dello stato seleucide, e con esso dello stato giudaico, al dominio romano.

Heikki Solin

Julian Apostata. Hrsg. von *Richard Klein*. Wege der Forschung Bd. 509. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1978. 531 S., 1 Abb. DM 89.—

As one of the most enigmatic personalities in Roman history, the Emperor Julian the Apostate has been the subject of many fictional as well as scholarly works. This is at least partly due to the glorifying description of Julian in Gibbon's *Decline and Fall of the Roman Empire*. This description has inspired several historical novelists, from D. S. Merežkovsky to Gore Vidal. On the other hand, a study of Julian's life inevitably involves us in many central problems connected with the history of the later Roman Empire. In this respect the anthology *Julian Apostata* — vol. 509 in the famous *Wege der Forschung* — is very illuminating.

This volume consists of twenty-two articles produced between 1892 and 1976, the list of writers including such eminent classical scholars as Kurt Latte, A. J. Festugière and Andreas Alföldi. There are articles on Julian's philosophical and religious ideas, on the Emperor's military operations, on his activities as legislator and ruler, on his coinage, on his character and, of course, on the tales and historical accounts of his death. The articles on the last-named theme provide an interesting insight into the problematics of *Quellenuntersuchung*. The longest article, that by Michael Adler (dating from 1893), is devoted to Julian's attitude to the Jews.

While referring to the works of Gibbon, Charles Kingsley and Cardinal Newman, it is also of interest to anyone who is concerned with the development of the study of ecclesiastical history during the 18th and 19th centuries.

As such, this collection of articles provides a many-sided view of the various aspects of Julian as man and ruler. One would, however, expect some older descriptions of Julian, e.g. some passages from Gibbon's History, to be inserted into a collection of this kind. The usefulness of this book is complemented by an introduction and a thorough bibliography compiled by the editor, Richard Klein.

Hannu Riikonen

Marcello Gigante: Civiltà delle forme letterarie nell'antica Pompei. Bibliopolis, Napoli 1979. 276 p. Lit. 18.000.

Pompei è piena di sorprese. Una delle sorprese più belle di questi ultimi anni è questo libro di Marcello Gigante che veramente colma una grande lacuna. Il lettore non deve lasciarsi impaurire dal riferimento ai colonelli greci all'inizio del libro, né dal materiale un poco eterogeneo, né dallo stile abbastanza difficile ad a volte addirittura oscuro, almeno per un non italiano. L'opera è ricca di materiali interessanti mai prima raccolti insieme; un libro del genere mancava finora negli studi pompeiani. Adesso si trovano raccolti tutti i dati che in qualche modo riguardano la cultura letteraria (letteraria nel senso largo della parola): siamo posti di fronte non solo alle citazioni pompeiane di autori greci e latini, ma anche ai problemi connessi con la conoscenza della letteratura a Pompei; a questo fine ci viene presentata una grande quantità di documentazione comprendente fonti più disparate, dalle pitture parietali, largamente utilizzate, alle tazze di Boscoreale. Lo spazio impedisce di dare un rendiconto completo del libro. Solo alcune questioni di metodo. Le citazioni di autori pongono non pochi problemi. Particolarmente nei casi in cui si ha a che fare con una citazione poco fedele ci si deve chiedere fino a che punto si possa essere certi che lo scrivente del graffito aveva in mente il passo dell'autore (prescindendo dall'incertezza di sapere se gli scriventi sempre sapevano quali passi di quali autori eternevano). Esempifico con due casi: *Romula viros (non vivos) mille trecentos* dalla casa di Fabio Rufo dovrebbe ricordare Catullo 11,18 e 58,5; e CIL IV 7187 *multis fecit benigne* Cic. Planc. 47 (*quod multis benigne fecerit*). Ma nel primo si tratta di un'espressione popolare (con *trecenti* come modo popolare per indicare molti e con l'aposiopesi del verbo), nel secondo la somiglianza sarà un caso. Ancora più importante è il difficile problema della conoscenza degli autori classici a Pompei. A questo riguardo si sopravvaluta spesso il valore delle citazioni parietali. Per es. *Aeneadum genetrrix* che ricorre più volte sulle pareti di Pompei o la citazione dell'inizio del secondo libro di Lucrezio nella casa di Pompeo Rufo ci dicono in fondo assai poco sulla conoscenza diretta di Lucrezio a Pompei. E così sarà con molti altri autori (eccetto Virgilio). Qui molto dipende

dal caso. Se troviamo singole citazioni di Propertio, ma niente di sicuro di Orazio, ciò non significa che Orazio fosse meno letto nella società romana; le testimonianze offerte dalle pareti di Pompei sono troppo casuali per consentire deduzioni sicure sulla diffusione di questi poeti nella città. Un dettaglio su Propertio: a p. 191 si rinvia a 3,16,13sg., riportato a Pompei in un graffito (CIL IV 1950) con ben quattro varianti riguardo al testo manoscritto, di cui almeno due saranno superiori alle letture dei codici: *quisquis amator erit, Scythiae licet ambulet oris, nemo adeo ut feriat barbarus esse volet* (cfr. Hubbard, CQ 1968, 318sg.). Tutto sommato, un libro importante e ricco di interessanti considerazioni. Il suo valore è ulteriormente accresciuto dalle belle traduzioni dei graffiti, che contribuiscono a rendere più accessibile al colto pubblico italiano questo difficile materiale.

Heikki Solin

Karl Schefold. Wort und Bild. Studien zur Gegenwart der Antike. Herausgegeben von Ernst Berger und Hans Christoph Ackermann. Archäologischer Verlag Basel, in Kommission bei Philipp von Zabern, Mainz am Rhein, 1975. 231 S., 12 Taf. DM 98.—.

Classical scholarly traditions are of long standing in southern Germany and German-speaking Switzerland (with its academic stronghold in Basel sporting a fine museum of Roman art). Karl Schefold belongs to this group of German speaking-scholars, a serious archaeologist, a student of Greek art and architecture, of religion and philosophy, but first and foremost an erudite man of letters who has produced work continuously since the early 1930s: The present volume published in his honour contains 26 essays and articles (in German) by himself as well as an autobiography covering the years 1966—1974.

Art, literature and Hellenic philosophy are blended here into a style further enhanced by fragments of Greek poetry. Wide learning is provided in a language decidedly free from the stiffness of learned German vocabulary. We find this in an essay on the nature of Roman / "Pompeian" mural painting or in an analysis of Homeric poetry to which he brings a personal point of view (not very easy considering the accumulation of scholarly activity in the field). Winckelmann, the subject of a veritable cult (Winckelmanns-Feste) since the 19th century, is the subject of an inspiring essay. The popular version of this German scholar and his approach to ancient art has, it seems, been greatly simplified and should be revised for the modern reader. The importance of this man and his publications is evident from his ability to appeal to new generations.

That Schefold is a reading and travelling man becomes apparent in an essay on a visit to the USA — a tour to the 18th century universities — demonstrated the impact of Greek and Roman architecture on the planning and building of high schools, civic centres and towns in the new republic, the birth of which was greatly influenced by classical philosophy and history.

To the cautious reader the condensed writings of a European scholar has much to offer.

Christoffer H. Ericsson

Ernst Langlotz: Studien zur nordostgriechischen Kunst. Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 1975. 206 S., 70 Taf. DM 135.—.

Ernst Langlotz is a well-established scholar of Greek art history and represents the virtues of solid and traditional German learning. In the twenties he studied early Greek sculpture. After World War II he divided his time between Greeks in the west and those in the east. His work is a deeply considered study centred around the city of Phocaia, the home of mariners and pioneers of far-off colonies in the west. The present volume "Studien zur nordostgriechischen Kunst" contains short articles on art and architecture within the Aiolian zone of the Anatolian coast (covered by Lesbos and Chios) with towns like Aiolian Phocaia, Kyme, Myrina, Teos, Klazomenai contrastig in many respects with the more sophisticated Ionian towns to the south of Smyrna (Izmir). We should bear in mind that archaeological research work in 19 and 20th century Turkey is a great puzzle with innumerable pieces irrevocably lost. European enthusiasts and field archaeologists have been active in Asia Minor for roughly two hundred years. Today modern Turkish scholars are attempting to repair the damage caused by centuries of ignorance and neglect.

Langlotz's approach to his subject is that of stylistic analysis. He relies on a vast body of material housed in the great European museums, in private collections or with obscure local antiquaries. His subjects differ from archaic sculpture to terracottas, ceramics or coins, but his periods are the archaic and early classical. His study of long unbroken series of coins is of considerable interest in as much as this miniature art was apparently closely related to public full-scale sculpture — usually lost. Such series mirrors the changing consecutive ideals of beauty and thus records an artistic development, in, for instance, its reference to little-known Phocaian art.

Of interest are the author's comments on the "treasuries" — thesauroi — of Delphi, erected by donors in the east and west, and thus representing different provincial shops and "schools". These small buildings are in fact dilapidated foundations or mere accumulated debris. Suggested reconstructions have been amalgamated into generally accepted — but still dubious — patterns and types (Dinsmoor). Langlotz concentrates on those of Massilia (Marseilles), a Phocaian colony, the sculptural decoration of which is represented by about 30 battered fragments saved from the Lime kilns and so far not observed in popular works of art. Of related interest is a study on early architectural terracottas from Aiolian sites (partly Swedish excavations). The author comments on ceramic centres and "schools" of the vast Greek world and questions many established conceptions: e.g. the origins of the much-

discussed s.c. "pontic" amphorae, and the painted ceramics attributed to Etruscan Caere. The detailed interest in fragmentary sculpture or fragments of Greek sculpture hidden in European collections is evident from many articles which attests to Langlotz scope of activity — as well as of the never-ceasing study of the fragmentary artistic remains of a great epoch of Western art.

Christoffer H. Ericsson

Evaristo Breccia: Le Musée Gréco-Romain d'Alexandrie: II 1931—1932. Ristampa anastatica dell'edizione Bergamo 1933. Giorgio Bretschneider, Roma 1978. 52 p. LIX pl. Lit. 80.000.

Le Musée Gréco-Romain d'Alexandrie, dont Evaristo Breccia a été longtemps le directeur, possède, après le Musée du Caire, les collections les plus importantes de l'Antiquité classique en Égypte. C'est pourquoi nous devons être reconnaissants à Giorgio Bretschneider de rééditer anastatiquement le deuxième rapport de ses activités (exercice 1931—1932). L'ouvrage comprend un compte-rendu des fouilles dans la nécropole de Hadra qui nous a donné des matériaux extrêmement précieux de l'époque ptolémaïque, un aperçu des acquisitions du Musée au cours de la période envisagée et une notice sur les découvertes d'Oxyrhynchos. La partie peut-être la plus importante offerte par la nécropole de Hadra, les vases avec inscriptions est maintenant rééditée par F. Cook (1966), mais cela ne n'enlève rien à notre reconnaissance.

Heikki Solin

Quaderni di cultura materiale. Collana diretta da R. Peroni—A. Carandini—R. Francovich. 1: L'Instrumentum domesticum nella prima età imperiale. 2: Studi di protostoria adriatica, a cura di R. Peroni. "L'Erma" di Bretschneider, Roma 1977, 1981. 182 p. Tav. LXXXVII. & 171 p. Tav. XIX. Tabelle A—D. Lit. 90.000 & 75.000.

Il primo volume della nuova collana ha per oggetto l'instrumentum domesticum di Ercolano e Pompei. Questa categoria di fonti epigrafiche riveste una sempre accrescente importanza. E particolarmente le città seppellite dal Vesuvio nel 79 d.C. costituiscono materiali, preziosissimi in sè e per le iscrizioni che vi figurano, che purtroppo non hanno goduto quella attenzione che meritavano. È stata dunque un'ottima idea organizzare un colloquio su questo argomento. I risultati dell'incontro si trovano pubblicati nel ponderoso (e caro) volume, di cui solo poco sarebbe da rimproverare (ma devo notare che le foto non sono sempre ottime). Lo spazio non permette qui un'analisi particolareggiata, dico solo che si tratta di un inizio promettente. È da sperare che ulteriori studi sull'instrumentum escano presto per

chiarire meglio questo gruppo di fonti, così preziose per la storia sociale ed economica.

Il secondo volume della collana è costituito da due studi sulla protostoria adriatica, e cioè: G. Bergonzi, L'area a sud-est delle Alpi e l'Italia settentrionale attorno al V secolo a.C., e N. Lucentini, Sulla cronologia delle necropoli di Glasinac nell'età del ferro. Premette con un'introduzione R. Peroni. Vi si offrono esempi di una metodologia la cui applicazione sta ancora agli inizi. È da sperare che futuri studi chiariscano ancor meglio la complessa realtà archeologica e storica delle facies adriatiche italiane.

Heikki Solin

Bianca Candida: Altari e cippi nel Museo Nazionale Romano. Archaeologica 10. Giorgio Bretschneider, Roma 1979. XI, 165 p., tav. XLVII, A—L. Lit. 60.000.

In questo libro l'autrice presenta 59 altari e cippi nel Museo Nazionale Romano offrendone un catalogo, in cui tratta degli aspetti tipologici, stilistici, storici ed epigrafici nella prospettiva di un loro inquadramento cronologico. Non si tratta di un'edizione completa; l'autrice ha raccolto solo i "reperti disponibili". Gli altari vengono spesso trascurati nelle ricerche sull'arte romana, anche se costituiscono una fonte di primaria importanza non solo per la storia artistica, ma anche per la storia sociale. Così si saluta con piacere l'apparizione di questo catalogo. Altri più competenti di me tratteranno dei pregi o difetti dell'opera sotto il profilo strettamente artistico e tipologico. Mi limiterò ad alcune osservazioni sulle iscrizioni, così spesso presenti nel complesso esaminato. Nr. 4: Non si tratta di un *Thyrus Halys*, ma *Thyrus Halys(ianus)*, vale a dire un ex-schiavo di Halys che è conosciuto anche altrove quale ex-padrone di schiavi o liberti imperiali. — Nr. 8: da aggiungere l'importante edizione di Moretti, Inscr.Gr.Urbis Romae 111. — Nr. 12: notevole l'iscrizione, praticamente sconosciuta (purtroppo la foto è molto brutta). Si legga *Ser(gia tribu)* invece di *ser(vius)*. Il cognome *Hostianus* sembra nuovo. — Nr. 19 è anche notevole (è un ineditum). È l'altare funeraria di un *Ti.Cl.Sextinus ex provincia Lugdunensi* con un cognome tipico all'area celtica che sembra nuovo a Roma. La formula finale è H · R · C, non *heres ponendum curavit*. Ora l'ara sembra essere di età giulio-claudia, mentre le lettere (contrariamente a quanto afferma l'autrice) porterebbero ad epoca più tarda. Perciò ci si chiede, se H · R · C non debba intendersi *heres reficiendum curavit* (debbo questa osservazione a Silvio Panciera). Va notato che il campo epigrafico sembra abbassato posticipatamente. — Nr. 30: leggi *Philetas*. — Nr. 38 sembra un ineditum. — Nr. 50 e 52 sembrano inedite, come anche 53, che non è però una dedica a Silvano; *Silvanus* è cognome del defunto. Strano ELVSATI alla fine. — Nr. 54: intenderei piuttosto *Serveius* invece di *Ser. Veius*.

Heikki Solin

G. Colucci Pescatori: Il Museo Irpino. Di Mauro Editore, Napoli 1975. 68 p., 113 tav. Lit. 25.000.

Il Museo Irpino è uno dei luoghi archeologici che hanno sofferto molto dell'orribile terremoto dello scorso anno. Tanto più grande importanza riveste questa bella pubblicazione dove si trovano riprodotti e spiegati i pezzi più importanti del Museo. Precede un'introduzione sulla storia del territorio di dove provengono i materiali. Le foto, in parte in colori, sono di solito buone, e così la pubblicazione si legge con grande gioia. Le fotografie di oggetti eventualmente scomparsi o danneggiati durante il terremoto saranno nel futuro anche uno strumento indispensabile per la ricerca archeologica della zona.

Farò qui solo qualche osservazione sulle iscrizioni. A p. 42 e fig. 52 si trova un'interessante iscrizione non pubblicata nel CIL (non sono in grado di accertare qui ad Helsinki se sia inedita o meno). L'autrice la spiega in modo un po' vago come pseudo-edicola, su cui sono raffigurati i due fratelli *Publius* e *Oristus*. Ma leggo da una buona foto messa a mia disposizione da S. Diebner, pur con qualche esitazione, *M. Avillius Ma[xi]/mus Caesianus / [- Avi]ll(io) Acoristo fratri / [fe]c(it) Caesia C.l. mat(er)*. I defunti sono i due fratelli i cui ritratti stanno sopra le iscrizioni; se uno dei nomi sta in nominativo, l'altro in dativo, non è cosa da stupirsi. Notevole è la mancanza del cognome della madre, fenomeno assai raro a partire dall'inizio del I secolo a.C. *Achoristus* è greco, noto a Roma ed anche altrove. — A p. 43 e fig. 29 l'autrice presenta un'iscrizione "in onore del *duovir(o) i(ure) d(icundo) L(ucius) Cornelius*". Ma il testo suona *L. Cornelius Sp.f. Gal. aed(ilis) Ilvir, q(uaestor), pr(aetor) Ilvir i(ure) d(icundo) vivos sibi et Tertio fratri fecit*. — L'iscrizione riprodotta nella fig. 28 è interessante. L'autrice non offre alcun riferimento bibliografico, ma si tratta di CIL X 1141, nota al Mommsen solo da autori sei- e settecenteschi. Il testo può essere migliorato notevolmente: la prima riga conservata si legge *aed. du[ovir - -]*. Nell'elenco dei nomi c'era già in antico uno spazio vuoto nella parte destra della lastra conservata, dopo il quale si continuò a scrivere la fine dei cognomi. 4 si legge *C. Allenius C.f. Ter. Ca[- -]*, 5 *C. Lucceius C.f. Gal. Secund[us]*, 6 *C. Lucceius C.f. Gal. Sabinus f(ilius)*, cioè del precedente. Che ad Avellino compaia un personaggio iscritto alla Teretina, non sarà sorprendente. — L'iscrizione riprodotta nella fig. 46 manca nel CIL e onora Marco Aurelio nel 174. — Fig. 55 è CIL IX 1164; forse l'autopsia potrebbe permettere di leggere più di quanto vide il Mommsen. — Fig. 56 è CIL IX 1011. — Fig. 59 è CIL X 444 da Caposele; qui con indicazione di origine un po' ingannevole "da Oppido di Lioni". Un altro discorso è se Caposele sia veramente da considerare, con il Mommsen, appartenente alla Lucania; forse era piuttosto nell'Irpinia.

Vittorio Galliazzo: Bronzi romani del Museo Civico di Treviso. — Francesca Ghedini: Sculture greche e romane del Museo Civico di Padova. — Annapaola Zaccaria Ruggiu: Le lucerne fittili del Museo civico di Treviso. — Giuseppe Andreassi: Ceramica italiota a figure rosse della Collezione Chini del Museo Civico di Bassano del Grappa. — Fulviomario Broilo: Iscrizioni lapidarie latine del Museo Nazionale Concordiese di Portogruaro (I a.C.—III d.C.). Collezioni e Musei Archeologici del Veneto 11, 12, 13, 14, 16. Giorgio Bretschneider, Roma 1979—1980. 232, 203, 153, 176, 142 p. Lit. 70.000, 70.000, 80.000, 50.000, 80.000.

I volumi 1—9 di questa collezione furono pubblicati a Venezia dagli Editori Alfieri o Marton rispettivamente. Dal volume 10 in poi la pubblicazione viene curata da Giorgio Bretschneider a Roma. La collezione costituisce uno strumento di lavoro di grande valore. I cataloghi, che sono al corrente dal punto di vista scientifico, contengono non solo materiali, ma anche le interpretazioni necessarie per inserire i pezzi nel loro contesto storico ed artistico. Le fotografie sono complete e di alto livello. Con questi cataloghi l'Editore Giorgio Bretschneider sta rendendo un inestimabile servizio agli studi classici. Si potrebbe solo lamentare l'altezza dei prezzi dei singoli volumi.

Come esempio prendo il volume di Fulviomario Broilo che costituisca un'edizione completa delle iscrizioni lapidarie del Museo Concordiese di Portogruaro. Nel primo volume si trovano le iscrizioni repubblicane e imperiali pagane; il secondo, in preparazione, conterrà quelle più tarde. Ogni iscrizione viene riprodotta in una buona fotografia, i testi sono dati in minuscole e sono seguiti da commentari abbondanti, talvolta anche troppo abbondanti. La lunghezza dei commentari è tanto più sorprendente se si considera che la maggior parte delle iscrizioni è già stata pubblicata nel CIL V o nel Supplemento del Pais e così è da tempo sfruttata nella ricerca. Ma in ogni caso il lettore è grato per l'informazione, particolarmente per la documentazione fotografica. Sulle singole iscrizioni ho poco da dire. Ho trovato soltanto una falsa lettura: Nr. 58 *Cytierini Enni Statia mate(r)*, e per essere rigoroso, non si tratta tanto di una falsa lettura quanto di un'interpretazione sbagliata: si tratta del dativo del nome *Cytheris*, ed io sospetto che il lapicida abbia dimenticato la traversa tra T e la seguente asta oppure tra questa asta ed E (nelle intenzioni era un nesso di T e H oppure piuttosto di H e E). Sparisce quindi il presunto nuovo cognome *Cytherinus*. — L'uso dei segni diacritici non è sempre al corrente. Per es. non si scriva *Epagat<h>o* (Nr. 47), bensì *Epagato*. — Nei commentari si potrebbe osservare qualche quisquilia. Solo una cosa: Sul nr. 8 a (nell'iscrizione il personaggio è privo del cognome) l'autore nota come la mancanza del cognome sia in contrasto con la (cd.) Lex Iulia municipalis che prescriveva l'obbligatorietà del cognome nelle operazioni censitarie. Sì, ma ciò riguarda a naturalmente solo quelli che avevano un cognome; non esisteva una legge che prescriveva che tutti i cittadini dovessero portare un cognome. — Una svista nel testo di 59: si legga *Cr-* invece di *Chr-*.

Heikki Solin

Die römischen Bronzen der Schweiz. Bd. I: *Annemarie Kaufmann-Heinimann*: Augst und das Gebiet der Colonia Augusta Raurica. 1977. VII, 183 S., 193 Taf. DM 198.—. — Bd. II: *Annalis Leibundgut*: Avenches. 1976. 154 S., 99 Taf. DM 148.—. Römisch-Germanisches Zentralmuseum zu Mainz, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte. Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein.

Die römischen Bronzen der Schweiz, published so far in two volumes covering Augst (Colonia Augusta Raurica) and the French speaking Avenches with its Roman museum, represent ambitious plans for the creation of a corpus for Roman bronze objects recovered from Swiss soil. Corresponding volumes dealing with West German, Austrian and Dutch bronzes of Roman manufacture have been published. The two volumes by independent authors stress the — not fully comprehended fact — that the mountain province of Raetia was very "Roman" in the imperial epoch with a cultivated mode of living, the rich archaeological strata and fine private or public collections of such items providing evidence for this. Correspondingly, the impressive collections housed in Köln (Colonia Agrippina) but representing provincial patterns mirrors the simplified tenor of life close to military zones — the border with free Germany. Apparently civic life in the Alpine provinces called for higher qualities in as much as Swiss bronzes represent imported fine art comparable with Hellenistic work or related Italic workshops. Kitchen utensils did not represent luxury nor small objects for religious purposes, although large-size sculpture for gardens or interiors, lampstands, portable ovens and elaborate fittings for wooden furniture all represented a taste imported from the Hellenistic east. Raetia is a good example of how this life style of the governing class spread with the advance of Romanization.

Both volumes are arranged along similar patterns as an annotated catalogue with an introduction to the Swiss collections relevant to the sites excavated in modern times and to the shops and foundries known; this last is of great interest. Volume I has a total of 317 photos on 193 plates, volume II 201 photos on 99 plates of good quality. Print, paper and binding combine to produce an overall sense of elegance.

Christoffer H. Ericsson

Mara Bonfioli: Tre arcate marmoree protobizantine a Lison di Portogruaro. Ricupero bizantini in Italia 1, De Luca Editore, Roma 1979. 144 p. Lit. 13.000.

La nuova collana si propone di recuperare documenti artistici bizantini esistenti in Italia che non hanno ricevuto finora l'attenzione che meritano. Nel primo volume Mara Bonfioli ripubblica tre arcate marmoree collocate nella chiesa parrocchiale di Lison che, anche se note fin dalla fine del secolo scorso non sono mai state studiate in fondo. La Bonfioli dimostra che si tratta di un ciborio (di cui il quarto lato

è andato perduto) di produzione non locale dell'età anastasioana, vale a dire degli anni a cavallo tra il V e il VI secolo; il monumento (che è senza dubbio coerente) proverrebbe da una città dell'Asia minore occidentale o da Costantinopoli. Queste conclusioni sono senz'altro convincenti. Ai lettori di questa rivista interesseranno particolarmente le iscrizioni greche scolpite sulle arcate alle quali l'autrice dedica un esame approfondito. Le legge ed interpreta meglio dei suoi predecessori in più di un punto (un errore di stampa: p. 26, r. 11: invece di fig. 12 leggi fig. 10). Ecco il testo della più interessante delle iscrizioni: + Ὑπὲρ εὐχῆς Στεφάνου συνάτορος σχολῆς ἀρχιαιτουρῶ(ν). Le altre due sono citazioni o reminiscenze bibliche, e vi compare anche la cd. piccola dossologia. In sostanza un libro ben riuscito e stimolante sulla cultura tardoantica o protobizantina.

Heikki Solin

Africa et Roma. Acta omnium gentium ac nationum conventus Latinis litteris linguaeque fovendis. Institutum Romanis studiis provehendis. Edendum curavit Iuliana Farenga Ussani. "L'Erma" di Bretschneider, Roma 1979. 483 p. Lit. 60.000.

Acta quarti conventus inter omnes gentes Academiae Latinitatis fovendae hoc tomo publici iuris facta sunt, quo continentur relationes doctorum virorum necnon salutationes eorum qui conventui uno vel altero modo interfuerunt, non solum litteratorum dico sed etiam magistratuum rerum publicarum vel municipalium. Res proposita erat — ut loco ad conventum habendum convenit — de Roma et Africa deque commercio inter eas conspicuo. De proprietate ac ingenio eius operis dicendum est hoc. Continentur Actis compluria scripta magni momenti, quibus de historia et geographia Africae deque auctoribus antiquis res Africas attingentibus egregie agitur. Redundat opus autem copia argumentorum minus utilium saepe loquaciter prolatorum aut quae male concepta sunt. Hodie cum charta tanti stet, id agendum est, ut opera huius generis ut Acta conventuum saburra inutili expe-
diantur. Cui bono memoramur iterum iterumque iisdem fere verbis studia Latina maximi momenti esse id quod nobis omnibus constat? Apologia, utique obtrudens, pro virtutibus studiorum nostrorum non est quae in huiusmodi opere imprimis a nostratibus i.e. hominibus eiusdem ingenii adhibito ad gloriam studiorum Latino-
rum augendam multum conferat. Et taedii plenae saepe sunt salutationes varii generis quae quare Actis contineri debeant ad pretium augendum non satis video. Ut finiam, de opere magni momenti agitur, cuius argumenta et scripta saepe aliter et brevius concipi potuerunt. Ceterum non placet usus inconstans linguae Latinae. Videant auctores horum conventum, ut plus constanter adhibeatur; ita tantum propositum suum consequuntur.

Heikki Solin

INDEX

Paavo Castrén	Von <i>populi Albenses</i> bis <i>cives Campanienses</i> : Anmerkungen zur Frühgeschichte des lateinischen Suffixes <i>-ensis</i>	5
Tapio Helen	The Non-Latin and Non-Greek Personal Names in the Roman Brick Stamps and Some Considerations on Semitic Influences on the Roman Cognomen System	13
Siegfried Jäkel	Die Norm der Sprache und die Verhaltensnorm der Menschen aus der Sicht der Poetik des Aristoteles	23
Iiro Kajanto	<i>Pontifex maximus</i> as the Title of the Pope	37
Jukka Korpela	Die Grabinschriften des Kolumbariums <i>libertorum Liviae Augustae</i> : Eine quellenkritische Untersuchung	53
Bengt Löfstedt	Zu Dhuodas Liber manualis	67
Martti Nyman	Deleting a Lautgesetz: Lat. <i>exilis</i> and Related Issues	85
Heikki Solin	Analecta epigraphica LXVII—LXXVIII	101
Arto Wilmi	Linguistische Bemerkungen zu den Gräzismen in Petrons Cena Trimalchionis	125
De novis libris iudicia	131

ISSN 0570-734X
Ekenäs 1981
Ekenäs Tryckeri Aktiebolag